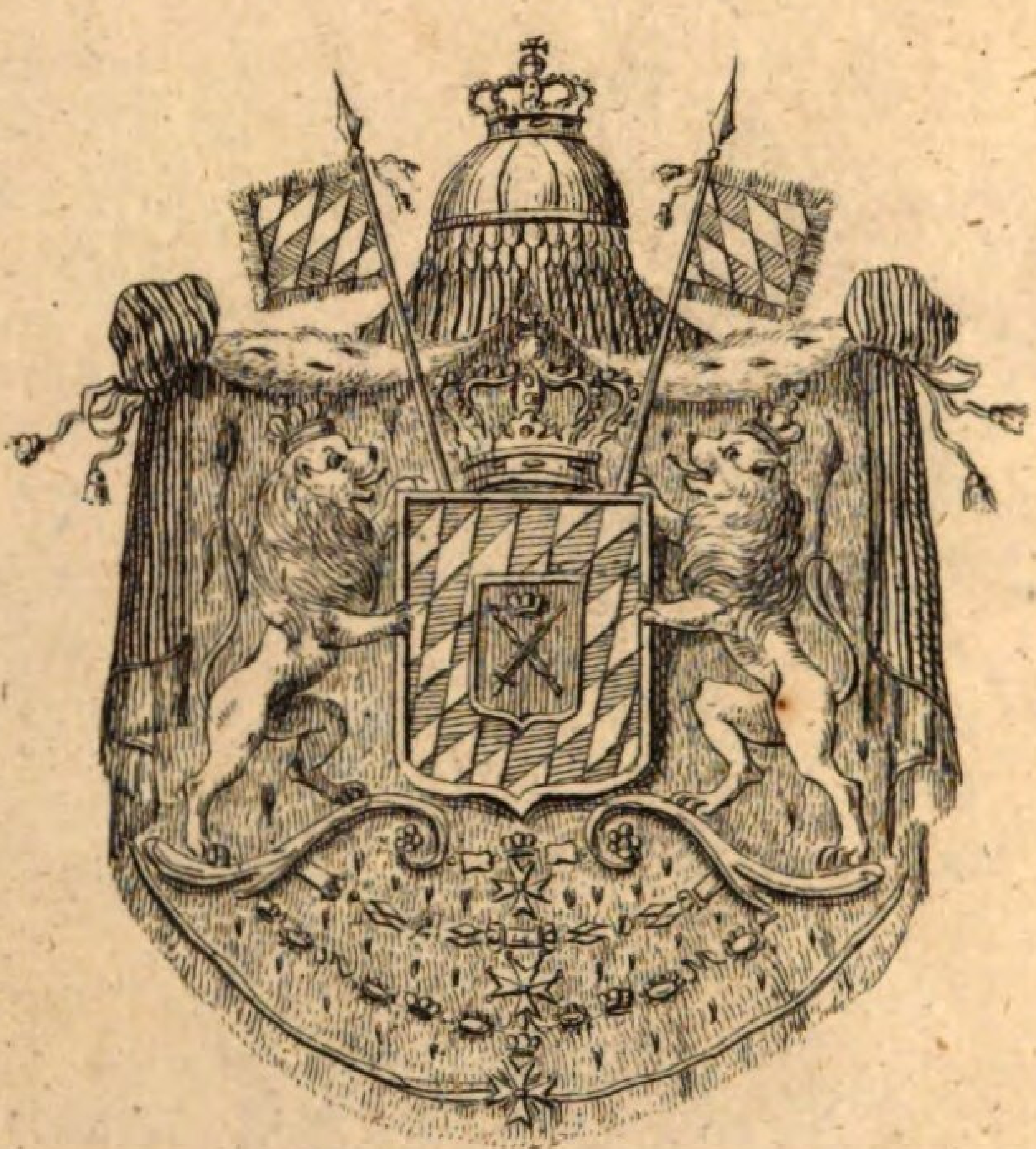
O. germ. 13

Ahnenstolz



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ahnenstolz

und

Edelsinn

Ein

dramatisirtes Familien-Gemælde

in

sechs Acten.

Bei Gott! das war nicht meine Absicht!

Nürnberg
bei Georg Paul. Pech
Buch- und Kunsthændler
1796.

Ahnenstolz
und
Edelsinn.

Ein
dramatisirtes Familiengemälde
in sechs Akten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den Manen

des

edelsten teutschen Mannes

Otto Friedrich Adolph von Köppern,

Sr. königlichen Majestät
zu Dännemark und Norwegen
Generalmajors in der Cavallerie, Ritters des Dannebrogsordens und Hof-Chefs bei Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht, dem Prinzen Carl, Landgrafen zu Hessen-Cassel,

geweihet

von seinem traurenden Freunde
dem Verfasser.

Dem Andenken

des

edelsten teutschen Mannes

Otto Friedrich Adolph von Köppern,

Sr. königlichen Majestät
zu Dännemark und Norwegen
Generalmajors in der Cavallerie, Ritters des Dannebrogordens und Hof-Chefs bei Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht, dem Prinzen Carl, Landgrafen zu Hessen-Cassel,

gewidmet

von seinem trauernden Freunde
dem Verfasser.

Zum

Andenken des verklärten Geistes

des

Otto Friedrich Adolph von Köppern.

So unerwartet schlägt die Stunde!
Die Dich, der Krieger Zier! ins Heiligthum versetzt;
Sie schlug den Freunden *) schmerzensvolle Wunde;
Von deren heißen Thränen wird dein Grab benetzt.

Dein Leben war der Abdruck wahrer Weisen!
Dein Scheiden war der treuen Knechte großer Lohn,
Die größten Männer schloßen sich um Dich in Kreisen;
Sie folgten mit Gebeth Dir zu Jehoven's Thron.

*) Verheirathet war der Edle nie — Seine Wittwe von Gram über seinen unersetzlichen Verlust aufgezehrt, würde ihn nicht lange überlebt haben. Seine Kinder hätten den Trauerflor nie abgelegt.

Heil Dir! Dein Engel wird Dich leiten
Dahin, wo helles Licht die dunkle Nacht zerstreut;
Wir segnen Dich, die wir hienieden streiten,
Bis einst die Gottes Stimm' zu folgen uns gebeut.

Dann wird die heil'ge Kette uns verbinden!
Die selbst im Tode nie zerrissen werden kann;
Dann werden wir der Liebe und der Weisheit Quelle finden.
Bis dahin ruhe sanft, entschlafner edler Mann!

H****n

Vorrede.

Vorrede.

Es dürfte dem ersten Anscheine nach — (denn was verräth dieser nicht Alles?) — manchem meiner Leser däuchten, daß es sehr überflüßig war, ein dramatisches Gedicht mit einer Vorrede zu begleiten. Indeß ich glaube meine guten Gründe zu haben, um mich über die Farbenmischungen in dem Gemälde, das ich vor die Augen der Lesewelt stelle, ein wenig expectoriren zu müssen, zu einer Zeit, wo ein schrecklicher Kampf der Finsterniß und des Lichts beginnt, wo alles zeugt von mißverstandenen Anwendungen, wo man Namen und Sachen, Ursachen und Wirkungen, nothwendige und zufällige Folgen, wie die Mode die Kleidertracht verwechselt. Die Noth ist dringend — der edle Patriot kennt sie und zittert im voraus, daß der Schatten, der fürchterlich und schmählich auf unser aufgeklärtes Jahrhundert zurückfällt, ein Phantom und Täuschung, die den Irrthum nährt, oder wohl gar ein wirkliches Geschöpf zur Welt bringt, welches die

Wahrheit selbst in ihrer jugendlichen Blüte und Stärke erstickt.

Diese über kurz oder lang in der That erfüllten Ereignisse sind dem Sehergeiste des wahren Philosophen schon jetzt offenbar, ihm — dem Einzigen, der die Menschen nicht in eine Ideenwelt versetzt, sondern sie so, wie sie unter dem Monde leben und weben, höchst aufmerksam studiert. Der wahre Philosoph bemerkt sorgfältig die Stuffen der Cultur, worauf das Menschengeschlecht seines Zeitalters steht. Ihm entgehen die herrschenden Laster und Tugenden des Jahrhunderts nicht. Jedes Jahrzehend beuth ihm characteristische Züge dar, die in jeder Rücksicht das Sonderbare und Eigenthümliche bezeichnen. Er weiß es streng zu bestimmen, wie genau jeder Ideengang mit der Urtheilskraft und den sittlichen Empfindungen seiner Zeitgenossen nothwendig zusammenhängt, und wie der Umlauf dieser Ideen ein eben so wichtiger Theil der Bedürfnisse seiner Mitmenschen wird, als die Gegenstände des Luxus, jenes moralischen Krebsschadens, der den moralischen und politischen Staatskörper anfrißt und zuletzt aufzehret. Auf diese Erfahrungen bauet der wahre Philosoph

die Dämme, zwischen welche er den mit wildestem Ungestümm unaufhaltsam fortrollenden und stürmisch wüthenden Ideenstrom zwängt. So giebt er ihm jene Richtung, die der Beschaffenheit seiner Eigenschaften entspricht, und die es auch nur ganz allein vermag, den schädlichen und dem Staate Verderben drohenden Ideen ihre gefährliche und so rasch zerstörende Allkraft zu erschlappen, die wohlthätigen und das Menschengeschlecht beglückenden hingegen mit sanfter Herrschers-Gewalt zu beleben und ihnen allgemeinen Eingang zu verschaffen. Daher hört man den wahren Philosophen zwar Mißbräuche unter vielerley Gestalt rügen, aber nie lehren, daß man deßwegen die lebenden Generationen mit Stumpf und Stiel ausrotten müsse, um die Künftigen von diesen Mißbräuchen zu entledigen. All sein Dichten und Trachten geht lediglich dahin, die Millionen ausgearteter Menschen zu moralisch guten Menschen umzubilden, fest überzeugt, alsdann werden Verbesserungen im Denken und Handeln überall allmählich die Oberhand gewinnen, ohne daß es dazu einer gewaltsamen Erschütterung bedarf. Er ehrt demnach auch jede Regierungsform, die zur Behauptung der Freiheit und Si-

 cherheit

cherheit der Person und des Eigenthums führt, und die die Handhabung der gesellschaftlichen Ordnung auf die Wagschale gleich verbindender Gesetze legt. Wo er dem Gegentheil nachspähet, bedauret er die Entwürdigung dieser Grundsätze und strebt sie durch die ihnen eigene Erhabenheit kennbar und dadurch wirksam zu machen. Aber er hütet sich sehr, einzureissen, ohne wieder aufzubauen. Denn die Anarchie ist ihm in ihren Folgen bey weitem schrecklicher, als der eiserne Scepter, womit der Despotismus herrschet. Bei ihm gilt, was Rousseau so schön und treffend sagte, und man nie oft genug wird wiederholen können, „daß jede Revolution die auch nur das „Blut eines Menschen kostet, zu theuer er„kaufet sey. Nicht minder fleht er mit ringenden Händen zum Himmel auf für die Erhaltung der Gottesverehrung, und achtet alle Meinungssysteme, die Menschenliebe und was davon sich unmöglich trennen läßt, Duldung und Verträgsamkeit gebiethen. Wenn er diese Gottesverehrung, der Würde eines Gottes angemessen zu formen sucht, und dem Aberglauben in den Weg tritt: so geschieht es in der göttlichen Absicht, damit die ungesunden Begriffe von dem Unbekannten,

seinem

seinem Wesen und dem ihm schuldigen Dienste ausgerottet werden, und damit der Aberglaube mit der Fackel des Fanatismus durch die Gegenden unsers sonst so glücklichen Erdballs nicht rennen kann. Allein auch hier verfährt er mit der Schonung, auf die der Schwachgläubige mit Recht Anspruch macht. Er vermeidet deßwegen überhaupt alle Extreme, die das zu viele Licht den Augen, die schon seit langem nur durch Ferngläser zu sehen gewöhnt waren, mit einmal gewährt, um ihre Sehekraft durch den ausserordentlchen Lichtglanz nicht zu tödten. — Das Alles wirkt dieser **Einzige**, und auch nur **Er** allein kann das Alles wirken. Wie Achtungswerth ist also nicht der **wahre** Philosoph! Wie wünschenswerth, daß die Anzahl solcher Menschen unzählbare Legionen umfassen möchte!

Aus diesem allen, was ich bisher gesagt habe, wird man doch wohl die unaussprechlich große Wohlthätigkeit der rastlosen Bemühungen des **wahren** Philosophen erkennen, der sich mit der Verbreitung der **Aufklärung** abgiebt. **Wahre Aufklärung** befiehlt iedem Menschen nach dem Verhältnisse seiner Situation in dem Gebiete des gesellschaftlichen Verbands, darinn er lebt, einen gesun-

gesunden Gebrauch von seiner Vernunft, seinen Fähigkeiten und seinen Gefühlen zu machen, um sich und seinen Wirkungskreis zu vervollkommnen, und allgemeine Glückseligkeit, die gerade nur vermittelst einer richtigen Anwendung der in jedem Menschen, wie der fruchtbringende Kern in der Schale, verhüllt liegenden Empfänglichkeit für das Gute, Erhabene, Edle erzeugt werden kann, um sich her zu schaffen. Man gießt leider! iezt — mit sokratischem Gleichnisse zu reden — das Kind mit dem Bade aus, und vermischt das Göttergeschenk, die ebenbeschriebene einzige, wahre Aufklärung mit dem Bastarde, welcher der Hand des Afterphilosophen entschlüpft, um die gesegnete Erde in eine Wohnung der Höllengeister zu verwandeln.

Sehr richtig kann man die moralischen und politischen Universaldoctoren Empyricker nennen, und sie mit den Pfuschern unter den Aerzten und mit jenen Wundermännern vergleichen, welche ein allgemeines Mittel zur Heilung und zur Erhaltung der Menschen zu besitzen vorgeben, ob sie gleich bey jeder Unterredung über Gegenstände der Arzneykunst verrathen, daß sie keinen Buchstaben in dem Buche der Natur und des Menschen ge-

lesen

lesen haben. Gleichwie solche Afterärzte sehr leicht Tausende morden können, welche nicht begreifen wollen, daß nicht existirende Arzneimittel schwerlich Universalmedizinen seyn können: so kann es auch den Vorspieglungen der Afterphilosophen gelingen, den Glauben an ihre Wunderkuren lebendig zu machen und zu verbreiten. Unter der Behandlung dieser Empyricker erkranken die moralischen und politischen Siechen allerdings tödlich, und sterben plötzlich weg als Schlachtopfer der epidemischen Seuche, dazu sie der Unverstand und Muthwille des alles unter den Fuß tretenden Weltbürger-Charlatans verdammen. Beraubt von allen Weltkenntnissen kennet der Afterphilosoph die Menschen nur aus den Büchern. Eingeschlossen in seinen vier Pfählen träumt er ein possirliches Ideal von übermenschlichen Regierungs-Verfassungen, und abgezogen von allen Erfahrungen, beherrschet er ganze Länder wie das hungrige Paar Mäuse auf seiner Studierstube. Erweckt nun sein Spiel Sensation, und erwirbt er sich dadurch Proselyten: so kann es seinem Zetergeschrei auch in der That glücken, Staaten-Wohlfart umzuwälzen, Menschen-Glückseligkeit der Verwesung zu übergeben und ein ganzes Volk in die

die Barbarei zurückzuführen. Das alles ist sehr wahr! Allein, was folgt hieraus? — Sollte wohl eine gut organisirte Staats-Polizei sich bewogen fühlen können, um einige elende medicinische Pfuscher los zu werden, auch alle ächte und geschickte Aerzte zum Lande hinaus zu jagen? Ich zweifle daran. Man wende also den Fall um, und man wird denn keinen Sinn mehr dafür haben, daß ein edler Regent, dem väterliche Sorgfalt für den Flor seiner Staaten am Herzen liegt, eine vernünftig gegründete Ursach finden könnte, eine Geistes und Bücherinquisition aufzustellen, um die Gefahr, welche über seinen Kindern schwebt, zu entfernen. Er hefte nur ein beständig wachsames Auge auf die literarischen Empyricker, damit sie die Anstalten der Regierung nicht in der Stille anschwärzen können. Aber Er verfolge sie nie, und überlaße es bloß den guten und ehrlichen Schriftstellern, gründlich und nachdrucksvoll einem solchen zugleich schändlichen und schädlichen Unwesen zu steuern. Denn ihnen ist es gar nicht gleichgültig, was für Leute die zarte Pflanze Aufklärung, welche in kein Treibhaus gehört, zu hegen und zu pflegen wagen, da sie dabei Gefahr laufen, ihren ehrwür-

digen

digen Namen auf eben derselben Liste zu erblicken, wo der Name der schurckischen Ruhestörer steht. Aus der Ursache werden diese Schriftsteller sich unaufgefordert und von selbst die Mühe nehmen, den Irrthum von der Wahrheit zu scheiden, weil es ihnen selbst darum zu thun ist, daß die Aeußerung der Gedanken solcher imposanten unverschämten Wichte die boshaften höchst gefährlichen Plane für die ganze Welt entdecke und daß gute Absichten nicht durch eine Rotte böser Menschen ins Geheim hintertrieben werden können. Um diesen wohlthätigen Zweck zu erreichen, muß aber die freie Untersuchung jeder Meinung, sie sey nun wahr, oder falsch, nicht nur erlaubt, sondern so gar mit Aufmunterung und Beyfall aufgenommen werden. Widerspruch erzeugt ja Wahrheit, und das Resultat mag alsdenn ausfallen, wie es wolle, die Wahrheit wird immer dabei gewinnen.

Der Erfolg hat nach meiner Ueberzeugung, es auch noch immer und allenthalben bewiesen, daß gerade da, wo die Denk- und Preßfreiheit unterjochet wird, die Fürsten mit den bösesten Rathgebern umzingelt sind. Dort blühen offenbar die größten Mißbräuche in jedem Theile der Staats-Verwaltung — stehen Ehre und Freiheit des

Regen-

Regenten und seines Volks in gleich sichtbarer Gefahr — schlummern Wissenschaften, Künste und Industrie — verfinstern Aberglauben und Dummheit das helle Licht des Christenthums. Dort drehet sich das ganze Räderwerk der Absichten jener Rathgeber unaufhörlich um den einzigen Mittelpunkt der Ausführung ihres schändlichen Interesse, welches in nichts geringerm besteht, als der Regentenhand den Scepter zu entreissen, um ihre Seckel mit dem Blutgelde des Vaterlandes füllen zu können. Deßwegen arbeiten sie jeder Gelegenheit entgegen, welche dem Fürsten die gegründeten Beschwerden seiner Unterthanen offenbaren könnte. Und da nicht bald eine wirksamere Art, einem Regenten die schreienden Ungerechtigkeiten, Bedrückungen, und Mißbräuche, welche seine Agenten in seinem Namen ausüben, rein aufzudecken erdacht werden kann, als die Freiheit im Schreiben: so machen sie den Fürsten glaubwürdig, daß Schriften, die das Verhalten der Regeierung und ihrer Einrichtungen treu und wahr berichten und freimüthig beurtheilen, zu aufrührischen Schriften, und ihre Verfasser zu Aufruhrs-Predigern zu rechnen sind, und führen daher die Geistes- und Bücherinquisition ein.

Auf diese Weise gelingt es ihnen sehr leicht, den Regenten auf seiner Seite mit einem eisernen Mißtrauen gegen alle seine Unterthanen, und diese auf ihrer Seite mit einem eisernen Haß gegen ihn zu beseelen, womit sie denn auch zuletzt die nothwendige wechselseitige Liebe in dem Herzen des Fürsten und seines Volks ganz auslöschen, und die Befriedigung ihres bösen Interesse glücklich und vollkommen erreichen, das Vaterland und selbst das Leben der Regenten aber in schreckliche und unabwendbare Gefahr bringen. — Das ist mein politisches Glaubens-Bekenntniß! Und ich habe versucht, es in diesem dramatischen Gedicht ein wenig zu entwickeln.

Der Moralist — der Dichter — der Prediger sind eigentlich die Agenten des wahren Philosophen, und in mancher Rücksicht seine Vorarbeiter. Dafür erklärt sie ihre Bestimmung als Volkslehrer, wenn sie gewissenhaft ihr Amt verwalten wollen. Dafür sollte sie auch jeder von ihren Zeitgenossen achten, wenn ihn die Schande nicht treffen soll, daß er das wahre Wohl seines Vaterlandes zu untergraben sucht.

Der wahre Philosoph umfaßt das große All der menschlichen Gesellschaft; seine Schriften

 bilden

bilden ein unermeßliches Archiv, aus welchem jede Menschengattung ihren bescheidenen Theil schöpfen kann. Allein, da die Masse des Volks in einer Art von beständiger Geistes-Kindheit lebt, und dadurch verhindert wird, sich zur Geistes-Mannheit empor zu schwingen; da man selbst Unmündige unter den Greisen der höheren Stände findet, welche keinem bessern Schicksale nachstreben, als, wie Kinder am Gängelbande geleitet zu werden: so ist es eine ausgemachte Pflicht der besagten Volkslehrer, die Wahrheiten in einen allgemeinen Umlauf zu bringen, welche jenes unermeßliche Archiv enthält, und welche außerdem für den großen Theil dieser nicht, oder nur halb denkenden Wesen ewig verloren gehen würden. — Kinder auf ihrer Bahn zu geleiten, welche sonst über den steilen Abgrund wegschauen und sich und ihre Mitmenschen ins Verderben stürzen würden.

Wehe dem Lande, wo es dem Moralisten, dem Dichter, dem Prediger zum Verbrechen angerechnet wird, wenn sie das Laster bis in seine geheimsten Schlupfwinkel verfolgen und sich durch den Unterschied der Stände, womit der Große, Reiche und Mächtige seine Schwachheiten, seine

Ver-

Vergehungen, seine Unterdrückungen beschirmet, nicht bewegen lassen zu schweigen. Da fahren alle Hoffnungen für Menschen Besserung erschrocken auf, und von so einem Volke — es wäre wünschenswerther — die Nachwelt glaubte kaum von ihm, daß es jemals sein Daseyn behauptet hätte.

Ich hoffe nicht, daß mein teutsches Vaterland nach einer solchen wünschenswerthen Vergessenheit ringet. Wär's so, dann würde ich lieber unter jenen Naturmenschen wohnen wollen, welche mit der Schmach der Wildheit beladen werden, weil sie, unbekannt mit unserm Luxus, dem großen Verderber unserer Sitten, unsere Schwachheiten und Thorheiten, unsere verfeinerten Laster und raubgierigen Erwerbsmittel nicht kennen. Aber — ich wiederhole es — das hoffe ich nicht! Noch glüht das Lämpchen Aufklärung, ob man gleich nicht läugnen kann, daß bei dem Lichte auf der einen Seite, noch schrekliche Nächte im Kontraste liegen, und daß selbst unter menschenfreundlichen Regenten, deren erste Fürstensorge das Wohl des Allgemeinen und also vorzüglich der bürgerlichen Klasse ist — Vorurtheile, Bigotismus, Aberglauben und Intoleranz wie die Pest im Finstern schleichen.

Es folgt daraus ganz natürlich, daß in solchen Ländern die Versuche des Moralisten, des Dichters, des Predigers, ihre Geissel über diese Verstandsirrungen zu schwingen, sehr oft zu den verbotenen Waaren gehören, deren Einfuhr schon an den Gränzen zurückgewiesen wird. Indeß kann auch das nicht geläugnet werden, das Lämpchen Aufklärung dämmert doch auch in diesen Ländern fort, und wird nie ganz verlöschen, alles dessen ungeachtet, was die Freunde der Finsternisse dagegen unternehmen. Man begreift es gewiß, warum der Widerstand dieser Leute größten Theils misglücken muß, denn die hohe Zeit ist zumal nun eingetreten, welche die Fürsten lehrt, und Minister zwingt, große Muster, wo nicht zu erreichen, wenigstens nachzuahmen. Vergebens haben sich die Könige nicht verewiget, **Heinrich der Vierte** von Frankreich, groß durch seine Volksliebe; **Friedrich der Fünfte** von Dännemark groß durch die Künste des Friedens; **Friedrich der Einzige** groß durch den Alleinbesitz, alles grosse wie leicht, alles Kleine im Grossen zu beherschen; **Joseph** II. groß durch seine edelsten Absichten für das wahre Wohl seines Volks; **Stanislaus** von Pohlen groß im Unglücke.

Ver-

Vergebens nennt die Geschichte nicht mit Ehrfurcht die edlen Minister; einen Bayard, Montmorenci, Coligni, L'Hopital, Mornay, Sully. Schon strecken viele Regenten ihre Hand nach dem Scepter aus, um nur wohl zu thun. Schon sieht Dännemark seinen **Kronprinzen** heran gewachsen, voll Wetteifer, keinem der beßten Könige nachzustehen, und voll Thätigkeit diesen Zweck seines Entschlußes zu erfüllen, davon Beweise zum Erstaunen und zur Freude von ganz Europa offen da liegen. Schon starb viel zu frühe für den Preußischen Staat **Ernst Friedemann von Münchhausen**, ein Mann, der in jedem Zeitalter den Namen eines wahrhaft fürtreflichen Justizministers sich würde erworben haben. Noch lebt **Ein Bernstorf**, dem ein guter Geist ans Staatsruder rief, und von dem einst die Geschichte sagen wird; daß **Er** ganz allein verdient andern Staatsmännern zum Muster aufgestellt zu werden. — — — Unter solchen Regenten, und unter solchen Ministern darf der Volkslehrer freudig Nächte durchstudieren, in jeder Art von Wissen seine Kenntnisse zu erweitern suchen immer seine Entdeckungen mittheilen, denn da sitzt die Aufklärung auf dem Throne und arbeitet im

Kabinete. — Hier ist die Denk- und Preßfreyheit zur Tugend geworden, weil der Souverain selbst sie gebraucht zur öffentlichen Bekanntmachung solcher Staatsgebrechen, die auch bei der größten Thätigkeit der beßten Regierung ihm doch verborgen bleiben können, damit Er diese Mängel erkennen, entwurzeln, oder wenigstens verbessern könne. Hier droht dem Staate keine Gefahr der Umwälzung, denn das Beyspiel seiner Vorgesetzten schaft gute Adeliche, gute Menschen, gute Staatsbürger!

Auch das erste positive Mittel, ein gesittetes Volk allen sinnlichen Ausschweifungen wo nicht völlig zu entreissen, wenigstens darin zu mässigen, und ihm den Inhalt aller Natur- und Bürgerpflicht:

Lernt die Gerechtigkeit, vergesset Gottes nicht!

leicht begreiflich zu machen, hängt schlechterdings von dem Beyspiele seiner Vorgesetzten und seiner Vornehmen ab. Die Bildung des Kopfes und des Herzens der Menschen muß bei den höhern Ständen angefangen, und von ihnen auf die untern Volksklassen verpflanzet werden. Wehe dem Staate, wo der umgekehrte Fall sich ergiebt: seine schreckliche Anarchie ist dann entschieden! —

Ich habe mich unterfangen, ein Scherflein, so gering es auch an sich selbst seyn mag, auf dem Altar dieser Wahrheit zu opfern. Der Beyfall meiner

meiner Leser wird die größte und einzige Belohnung seyn, die ich für meine Mühe erwarten kann. Sollte aber auch meine Arbeit misfallen: so wird wenigstens mein mislungener Versuch bessere Dichter ermuntern, diesen Gegenstand mit mehrerm Geiste abzuschildern. Nützlichere Gegenstände kann der Theaterdichter auch beinahe, zumal in unsern Zeiten, nicht wählen, in welchen man über dem Kampf gegen Vorurtheile, ganz vergißt, gerecht zu seyn. Dieses sey hinreichend von meinem Zweck: Nun noch ein Paar Worte von meiner Dichtung.

Man nehme sie für das, was sie ist, für eine Erfindung möglicher Begebenheiten, und für eine Zusammenstellung wirklicher Ereignisse, die viel leicht hie und da vorgekommen seyn mögen. Wer sich auf Deutungen verstehen sollte, und etwa mit Fingern auf dieses oder ienes Land, auf diesen oder jenen Mann zeigen dürfte; der verdenke mir's nicht, wennn ich ihm mit meinem Freunde Horaz antworte:

Quid rides? Mutato nomine de te Fabula narratur.

Denn ich habe einige wichtige Wahrheiten, ohne irgend eine besondere Rücksicht, bloß im Allgemeinen vorgetragen. Mir ist es nicht unbekannt, daß die Menschen in allen Ständen nicht durchaus gut, nicht durchaus böse sind. Wer es ernst- und redlich, mit ihnen, mit dem Wohl der menschlichen Gesellschaft, und mit dem Beßten

des Staats meynt, der ist überzeugt, daß es kein thätigeres und wirksameres Mittel giebt, das Uebel der Ungerechtigkeit an der Wurzel selbst anzugreifen, als die Darstellung solcher Fälle, wo es so leicht ist, einem Mißgriffe des Kopfes oder des Herzens zu unterliegen. Also von diesem Gesichtspunkte gieng ich aus, und darnach wünschte ich gern beurtheilet zu werden.

Ob mein Stück übrigens — da ich selbst es nicht bloß als Schauspiel betrachte — auf die Bühne wird gebracht werden, und ob das ohne oder mit Kastrierung, oder vielleicht überhaupt gar nicht geschehen kann: Davon schweigen meine Ahndungen. Nur wünsche ich, daß die Operation unblutig ablaufen möge, wenn man glaubt, dieses Stück verstümmeln zu müssen, um es vorstellen zu können, denn ich möchte sehr ungern etwas gesagt haben, was ich wirklich nicht gesagt habe.

Möchte doch auch meine Arbeit etwas beitragen, den Gewalthabern die Gerechtigkeit angenehmer, und die Ungerechtigkeit gehäßiger zu machen. Sie würden dadurch die Liebe des Volks, die einzige Stütze aller möglichen Regierungs-Verfassungen einernten; für mich aber wäre es rühmlich, ein nicht ganz unnützliches Mitglied des menschlichen Geschlechts gewesen zu seyn!

Geschrieben den 19ten des Christmonds 1795.

Der Verfasser.

Ahnen.

Ahnenstolz
und
Edelsinn.

Ein dramatisirtes
Familiengemälde
in
sechs Akten.

Mannspersonen.

1. **Prinz Philipp**, Oberster Befehlshaber des Kriegsheers eines auswärtigen Königs.

Mann von 50 Jahren. Bildung sehr anziehend. — Ein Originalcharakter. Hauptzüge: Bieder und wahrhaft groß. Ernst und freundlich mit Majestät. Natürlich rasch und lebhaft.

2. **Otto Graf von Strausberg**, kommandirender General, Hofkriegsraths-Präsident und Gouverneur der Residenzstadt in Diensten eines Fürsten.

Mann von 65 Jahren. Spuren von wildem Feuer. Stolz, streng und rauh mit Würde.

3. **Karl**, sein Sohn, fürstlicher Major.

Schlanker blühend schöner Mann von 24 Jahren. Heftig mit Anstand. Edel und angenehm.

4. **Hermann Ruhig.**

Mann von 50 Jahren. Blaß und von Kummer entstellt, mit Zügen des Alters im Gesichte. Seelenruhe und Hoheit in Sprache und Handlungen.

5. **Wilhelm Baron von Dornenfeld**, fürstlicher Kammerjunker. Neffe des Generals.

Hagerer Wollüstling. 26 Jahre. Bild der Verwüstung. Gewöhnlicher Höfling. Bäurisch stolz, hämisch und feig. Im Gesichte wahrer Geistesbankerott.

6. **Adolph Möller**, fürstlicher Hauptmann und Generaladjutant des Generals.

Mann von 30 Jahren. Natürlich gerade und anständig.

7. **Friedrich Trautmann**, fürstlicher pensionirter Oberster.

Mann von 65 — 70 Jahren. Frei und einfach.

8. **Christian** sein Sohn.

Jüngling von 18 Jahren.

9. **Schmiedtlein**, fürstlicher Rath und Administrator der Militair-Wittwenkasse.

Mann von 55 Jahren. Teutsche Ehrlichkeit. Polternd und aufbrausend.

10. **Rehner**, fürstlicher Commerzienrath.

Mann von 45 Jahren. — Ziemlich beleibt. — Stotternd aus Vorsatz. — Im Blicke, Stimme, Gang und Manieren ein höfisch kriechender Heuchler.

11. Advo-

11. **Advokat Köhlern.**

Mann von 26 Jahren. Schmächtig, düster und empfindsam.

12. **Rudolph von Lindenhorst.**

Kind von 6—7 Jahren.

13. **Ehrlich**, Inspector der Güther des Generals.

Mann von 65 Jahren. Treuherzig, vertraulich mit Anstand.

14. **Jakob.** Ruhigs Hausgenosse.

Ehrwürdiger Greis von 80 Jahren.

15. **Lehn**, Kammerdiener des Generals.

16. **Johann**, Bedienter des Herrn von Dornenfeld.

Bursche von 20 Jahren. Grobvertraulich.

17. **Franz**, Bedienter des Commerzienraths.

Bediente. Vermummte. Ein Gärtner. Zwei Schiffer. Knechte.

Frauenzimmer.

18. **Ida**, Tochter des Generals.

Dame von 24 Jahren. Schönheit ohne Anmassung. Feiner und gefallender Weltton. Voller Innigkeit und Wärme.

19. Isa-

19. Isabelle von Laubach. Nichte des Generals.

Dame von 22 Jahren. Fast verwelkte Schönheit. Eine Mischung von Koketterie, Ausgelassenheit, Leichtsinn und noch nicht ganz verdorbener Herzensgüte.

20. Adelheid. Ruhigs Tochter.

Mädchen von 19 Jahren. Edle Bildung. Im Gesichte schwärmerische Züge. Voll Zartheit der Gefühle.

Die Szene ist in der Residenzstadt und auf dem Lande in der Entfernung einer kleinen halben Meile von der Stadt.

Die Handlung beginnt des Morgens früh um 7 Uhr und endet fast gegen Mitternacht.

Veränderungen des Theaters.

I. Akt.

Residenzstadt.

1 — 6. Szene. Saal beim General, mit Familien Portraiten behängt, und mit Seitenthüren. Ein Schreibtisch, worauf Briefschaften, Landkarten, Bücher u. s. w. liegen.

Wartberg.

7—16. Szene Eine Maulbeer-Plantage mit Hecken umzäunt. Rechts im Hintergrunde ein Landhaus, links führt der Weg nach den Feldern.

II. Akt.

Erster Akt.

Erste Szene.

Saal beim General, mit Familien Portraiten behängt und mit Seitenthüren. — Ein Schreibtisch, worauf Briefschaften, Landkarten, Bücher, u. s. w. liegen.

Der General (in der Uniforme, mit Stiefeln und Spornen, ein Ordensband über der Weste, und einen Stern an der Seite) **und Möller** (in der Uniforme mit Stiefeln und Spornen) zuletzt **der Kammerdiener.**

(Der General und Möller sitzen am Tische und rauchen Taback; Möller liest die eingegangenen Kabinetsbefehle vor.)

General.

(auffahrend) Was? Was?

Möller.

(den Kabinetsbefehl in der Hand) Serenissimus ernennen den zurückgelassenen Zahlmeister des

hochseligen Prinzen Albrechts, den Commerzienrath Rehner zu Höchstdero Ober-Proviant-Commissarius.

General.

(aufspringend, wirft seine Pfeife in Stücken, dann wild) Was? — den Commerzienrath Rehner? — Herr Hauptmann, das ist nicht möglich.

Möller.

(legt seine Pfeife weg und steht auf mit ruhigem Tone) Hier steht's Ew. Exzellenz — (auf den Kabinetsbefehl zeigend) schwarz auf weis.

General.

O, ich kann ihren Augen kaum trauen — laßen Sie mich — geben Sie her! (er reißt ihm den Kabinetsbefehl aus der Hand)

General.

(liest, läßt betroffen den Befehl aus der Hand fallen, und bleibt stumm.)

Möller.

(den Befehl aufhebend, nach einer Pause) Nun Ew. Exzellenz hab' ich recht gelesen?

General.

Nur allzu recht! — Verzeihung, lieber Möller! — Ich wollte Sie nicht beleidigen. — Aber beim Allmächtigen! — solch einem Kerl, der erwiesen

sen sich durch die kunstmäßigste Gleisnerei und durch Schlangenwendungen von Bartputzer bis zum allgemein gefürchteten Günstling des leider! nur allzu guten Albrechts hinankroch — solch einem Kerl das liebe Brod der armen Soldaten in die Klauen — O das ist unglaublich — ist himmelschreiend!

(sie setzen sich.)

Möller.

(noch einmal den Kabinetsbefehl durchfliegend) Wegen seiner vorzüglichen Uneigennützigkeit! Darum ertheilen Serenissimus diesem Manne die Stelle? Haben Ew. Exzellenz wohl diese goldenen Worte bemerkt?

General.

Wohl hab' ich's! (bitter lächelnd) Ja! Ja! der Schurke ist die leibhaftige Uneigennützigkeit selbst. Das hat Albrecht empfunden. — Mußte Er nicht dessen Töchter aussteuern, als wären sie Gräfinnen? Was kosteten ihm die Buben nicht? Und doch haben sie nichts gelernet — verpraßt des guten Fürsten große Wohlthaten durch ihre ausschweifende Lebensart. — Trug, Heuchelei, Pharaon, das macht die ganze, giftige Wissenschaft aus, darauf sie sich verstehen, diese stotternden Taugenichtse.

 Möller.

Möller.

Darin gleichen sie ihrem Vater. Auch dessen Zunge ist daran gewöhnt, beständig zu hinken, damit sie ia keinen einzigen geraden offenen Ton anschlägt. — Wahrlich! man thut ihnen sehr unrecht, sie für Bastarde zu halten. Ihr Stottern ist ein offenbares legales Document ihrer Aechtheit.

General.

Wahr! Sehr wahr!

Möller.

Und eben daher mir um so unbegreiflicher, wie des Fürsten Wahl auf Rehner fallen konnte, da Se. Durchlaucht eine wahre Antipathie gegen alle Stotterer hegen — da Sie jedem, der ihren Blicken mit niedergeschlagenen Augen à la Rehner ausweichet, ein böses Gewissen zutrauen.

General.

Mir das weniger. — Leicht aufzulösen. — Wieder Eine von den so vielen despotischen Fürstenlaunen die sonderbar mit Menschen, wie mit seelenlosen Puppen spielen, um höchstens sonderbar zu scheinen. — Aber was mir bei weitem mehr unbegreiflicher! — — — der Fürst kennt seinen Mann aufs Haar, und haßt ihn.

Möller.

Aufs Haar?

General.

Bei meinem Worte! — Es sind noch nicht sechs Wochen, als der Herr mich seinetwegen sprach. "Mir folgt der Kerl auf den Füßen nach, und kriecht und windet sich um eine Bedienung. Aber daraus wird nichts! — So lange ich lebe — wahrlich! nichts! nichts! Denkt denn der Spitzbube: ich kennte iede verborgene Falte seines boshaften Herzens nicht? Wer hat den alten gutmüthigen Albrecht rein ausgeplündert, als er? Das sagt die ganze Stadt und das ganze Land, und sie sagen die Wahrheit."

So bestimmt erklärte der Fürst sich über den saubern Mann. — Welcher Dämon tilgte diese Ueberzeugung aus seinem Busen?

Möller.

Mir fällt was ein.

General.

Und das wäre?

Möller.

Rehner ist ein großer Oekonome.

General.

Hat fünf und zwanzig Jahre Albrechten gedient, und sich von ein tausend Thaler Jahrgehalt ein Ka-

pitälchen von vierzig tausend Thaler erspart, womit Nathan Levin wuchern muß. Hahahahaha!

Möller.

Das schelmische Kunststück meyn' ich nicht — sondern die Ersparungen, womit er Albrechten täuschte. Hat er nicht durch einen glücklichen Modeschnitt an ieder Livree eine Elle Tuch und sechs Ellen goldene Tressen gekürzet? — Den Rossen Hafer weniger, Heu mehr zugemessen? zwar wieherten die Rosse nimmer, aber — die Kopfhänger schleppten sich doch fort. — Und wie denn jezt überall bei Kammern und Regierungen, das Ersparungswesen eingetreten ist, da wird Kriegsrath Kleeberg —

General.

Ha! der ist Rehners Busenfreund.

Möller.

Er ist's — der wird also unserm Herrn den großen Plusmacher empfohlen haben.

General.

Und der unglückliche Fürst der auf seine hellen Augen trozt, bildet sich gewiß ein, daß er den alten verhärteten Sünder entwöhnen könnte, für sein hohes eigenes Aerarium was mit einfliessen zu lassen?

Möller.

Und die armen Soldaten? — Ihr schönes kernhaftes Brod? — Ew. Exzellenz erinnern sich doch wohl noch des letzten Raufhandels unter den acht Grenadieren, und Kleebergs Aeußerung bei dieser Gelegenheit? — "Das kömmt daher, weil sie der Hafer sticht?"

(sie stehen auf)

General.

O so eine Witzeley vergißt sich nie! — Aber nein, Möller, das bischen Brodkraft welches die mürben Knochen des Soldaten noch ein wenig zusammenhält — bei allem was heilig ist! — das soll ihm Niemand rauben. — Träuft nicht das schöne Brod vom Blute des braven Obristen Deckwal? Er entdeckte zuerst den Betrug, und die Betrüger rächten sich dafür an ihm schrecklich — durch Meuchelmord! — O, Deckwal, dein Schatten umschwebt mich immer — dein Vermächtniß — sey unbesorgt — ich vergeud' es nicht!

Kammerdiener (kömmt)

Der Herr Rath Schmiedtlein möchte gerne die hohe Gnade haben, Ew. Exzellenz aufzuwarten.

General.

Er wird mir sehr willkommen seyn. — Stühle!

(Kammerdiener setzt drei Stühle und geht darauf ab.)

Zweite Szene.

Der General. Möller. Schmiedtlein.

Schmiedtlein.

(im Hereintreten) Unterthänigster Diener von Ew. Exzellenz. (er macht eine tiefe Verbeugung.)

General.

(ihm entgegen) Was bringen Sie mir Gutes, lieber Herr Rath? — Setzen wir uns.

(sie setzen sich)

Schmiedtlein.

(immer rasch und aufbrausend) Gutes? Als wenn man nicht zu Ew. Exzellenz käme, um sich Gutes zu holen? — Möchte Feuer und Flammen speien.

General.

Doch wohl nicht die letzte Supplik vergebens?

Schmiedtlein.

Getroffen! — Abermalen abgeschlagen — rund abgeschlagen! (er übergiebt dem General die Resolution)

General.

General.

(liest, und giebt sie ihm zurück.) Das Gesuch findet nicht statt. — Sehr lakonisch!

Schmiedtlein.

Ist's Gnadensache?

General.

Nein, Herr Rath, nein! — Die sechstausend Thaler jährlicher Beitrag zur Militair-Wittwen-Casse gehören unter die Staats-Ausgaben. Der Fürst übernahm ihre Bezahlung, und Er muß Wort halten.

Schmiedtlein.

Meyn's auch — oder Schmiedtlein streckt das Gewehr und commandiret seinen paar alten Beinen: Marsch auf's Land!

General.

Dann geb' ich Contre-ordre.

Schmiedtlein.

Bleibt mir aber was anders übrig? Was denken, was sagen sich die Leute nicht schon laut von meiner Administration?

Möller.

Welcher Mensch lebt, der klar befunden würde, wenn ihn die Menge sichtet?

Schmiedlein.

Bei Thatsachen, Herr Hauptmann, findet weder Verkennen, noch üble Nachrede statt. — Die Wittwen werden betrogen, die Waisen bestohlen. — Das behaupte ich, denn es ist wahr. — Der Hehler ist so gut, als der Stehler. — Nun bin ich der Administrator der Casse, ergo — — Möchte rasend werden über den garstigen Flecken meines guten Namens!

General.

Niemand kann Sie mit Recht anklagen. — Niemand mit Recht verurtheilen, denn die fürstlichen Verordnungen schützen ihre Unschuld.

Schmiedtlein.

Eben da steckt's. — Die fürstlichen Verordnungen brechen mir den Hals.

General.

Wie so?

Schmiedtlein.

Streuet man darin den Leuten nicht Sand in die Augen? Bauen nicht alle auf das fürstliche Versprechen ratione des jährlichen Zuschußes von sechs tausend Thalern? Erhält wohl nur eine einzige Wittwe solch ein Gehalt, als ihr nach der Stiftungs-Urkunde von Gott und Rechtswegen gebührt?

bührt? — Reichten die Einkünfte der Casse nicht hin, dann — nur dann wäre ich ausser Schuld.

(Der General und die übrigen stehen auf.)

Möller.

Aber ihr Gewissen spricht Sie frey.

Schmiedtlein.

Herr Hauptmann, Sie sind nicht verheurathet — Wüßte ich das auch nicht, so hätten mir's diese paar Worte gesagt. — Bedenken Sie aber einmal, Sie hätten Weib und Kind. — Jetzt rängen Sie mit dem Tode; verzweifelnd stünden die Ihrigen am Fuße des Bettes; Elend wartet Ihrer. — Der letzte Trost ist gelähmt. Die Wittwen Casse! — Statt funfzig Thaler zahlt sie nur zwanzig. — Dein Weib am Bettelstabe, deine Kinder hinausgestossen, deine Tochter — von Armuth überwältiget — vielleicht einem Verführer preisgegeben! — Mann! und dein Sterben gliche nicht dem ängstlichen Krümmen eines in Staub getretenen Wurms? — Mann! du wärst dann nicht Gatte, nicht Vater!

Möller.

(bleibt erstarrt stehen, dann mit brechendem Laut) Allgerechter!

Schmiedt-

Schmiedtlein.

Und mich sollte mein Gewissen frey sprechen? O mein erster Gedanke beim Erwachen, mein letzter beim späten Schlummer ist solch ein Familien-Unglück, selbst in Augenblicken des stillen Gebets verfolgt mich das schreckliche Bild! — Mein Gewissen spricht mich nicht frey. — Ich hab' darauf geschworen, Wittwen und Waisen ein treuer Verwalter ihres Eigenthums zu seyn, und — werde jetzt nolens volens zum Betrüger. — Nein, Ew. Exzellenz, nein! der kann, der will ich nicht werden. Noch heute lege ich dem Fürsten meine Bedienung zu Füssen. Mag Er sie dem Commerzienrath Rehner, dem nagelneuen Ober-Proviant-Commissario geben. Eine herrliche Acquisition, von Rechtswegen bestimmt zum Rabenfutter!

General.

Beruhigen Sie Sich, lieber Schmiedtlein — nur noch diesmal, braver Mann, harren Sie auf dem Kampfplatze aus. — Machen Sie jetzt eine Anzeige ans Kriegs-Collegium, und überlassen Sie mir, dem Fürsten den Wahn zu rauben, daß er unsterblich ist.

Schmiedtlein.

Gleich befolgen! (er eilt ab, kehrt aber plötzlich um, und tritt vor dem General: dann halb laut und sehr erheitert) Die tausend Thaler, welche Ew. Exzellenz mir gestern zur Wittwen-Casse schenkten, hab' ich so nach meinem eigenen Sinne repartiret. Zwey Drittheile erhalten die armen adelichen Wittwen, denn diese fühlen des harten Schicksals Schläge dreyfach; das letzte Drittel die Bürgerlichen. — Ew. Exzellenz wollen der unbekannte Wohlthäter bleiben; ich verrathe Sie nicht; aber ihrer That lautes Sprechen, tönt so vernehmlich, so hörbar dort, dort im großem, unermeßlichen Lande des Ewigen, daß Engel schon ihren Namen lobpreisend in ihre Hochgesänge mischen. (laut) Unterthänigster Diener von Ew. Exzellenz. (schnell ab.)

Dritte Szene.

Der General. Möller.

General.

(steht sprachlos, sieht vor sich hinaus, endlich faßt er sich wieder, und wischt sich eine Thräne aus dem Auge; darauf im Ausdruck der noch merkbaren Rührung) Sind wir mit den Kabinetsbefehlen fertig, Herr Hauptmann?

Möller.

Möller.

(er sieht nach, unruhig) Ja.

General.

Was fehlt Ihnen? — Woher diese Unruhe?

Möller.

Schmiedtlein hat mich hart; aber ungerecht gerichtet. — Ew. Exzellenz kennen mich besser; ich fühle die Leiden meines Nächsten gewiß so sehr, als er, und wäre sonst der Ehre unwerth, Ew. Exzellenz Generaladjutant zu seyn. Aber — —

General.

(rasch einfallend) Vergeben Sie's ihm, lieber Möller. — Schmiedtlein ist ein tugendhafter, freymüthiger, der Menschheit ganz ergebener Mann, diesem Gefühle alle andere Rücksichten unterordnend. Sein aufbrausendes Wesen macht ihn bisweilen unsanft. Und der Gegenstand, wovon er sprach, liegt ihm so warm am Herzen, daß ihm jeder Widerspruch verdächtig scheint.

Möller.

Widersprechen wollt ich ihm auch nicht — nur besänftigen — nur darauf aufmerksam machen, daß die Feuerspeienden Flammengeister das Gute mehr hemmen und zerstören, als erwärmen und beleben.

Vierte Szene.

Vorige. Der Kammerdiener.

Kammerdiener. (kömmt.)

Advokat Köhlern bittet um Gehör.

General.

(sich besinnend) Advokat Köhlern?

Kammerdiener.

Der nämliche welcher letzthin auf dem Thurme saß, weil er den armen alten Mann vertheidigte, dem der geheime Rath Katzenstein beide Beide abgefahren hatte, als er mit seinem neuen Phaeton so durch die Strassen jagte.

General.

Ach der wackere Mann! (sieht nach der Uhr) Es ist schon acht Uhr. Ich muß jetzt nach Hofe. (zum Kammerdiener) Wenn es ihm gefällig wäre, so möchte er um eilf Uhr wieder kommen.

Kammerdiener.

Er sagt, seine Sache habe große Eile.

General.

Er soll kommen.

(Kammerdiener ab.)

Möller.

(will sich entfernen.)

General

General.

Bleiben Sie, lieber Herr Hauptmann. Wir fahren sogleich weg. Haben Sie die Güte unterdessen unsere Brieftasche zu füllen.

Fünfte Szene.

Der General Möller. Köhlern (mit) Rudolph von Lindenhorst (an der Hand.)

Köhlern.

(macht eine tiefe Verbeugung) Ew. Exzellenz werden gnädigst — —

General.

(einfallend) Ohne Umstände. — Was steht zu Diensten?

Köhlern.

Ich bin der Vormund dieses Waisen, Rudolphs von Lindenhorst.

(er winkt dem Kinde, welches sich dem General nähert, und ihm die Hand küsset; der General umarmt es, das Kind betrachtet aufmerksam den General, und hängt sich wechselsweise an ihn und Köhlern.)

Köhlern.

(nach der Pause fortfahrend) Sein Vater war Regierungsrath, und seine — unglückliche Mutter die

die unbescholtene Tochter eines braven Bürgers, des Malers Grimm. Sie heuratheten sich insgeheim. Ein falscher Freund, Vertrauter ihrer Liebe, verrieth ihr Geheimniß dem alten Lindenhorst. — Er starb, enterbend seinen Sohn: das stürzte diesen ins Grab. Das arme Weib abgezehrt vom Kummer, beweinte ihren geliebten Gatten nur drei Wochen, dann starb auch sie. Gierig fraß darauf der Kinder Unglück auch am Herzen des alten Grimm: sechs Monden nur überlebt er beide, und dann stand dieser unschuldige Knabe verwaißt, verlassen, oede und einsam, auf dieser ganzen, weiten Welt, wo doch Millionen Menschen hausen.

General.

Er fand doch Einen Menschen — Sie!

(Der General setzt sich und winkt Köhlern sich zu setzen, welcher es nach einer Verbeugung thut.)

Köhlern.

Mich kettete an den Knaben — Pflicht den Gesetzen zu gehorchen! — Die Obrigkeit bestellte mich ihm zum Vormunde. Vorher habe ich die leidende Familie bloß dem Namen nach gekannt.

General.

Ihr Begehren, wenn ich bitten darf.

Köhlern.

Des Kindes Erbtheil besteht in dem Vermögen seines mütterlichen Großvaters. Sein ganzer Nachlaß beträgt zwei hundert dreizehn Thaler und siebzehn Groschen. Seit der letzten landesherrlichen Verordnung, sind die Zinnsen, so gar von den wenigen Geldern solcher armen Waisen von Fünf auf Zwei vom Hundert herabgesetzt worden: mehr bezahlt die Kammer nicht.

General.

Eine Finanz-Operation von schlechten Segen für unsern Herrn, erfunden von Projectanten die ihm die nähern Umstände verhehlen.

Köhlern.

Vermuthlich! — Doch das wäre des Knabens geringstes Unglück — sein schrecklichstes bin ich selbst!

General.

Warum denn?

Köhlern.

Ich bin unbeweibt, und Brod — erwerbe ich — mir durch Fleiß. — Der Knabe ist verloren! Ew. Exzellenz kennen auch die neue Verordnung, welche einen armen Mündel von seinem armen

Vor-

Vormunde trennt, und auf diesen Fall zum Waisenhause verurtheilt. — Kriegsrath Kleeberg, seit drei Tagen an der Spitze der Waisenhaus-Kommission, beruft sich darauf und fordert mir den Knaben ab. Ich eile zu ihm — bitte — flehe — das Waisenhaus ist kein Ort für Lindenhorst'es Sohn — Umsonst! — Der Knabe selbst umklammert des harten Mannes Knie — erhebt flehend sein bebendes Händchenpaar zu ihm. Der harte Mann! er stieß verächtlich den Kleinen von sich weg.

Rudolph.

Er schlug mich auf die Hand. (dem General seine Rechte weisend.)

General.

(Das Kind an sich ziehend, umfaßt und küßt er es) Armer Rudolph!

Köhlern.

Von dem Gefühllosen flieh ich zu des Kindes nächsten Anverwandten — zu Lindenhorst, Creutzberg und Tannenfeld — bitte — beschwöre sie, um des Knabens Rettung aus dem Waisenhause. — Ein bitteres Lächeln entstellet ihre Gesichter. Doch das schreckt mich nicht. — Ich mahne sie in dem Kinde mindestens ihres eigenen Blutes zu schonen. Nun rollen ihre Augen wild und fürchterlich, und,

ihre Zungen überströmen von Schimpfworten auf mich und der Bürgerin Sohn. — Mit Ungestüm jagten sie zuletzt uns zum Hause hinaus.

General.

O ihr Unmenschen!

Köhlern.

Jetzt wagt' ich den letzten Versuch. — Ich suchte Hülfe beim Bürgerstande.

Möller.

(Der indeß die Schriften in die Brieftasche legte, und diese verschloß, nähert sich nun dem General.)

General.

(aufmerksam) Nun?

Köhlern.

Ich erbot mich zu einem Opfer — wahrlich! meinem Herzen das blutigste — O meine ganze Seele hängt an dem verwaißten, guten Knaben! — ich erbot mich die Vormundschaft dem Edlen abzutreten, der sich seiner erbarmen wollte.

General.

(erwartungsvoll, und mit sichtbarer Unruhe) Und die Antwort?

Köhlern.

Mit Achselzucken ward ich überall abgewiesen, weil — weil — —

Gene-

General.

Nun? weil?

Köhlern.

Weil der arme Knabe adelich geboren ist.

General.

Dacht ich's nicht!

(Der General spricht durch bedeutende Blicke mit Möller.)

Köhlern.

Verzweiflungsvoll irrte ich diesen frühen Morgen in der Stadt umher — denn schon heute ist des Knabens Zukunft ausgewürfelt — schon heute wird er mir entrissen, und nach dem Waisenhause geschleppet. —

Rudolph.

(hängt sich schluchzend an Köhlern.)

Köhlern.

Mein guter Genius geleitet mich endlich in diese Straße. Unwillkührlich bleib ich stehen vor Ihrem Palais, gnädiger Herr. Ich erkenne es, und des Volks truglose Stimme hallet laut um mich her — Gedacht und beschlossen!

General.

(warm und voll) Was?

Köhlern.

Sollte Ew. Exzellenz mein Entschluß nicht ahnden?

General.

Sie wollen, daß ich Mitvormund werde?

Köhlern.

Ich zittere Ew. Exzellenz, die Bitte zu wiederholen, die Anverwandten und Leuten meines gleichen entehrend schien.

General.

Mich schändet diese nicht. Bei meinem Worte! ich werde Mitvormund — Rudolph! willst du mich zum Vater haben?

Rudolph.

(sich an Köhlern schmiegend, mit weinender Stimme) Bist du denn nicht mein Vater?

General.

Weine nicht mein Sohn! — Auch Vater Köhlern soll dir bleiben.

Rudolph.

(fällt Köhlern um den Hals.)

Köhlern.

(führt im sprachlosen Entzücken den Knaben zum General.)

General.

(den Kleinen umarmend, darauf steht er auf; voller Rührung in Blick und Stimme.) Gott segne dich mein Sohn! Werde ein Mensch (auf Köhlern zeigend) wie dieser da! (zu Köhlern) Ich danke Ihnen für ihr

Zutrauen

Zutrauen. Und nun gehen Sie mit unserm Mündel nach Hause. Sie erziehen ihn ferner, und die Ausgaben, und des Knabens künftige Versorgung ist meine Sache. — Morgen erwarte ich Sie wieder.

Köhlern.

O der Himmel hört meinen Dank! — Ew. Exzellenz — —

General.

(einfallend) Auf Wiedersehen.

Köhlern.

(macht eine tiefe Verbeugung, und geht mit Rudolph — ab)

Sechste Szene.

Der General. Möller. Nachher der Kammerdiener und ein Bedienter.

General.

Da haben Sie den Grundtext zu meinen Kapiteln — Eine saubere Bescherung um die Folgen der Mißheurathen!

Möller.

Der Knabe war recht unglücklich; aber jetzt bedauere ich ihn nicht mehr.

General.

Ich thue, was ein Mensch für den andern zu thun schuldig ist. Und damit Punctum. — Das Kind kann für die Thorheit seiner Aeltern nicht büssen: das ist ausgemacht. — O Möller! Die Leidenschaft keimt in keinem edlen Boden, die das Unglück der Kinder nicht berechnet!

Kammerdiener (tritt ein.)

Ew. Exzellenz der Wagen ist vorgefahren.

General.

Kommen Sie, Herr Hauptmann!

Möller.

(klingelt)

Bedienter (kömmt.)

Möller.

(giebt ihm die Brieftasche, legt seinen Degen an, und nimmt Hut und Stock.)

Kammerdiener.

(überreichet dem General Hut, Degen und Stock und öffnet die Thüre.

(Sie gehen alle — ab.)

Siebente Szene.

Eine Maulbeer-Plantage mit Hecken umzäunt. Rechts im Hintergrunde ein Landhaus, links führt der Weg nach den Feldern.

Ruhig. (in bürgerlicher Kleidung, sein halbgebleichtes Haar rund abgeschnitten.) Adelheid (im einfachen, aber geschmackvollen Hauskleide, das Haar in natürlichen Lockungen herabwallend) treten auf.

Ruhig.

Noch einmal! Welch eine Verwandlung deines Innersten! Warum stockt dein Athem? Was beklemmt deinen Busen? — Adelheid, du warst meine Freude, meine Lust! — Und ich war dir alles — Wie ist jetzt das alles so verändert?

Adelheid.

(betreten) O mein Vater! Ihr eigener stummer verschlossener Gram ist das Grab meiner Seelenruhe,

Ruhig.

(rasch) Ist nicht das! — (gerührt) Rufe die glücklichen Zeiten in dein Gedächtniß zurück, wo

du nur für mich lebtest. — War ich damals harmloser, als jetzt? — Und doch blieb damals deine Laune heiter. — Wie manches Freudengefühl dankte ich dir da nicht? Jetzt sehe ich immer Thränen in deinen Augen zittern, und muß nun leiden, zweifach schrecklich für dich — für mich!

Adelheid.

Meine Kinderjahre sind entflohen. — Schon bin ich bald neunzehn Jahre alt. Das mahnt mich zum ernsten Nachdenken über — ihren Schmerzen. (warm und voll) Trostlos sehe ich Sie dahin schmachten die Tage im besten Alter — so wie die volleste Knospe von der Raupe zernaget wird, ehe sie noch recht zu blühen angefangen. — Sie bildeten mein Herz menschlich; ein Herz, welches fähig ist, am Unglück seiner Mitmenschen Theil zu nehmen. Mitleid ist viel, wenn man nichts besseres geben kann. Aber Mitleiden kann nur dann thätig seyn, wenn man die Quelle des herben Kummers kennt. (traurig und herzlich) Lieber Vater, wie lange soll ich Sie noch vergebens bitten, mich zur Vertrautin ihrer Centnerschweren Leiden zu machen? — Kann es denn dem Vater mindestens nicht ein wenig Trost, ein wenig Beruhigung gewähren, wenn er durch Offenbarung seiner Seelentrauer theilnehmende

Thränen

Thränen dem Auge seiner fühlenden Tochter entlockt, die nur Gott und Ihn liebt? (sie erschrickt an den letzten Worten, und stürzt ihrem Vater zu: nach einer Pause, indem sie einen Schritt von ihm weg tritt: — vor sich) Doch, nein, nein! ich bin kein tiefgesunkenes Mädchen. (feurig, unter merkbarem Herzklopfen) Vater! Vater! lassen Sie mich in den bodenlosen Abgrund ihres Kummers blicken, und meine melancholische Schwermuth wird dann sich mäßigen.

Ruhig.

Du suchst mir auszuweichen. Adelheid! — Kann wohl der Mensch einen Leidenden trösten, der selbst des Trostes bedarf?

Adelheid.

Thränentausch' ist aber süß — der Schmerz verflößt sich, wie des wallenden Blutes Masse in unserm Körper — und Beruhigung schleicht sich in die beschränkte Brust.

Ruhig.

Ha! ich halte dich bei diesem Satze fest! — Der Tochter geziemt, offenen Herzens mit dem Vater zu reden. — Oder bin ich deines Vertrauens unwürdig geworden?

Adelheid.

(zu seinen Füßen stürzend) Vater!

Ruhig.

Ruhig.

Adelheid! (sich von ihr loswindend) Ich habe dein Vertrauen verloren.

Adelheid.

— (bleibt auf ihren Knien liegen, sich das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, dann mit halb brechendem Laut) Ich liebe!

Ruhig.

O, mich unglücklichen! Das hätte mir ahnden sollen. (er nähert sich ihr, und hebt sie auf) Schwer wirst du diesen Taumel büssen, arme Tochter!

Adelheid.

(mit ringenden Händen) Weh mir!

Ruhig.

Dein Loos ist also geworfen? — Der Schöpfung Freudenquelle für dich vielleicht auf ewig versiegt? — Du wähltest, und ohne meinen Rath. — Das war Undank.

Adelheid.

— ! (mit Herzensangst) O halten Sie ein! Um Gottes willen, Schonung.

Ruhig.

Was begannst du? — Noch hängt ein düsterer Vorhang über meiner Zukunft. — Und dein Schicksal ist schon entschieden.

Adel-

Adelheid.

(zu seinen Füssen) O, Erbarmung, Vater! — Verzeihung! — Ich glaubte nur Freundschaft für Carln, den guten, edlen Mann zu fühlen. —

Ruhig.

(sie aufhebend) Unglückliche! und Liebe wurzelte in deines Herzens Tiefen. — Und Er?

Adelheid.

Er schwor mir ewige Verbindung.

Ruhig.

Und du erwiedertest diesen Schwur?

Adelheid.

Unter der Bedingung Ihrer Einwilligung, denn unsterblich, wie mein Geist, ist der Gehorsam, den ich Ihnen schuldig bin.

Ruhig.

Ewige Verbindung! — Hast du wohl erwogen das Gränzenlose dieser Worte?

Adelheid.

Ich hab's!

Ruhig.

Und nicht gezittert?

Adelheid.

Nein! — Denn seine Seele kennt kein Falsch.

Ruhig.

Ruhig.

Du liebst also in ihm nicht den schönen jungen Mann, die verhaßten Hülsen des Verführers, sondern nur sein fühlbares Herz, weil alles was Mensch heißt, mit ihm in genauer Verwandtschaft zu stehen scheint?

Adelheid.

So lehrten Sie mich des Mannes wahren Werth würdigen.

Ruhig.

Hast du aber dir auch schon die Augen eines Argus geborget — in ihm die Einfälle des Augenblicks und die Entschlüsse aus festen, unwandelbaren Grundsätzen sorgfältig auszukundschaften gelernt? (warm und voll) O! glaube mir, liebe Tochter: — "Sehr wenig Erfahrung, oder vielmehr sehr wenig Nachdenken müssen diejenigen haben, welche nicht immer anmerken, daß da das Herz sehr leer an Menschenliebe seyn kann, wo der Mund recht voll davon ist."

Adelheid.

(groß und edel) Verstellung ist der Bösen unverkennbares Erbgut; sie liegt nicht auf Carls Stirne, sieht nicht aus seinem Auge. — Haben Sie nicht selbst ihn immer gut und edel, würdig ihr Freund zu seyn, befunden?

Ruhig.

Ruhig.

Wähnt ich wohl in ihm meinen Schwiegersohn? — Der Freund bleibt oft auf halbem Wege stehn, ihm genügt der Wahrheit Dämmerung; der Vater aber nicht. Dieser forscht, Larveahndend, dem Weisen gleich, bis in die geheimnisvollen Tiefen, und horcht ängstlich auf jeden leisen Fußtritt seines künftigen Eidams. — Doch sey's! — daß ich mich als sein Freund nicht getäuschet hätte, — daß Carl wahrhaft hohen Sinns und treflichen Herzens wäre — bist du wohl dann von ihm minder abgerissen?

Adelheid.

(bestürzt) Wie?

Ruhig.

Bedenk! — Wer ist sein Vater? Auf dieser Erde beugt er nur vor Ahnen seine Knie! fest, beharrlich, unerschütterlich in dieser zügellosen Leidenschaft; wild, stürmisch, hartherzig gegen jeden sie befehdenden Widerspruch. — Bedenk! — Wer bist du? — Die Tochter eines sehr unglücklichen, verkannten, entehrten Mannes, dessen Unschuld nur der Tugend Schutzgeist, das Gewissen kennt. — Jetzt wähle!

Adel-

Adelheid.

(jammernd) O mein Vater!

Ruhig.

Was kann ich zum Vortheile deiner Liebe unternehmen? — Hohngelächter, Verachtung, vielleicht gar Verlust der Freiheit wartet meiner, wenn ich meine Einwilligung zu eurer Verbindung gäbe.

Adelheid.

(im Ausbruch der schrecklichsten Verzweiflung) Gott! Gott!

Ruhig.

Fasse dich, meine liebste Tochter. Verzweiflung macht nicht glücklich. Wer dem Schicksale mit standhaftem Muthe entgegen geht, findet sehr oft noch einen Ausgang aus dem Labyrinthe. — Du weißt, wie theuer du meinem Herzen bist, wie sehr ich mich sehne, dir wonnevolle Tage bereiten zu können. — Du wirst daher mir auch gewiß glauben, daß ich deinen nagenden Schmerz nicht aus despotischer Vaterlaune weckte. — Ich sprach Wahrheit. Und welcher sorgfältige Vater könnte seinem Kinde Wahrheit verhehlen? —

(er hält inne — sie antwortet nichts)

Vertraue mir, Adelheid — ergründe dein Herz — vielleicht ist seine Wunde noch heilbar. — Und dann wird auch die Wahl dir nicht so ganz schwer fallen.

Adelheid.

Adelheid.

(eilt heftig bewegt auf ihren Vater zu, faßt seine Hand, sieht ihn eine Weile staunend und bedeutend an; dann traurig und ernsthaft) Vater! wer wählt lange, der nichts mehr zu wählen hat? — (an seinem Busen) hier will ich meine Liebe verbluten — (mit grausenvoller Festigkeit) Ich entsage ihr.

Ruhig.

(mit Wehmuth) Arme Tochter! deines Carls Name glüht mit lebendigen Farben in deinem Herzen. — Ergründe es, wenn der Sturm ausgebrauset hat. — Dann sprechen wir uns wieder. (er will fort.)

Adelheid.

(hält ihn auf) Vater! fürwahr ich habe gewählt.

Ruhig.

Du hast nicht gewählt. Uebereilte Wahl ist keine. — Laß mich dein Herz wie deine Hand ergreifen, behalte die heilige Wahrheit. — "Nicht der schnellste Entschluß, sondern der weiseste schafft Zufriedenheit hienieden; dort, dort vor dem Tribunal des Weltenrichters — Rechtfertigung."

Adelheid.

(stürzt ihm in den Arm, von Schauer ergriffen, daß ihr die Worte versagen.)

Ruhig.

(drückt sie mit Feuer an seine Brust und sagt mit beschwörender Stimme.) O Tochter! Tochter! Beherzige den treuen Vaterrath! Ergründe dein Herz, und dann erst wähle! (schnell ab.)

Achte Szene.

Adelheid. (allein.)

(steht erschüttert und ausser sich und sieht ihrem Vater mit starrem Blick nach; endlich erwacht sie aus ihrer dumpfen Betäubung.)

Wie war das? Was sprach mein Vater? (sich besinnend, mit einiger Festigkeit.) Ergründe dein Herz, und dann erst wähle! — O mein armes Herz! (horchend.) Wie? Laut wiederhallet in seinen engsten Falten des Mannes Name, in dem ich lebe? — Schweig doch ungestümer Mahner! — Ich habe ihm ja entsagt. (mit zusammengeschlagenen Händen.) Entsagt? (rasch.) Meinem Carl? (sie fährt erschrocken zusammen.) Heiliger

liger Gott! wessen Name? (mit Wehmuth.) Und er zerfloß nicht in leisem Hauch auf meinen Lippen? —

(sie geht schnell auf und nieder, nachdenkend, nach einem qualvollem Kampf, mit steigendem Affect.)

Liegt nicht mein Herz entblättert vor mir da? Nennt nicht jedes Blatt Ihn edel, bieder, werth geliebt zu seyn? (nach einer Pause.) O! ich habe mein Herz ergründet. Es ist umsonst. Dir, den ich überschwenglich liebe, mehr als Leben, den ich abgöttisch verehre, den keine Ewigkeit aus meinem Busen zu tilgen vermag, Dir, Carl kann ich nicht entsagen — — — (fest und entscheidend.) Nein! Nein! — Jeder meiner Gedanken fängt bei ihm an, und hört bei ihm auf. — Ihm entsag' ich ewig nie!

(sie wird wieder nachdenkend.) Wenn aber sein Vater Ihn mit der Schmach des Ungehorsams brandmarkte? Des frevelhaften Ahnenraubes an Fingern vorgezählt, Ihn schuldig verurtheilte? Mich hinab in die Reihe feiler Dirnen schleuderte? Zwei Wesen in Eins zusammen geschmolzen mit seinem Fluch bis zum Sitz der Seeligen verfolgte? (sie ringt ihre Hände gegen Himmel, im

Ausbruch des tiefsten Schmerzens.) Allmächtiger Gott! gieb du mir Kraft, dann Ihm ewig zu entsagen. — (schaudervoll.) Aber Ewig? Schreklicher Gedanke! (mit Begeisterung.) Ha, jenseits des Grabes wartet unser Wiedervereinigung, Ruhe, Friede! Dorthin reichet des Ahnenstolzen Gewalt nicht! (sie sinkt erschöpft auf ihre Knie bei der Grasbank nieder; ihren Blick gegen Himmel gerichtet, sammlet sie sich zum stillen heissen Gebet.)

Neunte Szene.

Adelheid. Carl. (in der Uniforme mit Hut, Degen und Stock.) Nachher Ruhig.

Carl.

(kömmt den Feldweg herauf, eilet herein und bleibt, indem er Adelheid kniend erblickt, sehr gerührt stehen: — nach einigen Pausen tritt er leise vorwärts.)

Adelheid.

(schluchzend.) Erhalte ihn, o Gott, den Mann, den ich als meinen zweiten Schöpfer verehre. Sey der Gefährte seines Elendes, der Stab seines kommenden Alters.

Carl.

(halb laut.) Stille! Stille! — Kein Laub rausche! Ein Engel betet.

Adelheid.

(erwärmt.) Segne meinen Carl! Laß nicht Freudenlos sein sehnendes Herz!

Carl.

(halb laut.) Allvater! vergelte ihr diese Bitte!

Adelheid

(seufzend.) Vergieb seinem Vater!

Carl.

(wie vorher.) Was soll das?

Adelheid.

(mit dumpfer Stimme.) Winke meinem Todesengel. — Dauerahndend, Schöpfer, sehne ich mich nach meines Stoffes Ursprung — Allbarmherziger! Erbarmung! Erbarmung! Bald ist meiner Augen Leidenquelle versiegt. (laut weinend.)

Carl.

(auf sie loßstürzend.) Adelheid! Adelheid!

Adelheid.

(mit dem Schrei des Entsetzens.) Carl!

(sie sinkt auf die Erde nieder — er erhebt und setzt sie auf die Grasbank — nach einer langen Pause erholt sie sich wieder.)

Carl.

Wie ist dir, fromme liebe Seele?

Adelheid.

Mir ist wieder wohl. Ich habe dich ja noch einmal in meinen Armen. O! mir ist jetzt recht wohl.

Carl.

Ich höre deine Worte, aber ich fasse ihren Sinn nicht ganz. — Was banget dir?

Adelheid.

Vergieb einem schwermüthigen Augenblick die Anwandlung — —

Carl.

(rasch einfallend.) Das ist nicht jene schwarze Melancholie die nach Phantomen hascht und im Gehirne wie ein verzehrendes Feuer brennt. — Dein Herz zerfleischen Furien der Ueberzeugung. — Die Wirklichkeit Grausen - Schreckenvoller Bilder umgauckelt dich. (er sieht sie eine Weile bedeutend an: dann traurig und ernsthaft) Adelheid: was banget dir?

Adelheid.

(steht auf und sucht ihre Rührung zu verbergen) Nichts, Carl, nichts.

Carl.

(ergreift ihre Hand mit heftiger Bewegung) Adelheid!

Adelheid.

(tritt ein wenig zurück, nach einem kurzen Nachdenken, — mehr sichtbar verlegen, als erheitert) Es war Einer von jenen oft seeligen, oft schrecklichen Momenten, wo unsere Seele mit kühner Hand so manchen Vorhang aufrollt — und Freude oder Angst durch unsere Adern jagt.

Carl.

(warnend und nachdrücklich) Adelheid! du täuschest mich nicht.

Adelheid.

Hast du nicht selbst schon öfters jene allmächtige Zauberkraft der Seele, die willkührlich, unerklärbar das Gedächtniß meistert, und Bilder entflohener, längst verwischter Thaten vor die Augen stellt, verwundernd angestaunt? und du bist doch ein Mann?

 Carl.

Carl.

(gepreßt von ihr weggehend, sie von der Seite betrachtend, und immer feuriger) Ja! das hab' ich — aber, unmuthig oder froh dadurch gemacht, es dir nicht verhehlet! — Ich kenne dich — Die Eifersucht, oft der Sieg, die höchste Schwelgerei der Liebe, noch öfter ihr dumpfes, schauerliches Grab, frißt unbarmherzig an meinem Busen nicht — Ich fürchte keineswegs dich zu verlieren — Ich weiß, daß du mich treu und unaussprechlich liebst. — Und doch (zu ihr tretend, und ihr starr in die Augen sehend) doch verbirgst du jetzt mir deiner Leiden Quelle! Warum? Warum? — O, sprich! — Gewiß! unserer Liebe gilt dein Kummer — (feierlich lebhaft, aber herzlich) dein heisses Selbstgebet —

Adelheid.

(rasch, aber erschrocken einfallend) Du hörtest mich?

Carl.

Die große Rechnung schliessen! — als stündest du bereit — allein — ohne mich — den unermeßlich weiten Weg anzutreten, der in die Heimath der abgeschiedenen, vollendeten Wesen führt,

führt, und von sich jede Rückkehr ewig, ewig trennt. Ich hörte dich, inbrünstig die deinem Herzen theuren, Lieben Alle dem guten Gott empfehlen, und ängstlich zu Ihm um deinen Tod der Leiden einzigen wohlthätigen, schreklichen Tröster flehen.

Adelheid.

(mit bebendem Tone) Das hörtest du?

Carl.

Ich hörte dich auch vor des Gerechten Richterstuhle (etwas unwillig) meinen Vater anklagen.

Adelheid.

(laut weinend)

Carl.

(hitzig) War das Ergießung, Gebet, Wunsch für sein Wohl — für das Unsrige?

Adelheid.

(mit dem vollen Ausdruck der Liebe in seine Arme eilend; schluchzend) Mir diesen Vorwurf — Mir, deiner Adelheid, Carl? (schmerzhaft von ihm weggehend, indem sie den Kopf schüttelt,) Du hast mich sehr misverstanden.

Carl.

(gelaßner und edel) Rechtfertige Dich! — Ich bin sein Sohn.

Adelheid.

(mit ringenden Händen geht sie schnell auf und ab — Liebe zu Carl, und Selbstgefühl verkannter Unschuld kämpfen in ihr.)

Carl.

(nach einer langen Pause; in großer innerer Bewegung) Entsetzlich! Du schweigst noch?

(Jetzt tritt Ruhig aus dem Landhause in die Plantage, und bleibt im Hintergrunde stehen, ohne von ihnen bemerkt zu werden.)

Adelheid.

(in der größten Herzens Bangigkeit) O! daß du mich zu sprechen zwingst! — Weh dir! — Du hast deinen Vater um den Frieden seiner Seele bestohlen. — Er wird die Reinigkeit des Herzens des bürgerlichen Mädchens verkennen — ihr fluchen. — Ich vergeb ihm's. — Möge der Gerechte es ihm auch vergeben! Darum bat ich diesen.

Carl.

(in großer Bestürzung) Wer? — Wer weckte in dir diesen unseligen Gedanken?

(er

(er geht heftig auf und nieder, in düstres Grübeln versunken — mit einmal bleibt er vor Adelheid stehen: — rasch; Erwartungsvoll in Blick und Stimme.)

Hast du deinem Vater unsere Liebe entdecket?

Adelheid.

Er sah meine Thränen — forschte — und ich bekannte.

Carl.

(nach einer Pause: fürchterlich gefaßt) Und seine Donnerworte?

Adelheid.

Er befahl mir zu bedenken: — Wer dein Vater ist? — Wer ich bin?

Carl.

(nach einer langen schreckhaften Pause mit dumpfer Stimme.) Und zu beschliessen?

Adelheid.

Selbst zu wählen.

Carl.

(mit holem Ton) Und du wähltest?

Adelheid.

(bebend) Dir zu entsagen.

Carl.

(taumelt von ihr hinweg.) Gott! — Sie hat mich nie geliebt!

Adelheid.

(in schrecklicher Ruhe) Mein Tod wird zeugen.

Carl.

(durch und durch erschüttert) Dein Tod?

Adelheid.

(mit Wehmuth) Mein einziger Sinn ist ja künftig nur für ihn.

Carl.

(tritt vor sie; sieht sie stillschweigend und bedeutend an; plötzlich ihre Hand fassend und emporhaltend — feierlich grausenvoll) Adelheid! Adelheid! — In der Sterbensstunde flammt die Fackel: — "Wahrheit!"

Adelheid.

(drückt ihn von sich; ängstlich) Zweifler!

Carl.

(im Ausbruch der schrecklichsten Verzweiflung) Um deiner Seeligkeit willen! — Hast du mich je geliebt? — Liebst du mich noch?

Adelheid.

(sinkt entkräftet auf die Grasbank — eine Thräne zittert in ihrem Auge — sie verbirgt das Gesicht, mit gebrochnem Ton) Grausamer! — Mein Alles!

Carl.

(stürzt zu ihren Füssen) Heiliger Gott! — Adelheid! — Du liebst mich noch! — und wolltest mir entsagen? (er hält ihre Rechte fest, und läßt seinen Kopf darauf niedersinken.)

Adelheid.

(sich wieder erholend) Mußt ich nicht? — Mußt ich nicht?

Carl.

(springt auf) Ewige Vorsicht! — O Dank dir, heissen Dank! daß du Tag in meiner Seele werden lässest. — Wie mir auch geschah, daß ich deine Winke nicht verstand, diese Heilige da, vor deinem Throne betend hingestreckt, des Frevels schuldig glauben konnte! — (nach einer Pause, lacht er wild vor sich hin) Ha! die väterliche Liebe! vergebens misbraucht der Deinige hartherzig ihre Allgewalt! (mit furchtbar erhobener Stimme) O ich kenne die Väter mit Insectenseelen, welche die Verheurathung ihrer Töchter

zum Triumph ihres Eigensinns aufbewahren, die Thränen die an den Wangen dieser Unglücklichen herabfliessen, rühren sie nicht; zerbrochen sind alle Bande des menschlichen Gefühls zwischen diesen Despoten und ihren Schlachtopfern; gerissen aus ihren Busen alle **wahre** väterliche Liebe — ich weiß solch ein sauberes Vaterpaar, aber ich zittere nicht!

Adelheid.

(stürzt ihm in den Arm von Schauer ergriffen; mit scheuem, bebenden aber höchstbedeudentem Ton) Geliebter!

Carl.

(nach einer Pause, sie zärtlich umfassend) Adelheid! Im Angesichte der Engel, des Ewigen trugloser Boten, schwuren wir einander der Liebe heiligen Bund, sie lächelten Beyfall; **Er** seegnete uns! — (seine Rechte emporhaltend) Blicke zu seiner majestätischen Sonne! — Aus ihrem Feuerrade spricht der Gottheit Gegenwart. (er wirft sich auf die Knie und zieht Adelheid mit sich nieder) Hörs, Allmächtiger! bei deinem heiligen Namen gelobe ich diesem Weibe eheliche Liebe und Treue bis in den Tod! — Adelheid! gelobst du sie auch mir?

Adel.

Adelheid.

(in vollem Ausdruck der Liebe, mit zärtlicher aber fester Stimme) Mein Carl! Ewig dein!

Carl.

(aufstehend hebt er sie auf, dann warm und voll) Und nun nimm dies zum Unterpfande!

(sie umarmend, zieht er rasch einen, mit einem Portrait versehenen Ring vom Finger, und steckt ihn ihr an, wobei er eine solche Wendung macht, daß es Ruhig nicht bemerken kann.)

Adelheid.

(fast ohne Besinnung hingewurzelt, beträgt sich leidend.)

Carl.

(ohne sich zu unterbrechen) Meiner guten Mutter Ebenbild! — O sie war so engelrein, wie du! Ihr Scheiden glich treuer Freunde Abschied — auf Wiedersehen; und Engel trugen darauf sie zum Sitz der Seeligen. — Und nun von ihrem Schatten, als unserm Schutzgeiste umschwebt, Geliebte! laß uns zu unsern hartherzigen Vätern eilen. (fürchterlich) Weh ihnen! wenn sie zum Spott der Natur, Tigern gleich, auf List und Gewalt und Stärke trotzen. — Beim Allmächtigen!

tigen! ich bin auf alles gefaßt — mit dir zu siegen, oder an deiner Seite schrecklich, schrecklich zu enden!

(er ergreift Adelheid beim Arm, und schleppt sie mit sich fort, und — dem Ruhig entgegen, der schnell hervortritt.)

Zehnte Szene.

Vorige. Ruhig.

Ruhig.

(rasch und wild) Bleib, Unbesonnener!

Carl und Adelheid.

(prallen zurück und auseinander; sie stehen starr, den Blick auf die Erde hingeheftet, fast in sinnloser Betäubung)

Ruhig.

(mit Unwillen, Würde und steigendem Affect) Mensch! Fühlst du den unsichtbaren Götterfunken, der das Vaterherz entflammet? — Nein! du ahndest von weitester Ferne nicht des Schöpfers schönstes, größtes Meisterstück — die Allmacht der Empfindung — Vaterpflicht! Könntest du dich wohl sonst gegen des Ewigen unwandelbare Gesetze

setze empören? — Oder bist du schon so tief gesunken — so plötzlich von allen Thronen der edlen Menschheit herabgestürzet, Unglückseliger! daß Väter über dein Daseyn trauern — ihre Augen mit Sehnsuchts-Thränen nach jener bessern Welt füllen müßten?

Carl.

(mit einem Schrei, verbirgt sein Gesicht) Allvater! Mir das?

Rubig.

Doch nein, nein! Ich seh's. — Graf! Sie haben nie eine Fingerspitze in die tiefen blutenden Wunden gelegt, die der Aufruhr der Kinder gegen wohlgemeinten **Vaterrath** der väterlichen Liebe schlägt. — Das ist nicht möglich. Nicht möglich, daß Sie dann noch um Satans greuelvollen Namen eines Verführers so lüstern buhlen würden. — Junger Mann! was habe ich — was hat meine Tochter — was haben wir Ihnen gethan, daß Sie uns so sehr unglücklich machen wollten?

Carl.

(von Schauer unterbrochen) Ich? — Adelheid? — unglücklich machen? — heiliger Gott! dafür hab' ich keinen Sinn.

Ruhig.

(voller Entrüstung in Blick und Stimme) Ja, ja, Graf! Was selbst Teufel in Menschengestalt mir nicht stehlen konnten, das strebten Sie heißhungrig zu würgen — meine ganze Glückseligkeit, die Ruhe meiner Seele — den unbescholtnen Namen meiner Tochter? — (nach einer Pause, kalt, mit fester Stimme) Doch das, junger Mann, gab Gott nicht zu (ihn zu Adelheid hinführend; mit freudigen Augen auf ihrem Anblick verweilend) Hier sehen Sie meine Adelheid! Tugend ist ihre Führerin, Keuschheit ihre Mitgabe, Frömmigkeit ihr Eigenthum, werth der Würde des Ewig-Erstgebornen Geschöpf zu seyn! — Ein unerschöpflicher Schatz, den der Richter der Welt mir zur Verwahrung anvertraute, und auf meinem Gesichte steht kein Diebstahl geschrieben! (in Entrüstung zurückfallend) Graf! Welch einen Anspruch haben Sie auf meine Tochter?

Carl.

(seine Rechte emporhaltend; ernst und feierlich) So wahr ich selig zu werden hoffe — ich liebe Adelheid mit reinem Herzen!

Ruhig.

Ha! die Liebe also? — Sind denn aber die Demantstarcken Bande der Natur, womit Gott selbst das Kind an seinen Vater feßelt, schon gelöset? — Nein! Graf, noch lebe ich. Ich kenne meine heiligen Pflichten, und Rechte. — Ich schwor jene zu erfüllen, und diese zu behaupten, als ich meine Tochter aus dem Mutter-Schooße empfieng. — Jetzt erneuere ich diesen Schwur im Angesichte des Unsichtbaren, den Sie so eben zum Rächer ihres Frevels riefen. (warm, voll und feierlich) Sein Gebot spricht für mich; mein Schwur ist seine Stimme; meine Belohnung sein Segen! (grausenvoll feierlich) Was wartet aber Ihrer im Leichentuche? — Ewige Verwerfung!

Carl.

(wie aufgeschrekt; im Ausbruch des unbändigsten Schmerzens.) Weh mir!

Ruhig.

Sie zittern — wohl Ihnen, wenn sie, starr und einer Bildsäule gleich, im Nachdenken über ihr Verbrechen hingewurzelt, zu Gott dem Erbarmer um Erbarmung rufen; und dann will ich mit Ihnen reden. (mit dem vollen Ausdruck der Liebe.) Jetzt verlaß uns meine Tochter! Unsere

Unterredung fordert, daß wir beide allein seyn müssen.

Adelheid.

(Die inzwischen in äusserster Bewegung da stand, in der fürchterlichsten Herzensangst) Mein Vater!

Ruhig.

Dein Herz, liebe Adelheid, konnte sich übereilen, aber seine Reinheit nicht beflecken. Ich vergebe dir (er umarmt sie) Trau auf Gott; Er lenket der Menschen Schicksale; in seiner Hand liegen auch das meinige und das Deinige. Er wird's bestimmen zu deinem Beßten, hienieden, dort. (nach einer Pause) Nun verlaß uns!

Adelheid.

(im Begriff sich zu entfernen, wirft einen schmerzvollen, durchdringenden Blick auf Carl.)

Carl.

Adelheid!

Adelheid.

(Wehmuthsvoll) Graf, Graf!

Carl.

(auf sie zueilend und ihre Hand mit starker, reuevoller Bewegung fassend) O Adelheid, Adelheid! — Wie ich da stehe, als der verworfenste Verbrecher! — Gott! Gott! daß ich deinen Vater verkennen

kennen konnte. (fällt zu ihren Knien) Kannst du mir verzeihn?

Adelheid.

(erhebt ihn) Stehen Sie auf, Herr Graf! (die Augen wischend) Nur dieser Edelste der Menschen (auf ihren Vater zeigend) kann Ihnen verzeihen.

Carl.

(voller Bestürzung) Adelheid! — Um Gottes, Gotteswillen! Bin ich deinem Herzen so ganz fremd geworden?

Adelheid.

(schluchzend) Ohne meines Vaters Segen sehn wir uns nie wieder. (sie eilt laut weinend ab)

Eilfte Szene.

Ruhig. Carl.

Carl.

Vater! Vater! ihre Tochter weint.

Ruhig.

(geht, ohne ein Wort zu antworten einige Pausen lang, in qualvollem Kampfe auf und ab)

Carl.

(ihm in den Weg tretend) Einst waren Sie mein Freund — ebneten jede Furche meiner Stirne, die Hofkabale grub — zeigten freudig mir das Blümchen, das meinem Pfad' entkeimte — Das waren Kleinigkeiten, und sie interessirten Sie. — Und jetzt, jetzt, in dem entscheidenden Augenblicke, wo sich meine ganze Seele härmt — da schweigen Sie?

Ruhig.

(hat sich wieder gefaßt, kalt und nachdrücklich) Herr Graf! Sie haben Sich die Rettung meines Lebens theuer bezahlen lassen.

Carl.

(bestürzt) Ich? (nach einer Pause) Seit welcher Zeit bin ich denn so schlimm geworden? Sehen Sie mich doch an. Vermag ich eines Redlichen starren Blick nicht mehr unerschüttert zu ertragen? (wieder eine Pause, dann warm und edel) Ja! ich liebe ihre Tochter gränzenlos: aber mit der Liebe, die des Seraphs Hymne preis't. Untadelhaft! — Ich schwöre darauf nicht. Nur der Schuldige bedarf des Schwurs, um desto glücklicher zu täuschen. — Genug! bei meinem Worte! Untadelhaft!

Ruhig.

Ruhig.

(in liebevollem, aber festem Tone) Noch hatte ich keine Ursach, ihrem Worte nicht zu trauen. Ich glaube Ihnen. Untadelhaft also! — (feierlich) Und doch Herr Graf — nicht untadelhaft! — Denn Sie liebten meine Tochter hinter meinem Rücken.

Carl.

Das ist ein Verbrechen; und dennoch bin ich schuldlos! — Ich sah ihre Tochter, und in ihr, die liebenswürdigste ihres Geschlechts. Der Einklang unserer Empfindungen fesselte uns auf ewig unauflöslich an einander. Unsere Herzen sagten sich's, daß Gott mir sie zur Gattin, und ihr mich zum Gatten auserkohren, und sprachlos sanken wir uns in die Arme. — Vater! ehe Sie uns richten, fragen Sie sich selbst: damals, als Ihre Seele sich im Anschauen Ihrer geliebten Sophie verlor, in dem Auge dieses Engels die Gattin, die Quelle der häuslichen Freuden, den Vorgeschmack der Seligkeit erblickte: war's damals wohl der Händedruck des Vaters, nach dem Sie zuerst geizten?

Ruhig.

(im Ausdruck des tiefsten Schmerzens) Halt ein, Freund! o halt ein mit diesem so fürchterlichen, bezaubernden Gemälde. — O meine Sophie!

Carl.

Vater! bei dem Ihnen so theuren, so heiligen Namen Ihrer Sophie — was soll das Schicksal ihrer Kinder seyn? Leben, oder — Tod?

Ruhig.

(im vorigen Ton) Freund! du bist grausam, mich aus dem Traum des ungleichen Kampfs zu wecken! Ich hatte viel mit Dir zu sprechen. — Viel! in mehr als einem Bezuge — als Vater und als Freund! — Ich glaubte mich so stark, so kalt! — Und nun hast du aus meinem Herzen der Ruhe Dämmerung mit einmal so schrecklich weggescheucht! — Freund! du siehst, ich bin gerührt! — Hab Mitleid mit meinen Thränen! — verlaß mich jetzt! — Wenn Unbefangenheit in meine Seele wiederkehret, dann, Freund, nur dann kann ich mit dir reden. — Jetzt, ich bitte Dich, jetzt geh!

Carl.

(stürzt sich ihm an den Hals) Nein! Nein! Vater, ich weiche von dieser Stelle nicht. — Die Natur hat den schönsten Sieg erfochten. — Die Menschheit ihre Rechte erobert. — Sie weinen — Jetzt oder nimmermehr! —

Ruhig.

(ihn sanft von sich wegdrückend in der größten Beklemmung.) Freund! Freund!

Carl.

Mein ewiges Glück und Unglück ruht in ihrer Hand, wie das Wohl des Volks auf der Wagschale der Fürsten. — Ahmen Sie nicht den Großen nach, die unruhigen Herzens sich zwingen, schrecklich ruhig bei den Triumphbogen vorüberzugehen, welche von den Thränen ihrer Unterthanen triefen, und von ihrer Grausamkeit gegen ihre weinenden Brüder zeugen. — (nach einer Pause: warm und feierlich) Entscheiden Sie das Schicksal ihrer Kinder! — Doch nein! — Der Entscheidung bedarf es nicht! — Sie weinen ja — Denn sehr wahr ist, was Anna Boley so schön, so groß, so wahrhaft königlich spricht: **Für edle Seelen sind ja Thränen der Entschluß!** *)

Ruhig.

(heftig erschüttert) Und wenn ich nun zwei Herzen segnen wollte, weil Gott sie an einander band — Graf! kann ich wohl vergessen, wer ich (mit halb unterdrücktem Laut) gegenwärtig bin? (nach einer Pause) Wer ihr Vater ist?

Carl.

Er ist ein rauher, aber wahrlich! auch ein göttlich vollkommener Mann, bei dem keine Handlung

 der

*) S. Anna Boley vom Grafen von Soden. S. 36.

der Wohlthätigkeit bankrott macht. — Nur erst Ihren Segen, Vater — und ich eile dann zu ihm. Umklammere die Füsse des heiligen Greises. Entzünde in seinem Herzen die Allkraft der Sympathie zum elektrischen Schlag. Und er wird mich segnen. — O! sein Herz war noch immer der beredteste Fürsprecher, wenn Menschen im Purpur ihren Bruder im Kittel mit kaltem Blute hungern sahen. Könnte es wohl zum Marmor verhärten, wenn ich ihm den Jammer meiner Seele entdecke? Sollte er denn nur seinen liebenden, seinen einzigen Sohn von der himmlischen Höhe der Glückseligkeit in den tiefsten Abgrund des Elendes hinabstürzen wollen? — Könnten Sie, Sie ihre Adelheid verzweifeln sehn? — Und Sie sind doch auch Vater! — Und er ist Vater!

Ruhig.

(sucht seine Rührung zu verbergen) Aber sehr verschieden unsere Pflichten —

Carl.

(fällt rasch ein) Giebt's wohl noch andere Pflichten, als Natur und Menschheit heiligen? — Nein! (er läßt einen forschenden Blick auf ihm ruhen; nach einer Pause, da er Ruhigs große Rührung bemerkt, freudetrunken) Ich habe um den

Himmel

Himmel gespielt — mir ist der große Wurf gelungen. — Vater! ich lese in Ihrer Seele — Adelheid ist mein! Das Meisterstück mein, dessen Formen der eifersüchtige Bildner zerbrach! (zu seinen Füssen stürzend) O, Vater, geben Sie ihren innigsten Gefühlen doch Worte — nennen Sie mich doch Sohn!

Ruhig.

Welche Stellung! (ihn zärtlich aufhebend) Nur Hofschranzen im letzten Kampf des zertretenen Wurms winden sich im Staube der Erde, denn ihr Wesen ist Staub, ihr Seyn ist Nichts! — Mensch zu Mensch erniedriget sich so unter seiner eigenen Würde! — Dem Allmächtigen allein, der Millionen Dulder für die bessere Welt schuf, gebührt solch eine Demüthigung!

Zwölfte Szene.

Vorige. Jakob. (in bürgerlicher Kleidung) tritt rasch auf.

Jakob.

Herr! Ein Bothe mit diesem Brief. Er wartet auf Antwort.

Ruhig.

Ruhig.

(die Handschrift erkennend) Von Hoffmann, meinem treuen, biedern Freunde. (zu Jakob) Ich werde den Bothen gleich abfertigen. Indeß, lieber Alter, laß ihm einen Imbiß reichen.

(Jakob geht nach dem Hause ab.)

Dreizehnte Szene.

Vorige. (außer Jakob)

Ruhig.

(liest den Brief — Entzückung spricht aus seinem Gesicht — nach einer Pause, vor sich) O wunderbare Fügung! — Ich danke dir, Gott! — Jetzt sey ruhig Herz, und hoffe das Beßte! (er bleibt gedankenvoll stehn)

Carl.

(nach einer Weile; vor sich) Ich muß ihn stören. — Der verwünschte Brief! — Schon schwebte mein Urtheil auf seiner Zunge. — — Wenn's aber ein Nein gewesen wäre? — Nein! — O! das wäre entsetzlich. — Und doch! — Ist nicht solch eine Ungewißheit bei weitem noch peinigender, als die Gewißheit selbst? — Nicht der Tod, sondern das Harren nach dem letzten seligen, schrecklichen

Moment

Moment verbittert des Siechen qualvolles Leben. — (nach einer Pause) Wohlan! — (laut zu Ruhig) verzeihen Sie, mein Vater.

Ruhig.

(wie erwachend; dann erheitert) Freund, dieser Brief gießt Balsam in meine Wunde.

Carl.

Und die meinige? — Soll ich daran verbluten?

Ruhig.

(faßt rasch Carls Hand, bewegt und feierlich) Nein! Fürwahr nein! Das sollen Sie nicht. Jetzt hoffe ich, bald der Vergangenheit letzte Spuren zu tilgen, und damit auch das wichtigste Hinderniß zu heben, welches Ihrer Verbindung mit meiner Tochter im Weg steht; und dann — dann Sohn, wartet Ihrer der herzliche Kuß des Vaters.

Carl.

(an seinen Hals, freudig schwärmerisch) O mein Vater! — Engel mir von Gott gesandt! — Retter meines Lebens! — oh! daß ich Ihnen danken könnte! — Heil! Heil! dreifacher Segen aus des Ewigen Fülle Ihnen liebster, beßter Vater! (er stürzt von ihm weg, und läuft freudetrunken umher) O Wonne! namenlose Wonne! — Diese Erde nun mir ein Elisium! — die Einzige mein, geschaffen zu meiner

ner Liebe! — (betreten) Und ich stehe noch da — und hänge noch nicht an ihrem Hals — Fort! Fort! zur Geliebten meiner Seele! — Adelheid! Adelheid! (er will wegeilen)

Ruhig.

(hält ihn auf) Lieber, fürchterlicher Flammengeist! der nie die goldene Mittelstraße wandert — immer mit kühner Hand jede Blüthe des Schmerzens, oder der Freude mäht — nie vor Täuschung sicher ist! Schweigt denn alle Ahndung in Ihnen?

Carl.

Noch, noch eine Ahndung! — Was könnte sie mir noch verkünden?

Ruhig.

Sehen Sie denn mich nicht so verstört, so zerstreut, als wenn ich über ein großes Geheimniß brütete! — Ja, lieber Sohn, mein Schicksal umschleiert noch ein wenig Dunkel. Vielleicht ist es in vier und zwanzig Stunden schon lichter vor meinen Augen. Bis dahin, nur bis dahin Geduld, junger Mann, Geduld!

Carl.

Was hindert das mich, Freuden-Thränen am Busen meiner Adelheid hinzuströmen?

Ruhig.

Ruhig.

Gerade das ist's, was ich zu verhindern wünsche. Auf diesen schnellen Wechsel ist das Herz meiner Tochter nicht gefaßt. Sie ist ein Weib.

Carl.

Was soll ich denn thun?

Ruhig.

Sie heute nicht mehr sprechen.

Carl.

O, diese Forderung ist sehr grausam!

Ruhig.

Zu groß um eine Adelheid zu schonen?

Carl.

(ihn rasch umarmend) Leben Sie wohl! — Also morgen, (mit schmerzhafter Empfindung) erst morgen sehe ich meine Adelheid wieder? (er wirft dem Landhause einen Kuß zu, und stürzt hinaus)

Vierzehente Szene.

Ruhig. (allein.)

(sieht ihm eine Weile nach, dann voller Entzückung) Ein edler junger Mann, wie wenig seines gleichen! O meine Adelheid! von seinen Armen umschlun-

schlungen, wirst du dich recht glücklich fühlen! — Und dann, dann wandle auch ich auf Rosen! (wie aufgeschreckt, den Kopf schüttelnd, bedenklich) Auf Rosen? (sinnend, darauf natürlich lebhaft) Erhielt mich nicht die Liebe zu meiner Tochter bisher nur? (warm) Sollte die Überzeugung — "Sie ist glücklich" — kein Eden um mich her zaubern können? (nach einigem Nachdenken durchliest er von neuem Hoffmanns Brief.) Armer Herrmann! Also bloße Hoffnungen auf deines Schicksals Wechsel, in grauer Ferne schwebend, machten dir den Kopf schwindlicht! — Ist's wohl zum ersten male, daß dich Hoffnungen umgaukelten, daß du im Riesengeiste bautest, und deinen stolzen Bau ein Lüftchen niederhauchte, das sich scheu und karg aus des schwülen Mittags Armen schlich? Und du konntest jetzt eine gewißere bessere Zukunft hoffen? (rasch) Weg! Weg mit dieser grausen, schauervollen Hoffnung! (kalt) Sie ist nur das Kind des Glücks, und seines Eigensinnes, oder seiner Laune.

(er geht tiefsinnig auf und nieder — schrecklich gefaßt) Mit der Hoffnung bin ich also fertig. Ehre verloren, alles verloren! (nach einigen Pausen mit Empfindung) Und doch war der Traum

so

so schön, so süß! (sich verweisend) Darum aber auch nur ein Traum! (wieder einige Pausen, dann mit Wehmuth) Unglücklicher junger Mann! — durch mich so schrecklich eingewiegt — auch Du wirst schrecklich erwachen!

(indem er forteilen will, ertönt nahes wildes Geschrei; er bleibt horchend stehn.)

Funfzehnte Szene.

Ruhig. Dornenfeld. (im Neglige des vollkommensten Stutzers) wird von Jakob mit Beihülfe zweier Knechte hereingeschleppet.

Jakob und die Knechte.

(zum Theile noch hinter den Kulissen, wild durcheinander schreiend.)

Vorwärts! vorwärts Bursche! — Oder wir wollen dir Beine machen!

(Sie stürzen herein — Jakob hat den Baron an der Brust hart gefaßt, und die Knechte treiben diesen mit Rippenstößen vor sich her.)

Ruhig.

(schaudert einige Schritte zurück) Baron von Dornenfeld!

Jakob.

(läßt ihn los; voller Verwunderung) Ein Baron?

Die Knechte.

(schlagen die Hände zusammen: Erstaunungsvoll) Der da — Ein Baron!

Dornenfeld.

(rafft sich indeß zusammen, und hüpft mit Geberden eines Halbnarren umher, bald seinen Schmerzen über die empfangenen Rippenstößen ausdrückend, bald seinen Anzug in Ordnnng bringend, — während dessen er wiederholt) Ciel! quel malheur!

Ruhig.

(zu den Knechten) Geht, und bleibt in der Nähe!

(Die Knechte werfen dem Baron einen verächtlichen Blick zu, und gehen, die Köpfe schüttelnd — ab.)

(zu Jakob) Was soll dieser Auftritt?

Dornenfeld.

(sucht sich fortzuschleichen)

Ruhig.

(es bemerkend, mit Würde) Sie bleiben, Herr Baron! Oder (im dräuenden Ton) soll ich meine Leute rufen?

Dornen-

Dornenfeld.

(mit Frechheit) Schönen Dank! Ist eben nicht nöthig. (seine Grimassen erklären die Ursache.)

Ruhig.

(zu Jakob) Erzähle!

Jakob.

Herr! Ich kann mich kaum von meiner Verwunderung erholen. Dieser Mensch da ein Kavalier? — dafür hätt' ich ihn in meiner Todesstunde nicht gehalten.

Ruhig.

Du bist schon ein alter Mann, guter Jakob, und doch lerntest du noch nicht, adelich von edel unterscheiden? — Erzähle!

Jakob.

Der Bursche — oder nach dem Sprichwort: Auch dem Teufel gebührt sein Recht — also der Herr — Baron da ist der nämliche, welcher sich nun zum sechstenmal erkühnte, ihre Tochter zu beunruhigen.

Ruhig.

(er mißt den Baron mit den Augen) Elender!

Jakob.

Ich sah ihn heute vor einer guten Stunde in

 die

die Plantage mit Diebestritten schleichen, und folgte ihm auf dem Fuße nach. Er schlupfte ins Tannenwäldchen, und die Hügel hinauf, hinab. Ich, alter Mann, ausser Athem, hinter ihm her.

Dornenfeld.

(selbstgefällig und hämisch lachend)

Jakob.

Bald hatte ich ihn aus den Augen verloren. — Ich suchte hin und her und konnte ihn nicht mehr finden. Genug! er muß sich hinter die Haselstauden verkrochen haben.

Dornenfeld.

(Boshaft) Bravo! alter Prophet! Bravissimo!

Ruhig.

(ergrimmt drohend) Verwegener!

Jakob.

Ich kehrte darauf zu den Arbeitern zurück, und glaubte, daß er mich bemerket und Reißaus genommen hätte.

Dornenfeld.

(hohnlächelnd) Alter Narr! Dich suchte ich nicht.

Ruhig.

(im dräuendem Tone) Herr von Dornenfeld! Sie brandschatzen meine Geduld. — Weiter Jakob!

Jakob.

Jakob.

Indeß kömmt der Bothe aus der Stadt, und Ihrem Befehl gemäß, will ich ihm etwas zum Frühstück bringen. Mamsell Adelheid trägt den Schlüßel zur Speisekammer bei sich. Ich frage nach ihr, und Grethchen erwiedert, daß sie die Mamsell vor einer kleinen Viertelstunde nach ihrer Lieblingslaube habe gehen sehn. Ich wandere also dahin. Noch bin ich aber nicht am Ende des Tannenwäldchens, so hör' ich schon ein erschreckliches Angstgeschrei, und an der Stimme dünkt es mich, Ihre Tochter zu erkennen. Ich verdoppele meine Schritte, eile, laufe Bergan und stürze keuchend in die Laube, und — finde — —

Ruhig.

(mit den Zähnen klappernd) Wa.. Wa.. Was?

Jakob.

(heftig erschüttert) Unsern lieben Engel auf den Boden hingeschleudert, mit den Klauen dieses Teufels ringend.

Ruhig.

(schaudert hinter sich, beide Hände vor's Gesicht, im Ausbruch der schrecklichsten Verzweiflung) O langmüthiger Gott! — Meine Adelheid!

Jakob.

(sich seinem Herrn schnell nähernd, sucht er ihn bei den Händen zu fassen — dann rasch, warm, voll und erheitert) Herr! lieber Herr! seyn sie unbesorgt. — Der langmüthige Gott ist auch gerecht. Er hat die Arme dieses Bösewichts gelähmt. — Er schickte mich noch zu rechter Zeit — Ich riß noch die Tugend vom Boden auf. — Zwar hatte der Schreck die edle Seele sehr ergriffen, doch erholte sie sich bald wieder. — Ihre engelreine Adelheid ist wohl, ganz wohl. — Seyn Sie doch unbesorgt!

Ruhig.

(hat indeß ein wenig Sinne gesammelt; sein Gesicht drückt die feurigen dankvollen Ergießungen seines Herzens aus; er stürzt auf die Knie nieder, die Augen stier gen Himmel, die Hände emporgehoben) Ich danke dir, Allvater! (er versinkt in stummes Dankgebet)

Dornenfeld.

(macht eine Bewegung zu entwischen)

Jakob.

(ihn unsanft ergreifend, hält er ihn auf, wild und aufgebracht) Nicht so, Unmensch!

Ruhig.

(durch das Geräusch erweckt, springt auf und packt ergrimmt

ergrimmt Dornenfeld bei der Brust) Bube! höllischer Bube! steh' oder ich erwürge dich! (nach einigen Pausen, ihn loslassend, dann natürlich groß im entscheidenden Ton) Doch Sie sind es unwerth, daß Sie die Hand des ehrlichen Mannes zermalme. (drohend) Aber wagen Sie 's nicht mehr zu entfliehen: Stehen Sie!

Dornenfeld.

(mit verbissener Wuth) Ventre - saint - gris —

Ruhig.

(legt ihm die Hand auf den Mund, dann höchst bedeutend) Heinrich hört Sie.

Dornenfeld.

(fährt erschrocken zusammen, sehr furchtsam um sich her sehend)

Ruhig.

(wirft einen verächtlich lächelnden Blick auf ihn) Armseliger Trotzkopf! (darauf zu Jakob) Komm an mein Herz, alter Freund, Retter meiner Tochter! (ihn umarmend) Sie ist also ausser Gefahr, meine Adelheid?

Jakob.

Wie gesagt, lieber Herr, etwas Schrecken und nichts weiter.

Ruhig.

Komm! laß uns jetzt zu ihr eilen! — — (er scheint beinahe die Gegenwart des Dornenfeld vergessen zu haben; ihn erblickend besinnt er sich) Doch zuvor noch ein Wort mit Ihnen, Herr von Dornenfeld.

Jakob.

Erlauben Sie, Herr, daß ich vorher meine Erzählung enden darf.

Ruhig.

Vollende!

Jakob.

Anfänglich stand dieser Mensch, betäubt, verworren, am Boden angeklebt, wie ieder Spitzbube, wenn man ihn auf der That ertappt. Nun stürmten die Knechte, durch das Getümmel herbeigerufen, in die Laube. Jetzt ermannte sich der saubere Herr, und wollte sein Heil in der Flucht suchen. Allein die Knechte verrannten ihm den Weg, er bot ihnen Geld; sie aber wiesen ihn verächtlich ab, und ihre Rippenstösse — Doch, wie wir ihn hieherschleppten, das, Herr, ist Ihnen ja bekannt.

Dornenfeld.

(trotzig) Ja, ia! Das ist es Ihnen, und eben daher erwarte ich von Ihnen auch die strengste Bestrafung, — la plus rigoureuse punition ihres Gesindels.

Ruhig.

Ruhig.

(erstaunt) Sie?

Dornenfeld.

Und das wundert Sie? — Peste! ihre Kerl konnten es doch meinem ganzen exterieur ansehen, daß ich ein Mann vom Stande bin, und dennoch hatten sie für mich nicht die geringsten égards. — Alle meine Rippen — meine Arme — meine Brust — c'est abominable — je suis tout roué de coups (sich betrachtend) Mein ganzer Anzug ist derangiret, und (wichtig) malheureusement habe ich noch keine einzige Morgenvisite gemacht. — (nach einigen Pausen) Eh bien! mein Herr, Sie scheinen sich noch zu bedenken — Sie müssen die Kerl mindestens henken lassen — — mais quelle bêtise! — Der Herr ist ja nur ein simple roturier — Er besitzet keine iurisdiction — Also! (eitel und aufgeblasen) ich werde mir selbst Recht verschaffen. — Unterdessen, Herr, halte ich mich an Ihn — Daß Er mir die Kerl nicht entwischen läßt — das sag' ich Ihm, oder (drohend) du sollst sehn, Graukopf, was ein Mann vom Stande vermag!

Ruhig.

(verächtlich mitleidsvoll) Armer Mensch, wo wir-

beln deine Sinne? — Du hast ja dein ganz bischen Verstand verloren? (nach einigen Pausen ernst und nachdrücklich) Herr von Dornenfeld, ich war sehr überzeugt, ihr Verbrechen verdiente von Rechtswegen das Zuchthaus; ietzt sehe ich, daß Sie ins Tollhaus gehören.

Dornenfeld.

Mon Dieu! quelle impertinence! Mir mit dem Zuchthause zu drohen? — Mich gar zum Tollhause zu verurtheilen? — Mon Dieu! Ich glaube, Graubart, du, Du bist im Gehirn verrückt; ich habe großes Mitleiden mit Dir.

Ruhig.

Wirklich?

Dornenfeld.

Der ganze Adel ist in meiner Person beschimpft, entehrt, auf das gröbste beleidiget — Du bist wahnsinnig, armer Alter, wenn du das nicht begreifen kannst.

Jakob.

(zu Ruhig — wehmüthig) Lieber, guter Herr! Ihr Kopf und ihr Bart sind grau. Kummer hat ihre Haare gebleicht und ihre Gesichtszüge gealtert. (höchstheftig) Dieser da hält Sie für einen Greis,

und erkühnt sich doch des abgelebten Mannes zu spotten. (für Wuth mit den Zähnen knirschend) Lieber Herr! mein Geduldsfaden ist abgesponnen. Ich kann mich nicht länger halten. (er macht eine Bewegung, den Baron angreifen zu wollen)

Ruhig.

(ihn zurückhaltend) Besudele dich nicht! (Pause, zum Dornenfeld — mit frostiger und fester Stimme) Also der ganze Adel wäre in ihrer Person beleidiget? (mit Würde und Unwillen) Wer entwürdiget diesen Stand so sehr, daß kein rechtlicher Mann ihn kaum mehr achten kann, als die adelichen Unverschämten, die Dummköpfe, Müssiggänger, Stutzer, Wüstlinge — (verächtlich) Die Leute von ihrer Gattung? (ernst und feierlich) Durch solche Mitglieder, wozu Sie, Herr von Dornenfeld ein Original liefern, wird der ganze Adel beschimpft, entehrt, aufs gröbste beleidiget. — Necken Sie nicht den Himmel selbst, wenn Sie ein tugendhaftes Mädchen mishandeln? — (warm) Ist das adelich? — (grimmig) Wofür hielten Sie meine Tochter?

Dornenfeld.

(hämisch — dabei sich furchtsam zurückziehend, in der sichtbaren Absicht, um nach geendigter Rede entlaufen zu kön-

können) Für eine allerliebste Eroberung — für einen hübschen — artigen — schönen — ehrsamen Rekruten des Herrn Majors Grafen von Straus .... (er will ablaufen)

Jakob.

(folgt dem Dornenfeld immer nach, und als er sich auf die Beine machen will, überholt er ihn, springt auf ihn zu, und faßt ihn bei der Brust, ihn hart herumschüttelnd) Hölle und Teufel! Du Ehrenschänder! (er ballt die Faust bereit zu zuschlagen)

Ruhig.

(tritt schnell, aber gelassen und standhaft unter sie hin, und drückt Jakob sanft zurück — darauf zu Jakob) Nicht doch, alter Freund! (zum Baron — etwas betreten) Der Graf von Strausberg ist selbst ein Mann von Ehre, und schätzt daher auch die Ehre eines ieden Mädchens. (wieder gefaßt) Ihm verstatte ich, gleich iedem andern rechtschaffenen Bürger, den Zutritt in mein Haus. — (erbittert) Mensch von schlechtem Herzen! Du aber trittst das Gesetzbuch des Schöpfers — kaum mag ich dich daran erinnern, denn die Thoren deines Standes wollen es ia nicht kennen — muthwillig mit Füssen. Du machst zum Lügner die Pflichten des Bürgers. —

Ha!

Ha! der Staat soll, muß dich schützen, nicht wahr? Das forderst du von ihm. — Ehre und Schande verläugnen ihre Disharmonie auf deiner Stirne; sonst wagtest du nicht den Name des edlen Strausberg vor mir zu nennen — Trippele nur immer die Erde unter deinen Füssen — wünsche dich hinab ins Grab, um den Schooß der Natur zu beflecken!

Dornenfeld.

(mit einem wahren Schaafsgesichte vor sich hinsehend, steht er erschrocken und feig, bald mit den Füssen trippelnd, bald an den Nägeln käuend)

Ruhig.

Jetzt kannst du gehn, du Schandfleck des Adels — Als beleidigter Vater verachte ich dich — Erkühnest du dich aber iemals, mein Eigenthum wieder zu betreten, dann sollst du in mir den beleidigten Menschen kennen lernen — Nun lieber Jakob, weg von dem Anblicke dieses Scheusals, und zu meiner guten, so hoch beleidigten Adelheid! (er ergreift Jakob beim Arm)

Jakob.

(sich loswindend — zu Dornenfeld) Ew. Gnaden ich bin ihr unterthäniger Diener — und halten zu Gnaden, wünsche Ihnen herzliche Besserung —

Sollten

Sollten Sie sich aber noch einmal ungerufen hier blicken lassen — — Dann, dann stehe ich Ihnen zu Diensten (er zeigt ihm die geballte Faust)

Ruhig.

Komm!

(er ergreift ihn wieder und zieht ihn mit sich fort — Arm in Arm geschlungen gehen sie nach dem Landhause ab — Jakob sieht sich unter der Thür noch einmal um, und drohet mit der geballten Faust.)

Sechszehnte Szene.

Dornenfeld (allein.)

(steht erschüttert, und ausser sich, den starren Blick auf die Abgehenden gerichtet; endlich erwacht er aus seiner Betäubung.)

Mon Dieu! Mir, dem Baron von Dornenfeld so zu begegnen! — Ist doch kein gesundes Glied an meinem ganzen Körper! — Ich schwimme in einem Meere vom Schimpfworten. — Wo war ich Memme, daß ich das alles mir so gefallen ließ? — Ventre - saint - gris (sich furchtsam umsehend) ich muß Genugthuung haben — (er nähert sich ein wenig

dem Landhause, mit halblauter Stimme) He! Graubart! (er prellt zurück und tritt rasch vorwärts) Mon Dieu! was mach' ich? — Wenn er nun käme? — Allerliebst! mich wohl gar schlagen? (vom Schauer geschüttelt) Da giebt's Blut, Blut! — Memme! — Blut? — Ja was Memme? — Der verwünschte Kerl sieht mir gerade so aus, als verstünde er keinen Spaß — Solch ein Eisenfresser sticht, hauet, schießt, mir nichts, dir nichts! (weinerlich) Und wenn dann — ach! das Gott erbarm — zerfetzet, zerstümmelt, Invalide für die Herrlichkeiten des Hofs Unsereiner ist, der nichts weiter gelernt hat, als Seiner Durchlaucht das Wetter zu verkündigen, vor der fürstlichen Mätreße einen allerunterthänigsten Bückling zu machen, dem fürstlichen häßlichen Leibhund zu schmeicheln und — höchstens durch ein Bonmot einen ehrlichen Mann in Mißcredit zu bringen; was fängt dann Unsereiner an, wenn's mit unserm Hofleben garaus ist? — Nein! Dornenfeld, Memme hin, Memme her! — Schimpfworte graben keine tiefen Wunden! (nach einigen Pausen) Dornenfeld! aber die Rippenstösse? — O der Schande und des Schimpfes! — Und du wolltest dich nicht rächen? (eine Weile nachdenkend, dann voller Entzückung) Ha! der

Knote

Knote ist entzwei gehauen. — O ich will mich rächen, daß Teufel sich freuen müssen! Zittere Graukopf! Deine engelreine Adelheid soll an deinem Busen trostlos verzweifeln! Mit dumpfem Schmerzen soll sie dir aus ihrem arbeitenden Athem entgegen keuchen: Dornenfeld kam nicht ungerufen! — Und ich will stehn und sehn das scheußliche Verzerren eurer Züge, euer Weinen und Heulen mit nimmersatter Wollust in mich trinken, und euch mit dem Entzücken eines Würgengels zurufen: das ist mein Werk! — O Rache, Rache, welch eine herrliche Zukunft eröfnest du meinen Augen! — Zum Werk! zum Werk!

(schnell ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Saal beim General.

Der General (kommt stürmisch durch die Thüre welche **der Kammerdiener** öfnet,) **und Möller.** Nachher **der Kammerdiener.**

General.

(giebt dem Kammerdiener Hut, Degen und Stock.)

Kammerdiener. (darauf ab.)

General.

(geht heftig auf und ab; seine Gesichtszüge entwickeln einen großen Sturm in seiner Seele)

Möller.

Ew. Exzellenz — Gott wird es Ihnen lohnen, daß Sie Kleebergs Plan vereitelt — daß Sie den armen Soldaten das Wort bei dem Fürsten geredet — daß Sie Rehner'n vom Proviantwesen verdrängt haben. (vor sich) Er hört mich nicht.

Was muß ihm begegnet seyn? (laut) Ew. Exzellenz. . .

General.

(der nicht darauf hört — stürzt rascher durch den Saal — vor sich, als wäre er allein — voller Wuth in Blick und Stimme) In meinem ganzen Leben vor keinem Fürsten gekrochen und gewimmert! — Heute zum erstenmale, und heute vergebens! — Aber bei Gott! nie, nie mehr zum zweitenmale! — Wie die Schranzen und Schmeichler mich mit ihren Schurkenblicken ergriffen, als wollten sie mich messen, wie einen Rekruten, den sein erstes Exercitium zum ewigen Stümper avancirte! — O staunet ihr nur immerhin, ihr Bastarden des Mengeschlechts, daß Otto von Strausberg sich so sehr erniedrigte — um Gerechtigkeit zu erbetteln! — Ihr steht da der Menschheit zum Spotte, wie ein entmannter Sänger! — Kein Ehrgefühl, und darum keine Menschlichkeit in euch: das Urtheil geb ich euch rund und blank.

Möller.

(betrachtet den General mit trauriger Miene und nähert sich ihm, seine Hand ergreifend — herzlich) Ew. Exzellenz!

General.

General.

(bleibt stehn, heftig) Freund! mein Entschluß ist gefaßt. Ich hauche die verpestete Hofluft nicht länger ein. Ich fordere meine Entlassung vom Fürsten.

Möller.

(erschrocken, dann wehmüthig) Wenn die Armee Sie verlöre, was würde aus ihr werden?

General.

Was kann ich mehr helfen? (heftig erschüttert) Adolph ist nicht mehr — Er, der nur Verdienste schätzte und belohnte! (mit immer steigendem Affect) O Adolph! Adolph! wach auf! Wälze die Steine, die dein Monument umschliessen, von deinem Grabe! Dein Stern geht unter! Dein Sohn frevelt an deinen Trophaeen! Des Vaterlands Wohl ist in Gefahr!

Möller.

Ew. Exzellenz machen mir sehr Angst.

General.

Setzen Sie sich. — Hören Sie mich. (rasch und heftig) Ist Oberst Trautmann ein braver Offizier? — Ich bin sein Freund. — Aber antworten Sie mir nach ihrer Weise — als Mann von Ehre — gerade, offen, mit Ueberzeugung.

Möller.

(erstaunt) Bei Gott! nur ein Teufel, der in einer Heiligenmaske steckt, könnte die Reputation des Obersten in Verdacht bringen. Ich habe ihn immer bedauert, daß er sich durch seine langen Kriegsdienste nichts, als einen verstümmelten Körper, und eine monatliche Pension von fünf und zwanzig Thalern erkauft hat.

General.

Was soll das Lumpengeld für einen Vater von drei wackern Töchtern und sieben hoffnungsvollen Söhnen? — Kann er davon ihnen eine Erziehung geben, dadurch ihnen einen Weg zu ihrer künftigen Versorgung bahnen? — Steht er überdieß nicht schon am Rande des Grabes? — Ah, ich wollte ihm den wenigen Ueberrest seines Lebens gerne ohne Hunger und Kummer fortfristen, und das mislang mir!

Möller.

Ew. Exzellenz sind gegen sich selbst sehr ungerecht. Trautmann litt bisher keinen Mangel. Dafür hat ihre Wohlthätigkeit durch die ihm ausgesetzte Leibrente von sechs hundert Thalern, offenbar gesorgt.

General.

General.

Wohlthätigkeit? — Nein, Herr Hauptmann! — Gegen den Mann, der sein Leben in der Schlacht wagte, um das meinige zu retten, kann ich nicht wohlthätig, sondern nur dankbar seyn.

Möller.

O, dächten doch die Fürsten so!

General.

Sie würden so denken, wenn die niederträchtigen kriechenden Schmeichler ihr Herz nicht vergifteten. (voller Entrüstung) Wohlbedächtig sengen und brennen sie gar gewaltig in dem Gewissen der Fürsten, bis der glühende Aschenhaufe ihr fühlbares Herz verzehret hat. — — Und dann, dann haben gewonnenes Spiel Mätreßen, Favoriten, Heuchler und Bösewichter. Schande und Schmach über euch Schmeichler! — Diese Brut, glauben Sie mir's, lieber Möller, ist dem Staate bei weitem gefährlicher, als offenbarer Aufruhr, denn ihre Grundsätze führen das Volk zur Empörung. Sie schnappen die Wahrheit aus der Hand der Fürsten weg. Hört man sie sprechen, so sind die Klagen der Unterthanen über drückende Auflagen, über den Wucher der Korniuden, über die Erpres-

sungen der Beamten, über die feile Justizflege — lauter Undinge, die nur in dem Gehirne der Brausköpfe keimen. Ist's denn Wunder, wenn das Schwanengesang von dem gerechten Ansehen der Fürsten allenthalben ertönt? — Genug, Freund, die Schmeichler allein machen die Fürsten arm und elend, denn sie bestehlen sie um die Liebe ihrer Mitbürger (nach einer Pause, tief erschüttert) sie allein schleudern die Könige zuletzt von ihren Thronen herab! (voller Rührung) Und bald, bald steht die Parthie leider! auch an unserm Hofe so.

Möller.

(mit Bestürzung) Also wieder eine Probe davon?

General.

Einen traurigen, aber sehr richtigen Beleg zu dieser Wahrheit liefert der Auftritt, den ich eben mit dem Fürsten Trautmanns wegen hatte. — Was befahl der Fürst Ihnen mir zu sagen, als ich ihm den Tod des Kommendanten zu Waldhausen durch Sie melden ließ?

Möller.

Er habe dem Obersten Trautmann die erledigte Stelle zugedacht.

General.

General.

Das versprach er. Und ich kurzsichtiger Thor halte das Fürstenwort für keine Seifenblase, erinnere ihn heute daran, und Er — Er bricht sein Wort.

Möller.

(vom Schauer ergriffen) Aus welcher Ursache?

General.

Weil Oberst Trautmann nicht vom Adel, und des Fürsten Pflicht sey, seine Cavalier zu versorgen. — Aber ich hab ihm geantwortet, daß seine Haarspitzen sich aufwärts bäumten.

Möller.

„Um groß zu seyn, um der Einzige zu heissen, muß dem Fürsten das Volk näher, als der Adel, sein Hemd näher als der Rock am Herzen liegen:" — so sprach Adolph auf seinem Sterbbette zu Ew. Exzellenz, und fürchtete, daß sein Sohn diese goldene Regel nicht befolgen würde. — O, wie wahr! — Weh uns Bürgerlichen!

General.

Das war's auch, woran ich ihn mahnte — an das Thatenreiche Leben seines Vaters — an dessen Beyspiel dem Volke die Liebe abzugewinnen —

nen — an dessen Kunst den Gemeingeist für die Ausführung der vielen großen Dinge zu entflammen, wodurch er seine Regierung so wohlthätig und jetzt unsterblich gemacht hat.

Möller.

Und unser Herr konnte dabei ungerührt bleiben?

General.

Nein! — Er sah es ein, daß ich ganz recht hatte — gerieth in die größte Verlegenheit und gestand mir zuletzt erröthend, daß er die Kommendanten Stelle bloß auf Empfehlung und ungestümmes Begehren seiner geliebten Gräfin vergeben habe.

Möller.

Pfui! Pfui!

General.

Und rathen Sie wem?

Möller.

— Wer kann nun noch rathen?

General.

Einem adelichen Buben mit nassen und langen Ohren, der sich seit drei Jahren vom Lieutenant bis zum Oberstlieutenant durchgekaufet hat, und dessen Verdienste darin bestehen, daß der Bube

das Söhnlein des Finanzministers, und der Finanzminister die rechte Hand der Mätreßr ist.

Kammerdiener. (kömmt)

Herr Hauptmann, die Herren Adjutanten erwarten die Ordre.

General.

Er wird gleich kommen.

Kammerdiener.

(ab.)

Möller.

(steht auf, zieht die Schreibtafel aus der Tasche und sieht nach) Haben Ew. Exzellenz noch etwas zu befehlen?

General.

(steht auf) Einen kleinen Nachtrag, lieber Herr Hauptmann, den Sie die Güte haben wollen, niederzuschreiben.

(dictirend) "Ich lasse denjenigen Herren Offizieren, welche nicht abstehen wollen, dem gemeinen Manne zur Schande der Menschlichkeit auf eine geringschätzige Art zu begegnen, und ihn nur durch Barbarei, tirannische Prügelei, Stossen und Schimpfworte zu seiner Schuldigkeit anzuhalten,

wiederholt anrathen, davon abzustehen, und künftig sich zu bestreben, den gemeinen Mann mehr mit Ambition, als mit Tirannei zur Ordnung und Kriegsgeschicklichkeit zu führen, die Sr. Durchlaucht, unser gnädigster Herr verlangen; widrigenfalls ich mich genöthiget sehen würde, dergleichen Herren Offiziere, welche sich solche Unmenschlichkeiten ferner zu Schulden kommen lassen, auf's strengste, und den Umständen nach, exemplarisch zu bestraffen."

Möller.

(nachschreibend, sagt er das Schlußwort) **zu bestraffen.**

General.

Nun auf Wiedersehen, lieber Möller.

Möller.

(nach einer Verbeugung, die der General durch eine Umarmung erwiedert — ab)

General.

(geht ins Kabinet.)

Zweite Szene.

Zimmer im Hause des Generals.

Isabelle (übertrieben nach der neuesten Mode geputzet) und Dornenfeld (im Hofkleide, den abgeschmacktesten Stutzer vorstellend, und einen Bisamgeruch um sich her breitend.) treten auf.

Isabelle.

Ums Himmelswillen, Wilhelm, ich habe für deine Erzählung keinen Sinn. Gewiß treibst du mit meiner Vernunft nur arge Kurzweil, und dazu ist die Sache zu wichtig.

Dornenfeld.

Nun, das wäre bei meiner armen Seele ein elender Spaß auf Rechnung meiner Rippen! — Alles, alles ist wahr.

Isabelle.

Armer Wilhelm!

Dornenfeld.

Und das alles hab' ich deinetwegen gewaget und gelitten. (vor sich) Wie gut ist es, daß Menschen mit zwei Augen oft doch nicht sehn!

Isabelle.

Isabelle.

(nach einigem Nachdenken) Wilhelm! wenn du mich hintergiengest? — wenn Carl's Geliebte tugendhaft wäre? — wenn du das Mädchen so unglücklich zu machen gesuchet hättest, als es deiner Absicht leider bei mir gelang?

Dornenfeld.

(etwas verlegen) Mon Dieu! Welch ein Argwohn! (nach einer Pause, gefaßter) Mein bisheriges Betragen sollte dir doch bürgen, daß die Flamme der innigsten heissesten Liebe für dich in meinem Herzen brennt. Ich würde dich heurathen, wenn es in meiner Gewalt stünde, meine Gläubiger an einem Stricke aufzuknüpfen. Ventre - saint - gris! sollen wir dann verhungern?

Isabelle.

Ich bezahle deine Schulden. Wir schränken uns dann ein, und wenn wir nicht im Ueberfluße leben können, so werden wir doch auch nicht darben müssen.

Dornenfeld.

Was du da sagst? Hast du denn das Testament deines Vaters vergessen? Du mußt den Major heurathen, oder den fatalen Prozeß fortsetzen.

tzen. Und wenn du dann, die sechzig tausend Thaler herausgeben mußt, was bleibt nach Abzahlung meiner dreissig tausend Thaler Schulden wohl noch übrig?

Isabelle.

O du hast mich sehr unglücklich, auf immer unglücklich gemacht!

Dornenfeld.

Wodurch? Daß ich dich die Freuden genießender Liebe habe kennen gelehrt!

Isabelle.

(bitter) Und wolltest sie auch dieser Adelheid kennen lehren?

Dornenfeld.

Närrchen, ich glaube gar du bist eifersüchtig — Mußt ich nicht den Verliebten bei dem Mädchen spielen, damit ich einen schicklichen Vorwand fand, mich bei ihr einzuschleichen, und von der Ursache zu überzeugen, weswegen der Major seine Verbindung mit dir verzögert? (sich ihr nähernd, leise) Isabelle, wie lange noch, und wir sind entdecket!

Isabelle.

Gott! Gott!

Dornenfeld.

Beruhige Dich!

Isabelle.

Isabelle.

Wie kann ich das? Carl wird heurathen, mich aber nicht! — Das Landmädchen lacht uns unter die Nase: sie war listiger, als du und ich. — Wir sind verloren.

Dornenfeld.

Das sind wir nicht: dafür laß mich sorgen. Ich will noch heute den Ahnenstolz des Alten in Gang bringen, und alles so einleiten, daß der Major sich noch heute mit dir verloben muß. Dann ist ja das Spiel gewonnen.

Isabelle.

Wilhelm! Wilhelm! Du willst dem Major eine Schlinge legen; und ich fürchte, sie fängt uns.

Dornenfeld.

Verlaß Dich auf meine Verschlagenheit, und Du sollst Wunder erleben.

Isabelle.

Stille! ich höre im Vorzimmer sprechen. — Es ist Ida! — Entferne Dich! — In dieser Aufwallung, in dieser Unruhe darf sie uns nicht beisammen treffen. — Geh jetzt Wilhelm! — Ich verlasse mich auf deine Verschlagenheit.

Dornenfeld.

Und meinen Lohn bezahlst du mir doch durch ein Tête à tête?

Isabelle.

Darauf diesen Kuß.

(sie umarmen sich, und er eilt ab.)

Dritte Szene.

Isabelle (allein)

(sie geht nachdenkend auf und ab, nach einigen Pausen)

So steh' ich mit dem Major! Meine Ahndungen sind also wahr? — Wegen einer armseligen Landdirne verschmäht er mich!

(nach einer Pause.)

Sollte die strenge Ida meinen vertrauten Umgang mit Wilhelm bemerkt — es Carl'n erklärt haben, daß wir seine Gutmüthigkeit genarrt?

(wieder eine Pause.)

Ist's denn ein Verbrechen, den Trieben der Natur zu folgen? — Wilhelm! Wilhelm! wenn deine Ueberredungsgründe meinen Verstand getäuschet hätten? — Nein! Nein! es kann kein Vergehen

gehen seyn, sich von der Neigung hinreissen zu lassen, die die Natur uns eingeflößet hat! Mag sie's verantworten, daß ich ihr unterlag!

(sie hört die Thür öffnen.)

Jetzt Muth und Unverschämtheit! (sie sucht sich zu sammeln.)

Vierte Szene.

Ida. (einfach, aber geschmackvoll gekleidet) und Isabelle.

Ida.

(im Hereintreten) Guten Morgen, liebe Cousine! (sich umher sehend) Ich hörte sprechen, und glaubte Gesellschaft bey Ihnen zu finden. Verzeihen Sie also, wenn ich Sie in Ihrem Selbstgespräche störe.

Isabelle.

Ich war in Betrachtungen vertiefet, die auch für Sie Fräulein, großes Intereße haben.

Ida.

Und der Gegenstand?

Isabelle.

Betraf, wovon Sie nicht gerne sprechen hören.

Ida.

Ida.

Und dieser wäre?

Isabelle.

(hämisch) Meine Verheurathung mit ihrem Herrn Bruder, die bekanntlich nicht das Glück hat, den hohen Beyfall meiner lieben Cousine zu besitzen.

Ida.

(gelaßen und edel) Ich wünsche, daß mein Bruder glücklich seyn möchte.

Isabelle.

Und Sie zweifeln, daß er es mit mir seyn könnte?

Ida.

Ich glaube, zum Ehestande gehört Uebereinstimmung der Gemüther, wenn man glücklich seyn will.

Isabelle.

Und diese Uebereinstimmung?

Ida.

Scheint zwischen Ihnen und meinem Bruder zu fehlen.

Isabelle.

Sie vergessen Fräulein, die Gründe Ihres

Herrn Vaters, der findet es seiner Convenienz angemessen, Familiengüter zusammen zu halten.

Ida.

Ich ehre die Befehle meines Vaters; von Ihnen aber erwarte ich, daß Sie nicht allein um die Hand meines Bruders, sondern auch um sein Herz werben sollten.

Isabelle.

(eine tiefe Verbeugung machend) Wollten Sie mich wohl das Geheimniß lehren?

Ida.

Lernen Sie sich selbst kennen, und dann haben Sie den Schlüßel dazu gefunden.

Isabelle.

(voll Erbitterung) Wie witzig! nur Schade, daß diese Aufforderung zu matt ist, um mir heisses Blut in das Gesicht zu jagen. (etwas gelaßener) Fräulein! in unserm Stande freiet nicht das Herz, sondern die Vernunft. Diese lehrt uns Fesseln tragen, und dennoch die Freiheit unsers Herzens behaupten. Wir nehmen einen Ehemann, und keinen Liebhaber, und finden wir diesen nachher unter unsern Bekannten, dann ist es immer noch Zeit, auch unser Herz zu verschenken.

Ida.

Ida.

Wenn das wirklich ihre Denkungsart ist, dann bedaure ich meinen armen Bruder.

Isabelle.

Wahrlich! Fräulein, ich bemitleide ihren gemeinen Bürgersinn, ihre völlige Vergessenheit alles dessen, was dem Tone der feinen Welt entspricht, und der Dame vom Stande geziemt. — Träumen Sie sich nur immer ein Muster der beßten Ehe, seltener, denn Stein- und Blutregen, und durchleben Sie in dieser Idee die glücklichen Tage im Garten Eden. Ich heurathe aus lauter **Menschlichkeit**, und werde dann aus lauter **Philosophie** den Vorurtheilen Trotz biethen. (im entscheidenden Tone) Bei ihren Grundsätzen, Cousine, spielt man nicht die Rolle einer Frau von Empfindung, steht nicht im Rufe von hellem Verstande und hofmäßigen Talenten, und wird schwerlich von Dichtern besungen und von Gelehrten angebetet.

Ida.

Fräulein — — (Sie unterdrückt eine Antwort) Lassen Sie uns abbrechen. Ich hasse solche Unterredungen, die Eckel und Schaam erwecken müssen, wenn man nur den geringsten Beruf in sich fühlt,

 kein

kein leichtsinniges Geschöpf, keine Kokette von Profession seyn zu wollen. Unser Geschlecht macht dabei immer einen Geistesbankrott. Reden wir also — —

Isabelle.

(rasch einfallend, boshaft) Etwa von des Herrn Bruders Liebschaft vom Lande?

Ida.

(betreten) Ich verstehe Sie nicht.

Isabelle.

Und erröthen doch! Ha! Ha! Ha!

Ida.

(gefaßter) Noch einmal, Fräulein, ich verstehe Sie nicht.

Isabelle.

(Ida auf die Wangen klopfend) Wirklich nicht? — Wißen es also nicht? — Carl liebt die schöne, blühende, liebliche Adelheid, und die ehr- und tugendsame Ida ist seine Vertraute — Haben Sie mich nun verstanden?

Ida.

(vor sich) Ach Gott, sie weiß es!

Isabelle.

Ja, murmeln Sie nur! — Herunter ist die Larve, offenbar eure schändliche Heuchelei — Und nun, Fräulein! soll ihr Vater hier Richter seyn.

(eilt ab.)

Ida.

Um Gottes, Gottes willen, Fräulein, wohin?

(eilt ihr nach.)

Fünfte Szene.

Saal beim General, wie in der ersten Szene des ersten Akts.

General (kommt durch eine Thür, durch eine andere) Dornenfeld. Zuletzt der Kammerdiener.

Dornenfeld.

(fliegt mit großem Geräusch auf den General zu) Lieber, guter, Herzens-Onkle!

General.

(macht eine Bewegung mit der Hand, den Bisam-Duft von sich zu scheuen) Das ist gut, daß Sie kom-

men, Neffe. Sie sollen mir ein Geheimniß erforschen helfen. Setzen Sie sich.

Dornenfeld.

Von Herzen gerne, gnädiger Herr Onkle, wenn die Aufgabe nur meine Verstandskräfte nicht übersteigt.

General.

Dann müßte ich von Sinnen seyn. Welcher Vernünftige könnte von einer höfischen Dratpuppe irgend einen Rath fordern, wozu es dem französirenden Hasenfuße an Gehirn gebricht? — Kurz und gut! Was fehlt meinem Sohne? Er ist nicht mehr der muntere, feurige Jüngling, Gramwolken hängen an seiner Stirne, Zerstreuung spricht aus seinen Reden. Das müssen Sie bemerkt haben. (mit Bangigkeit) Welcher Wurm nagt an seinem Herzen? — Ihr Spürhunde, Ihr Anekdotenjäger — Ihr habt in solchen Fällen oft sehr helle Augen. — Was wissen Sie mir also hierauf zu sagen?

Dornenfeld.

(vor sich) Impertinent — und doch sehr erwünscht!

General.

Was sagen Sie?

Dornenfeld.

Dornenfeld.

Ich überlegte so eben bei mir, ob ich Ihnen meine Vermuthungen mitzutheilen wagen dürfe.

General.

Was braucht's da viel zu überlegen? Reden Sie! Ich befehl es.

Dornenfeld.

Ich glaube, eine Krankheit schleicht in seinem Körper umher.

General.

(ängstlich) Ist er etwa wieder gestürzt? — Der Waghals schwingt sich immer auf's wildeste Roß, und rennt damit über Berg und Thal. Gott! Gott! und ich verlöre ihn! — Dann mögen meine Lorbern welken, denn mein Stamm verlöscht. — Nun, Neffe, nun: ist er wieder gestürzt?

Dornenfeld.

Warum so ängstlich? — Nein! — Das meynt' ich nicht.

General.

Was meynen Sie denn mit ihrer Krankheit?

Dornenfeld.

Es gibt ja Krankheiten, bei weitem schrecklicher, als körperliche Gebrechen.

General.

Und das Uebel?

Dornenfeld.

Meiner Ueberzeugung nach eine Gemüthskrankheit.

General.

Woher? (nach einer Pause) Widerwillen gegen die Verbindung mit Isabellen?

Dornenfeld.

Freilich ist das Fräulein etwas leichtsinnig, flüchtig: Doch das sind ja jetzt unsere meisten, und der Herr Major denkt zu vernünftig, als daß er sich mit dem allgemeinen Schicksale nicht trösten sollte.

General.

(heftig) Wozu also das Geschwätze? (drohend) Neffe! Neffe! Heraus mit der Sprache — alles, alles, was Sie wissen!

Dornenfeld.

Ich fürchte —

General.

(wild und aufgebracht) Donner und Wetter! Herr Kammerjunker, was fürchten Sie?

Dornenfeld.

Ihre Ungnade, wenn ich Sie mit einem Geschichtchen unterhalte, womit Hof und Stadt sich belustigen, und leider Jahre lang belustigen werden.

General.

(in Flammen) Herrlich! Vortreflich! — Was hat mein Sohn gethan? Weh mir! wenn er sich entehrt — seinen Vater beschimpft hätte! — Zum letztenmal Herr Kammerjunker, was wissen Sie von ihm?

Dornenfeld.

Ew. Exzellenz befehlen mir also — —

General.

Nichts zu verhehlen.

Dornenfeld.

(heimtückisch) Eine Ranggehülfinn scheint vermuthlich nicht nach dem Geschmack des Herrn Majors zu seyn.

General.

Was soll das?

Dornenfeld.

Ein nothwendiger Prolog.

General.

(voll Zorn) Hölle und Teufel! Wilhelm! Du bist eine grausam barmherzige Natter — martere mich nicht noch länger auf der Folterbank der Erwartung — Kurz, ohne Umschweif!

Dornenfeld.

(listig) Man erzählte mir schon vor einigen Wochen, daß mein armer Freund die Liebhaberrolle zu den Füssen eines gemeinen Landmädchens spiele.

General.

(vor Wuth blaß) Wie? Was? Das ist nicht möglich. So kann mein Sohn sich nicht vergessen. — Herr Kammerjunker, Sie lügen.

Dornenfeld.

(seufzend) Um Ihrer Ruhe willen, wünschte ich.

General.

(grausenvoll) Wahr also?

Dornenfeld.

(bedächtlich) Wahr! So wahr ich selig werden will!

General.

(springt vom Stuhl auf, und stürzt rasch durch den Saal, endlich setzt er sich wieder. — Darauf bebend) Haben Sie ihren Schwur bedacht?

Dornenfeld.

(kalt) Ich hab's.

General.

(nach einer langen schreckhaften Pause, mit dumpfer Stimme) Wer ist die Dirne?

Dornenfeld.

(mit affectirtem Unwillen) Die Tochter des Besitzers der Maulbeer-Plantage zu Wartberg; ein schönes, einladendes Geschöpf.

General.

(sich etwas wieder erholend) Kennen Sie sie?

Dornenfeld.

(mit Schauern) Leider ja!

General.

Wo lernten Sie sie kennen?

Dornenfeld.

(höchstbedeutend) Der tägliche Spatzierritt des Herrn Majors nach den Gegenden von Wartberg machte mir die Erzählung etwas glaubwürdig. Noch schwankten aber meine Vermuthungen. Ich beschloß daher aus Liebe und Verehrung für Sie, mich davon selbst zu überzeugen, und beschlich dem-

nach die Liebenden, als sie in der einsamen Laube beisammen saßen.

General.

(verächtlich) Und haben ausgegattert?

Dornenfeld.

(boshaftig) Anfangs mißtraute ich meinen Augen und Ohren, weil ich wußte, daß der Herr Major auf Ehre hält — Aufrichtig zu seyn — ich dachte — die ganze Avantüre hätte einen militärischen coup de main zur Absicht.

General.

(auffahrend) Herr! meinen Stand in Ehren— Der schützt keine liederlichen Streiche.

Dornenfeld.

(hämisch) Mon Dieu! gnädiger Herr Oncle — ich meynte nur so eine Intrigue, die zuletzt mit einer kleinen Schäckerei endet.

General.

(aufgebracht und drohend) Neffe! Sie werden unverschämt!

Dornenfeld.

(mit affectirtem Erstaunen) Das hab' ich nicht erwartet. — Sie befahlen mir, alles, alles, was ich

ich wußte, Ihnen zu erzählen, und nun soll ich mich meiner Erzählung schämen. (mit überströmender Empfindlichkeit) Erlauben Sie mir also zu schweigen, denn zuletzt dürfte ich Gefahr laufen. — —

General.

(einfallend, grimmig) Also noch schlimmere Nachrichten? — Heraus damit!

Dornenfeld.

(verstellt bewegt) Lieber, beßter Oncle — Ihre Augen rollen fürchterlich — Sie erschrecken mich — Nein! — So wahr Gott lebt! ich darf meine Erzählung nicht vollenden. — Es würde hieraus ein großes Unglück entstehn — Ein andermal, wenn Sie mehr darauf gefaßt seyn werden. (er macht eine Bewegung aufzustehen)

General.

(voller Wuth in Blick und Stimme) Mensch! Teufel! bleib! — Deine Bothschaft ist ein gutartiges Gift, das in einem Nu Mark und Beine zernaget. — Vollende! — — Ich bin auf alles gefaßt.

Dornenfeld.

(langsam und laurend) Ich löse folglich den ganzen Knoten, weil Sie es durchaus befehlen. Aber noch

noch einmal, ich sehe die schwarzen Gewitterwolken ihrer Ungnade über mein Haupt schweben, und ich bitte Sie also — —

General.

(fällt ein, mit starker schrecklicher Stimme) Mann des Erbarmens — Ich will dir sogar danken für deinen Liedesdienst — Rede und kurz!

Dornenfeld.

(boshaft) Wie gesagt: ich behorchte die Verliebten. Anfangs glaubte ich, daß nur Sinnlichkeit und Leichtsinn schwelgten. Aber bald überzeugte ich mich vom Gegentheil. Denn ich hörte sie sehr vernehmlich einen Bund für Zeit und Ewigkeit verabreden.

General.

Wie? Neffe! Sie wagen?

Dornenfeld.

(sehr ernst) Ich habe ein Gewissen, und behaupte, daß ihr Sohn der Dirne ewige und eheliche Liebe geschworen hat.

General.

Woraus ahnden Sie's?

Dornenfeld.

Dornenfeld.

Geruhen Sie vorher mich ganz anzuhören — Ich beklagte die Verblendung meines armen Freundes herzlich, und faßte rasch den Entschsuß, ihm die Augen zu öfnen, um ihn, wo möglich, aus einer so dringenden Gefahr zu retten. In seiner Abwesenheit zeigte ich mich der Dirne, und gab mir, als wäre ich von der Allgewalt ihrer Reitze hingerissen, das Ansehen ihres Anbeters.

General.

(ungeduldig) Nun?

Dornenfeld.

Sie spielte zwar die Spröde, aber in den Kunstgriffen einer Kokette ausgelernt, bot sie zugleich ihren ganz Liebreitz auf, mich zu fesseln. Indeß mußte sie zur Gewißheit gekommen seyn, Frau Gräfin zu werden. Sie verkündete mir meinen Abschied: Ich machte einen Scherz daraus; und eile heute frühe, meine Rolle bei ihr zu erneuern. Aber bei Gott! ich zittere noch.

General.

Um Gotteswillen! was entdekten Sie?

Dornenfeld.

Ich erblicke Ihren Sohn, verberge mich hinter

das

das Gebüsch, und sehe mit diesen meinen Augen, ihn ihr einen Ring an den Finger stecken.

General.

(mit dem Schrei des Entsetzens) Heiliger Gott!

Dornenfeld.

Er entfernt sich. Die Dirne folgt ihm. Ich schleiche ihr nach, und treffe sie in der verwünschten Laube, wo mein Freund so unglücklich wurde. — Mich erblickend geräth sie ausser aller Fassung. Und ich, ich mache sogleich Jagd auf ihre Hand, fest entschlossen, ihr den Ring zu rauben, um diesen Beweis aller Beweise Ihnen zu überbringen. Aber welch ein Entsetzen überfällt mich! (wichtig) Ich seh' den Ring — den Lieblingsring meines Freundes —

General.

(heftig) Mit seiner Mutter Bildniß? — Nein! das hoffe ich nicht!

Dornenfeld.

(wie von Schauer ergriffen) Ebendenselben an dem Finger der schändlichen Kreatur.

General.

(wie von Bliz gerührt) Bube so ehrest du deine Mutter!

Mutter! (er springt auf und stürzt wie rasend durch den Saal.)

Dornenfeld.

(aufstehend mit einem Gesichte, woraus die innigste Schadenfreude spricht)

General.

(nach einer Weile, bleibt er stehn, und sucht sich zu sammlen) Haben Sie den Ring?

Dornenfeld.

Nein! — Ich ringe lange mit ihr; sie wehrt sich mit Riesenstärke; ich hatte sie fast überwältiget, als auf ihr Geschrei drei Kerl erschienen. Diese schleppten mich vor einen Graubarte, der sich für des Mädchens Vater ausgiebt, aber vielmehr einem Kuppler gleichet. Auf seinen Befehl werde ich — doch lieber Onkle — erlassen Sie mir das Selbstbekänntniß meiner Beschimpfung —

General.

(Erwartungsvoll) Nun — wie begegnete man Ihnen?

Dornenfeld.

Ich stelle dem Kuppler die Abscheulichkeit seines Verbrechens vor, und drohte ihm mit Ihrem starken Arm. Er lacht mir ins Gesicht, und (schmerz-

H voll)

voll) läßt mich — bedenken Sie — er läßt mich durch seine verdammten Kerl unter unzähligen Rippenstößen — zur Plantage hinausiagen. — Wahrlich! ich kannte mich vor Wuth selbst nicht mehr — (wie wild und aufgebracht) Wär' ich bewaffnet gewesen — ich hätte die Kerl gemordet — (beleidigt und bedeutend) Um Ihres Sohnes willen das alles zu dulden! — Entsetzlich! — (trotzig) Ich bitte, ich beschwöre Sie, liebster, beßter Onkle, lassen Sie diese Beschimpfung meiner Person nicht ungeahndet.

General.

(feierlich) Bei meinem Worte! Neffe, Sie sollen Genugthuung erhalten.

Dornenfeld

Vor allen Dingen aber muß die Ehre der Familie — — Ihr Herr Sohn — —

General.

(rasch einfallend) Ha, der nichtswürdige Bube! — (nach einer Pause mit bitterm Gelächter) Recht so! Recht so, unglücklicher alter Vater! — (mit innigem Grimm) Bestelle deinen Sarg, leg dich nieder und stirb! — Dein Sohn hat für deine Grabstätte gesorgt! — Entehrung und Schande lärmen im bachantischen Tanz um sie her!

Dornenfeld.

Beruhigen Sie Sich doch, gnädiger Herr Onkle — noch ist ja nicht alles verloren!

General.

Wär's nicht? — — Ich danke dir, leidiger Tröster! Du hast ein Meisterstück von höllischem Schnitzwerk um mich her gezaubert — Du geneußest der Freude eines Teufels, der der unerfahrnen Unschuld die Rose zeigt und die Dornen verbirgt — Du sollst mir wahrlich! Deinen Liebesdienst nicht umsonst erwiesen haben. Die Entdeckung ist es werth. Diamanten und Gold sollen in deine Hände rollen. Denn du bist ja auch einer von jenen Hofschranzen, die Laster und Tugend bewundern — oder verabscheuen, je nachdem es ihnen frommt. Dafür werdet ihr so reichlich bezahlt. (nach einer Pause) Ist das Anekdoten - Kapitel erschöpft, Herr Kammerjunker, oder wißen Sie noch etwas von dem ehrbaren Kuppler und seiner saubern Tochter?

Dornenfeld.

Viel und wenig — wie man's nimmt! — Ein feiner Betrüger, der unter dem Schein der Eingezogenheit seine Schelmereien verbirgt, unter der

Larve des Gottesverehrers den Frömmling spielt und mit pfaffenartiger Heuchelei Engelsgestalt annimmt, um desto planmäßiger mit den Reitzen eines verführerischen Geschöpfs zu wuchern. — Die feile Dirne lockt jeden in ihr Garn und wetteifert mit ihrem Kuppler in der feinsten Kunst, alle zu Grunde richten. — So urtheilet die Stadt, und mich dünkt, es lohnt der Mühe nicht, darüber weiter nachzuforschen.

General.

Viel, viel nachgesagt, wenn man die Leute nicht genau kennet; es der Mühe der Nachforschung unwerth hält, sich davon zu überzeugen. — — Doch das soll sich bald aufklären. (er klingelt.)

Kammerdiener (kömmt)

Ew. Exzellenz!

General.

Ist der Major zu Hause?

Dornenfeld.

(sich dem General nähernd, äusserst verwirrt — leise) Erbarmung beßter, englischer Herzens-Onkle — wenn's Carl erfährt — —

General.

(leise) Daß Sie sein Freund sind.

Dornenfeld.

(zieht sich mit sichtbarer Verlegenheit sachte zurück)

General.

(zum Kammerdiener) Ist der Major zu Hause?

Kammerdiener.

Er war vor einer Viertelstunde im Vorzimmer, und befahl mir, wenn Ew. Exzellenz nach ihm fragen sollten, zu melden, daß er zum Herrn Kommendanten gegangen sey.

General.

Gut! Wenn der Major zurück kömmt, will ich ihn sprechen. — Jetzt soll Herr Ehrlich kommen.

Kammerdiener (wirft einen vielsagenden Blick auf Dornenfeld und geht, den Kopf schüttelnd, — ab)

Sechste Szene.

General. Dornenfeld. Nachher Ehrlich.

General.

(geht eine Weile in düsters Grübeln versunken, auf und nieder) Weiß Isabelle schon die saubere Geschichte?

Dornenfeld.

Leider hat man ihr sie als eine Stadt-Neuigkeit hinterbracht.

General.

Wer?

Ehrlich (kömmt)

(er bleibt an der Thüre stehen — aufmerksam zuhörend — dann allmählich sich im Nachdenken verlierend und nur zuweilen furchtsam und schmerzvoll nach dem General blickend — auf seinem Gesichte wechseln Erstaunen, großer Unwille und tiefe Seelentrauer. — Der **General** und **Dornenfeld** bemerken ihn nicht)

Dornenfeld.

(frech) Das weiß ich nicht.

General.

Ohne Zweifel wohl Sie mein beßter, englischer Herzens Neffe?

Dornenfeld.

(im vorigen Tone) Nun da haben wir's! — Jetzt bricht das ganze Ungewitter über mich los. — Ich wollte Ruhe und Friede stiften, und die Ehre der Familie in Sicherheit bringen helfen, und nun, nun soll ich das Feuer angefachet haben. — Fragen Sie Isabellen selbst, — das also mein Dank?

Gene-

General.

Sie sind ein knickriger Teufel, Herr Kammerjunker, daß Sie eine einzige beschnittene Münze aus dem vollen gewichtigen Haufen auslesen. — Also Sie haben Isabellen nichts geplaudert, wollen ihr nichts geplaudert haben?

Dornenfeld.

Nein! Nein! bei meiner Ehre ewig nein!

General.

(lacht graß auf) Bei ihrer Ehre? — Dann thue ich Ihnen freilich unrecht.

Dornenfeld.

(mit affectirter Hitze) Ew. Exzellenz ...

General.

Herrchen! — Was giebt's? — Doch Sie sind ja unbewaffnet. — — — Wie hat Isabelle, die Nachricht aufgenommen?

Dornenfeld.

Sie ist untröstlich sich so hintergangen zu sehen von einem Manne, den sie anbetet.

General.

Gehen Sie jetzt zu ihr; sagen Sie ihr, daß ich ihr das größte Stillschweigen empfehlen lasse,

und daß mein Sohn sich noch heute mit ihr verloben würde.

Ehrlich.

(geht ab, kömmt aber — gleich wieder zurück)

Dornenfeld.

(frech vor sich) Bravo! (laut) Ich eile der armen Dulderinn diesen großen Trost zu überbringen.

(er will ab.)

General.

Noch ein Wort! — dann halten Sie sich marschfertig; ich gehe nach Wartberg und Sie sollen mein Wegweiser seyn.

Dornenfeld.

(bestürzt) Ich?

General.

Ja Sie! — Warum so bestürzt? — Herr! Ihre Dienstfertigkeit schien mir gleich Anfangs sehr verdächtig. — Die Dirne stach Ihnen in die Augen, und Sie beneideten meinen Sohn. — Merken Sie sich das.

Dornenfeld.

Ich hänge mich an keine Buhlerin.

General.

Herr Kammerjunker, Sie wollen doch nicht besser seyn, als mein Sohn? — Freilich hätte die

Dirne

Dirne sich in ihre Arme geworfen, dann — doch jetzt fort!

Dornenfeld.

Aber Ew. Exzellenz — ich bin ein Cavalier — und wenn ihr Herr Sohn entdeckt, daß ich zum Komplot...

General.

Alle Wetter! Bursche! Ich glaube gar du willst dich erkühnen den Bramarbas zu spielen — — zu wähnen, daß sich ein ehrlicher Mann, daß ich mich erniedrigen könnte, mit dir zu komplottiren. — Wirst du dich trollen, schadenfroher Bube, und mir gehorchen?

Dornenfeld.

(hämisch) Ich halte mich marschfertig, um zum Brautführer Ihrer schönen Schwiegertochter vom Lande zu dienen.

(er eilt ab, und fährt beim Abgehen erschrocken zusammen, als er Ehrlich an der Thüre stehend erblickt.)

Siebente Szene.

General. Ehrlich.

Ehrlich (etwas hervortretend)

(im Ausdruck der Wehmuth) Ew. Exzellenz . . .

General.

(Der nicht darauf hört — das Gesicht verzerrt und an der Unterlippe nagend) Wie? Was zischte die Natter? — Carl! Carl! — Die That ist klar — Ein elender Hofwurm macht Anspruch — edlerer zu seyn — als du! (er läßt seinen Kopf auf die Brust herabsinken)

Ehrlich.

(ängstlich näher kommend, sucht er seine Rührung zu verbergen) Ew. Exzellenz — wär' es nicht Verwegenheit — Sie sind ausser sich — Ich zittere für Sie — Was könnte ihr Herr Sohn — ihr edler Sohn gethan haben, das er mit ewiger Schaamröthe büssen müßte?

(Er hält inne — der General giebt ihm keine Antwort)

(er faßt des Generals Hand) Ew. Exzellenz — — Gott! seine Hand ist kalt (ihn sanft schüttelnd — mit gepreßter Stimme) Lieber Herr — ermannen Sie sich — Ihr alter Ehrlich —

General.

(aus der dumpfen Betäubung erwachend, mit gramvoller Freundlichkeit) Bist du da, guter Alter? Bist du? (im Ausdruck der Verzweiflung) Ich hab' keinen Sohn mehr — mein einziger geliebter Sohn ist nicht mehr! — Gib mir Thränen, die Quelle der meinigen ist versiegt! — (indem er den Kopf auf Ehrlich's Schultern legt) Ich hab' keinen Sohn mehr! Er hat sich entehrt! seinen Vater unauslöschlich beschimpft!

Ehrlich.

Das verhüte Gott! — So tief kann ihr Sohn nicht gesunken seyn. — Dornenfeld ist ein Verläumder!

General.

(richtet sich auf, und sieht starr vor sich hinaus.)

Ehrlich.

(fährt fort) Ich habe einen Theil seiner Erzählung angehört, und mir ahndet Gift. Ehe sie rasch handeln, verscheuchen Sie jede Täuschung, womit er ihre Vernunft vielleicht frevelhaft bestach. Hier gielt's Familienglücke. Hier kann nur kalte, partheilose Untersuchung entscheiden. O, es ist schrecklich, ungehört zu verdammen.

General.

General.

(der sich indeß etwas gesammelt, läßt den starren forschenden Blick auf ihn ruhen) Wie kennst du mich?

Ehrlich.

Gerecht aus Grundsätzen — unbillig in der Hitze des Zorns — vergütend mit Wärme jede Uebereilung: so kenne ich Sie seit vierzig Jahren, denn so lange diene ich Ihnen heute.

General.

(fällt schnell ein) Treu und redlich, mehr mein Freund als Diener — theiltest blutige Gefahren mit mir — rißest mich aus manchem Abgrunde, worin Unbesonnenheit mich stürzte — verbandst That mit Rath, wenn Neid und Mißgunst mich angrinzten — Und warum thast du das alles?

Ehrlich.

Aus Pflicht und Liebe! Doch überwog diese jene, weil Sie für mich nie ein gewöhnlicher Mensch waren — fromm, tapfer, bieder, — könnten Sie den Zorn, diese mächtige Hyder, die ihr Herz so tyrannisch beherrscht, bändigen, Sie wären ein Engel.

General.

Lob aus dem Munde eines Biedermannes thut wohl —

wohl — spornt zu den edelsten Thaten. Ich danke Dir dafür. (nach einigem Nachdenken) Meine Heftigkeit ist wahrlich eine häsliche Unart. Nicht wahr, lieber Ehrlich — du tadelst mich nur, weil ich zu heftig bin?

Ehrlich.

Ich tadele was wahr ist.

General.

Begieng ich jemals aus Heftigkeit einen Schurkenstreich?

Ehrlich.

Nein, nein! das nie. — Aber Uebereilung gebiert oft das größte Unrecht, schrecklich in seinen Folgen, die sich nie ganz vergüten lassen.

General.

Aus Liebe zu mir, gestandst du selbst vorher, ertrugst du meine bösesten Launen, opfertest mir deine Bequemlichkeit und Ruhe, setztest meinetwegen sogar dein Leben auf's Spiel. — (ihn bei der Hand fassend) Ehrlich! — Mein Sohn hat ein Bündniß mit der Schande errichtet, und seine Ehre und seinen Stand abgeschworen.

Ehrlich.

Lieber Herr! Sind Sie davon schon völlig überzeugt?

General.

Ist's nicht schon unadelich, wenn ein Edelmann sein Herz einer Bauerdirne — ists nicht sogar unedel, wenn er es einer Buhlerin hinwirft?

Ehrlich.

Sind Sie wohl im Stande, bei der Heftigkeit ihrer gegenwärtigen Gemüthsbewegung unbefangen die Wahrheit zu erforschen?

General.

Meine Ueberzeugung ist Wahrheit. Mein Sohn sucht mich nicht mehr auf; flieht mit sichtbarer Verlegenheit meine Gesellschaft, einst die einzige, nach der er geitzte. — Gewiß, alter Freund! es ist nicht Heftigkeit, nicht Uebereilung, wenn ich eile meine Zeit mit keinen langweiligen Untersuchungen zu verschleudern; die Dirne meinem Sohne, und ihn der ewigen Schande zu entreissen. — Das will, das muß ich nun.

Ehrlich.

Sie, der strenge Verehrer der Gesetze — Sie wollten Gewalt brauchen?

General.

Es kostet meinem Herzen viel, sehr viel, diesmal

mal gegen meine eigenen Grundsätze zu verfahren. Allein die Gefahr ist dringend. — In meiner Lage kann ich von zwei Uebeln nur das kleinste wählen. Wo es auf Rettung der Ehre der Menschheit ankömmt, heiliget der Zweck das Mittel. — Mein Entschluß ist also gefaßt. Du führst noch heute das Mädchen zu meinem Freunde Trautmann. — Dann will ich ihre Schuld oder Unschuld untersuchen. — Ich reite mit Dornenfeld nach Wartberg voraus. Laß die Chaise anspannen, und fahre uns sogleich nach.

Ehrlich.

Ew. Exzellenz . . .

General.

(auffahrend) Bei meinem Worte! mein Entschluß ist gefaßt. (gebieterisch) Ehrlich! Ehrlich! jetzt keine Einwendungen mehr! (nach einigen Pausen, sanfter) Freund! dein Rath soll mich unterstützen, dein Blick meinen Uebereilungen gebiethen. — Hilf mir mein Vorsatz ausführen: ich bitte dich!

Ehrlich.

(vor sich) Schweig' und handle! (laut) Ich gehorche. — Aber vorher noch eine Bitte.

General.

Und die ist?

Ehrlich.

Ehrlich.

Als Sie mich rufen ließen, sah ich den Herrn Kammerjunker rastlos beschäftiget, Sie gegen Ihren edlen Sohn zum Zorne zu reitzen. Ich entfernte mich auf einige Augenblicke, um dem Kammerdiener zu sagen, daß Geschäfte mit mir Sie verhinderten jetzt den Herrn Major zu sprechen.— Wollen Sie ihn nun sehen, und wenn Sie das wollen — ich bitte — ich flehe Sie an im Name des Ewigen — wollen Sie gedenken, daß der brave Mann ihr Sohn und zugleich Mensch ist?

General.

(fährt erschrocken zusammen) Ich will's, und — ihn sprechen.

Ehrlich.

(mit einer Thräne im Auge) Gelassenheit, gnädiger Herr. (er will des Generals Hand küssen)

General.

(drückt ihn mit größter Innigkeit an seine Brust) Guter Ehrlich! ich bin recht unglücklich. (sich die Augen wischend) Aber versprich auch du mir!

Ehrlich.

(mit dumpfer Stimme) Was befehlen Sie mir noch?

General.

General.

Meinem Sohne unsere Unterredung zu verschweigen.

Ehrlich.

(nach einigem Nachdenken mit einiger Festigkeit) Ich werd's, denn ich habe ja ihr Wort, daß Sie gedenken wollen, — Ihr Sohn sey Mensch! (ab)

Achte Szene.

General (allein)

(Er bleibt eine Zeitlang ohne Bewegung stehn, endlich geht er mit starken Schritten auf und ab.)

Du bist nicht Vater, lieber Ehrlich! —

(nach einem langen Stillschweigen.)

Wenn das Mädchen engelrein — ihr ganzes Verbrechen wäre ihren Stand vergessen zu haben? — Gott! — Und mein Sohn liebte sie innig und heiß? — Wie leicht führt solch eine gewaltsam gestörte Liebe zum Wahnsinn!

(in düstres Grübeln versunken)

Noch nie war mir so angst, — nie ich so unentschlossen. — Ich zittere — Ich kenne meine Heftigkeit.

(er bleibt plötzlich stehn und horcht)

(fährt erschrocken auf mit Herzens Bangigkeit) — Carl — es ist Carl selbst! (seine Hände gen Himmel ringend) Allbarmherziger! verlaß du uns jetzt nicht!

Neunte Szene.

General. Carl. (tritt auf)

Carl.

(mit dem vollen Ausdruck der Liebe ihm in die Arme eilend) Verzeihung, lieber Vater, daß ich Ihnen meine Aufwartung heute noch nicht machte. — Rosenstein hat den Dienst und wurde krank: ich mußte daher ihn an seiner Statt übernehmen.

General.

(bei seinem Anblick tief erschüttert, erwiedert er kalt die Umarmung, und drückt ihn etwas unsanft von sich: — darauf befremdet) Aufwartung! (nach einer Pause, im heftigen dräuenden Tone) Carl! Carl! Seit welcher Zeit herrscht Hofsprache unter uns? (er setzt sich)

Carl.

(schüchtern) Mein Vater!

Gene-

General.

(zwingt sich seine Heftigkeit zu unterdrücken) Doch! der Major glaubte wohl nur mit dem General zu reden. — Aber in Zukunft . . . (mit Nachdruck) außer Dienstsachen wünschte ich sehr, daß der Major sich in meiner Person auch seines Vaters erinnern möchte.

Carl.

(mit Verlegenheit) Sie scheinen ungehalten auf mich — (mit vieler Unruhe) Wodurch war ich so unglücklich Ihnen zu misfallen?

General.

(verbeißt seinen Zorn) Nicht doch! . . . Es ist nichts! . . . (höchst bedeutend) Wodurch könntest auch Du mir misfallen? . . .

(sich besinnend, läßt er nach und nach einen forschenden, immer mehr und mehr beredten Blick auf Carln fallen — mit immer steigender Rührung, die zuletzt in Wehmuth übergeht)

Ich dachte eben, in einem trüben Augenblicke, an die vergangene Zeit, wo du vertraulich an meiner Seite saßest. — Da legtest du jeden deiner geheimsten Wünsche in meinem Herzen nieder — gabst mir in Verwahrung jeden Anfall von Mißmuth oder Laune, der in deiner Seele tobte. — Das

war die schönste Zeit meines Lebens — Sie machte mich so froh, so unaussprechlich selig! — "Mein Benjamin — sagte ich dann zu mir selbst —" mein Benjamin hat keinen andern Busenfreund, als mich — lebt nur in mir!" — Und mit dieser Zeit —

(sein Blick im höchsten Grad starr und forschend ruht auf Carln.)

Nicht wahr? lieber Carl! — mit ihr sind wir fertig? — Deine Busenfreundschaft ist für mich erschöpft. — Das schmerzt mich. — Freilich kannst du dafür nicht. — Ich werde mit jedem Tage älter, sehr alt. Der Greis passet allerdings wenig mehr zum Vertrauten des Jünglings. — Eine gräßliche Scheidewand der große Unterschied der Jahre! — Ich fühl's, und dennoch thut's mir wehe, sehr wehe.

Carl.

(sehr unruhig) Ich bin des Todes, Vater! — Was ist's? — Ich sollte einem so guten Vater Kummer verursachen? (verwirrt) Wodurch hab' ich Sie gekränket?

General.

(unterdrückt die Antwort) Von etwas andern. — Carl! — Du weißt, daß ich dich liebe. — Allgewaltiger

tiger konnte kaum die Liebe seyn, die den Schöpfer durchglühte, als Vollendung des unermeßlich großen Werks seiner Hand entrollte — denkende Wesen um ihn her wirbelten — Freude, Lob, Dank aus ihren Augen zum Thron des Erbarmers emporstrahlten! Oft hab ich Nächte durchwacht, angstvoll darüber nachgedacht, dein Herz, deinen Verstand, deine Talente würdig eines Mannes von Stande auszubilden; dem Allwissenden auf meinen Knien gedankt, als du meinen Hoffnungen entsprachst. — Erfülle sie jetzt ganz. — Noch eine Erwartung! — Leiste auch dieser Genüge. — Du kannst es. — Und ich will lächeln, wenn des Alters unzertrennliche Gefehrten, zahllose körperliche Leiden, mich auf's Krankenlager hinstrecken.

Carl.

Vater! Bester Vater! Sie kennen alles von mir fordern und erwarten — mein Leben, und ich geb's willig, wenn es das Ihrige verlängern könnte.

General.

Will's glauben — und Dich nicht auf eine sehr schwere Probe stellen! — Auch bedarf es hier einer solchen nicht. — Vernünftigen Gehorsam erwart' ich bloß von dir, und der muß einem so guten Sohne

willkommen seyn. — Also zu einer dir längst bekannten Sache! — Dreimal hab' ich schon deine Verlobung mit Isabellen auf dein Begehren ausgesetzet. Was soll die längere Verzögerung? Laß mich die Freude geniessen, in dir auch einen Vater zu umarmen. (nach einer Pause) Ich habe bereits alle Anstalten getroffen. (er heftet den starren forschenden Blick auf ihn) Ihr müßt noch heute eure Ringe wechseln.

Carl.

(tritt bestürzt zurück) Mein Vater!

General.

(hitzig) Carl, spiel mir keinen Romanenhelden — (einlenkend) Sey ein Mann — und gieb Isabellen deine Hand!

Carl.

(in höchster Verwirrung nach und nach gefaßter) Heurath — Vater — erschüttert das Herz des denkenden Mannes — wie electrischer Schlag den festesten Gliederbau — Ist der große Wurf für ein ganzes Menschenalter, schafft armselige Strohhüten zu glänzenden Pallästen um und Paradiese zur höllischen Heimath, so wie der Wurf gelingt. (ernst und herzlich) Ich bitte Sie also um Bedenkzeit — nur noch um vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit.

Gene-

General.

(heftig) Nicht einen Augenblick länger! — Unglücklicher! Deine Verwirrung verräth deine Absichten. (hämisch) Willst ja dein Leben für das Meinige aufopfern! Heuchler! (in Heftigkeit zurückfallend) Und wagst Aufruhr gegen meinen Willen der nur an deinem Glücke arbeitet? (Pause; mit etwas gemäßigterm Tone) Sollen die Prozeße ewig dauern, welche seit einem Jahrhunderte die Strausberg und Laubach gegen einander führen? ewig hungrige Advokaten gemästet und gierige Richter gesättiget werden? Isabelle ist Erbtochter. Nach dem Testament ihres Vaters ist sie verpflichtet, dich zu heurathen, oder uns die sechzig tausend Thaler herauszu bezahlen. Verschmähst du ihre Hand, dann ist sie von der Verbindlichkeit los, und die Prozeße gehen ihren alten Gang. — Keine andere Wahl bleibt Dir — meiner Rechte Erbe — übrig, wähle unter beiden. Ich überlasse es deiner Vernunft, selbst zu erwägen, selbst zu urtheilen: ob es nicht wünschenswerth sey, daß die unseligen Prozeße endlich einmal ihr seliges Ende erreichen?

Carl.

Macht denn Reichthum glücklich? Wie unwürdig das Schicksal des Reichen zu beneiden? — Nur

der arbeitsame Mann kann auf alle Protectionen der Erde mit Lächeln herabsehen — Nur Er ein durchaus ehrlicher Mann seyn! — Ihre eigene Lehre, Vater! — Und meines Bestrebens Ziel! —

General.

(bewegt und freundlich) Brav, lieber Carl! Hieran erkenne ich meinen Sohn. (Pause, kalt) Wie steht aber das alles in Verbindung mit deiner Verheurathuug?

Carl.

Nahe, sehr nahe! — Mein erster Schritt zum schlechten Manne wäre gethan — ihre Liebe, mein Vater, für mich verloren, wenn ich mich mit Fräulein Isabelle sogleich verlobte. Sie mag Verdienste besitzen; vielleicht wirthschaftet sie so karg damit, daß mein Auge ihnen bisher nur vergebens nachspähete. Mein Herz ist daher für sie noch leer an den erhabenen Gefühlen, die Grundlage zu einer wahrhaft guten Ehe ausmachend — an innerer Hochachtung — an Freundschaft — verstatten Sie, lieber Vater —

General.

(rasch einfallend, hämisch) O du ehrlicher Mann mit deiner Grundlage zu einer wahrhaft guten Ehe!

(nach

(nach einer Pause ergrimmt) Bube! Du liebst eine Andere.

Carl.

(warm und voll) Ja Vater! — (begeistert) O meine Adelheid — —

General.

(sehr hämisch) Ist ein göttliches, anbetungswürdiges Mädchen. (heftig) Will dir's besser sagen wer sie ist, wer du bist? (einen fürchterlichen Blick auf ihn heftend) Eine elende Landdirne fesselt dich! — Unvertigbare Schande droht meinem Geschlechte! — Du willst eine Buhlerin heirathen!

Carl.

(warnend) Vater! Vater!

General.

Was hättet ihr gethan einstweilen, daß ich anders von euch denken könnte?

Carl.

(durch und durch erschüttert, schweigt er eine Weile, darauf fest und entscheidend) Ja, Vater, ich liebe die Tochter eines Landmannes — O! ein gutes, holdseliges Mädchen das den sehnenden Busen eines jeden edlen Jünglings ausfüllt — Und das schö-

ne, unschuldsvolle Mädchen liebt auch mich. (immer feuriger) Inniger als wir, können sich sterbliche Wesen nicht lieben. Aber rein und keusch ist unser Umgang. Beim großen Gott, zu dem meine Seele sich freudig drängt; ich rede wahr. Wer daran zweifelt, stehle weinend sich aus diesem Erdenrunde. Denn er verzweifelt an Tugend, an Keuschheit, dem einzig wahrhaften Schatze des Weibes. — Und solch ein Mädchen, das kein Laster brandmarket, Vater! solch ein Mädchen zu lieben, wäre Verbrechen? — Erbarmung! Vater! Erbarmung!

General.

Bist du wahnsinnig? Sie ist bürgerlichen Standes.

Carl.

Giebts noch edleren Stand, als Abstammung von dem ersten Menschenpaare? — Politik erfand Volksklassen und Stammordnungen. Vorurtheile setzten weite Klüfte zwischen Mensch und Mensch. Egoismus verdrängte den Brudername, zu groß und weit umfassend für diese Welt, wo Schelmerei nützlicher ist denn Ehrlichkeit. — Nie, Vater, lehrten Sie mich, der Menschheit heilige, unveräusserliche Rechte überwältigen. Giengen immer voran mit ihrem Beyspiele, wenn es darauf ankam,

kam, Menschenwürde zu schätzen. Ehrten stets in jedem Menschen ihren Bruder. Trösteten und halfen auch den gemeinsten Bettler, denn Mein Bruder, sagten Sie, leidet Noth und Elend, braucht Speiß und Trank, bedarf Holz und Kleider. — So erinnerten Sie Sich immer, daß der bloße Zufall den Abstand von Edelmanne zum Bauer, vom Reichen zum Bettler hervorbringt. — Und jetzt, Vater, jetzt sollte man glauben, der berauschende Dampf, der die Thronen umnebelt, hätte auch ihre Augen blöde gemacht. Sie sehen nun nur die grauen Ahnen ihres Stammes, und sehen nicht, daß Gott aus einem Thone alle Menschen geformet hat. — Sie sind Felsenhart, indeß ihr einziger Sohn zittert, bebt, leidet, bei weitem armseliger, als der Dürftigste, dem sein Elend Verschmachten drohet. — O meine Seelenruhe ringet mit dem Tode — Namenlos schrecklich! — Und Sie bleiben noch Felsenhart?

(Großes Schweigen. — Der General, der unterdessen im höchsten Grad des Schmerzens starr vor sich hinaus gesehen, geht in großer innrer Bewegung auf und ab, das Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Alles verkündiget die schrecklichste Qual in seinem Herzen: sein Wanken im Entschluße. — — Carl blickt

blickt während dessen mit unverwandten Augen gen Himmel.)

General.

(bleibt vor Carl stehn; darauf in der fürchterlichsten Herzensangst) Und das mir deinem Vater, Carl? (streckt die rechte Hand gegen Himmel) Richter der Welt, das verdient ich nicht!

Carl.

(faßt und hält seine Hand fest, den wärmsten Blick auf ihm heftend, in großer immer zunehmender Rührung) Vater! guter, edler Vater, laßen Sie rückkehren in ihr Herz die menschenfreundlichen Gesinnungen — den göttlich milden Trieb, der Sie so sehr emporhebt über Rang und Stand — zum Ebenbilde des Unbekannten, der über Sternen wohnet. (nach einer Pause, auf das Bild seiner Mutter deutend) O meine gute, unvergeßliche Mutter! — vergebens streckst du angstvoll deine Hände nach meiner Rettung aus — Dein Otto ist Felsenhart geworden!

General.

(sich von ihm losreissend, in der schrecklichsten Bedrängniß, daß ihm die Worte versagen.)

Carl.

(mit beschwörender Stimme) O bei dem heiligen

Name

Name ihrer verklärten Louise — segnen Sie meine Liebe — geben Sie mir Adelheid zum Weibe — Freilich nur die Tochter eines Landmannes — aber ihre Seele, o Gott! ihre große, schöne, engelreine Seele! — Was soll ich sagen — sie ist, Vater, das andere Selbst des heimgegangenen Geistes meiner Mutter!

General.

Halt ein, Unglücklicher! — Sohn! — was sprachst du? — (er hängt mit seelenvollen Blicken an dem Bilde seiner Gattin) O meine Louise! — — — Ha! Sie winkt mir. — Bald sind meine Wünsche erfüllt — dann bin ich dein — auf ewig dein. (nach einer langen Pause, etwas gefaßter) Bei dieser Sehnsucht, die mir die Todesangst zur Wonne machen wird, schwör ich dir's, Carl: Ich muß dir gezwungen entreissen, was ich dir so gerne zuführen würde, wäre deine Adelheid die Tochter des ärmsten Edelmannes im Lande — wäre diese so ein frommes und tugendhaftes Geschöpf, wofür du jene ausgiebst.

Carl.

(rasch einfallend) Sie ist's.

General.

Und Sie konnte doch ihr Herz mit vermessenen Hoffnungen bis zu dir erheben?

Carl.

O, wenn Sie sie gesehen hätten im blutigen Kampfe mit ihrem Herzen — im Widerstande —

General.

(fällt rasch, aber kalt ein) Spare allen Aufwand von schwärmerischen Worten. Umsonst versuchst du mich damit noch länger zu bestechen. — Betäuben läßt sich wohl die Vernunft eines liebenden Vaters — doch ersticken nie! — Sieh! ich bin jetzt so kalt, wie Eis, und so will ich zu deinem Verstande reden. Weh' dir! wenn dein Ungehorsam mich wirklich Felsenhart machen sollte.

Carl.

Es wäre also — —

General.

Höre mich! — (ernst und feierlich) Wirf einen Blick auf die Natur, und verweile aufmerksam auf ihrer Stuffenleiter.

Carl.

Viel Schatten.

General.

Und kein Licht? —

Carl.

Wozu aber diese Vergleichung?

General.

Sie führt zum Ziele. — Staats-Verfassungen ahmen das Meisterstück der Natur nach. Volksklassen müssen seyn, denn der Unterschied der Menschen liegt in der Natur der Menschheit. Der Schwache neigt sich vor dem Stärkern. Des Künstlers glühende Phantasie verdunkelt des Handwerkers Geschicklichkeit. Der Denker spricht, und Dummköpfe müssen ihre Knie beugen. — Das fühlten Nationen seit Jahrhunderten; sie ehrten, was du Vorurtheile nennest. — Befehlen und Gehorchen: an dieser Achse dreht sich des Staats großes Räderwerk. — Ein Staat von Philosophen, nach Ameisenart zusammen getragen, ist ein Unding: das beweisen die schrecklichen Beyspiele unsers Zeitalters.

Carl.

Ich erwiedere nichts! — Kein Wort läßt sich darauf sagen, wenn der verdienstvolle Mann sich auf Selbstgefühle, auf innre Würde stützt — wenn

er,

er sich durch seinen eigenen Werth zu einer vorzüglicheren Menschenart emporschwingt — wenn der befiehlt, der gerecht und weise zu befehlen versteht. — Auch nenn' ich das nicht Vorurtheil. — Aber nun! In welch einer Verwandtschaft steht denn der Adel mit dem großen, dem allgemeinen Gange der Natur?

General.

Wie die Schwäche mit der Stärke! — Die Natur, einst minder geitzig, als jetzt, Originalmänner von seltener Körper- oder Geisteskraft zu erzeugen, belebte damals Menschenrassen von solch edler Art. Da ward der Adel gebohren. — Daher ist es Pflicht des adelichen Abkömmlings seiner Ahnen zu gedenken, wenn Ehre ruft.

Carl.

Was schadet's der Ehre, wenn ich mir ein ehrsames Landmädchen zum Weibe wähle?

General.

Nenn' immerhin Vorurtheile — was wir Mißheurath heissen — der Staat hat einmal diesen Grundsatz sanctionirt. — Verpflichtet deiner Nachkommenschaft unverfälscht zu überliefern die Reinigkeit des adelichen Bluts, das unbefleckt von

Vater

Vater auf Vater bis auf dich verflösset ward — bist du geboren, die Gesetze deines Stands heilig zu achten und sie nicht zu meistern.

Carl.

Also meine Glückseligkeit dem eiteln Tand einer zufälligen Geburt aufzuopfern — eine Adelheid zu verschmähen, und an der Seite einer Isabelle, die ich nicht lieben kann, mein Leben zu durchtrauern?

General.

Deine Leidenschaft für Adelheid macht dich gegen Isabellen ungerecht. Du würdest diese lieben können, wenn du jene nicht kenntest. Deßwegen däucht sie dir nur ein sehr gewöhnliches Frauenzimmer. Ueberwinde deine Leidenschaft, und dein Eckel wird sich verlieren. Ich habe Männer gekannt, die zitternd den Trauring wechselten, und bald nachher ihre Weiber vergötterten, und ihren Aschenkrug mit Thränen benetzten.

Carl.

Wer tauscht Sicherheit gegen Ungewisheit? — Was Adelheid meinem Herzen ist und bleiben wird, weiß ich! — Das Fräulein kenn' ich nicht.

General.

(mit steigendem Affect) Und kennst auch dein

Landmädchen nicht. — Sahst du sie denn schon in der Lage, worinn deine Unbesonnenheit sie stürzen würde?

Carl.

Wie?

General.

Herausgerissen aus der glücklichen Sphäre ihres Standes, giebst du sie dem Hohngelächter der stolzen Weiber des deinigen Preis.

Carl.

Als wenn dieses Hohngelächter nicht mehr werth wäre, als ihr Beyfall?

General.

Aber die Freundinnen und Gespielinnen ihrer Jugend? — Auch diesen schreibst du einen Scheidebrief. Einsam und verlassen, verweilt dann deine Adelheid unter Menschen. Bald hängt sich ein gewaltig fressender Wurm an ihr Freudenleeres Herz. — Gefühl der Verachtung! — Entsetzlich in seinen Wirkungen! — Die Schönheit verblüht — das Mark ist erschöpft — die Leidende sinkt vor dem natürlichen Laufe ihrer Jahre ins Grab. — Heißt das das Geschöpf, das du das Edelste nennest, glücklich machen?

Carl.

Carl.

Dulden ist der ächten Liebe Sache! Es ist ihr keine große Kunst, sich in ihr Schicksal finden lernen. — Stille, häusliche Freuden entschädigen sie. Mehr wünscht sich meine Adelheid — mehr ich mir nicht. — Wir werden für einander leben, diese Freuden geniessen, und unaussprechlich glücklich seyn.

General.

(traurig) Das meynst du jetzt! — Aechte Liebe unter guten Menschen verraucht zwar nie; aber auch Rosenketten welken. Schwarze Wolken steigen auf, und verfinstern selbst den azurnen Himmel. Männlicher Muth und Standhaftigkeit verlöschen zuletzt. — Das duldende Weib ist ein grausenvoller Spiegel — Wahr spricht er den bittern Vorwurf aus: "Das wurde dein Weib und — durch dich!" — Und des Mannes Seele ist dann mit Angst uud Trauer erfüllt.

Carl.

Vorübergehende Leiden! darauf bin ich gefaßt.

General.

Schweig' und laß mich enden! — Vielleicht schenkt Gott Dir Vaterfreuden — Aber Wer-

muth wird sie würzen. Denn deine Kinder sind beraubt von allen Ansprüchen auf die Vorzüge und Vortheile des stiftmäßigen Adels — durch dich beraubt. — Bei ihrem Anblicke wirst du jedesmal deines Diebstahls gewahr, und — vom Schauer ergriffen werden.

Carl.

(mit verbissener Unruhe) Vater! Sie haben mich gelehrt, nach Selbstverdienst ringen. Ich werde ihrem Beyspiel folgen. Und so werden meine Kinder eingebildete Vorzüge und unwürdige Vortheile vergessen lernen.

General.

Vergessen! Ach, wie leicht ist das über die Lippen hinweg, was so tief im Herzen liegt. Nie, nie werden sie vergessen, daß deine Liebe Wahnsinn war, dem du Ansehen und Glück deiner Kinder aufopfertest. Mit leeren Declamationen ist bei Thatsachen nichts auszurichten. Diese pflanzen sich in die Ueberzeugung, als eine Eiche, die unerschüttert steht gegen Sturm und Dräuen. — Kinder, auch die beßten Kinder (er wirft einen bedeutenden Blick auf ihn) sind nicht selten die hartherzigsten Richter ihrer Väter. Sie rechnen grausam barmherzig mit unsern

sern Gefühlen ab. (mit entscheidendem Tone: groß und edel) Bei dem unsterblichen Gott! Die Deinigen werden die Leidenschaft ihrer Aeltern im mindesten nicht in Schutz nehmen.

Carl.

(zitternd seine Hand fassend, dann mit weggewandtem Gesicht) Ach Vater, Vater!

General.

(drückt die Hand mit Feuer an seine Brust) Carl, so wird das schreckliche Schicksal deiner Adelheid, so das Deinige seyn! Sey ein edler Mann — (er läßt die Hand sanft fahren) — Ach, unglücklich machen, ist noch mehr, als selbst unglücklich seyn. — Vertausche den Name des Geliebten mit dem Namen des biedern Freundes. — Ist deine Adelheid arm, aber wirklich tugendhaft? — Fordre, und kein Mangel soll mehr ihre Tage verbittern. Bezeug ihr dadurch deine größte Liebe, daß du sie in den Stand setzest, das Weib eines braven Bürgers, würdig ihrer Treue und Zärtlichkeit, zu werden. Opfere deine Leidenschaft ihrer Wohlfart. Sollte das Opfer dir wohl überschwenglich viel kosten können?

Carl.

Ich soll wohl gar dabei lächeln, ob mir gleich das Herz blutet?

General.

(nachdrücklich) Carl! Carl! ich habe durch die Vernunft zu deinem Herzen geredet — habe Wort gehalten und bin kalt geblieben. Jeder andere Vater würde geglaubt haben, seine Würde zu vergeben, indem er sich bis zu Erklärungen herabließ. (warm und voll.) Sieh! ich will mich noch tiefer herablaßen — Sohn, ich bitte, ich beschwöre dich! entsage dieser Adelheid.

(der General tritt einen Schritt zurück, und schaut ihm groß ins Gesicht. — Carl steht wie versteinert. — Eine schreckhafte Pause.)

General.

(heftig und drohend) Carl! gieb mir Antwort.

Carl.

(beharret stillschweigend in der bisherigen Stellung)

General.

(etwas gefaßter) Vernünftige Vorstellungen haben doch sonst auf liebekranke Herzen bleibende Eindrücke gemacht. — Mein Sohn! — Sollte dir deine Leidenschaft theurer seyn, als selbst die Glückseligkeit deiner Geliebten?

Carl.

(mit starken Schritten auf und niedergehend, wird er nachdenkend und sucht sich zu sammeln.)

Gene-

General.

Noch einmal! Sey ein wahrhaft edler Mann! — Glaube mir, ängstlich liegt mir die Ruhe deiner Adelheid am Herzen. — Wenn dein Puls nicht mehr schreckhaft schlägt — dann wirst du's begreifen. — Es kann nun einmal nicht anders seyn! Sohn, entsagst du?

Carl.

(bleibt erstarrt stehn, dann mit brechendem Laut) Gott!

General.

Du zauderst mit deinem Entschluße?

Carl.

(nach einem qualvollen Kampf, im Ausdruck des tiefsten Schmerzens) Entsagen Ihr — dem Himmel entsagen? (die Hände ringend) Barmherziger Gott! das ist keines Vaters Forderung.

General.

Unwürdiger! Du zerfleischest mein ganzes Vaterherz — welche Verblendung! — Wahnsinnig verschmähst du Ehre und Gesetze. — Jetzt tritt Vaterpflicht an die Stelle der besorgten Vaterliebe. — Du entsagst dem Mädchen. — Ich befehle! — Gehorche! — Dabei bleibt es unwiderruflich!

Carl.

(wie von einem Donnerschlage aufgeschreckt, an allen Gliedern bebend, mit schrecklicher Stimme.) Unwiderruflich! — Ha! die kalte, frostige Vaterpflicht, die durch entheiligte Gesetze der Natur die Menschheit mordet! — Mann! daß du dein Weib umarmtest, und — ich — —

General.

(wild und auffahrend) Rasender! mach' mich nicht wünschen, du wärest nie geboren!

Carl.

(nach einigen Pausen, sich, durch und durch erschüttert, zu seinen Füssen stürzend) Vater! Vater! Sie haben mir den Frieden meiner Seele geraubt. — Kann ich meinem Herzen gebiethen, ein elender Sklave der allzu unsinnigen Meinungen zu werden? — Nur stilles Leben und häusliche Freuden! — Nie werd ich auf ein weiteres Glück der Erde Anspruch machen. — (des Generals Hand ergreifend, drückt er auf selbige einen Kuß) O, Vater, Ihre Einwilligung!

General.

(seine Hand zurückziehend) Bei allem, was uns heilig ist! zum letztenmal, ich kann nicht.

Carl.

Carl.

(er steht auf) Beim großen Gott! auch ich kann Adelheid nicht lassen, kann sie nicht in den Armen eines Andern sehn.

General.

Was heischest du? — Du glaubst, das Mädchen zu lieben. Nein, nein! Das ist keine Angelegenheit des Herzens, darnach die Sinne haschen.

Carl.

Der Argwöhnische zieht selbst aus der Rose Gift — der Himmel kennt mein uneigennütziges Herz — Die zärtlichste Zuneigung zu meiner Adelheid, bändigt jeden Aufruhr meiner Sinne. — Mein Inneres straft mich keiner Lüge. — Wodurch, Vater, verdient' ich diesen Verdacht? — Haben Sie jemals von mir gehört, daß ich am Busen einer Dirne schwelgte? O Vater laßen Sie das Gefühl der bessern Ueberzeugung in Ihnen nicht ermatten! — (er stürzt von neuem zu seinen Füßen) Seyen Sie gerecht — geben Sie mir Adelheid zum Weibe, oder (indem er das Gesicht verhüllt) tödten Sie mich!

General.

Unnatürlicher Sohn! — das vermochte nur

eine Buhlerin aus dir zu machen — (er stößt ihn zurück.)

Carl.

(springt auf, rasch und fürchterlich mit bebenden Lippen) So ist's denn um mich geschehen, so bin ich auf ewig verloren! — Mein Vater entheiliget die Tugend — verstößt verächtlich mich, — sein Menschenherz bricht nicht? — O ich will in Einöden umherwandeln, und die Lüfte mit Wehklagen erfüllen! — Denn mein Vater hat die Stimme der Natur überhört — mich ausgestossen ewig aus seiner Liebe. — Ha! Phantom (mit weinendem Tone) ich habe nie einen mich liebenden Vater gehabt!

General.

(sucht seine Rührung zu verbergen, mit einiger Festigkeit) Entsage!

Carl.

(sich die Augen wischend, sieht er ihn eine Zeitlang erstaunt an, darauf mit finsterm Gesichte und holer bebender Stimme) Hartherziger Mann! — Wehe Ihnen! — Ihre Todesstunde wird schrecklich seyn! — Fürchterliche Gewissensbisse werden — —

General.

(rasch einfallend) Grausamer! noch nenn' ich

dich

dich meinen Sohn — Komm in meine Arme — Verblute deinen Schmerz an meinen altem ausgemergelten Herzen. — Ich will meine Thränen mit den Deinigen vermischen — will dir Adelheid ersetzen. — Sohn! willige in mein gerechtes Begehren — — — Entsagst du noch nicht?

Carl.

(immer fester und entscheidender) Wie? Sie beharren noch? — Wohlan. — Auch mein Entschluß ist gefaßt. — Adelheid ist mein, vor den Augen des Ewigen mein! Ihr entsag ich nie! — nie! — Wer sich vertheidigen muß, hat schon halb schlimme Sache. Doch auch das brauch ich nicht mehr. Sie selbst haben meine Liebe zu Adelheid, und die Tugend dieses Engels gerechtfertiget. — Vater würden Sie sonst mir Thränen zum Ersatz anbiethen? — Genug, genug! Adelheid wird mein Weib. Keine Gewalt . . .

General.

Halt ein Verwegener! — Bedenkzeit hast du gefordert. — Sechs Stunden sind dir zugestanden. — Laß dir von Möller Lindenhorst's Schicksale erzählen — Rührt dich dieses schreckliche Beyspiel nicht — empörest du dich dann noch gegen mein Begeh-

Begehren (feierlich grausenvoll) nun so zittere Du vor Deiner Todesstunde. Meine Leichengestalt soll Dich verfolgen — Wilde Phantasien Deinen letzten Athemzug aufschwelgen — Das Gewinsel Deiner Kinder zum schaudervollen Sterbliede ertönen — Dein unglückliches Weib verzweifeln und — Deiner Leidenschaft fluchen. — Nun geh! Geh! und mit diesem Segen heurathe sie! — (er eilt taumelnd ab.)

Zehnte Szene.

Carl. (allein)

(sieht ihn mit Entsetzen nach: ausser sich) Vater! — Schrecklich! — Auf! — Fort! — zu meiner Adelheid! — Gott ist ja Beschützer und Retter der keuschen, schuldlosen Liebe! (er stürzt hinaus)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Szene.

Zimmer im Hause des Generals.

Ida. Carl. Möller.

Möller.

Nun! was sagst du zu des armen Lindenhorst Geschichte?

Carl.

Schrecklich! Schrecklich! Ein Tiegerherz im Busen eines Vaters! — Die Menschheit ist zum Umgusse reif.

Ida.

Kannst du dir's jetzt erklären, woher unser Vater — — —

Carl.

(rasch einfallend) O ich könnte jetzt zu seinen Füssen fallen — ihm's abbitten um seiner edlen That willen an dem armen schuldlosen Kinde, daß ich ihn einen Tyrannen schalt.

Möller.

Du giebst also doch auch deinen Vorsatz auf, den

den unmenschlichen Sohn zu machen? — Die Bande des Bluts und der Ehre zu zerschneiden? — Mit deiner Adelheid von Meer zu Meer zu jagen?

Carl.

Mit der Flucht ist's aus. — Aber wenn auch der Weltenbau auseinander fiel, ich umschlinge meine Adelheid und laße sie nicht.

Möller.

Eine kleine Geduld, Freund! — Du kennst deines Vaters unbegränztes Vertrauen zu Trautmann und dieses Mannes strenge Wahrheitsliebe. Ich hab' ihn hieher entboten. Mein Bursche ist auf meinem Läufer gerannt, daß die Luft unter ihm zischte. Eben bracht' er mir die Antwort. — Trautmann kömmt noch heute Abends.

Carl.

(an seinem Hals) Das thatest du? — Es giebt Thaten, Bruder, wofür der Freund dem Freunde nie genug danken kann. Das ist Eine davon.

Möller.

Schweig' doch! Mein Herz ist Dein — Dein Glück meine Zufriedenheit — das drängt mich anstatt Deiner zu handeln. — Hör' also meinen Entwurf. — Der Schein muß nun der Ueberzeugung

wei-

weichen. Trautmann soll die schändlichen Ketten brechen, die das saubere Fräulein dir bereitet. — Und er wird's! — Schon seit Langem hat er sie und Dornenfeld bemerkt, alles, was bisher dem sonst so richtigen Seherblicke Deines Vaters entgieng — Dich bedauert, einst da mit einem solchen Buben theilen zu sollen, wo nur Günstlinge mit Fürsten wechseln können.

Carl.

So wahr Gott lebt, das werd' ich nie.

Ida.

Daß Du aber unserm Vater Isabelle — das Komplott . . .

Carl.

(einfallend) Ich gab ihm Winke, er verstand sie nicht. Deutlicher mocht ich nicht reden, weil ich das Fräulein schonen will. Nach meinen Grundsätzen zieht der Mann von Ehre sich von einer Kokette zurück, verhehlt die Ursache und überläßt es andern, das Räthsel zu lösen. Glaub mir, gute Ida! es ist eine große Versündigung, dem Ruf eines leichtsinnigen gebrechlichen Mädchens einen tödtlichen Stoß zu versetzen. Wie manches schwache Weib hätte vielleicht noch ihre Tugend geret-

tet, wenn sie durch ein grausames Ungefehr nicht eher ihren guten Namen ganz verloren hätte, ehe sie das Laster ganz kennen lernte.

Möller.

Du bist ein edler Mensch!

Ida.

(sich in seine Arme stürzend) Carl! mein Bruder!

Carl.

Liebe, gute Ida! (gedankenvoll) Wenn aber gleich mein Vater meine Verheurathung mit Isabellen aufgiebt: wird er wohl einwilligen in meine Verbindung mit Adelheid? Was wißt ihr hier noch zu rathen?

Ida.

(warm und voll) O, ich will mich zu unsers Vaters Füssen stürzen — ihm gestehn, daß ich die engelreine Adelheid kenne, sie hochschätze, sie schwesterlich liebe. — Er rechnet doch sonst immer Tugend für Ahnen. — (mit Feuer) O, ich laße nicht eher seine Knie, bis er das edle Mädchen Dein nennt!

Möller.

Gemach, gnädige Gräfin! — Solch eine Ueberraschung würde seine Grundsätze erschüttern, aber

nicht

nicht in die Luft sprengen. — Er muß vorher Adelheid selbst kennen lernen, sich selbst von ihrer innern Würde überzeugen. — Hier schließt sich die Grenze des Ahnenstolzes. Hat hier nicht schon öfter die Tugend gesiegt?

Carl.

Aber ...

Möller.

(fällt rasch ein) Ich bitte dich, erwiedere mir nichts. — Verlaß dich hier auf meinen Rath — auf meine Leitung. — Du weißt, wie sehr ich Anfangs deine Liebe bestritt, und nur dann erst dich unglücklich nannte, als ich mehrmal deine Adelheid sah und ihre Seelengrösse mir in die Augen leuchtete. — Dein Vater schaut die Herzen durch. Die Zeit und dieser Prüfstein wird auch bei ihm Wunder wirken. — (nach einer Pause) Jetzt speisest du doch beim Kommendanten?

Carl.

Ja.

Ida.

Verweile also nicht länger.

Carl.

Ich gehe und übergebe mein Schicksal euren

Händen. Wacht für meine Seligkeit. Und nun! Eh' wir scheiden (er tritt zwischen Ida und Möller) Schwester, Freund, daß ihr mich abhielt, nach Wartberg zu stürmen. . . .

Möller.

Du vergiebst uns unsere Widersetzlichkeit?

Ida.

(sich an ihn schmiegend) Vergiebst du's?

Carl.

Ob ich's euch vergebe? — Gute, edle Seelen, laßt euch's durch diesen Kuß . . . (er umarmt beide mit größter Innigkeit, und eilt — ab — kehrt aber schnell zurück, darauf — zu Möllern) Freund nur noch eine Antwort. Wie kamst du auf den Gedanken, Trautmann zu rufen?

Möller.

(etwas betreten, aber gleich wieder gefaßt) Du hast keinen ehrlichen Mann zum Feinde in diesem Hause. Wer nur von ferne wähnt, daß du trauern dürftest, ängstiget sich schon. — Beruhige dich mit dieser Erklärung. Morgen sollst du etwas seltsames, aber nicht ganz unerwartetes hören. Jetzt geh!

Carl.

Carl.

(erschrocken zusammenfahrend) Morgen denn, — also auch das morgen? (er eilt ab)

Ida.

Guter Möller! Trauter Freund meines Bruders — darf ich meinen Vater zu erforschen suchen?

Möller.

Nein, gnädige Gräfin! Ums Himmelswillen, jetzt noch nicht! Es wäre alles verdorben.

Ida.

Ich folge Ihnen. Leben Sie wohl! (sie reicht freundlich ihm die Hand, die er mit Feuer küsset, und geht — ab.)

Zweite Szene.

Möller (allein)

Ein himmlisches Geschöpf! — Wer sie lieben dürfte? — Freu dich deines Triumphs, Möller — bleib unglücklich, aber dankbar!

Dritte Szene.

Möller. Der Kammerdiener (kömmt)

Kammerdiener.

Lieber Herr Hauptmann, Sie verrathen mich

 doch

doch nicht, daß ich Sie ersuchte, nach Herrn Obersten Trautmann zu senden?

Möller.

Herr Lehn, Sie könnten Zweifel in mich setzen?

Kammerdiener.

Das nicht! — Aber Ihro Exzellenz schienen sehr unruhig, als ich Ihnen auf ihren Auftrag meldete, daß der Herr Oberste kommen würde, und riefen aus: — "Ein verwünschter Streich, daß der gerade heute nicht zu Hause ist!"

Möller.

Das sprach der General?

Kammerdiener.

Ja! Und Sie befahlen mit der Tafel nicht auf Sie zu warten, und ritten darauf sehr verdrießlich fort —

Möller.

Und ohne mich?

Kammerdiener.

Herr von Dornenfeld begleitet ihn.

Möller.

Dornenfeld?

 Kam-

Kammerdiener.

Und wie ich hörte, fährt Herr Ehrlich nach.

Möller.

Lieber Herr Lehn kein Wort davon der Comtesse und dem Major — (nach einigem Nachdenken) Ha! Der Bube Dornenfeld hat spionirt — sich in die Liverei des ewigen Lügners gesteckt! (sich besinnend) Herr Lehn, wenn man nach mir fragt, ich besehe die Remonte — verstehen Sie mich — die Remonte. (er stürzt hinaus.)

Vierte Szene.

Kammerdiener. (allein)

Daraus kann nur der liebe Gott klug werden. — Heut alles so in Aufruhr in diesem Hause, sonst immer so ruhig und einträchtig! — (nachdenkend) Dornenfeld hat geplaudert. Das ist richtig. Woher sonst wohl des alten Herrn Erbitterung auf unsern jungen braven Grafen? (Pause) Ach! daß Er auch die Mamsel kennen lernen mußte! Das wird noch Unglück über Unglück absetzen. (wieder eine Pause) Ich? — Nun ich weiß nichts. — Hab' nie etwas gehört. Unsereiner muß immer

unter Vater und Sohn alles zum Beßten reden. — Dabei wird man alt — mit Ehren alt!

(ab.)

Fünfte Szene.

Zimmer in Ruhigs Landhause.

Ruhig und Adelheid (treten auf)

Adelheid.

O! — Mein Vater! Verzeihung! Verzeihung! — Carl ist meinem Herzen theuer, aber bei Gott, theurer mir noch ihre Liebe, ihre Ruhe, ihre Zufriedenheit. — Ich . . .

Ruhig.

(einfallend) Sammle Sinne, liebe Adelheid — Es ist mein Ernst — Du sollst deinen Carl haben.

Adelheid.

(mit starker Bewegung seine Hand fassend) Vater! Sie sprechen mir Räthsel. Es ist nicht möglich, daß ich Carls Weib werde. Ich fühle die Wichtigkeit der Gründe, daran Sie mich vor wenigen Stunden erinnerten. — Es wäre schrecklich, wenn ich den Allgeliebten meiner Seele auf immer unglücklich — Ihnen Kummer machte — Sie durch

Jam-

Jammer tödtete. Ich hab' das alles bedacht — mein Vorsatz ist gefaßt, fest und feierlich. Ich will ihn nimmer sehn — dulden — Ihre Liebe wird mich unterstützen, daß ich meinen Kampf mit Muth beginne — die jugendliche Natur mir Kräfte leihen. — Ich werde ausdauern — nicht sterben. — Er — Er wird mich nie mehr sprechen und — mich vergessen. (seine Hand küssend vor ihm niederfallend) O mein Vater! — Verzeihung! — Ihre Einwilligung kömmt nicht aus ihrem Herzen. Nicht wahr, lieber Vater?

Ruhig.

(versucht sie aufzuheben — sie widerstrebt und umklammert seine Knie.)

Ruhig.

(ängstlich) Gott! Gott! Wie ist dir meine Tochter? — Steh auf! Besinne dich! Wahrlich! meine Einwilligung kömmt aus meinem Herzen.

Adelheid.

(steht bedachtsam auf, und sieht ihn lange Zeit starr an: darauf im Ausdruck des heftigstens Leidens) Unmöglich! — Vater! — lieber, guter Vater! Sie sind doch wohl?

Ruhig.

(erschrocken) Weh mir Unvorsichtigem! Ich glaub-

glaubte dir Wonne zu verkündigen, und hab' dich so sehr überraschet, daß Besorgnisse für meine Gesundheit dich ängstigen. Sey doch unbesorgt, liebe Adelheid!

(er drückt sie mit Feuer an seine Brust.)

Ich befinde mich wohl, recht wohl. (ihr die Hand reichend) Fühle! meine Hand brennt nicht fieberhaft. (mit Bangigkeit) Aber die Deinige zittert.— Ja, ich hätte vorsichtiger seyn sollen. — Solch ein Wechsel muß das schwache Weiberherz zerfleischen.

Adelheid.

(mit wilder feuriger Empfindung) Wirklich? Wirklich also? Carl mein?

Ruhig.

Dein! Fürwahr Dein! Adelheid! fasse dich nur!

Adelheid.

(ihn mit größter Innigkeit umarmend) Vater! (vor ihm niederfallend, ausser sich) Ihren — Segen — Vater!

Ruhig.

(seine Hand auf ihr Haupt legend, mit einem seelenvollen Blick gen Himmel, dann warm, voll und feierlich) Gott segne dich und ihn! (sie zärtlich aufhebend.) Dann sind meines Herzens Wünsche erfüllt.

Adel-

Adelheid.

(sich wieder erholend) O! — Mein Vater! — Schöpfer meiner Glückseligkeit! — Welchen Dank . . .

Ruhig.

(rasch einfallend) Nicht mir, sondern dem Allmächtigen danke. Er hilft denen wundervoll die Ihn durch Erfüllung ihrer Menschenpflichten ehren. Das beweiset Er an dir. Adelheid! Du bist ein wohlgerathenes Kind.

Adelheid.

(an seinem Hals, mit Beschämung) Guter Vater!

Ruhig.

Liebe Tochter! gieb mir deine Hand. — (groß, edel und feierlich) Wenn du einst Mutter bist, sey gerecht gegen deine Kinder. Zeug' laut ihre Fortschritte in der Veredlung ihres Verstands und ihrer Gefühle, und sie werden noch besser und edler werden. — Nur Schmeichelei verdirbt der Kinder Herz.

Adelheid.

(mit Bestürzung) Ich? — Mutter? — O, ich werde nie diese himmlische Freude empfinden! — Der stolze Graf! — Wird der wohl einwilligen? — Noch steht das steile unwegsame Riesengebirge zwischen mir und meinem Carl. —

Ruhig.

Du zweifelst noch? — Kannst du wohl von mir glauben, daß ich dich durch eitle Hoffnungen täusche?

Adelheid.

Nein! Vater, Sie sind ein redlicher Mann, der Niemand hinhält mit falschen Versprechungen. — Und doch — vergeben Sie mir's — doch — ich — das Nichts in der Ahnenstolzen Welt — ich würde Carls Weib? — Für diesen großen Gedanken ist kein Raum in meiner Seele. — Mich schaudert, wenn ich seines Vaters. . . .

Ruhig.

(erheitert) Zage nicht länger! (lächelnd) Ich und deine Liebe haben ein mächtiges Bündniß gegen den Ahnenstolzen geschlossen.

Adelheid.

(bezweifelnd) Und der Sieg?

Ruhig.

Adelheid! Forsche nicht nach den Gründen meiner Ueberzeugung. — Ich muß jetzt vorsichtiger seyn, darf dir nicht entdecken die Quelle des herben Kummers, der bisher mich marterte — Die Ursachen, weswegen ich mich deiner Verheurathung

mit

mit dem Major widersetzte und warum ich nnn meine Einwilligung dazu geben kann. — Der Stürme zu viel für dein fühlbares Herz in seiner gegenwärtigen Stimmung! Du vermagst nicht sie alle auf einmal zu ertragen. — Uebrigens weißt du, daß ein dritter Bothe meines Freundes Hoffmann mich nach der Stadt abrief. Ich muß jetzt fort. Aber eh die Sonne ihr Haupt neiget, bin ich wieder zu Hause, und dann will ich dir alles offenbaren: das verspreche ich dir. Indeß bereite dein Herz vor, standhaft zu erfahren sonderbare und schreckliche Dinge. Sey aber dabei frohen Muthes, denn alle meine Leiden deinetwegen sind nun geendiget, und eine bessere und fröhlichere Zukunft wartet unser! — Nun komm — und sieh mich wegreiten! — Lüfte deine Brust im Freyen; Du bedarfst Erquickung! (er faßt sie unterm Arm.)

Adelheid.

(sich an ihn hängend, als wollte sie ihn zurückziehen, sehr ängstlich) Ach. Vater! wären Sie doch schon zurück! Mir bangt so schrecklich!

Ruhig.

(sie auf die Wangen klopfend) Bist ein recht

furcht-

furchtsames Mädchen! — Muth! — Bald, bald führ' ich Dich zum Traualtar!

(beide — ab.)

Sechste Szene.

Das Tannenwäldchen im Bezirke von Ruhigs Maulbeer-Plantage.

Der General. Dornenfeld. (herein)

Dornenfeld.

Dort liegt das Landhaus. Noch den Berg hinauf, und Sie sind am Ziele ihrer väterlichen Liebe, (vor sich) ich meiner Rache!

General.

So, so! (er geht hin und her in düstres Grübeln versunken.)

Dornenfeld.

Sie werden ihren übereilten Verdacht bereuen — sich überzeugen, daß Sie mir zu hart begegneten.

General.

Kann man von der Laube dort oben die Fläche übersehen?

Dornenfeld.

Man kann's.

Gene-

General.

Sehen Sie zu, ob die Chaise kömmt.

Dornenfeld.

(ab.)

General.

Ein verwünschter Zufall, daß Trautmann mich gerade heute besuchen muß! — Wohin führe ich nun die Dirne?

(er geht rasch auf und ab, dann steht er nachdenkend still.)

Nach Lindendorf? — den wackern Pastor in Weitläuftigkeiten? — — Nein! Nein! — —

(er stürzt rascher hin und her, darauf sich besinnend.)

Wie ich das auch so ganz vergessen konnte! — (nach einer Pause) Ja! Dabei bleibt's. — dahin mit der Dirne.

Dornenfeld. (kömmt)

Wenn ich recht sehe, so kömmt die Chaise von Hohlschwang herauf. Ein weiter Umweg, oder ....

General.

(rasch) Gut! — also indeß vorwärts!

Dornenfeld.

Sie erlauben daher, daß ich mich empfehle und wieder nach der Stadt zurückkehre.

General.

Nein! Sie sollen mich der Schönen vorstellen.

Dornenfeld.

(verwirrt) Bon Dieu! — Das ist ja gegen alle Abrede. —

General.

Abrede hin! Abrede her! Sie sollen mich begleiten.

Dornenfeld.

Um Vergebung, gnädiger Herr Onkle, Sie vergessen, wie man mich hier gemißhandelt hat.

General.

Um Vergebung, Herr Neffe, es ist noch nicht ausgemacht, ob Sie Achtung verdienten.

Dornenfeld.

Noch Verdacht? — Nun! (ängstlich) Bedenken Sie doch mindestens — meine Furcht — Ihr Herr Sohn —

General.

Was brauchen Sie ihn zu fürchten? Bin ich nicht sein Vater? Wenn ihre Absicht rein und edel war, als sie hier die Liebhaberrolle spielten: so werde ich Sie beschützen. — Also voran!

Dornenfeld.

(für sich hinseufzend) Mon Dieu! O, mein Gott! (mit größter Wehmuth) Haben Sie doch Erbarmen — Ich will ja — —

General.

(mit starker schrecklicher Stimme) Voran, Bursche, sag' ich! (drohend) Oder soll ich vergessen, daß du Edelmann bist?

Dornenfeld.

(vor sich murmelnd) Isabelle! Deine Warnung! Ich bin verloren!

General.

Ja, murmele du nur! Marsch!

Dornenfeld.

(ausser Fassung) Hölle und Teufel!

(eilt voran)

General.

(ihm nach)

Siebente Szene.

Zimmer bei Ruhig.

Jakob (tritt auf)

(er bringt verschiedene Gartensaamen und setzt sich am Tische, beschäftiget sie zu sondern — nach einer langen Pause mit vielem Unwillen)

Klaube

Klaube heut, wem sein Blut nicht in Aufruhr ist. Ich kann's nicht.

(er springt auf und geht rasch auf und ab.)

Die Unschuld zerschmettern — ein engelreines Mädchen entehren — ihr Wimmern verhöhnen — Das wollte der adeliche Bösewicht!

(er steht eine Weile nachdenkend still.)

"Der Mensch steckt nicht im Edelmann, sondern der Edelmann im Menschen. Ist der Mensch gut, so wird's auch der Edelmann seyn." — So spricht mein Herr, und er spricht wahr. — Dornenfeld! du bist kein guter Mensch!

(Man hört an der Hausthüre klopfen.)

(ohne darauf zu achten, fährt er fort) Die arme Adelheid! — Bald wird der traurige Schleier der Dämmerung — halt! alter Jakob, auch die Wände haben Ohren —

(Man hört mit großem Ungestüm klopfen.)

(er horcht hoch auf) Das ist nicht die Hand meines Herrn! (erschrocken zusammenfahrend) Mir wird mit einemmal so bange, als zehrte hinter mir die Welt sich in Flammen auf.

(Man

(Man hört mit Fäusten an die Thüre schlagen, und mit donnernder Stimme schreien: — Aufgemacht! Aufgemacht!)

(mit erhobener Stimme) Eine kleine Geduld, Leute! ich komme schon.

(er geht nach der Thüre zu — indem er sie öfnet — das Geschrei von aussen wild und hörbar —)

Gemach! Noch eine Vorsicht! (hinausgehend schließt er die Thüre hinter sich ab.)

Eine lange Pause, während derselben man draußen laut, aber unverständlich reden hört.

Achte Szene.

Die Thüre wird aufgeschlossen.

Der General und Dornenfeld (treten ein.) Nachher Jakob.

General.

(vor sich) Ruhig siedendes Blut!

Dornenfeld.

(vor sich) Muth! Keine schamrothe Wange!

 Jakob.

Jakob. (herein)

Dornenfeld.

Nun Alter! Komm ich ungerufen?

General.

Stille Neffe! (zu Jakob) Also euer Herr ist wirklich nicht zu Hause?

Jakob.

(mit bebender Stimme) Nein, Ew. Exzellenz!

General.

Und das Frauenzimmer?

Jakob.

(empfindlich) In diesem Hause ist nur eine Mamsell, und diese — meines Herrn leibliche Tochter.

General.

(hämisch) Nun denn — seine Tochter! — wo steckt die? —— Ich will sie sprechen.

Jakob.

(bestürzt) Ich gehe meine Mamsell aufzusuchen.

General.

Daß ihr sie findet —— oder ich übernachte hier.

Jakob.

(warm und ernsthaft) Ew. Exzellenz! —— Sie sind schändlich betrogen. (durch die Seitenthüre, die er hinter sich abschliesset —— ab.)

Neunte Szene.

Der General. Dornenfeld.

General.

(in qualvollem Kampf geht mit raschen Schritten auf und nieder)

Dornenfeld.

(sehr hämisch) Die Mamsell? — Warum nicht gar das Fräulein? — Nicht wahr, gnädiger Herr Onkle?

General.

(giebt keine Antwort.)

Dornenfeld.

(nach einer Pause im vorigen Tone) Die Jungfer ist zur Mamsell avanciret.

(wieder eine Pause.)

(lacht beleidigend hoch auf) Ein herrliches Späßchen um die letzten Trümmer!

General.

(höchst bedeutend) Herr Kammerjunker! — Die Hausthüre?

Dornenfeld.

(von Schauer ergriffen, eilt er nach der Seitenthüre

 und

und versucht vergebens sie zu öfnen, darauf sehr ängstlich) Auch hier! Alle Auswege abgeschnitten! — Bei meiner armen Seele! wir stecken in einer Mausfalle.

General.

(hohnlächelnd) Doch nur Sie?

Zehnte Szene.

Man hört die Seitenthüre aufschliessen.

Vorige. Adelheid und Jakob (treten herein.)

Adelheid.

(schüchtern, aber mit edlem, schuldlosen Selbstgefühl vor den General tretend, macht ihm eine Anstandsvolle Verbeugung, darauf mit halb lautem Tone) Ew. Exzellenz . . .

Jakob.

(tritt gleich an die Thüre im Hintergrunde und giebt bisweilen durch Mienen und Bewegungen seinen verbissenen Zorn auf Dornenfeld zu erkennen.)

General.

(beim Anblick der Adelheid so tief erschüttert, daß ihn die Worte versagen.)

(Eine lange schreckhafte und Erwartungsvolle Pause.)

Dornen-

Dornenfeld.

(der unterdessen sich wieder erholte, affektirt Ausgelassenheit und Spott) Se. Exzellenz wünschten die Bekanntschaft ihres Herrn Vaters und — die große Ehre der Ihrigen zu machen — wählten mich zum Vermittler — Eh bien: ma belle! — Sie zürnen doch nicht?

Adelheid.

(ihn von der Seite verächtlich betrachtend — darauf zum General fest) Ew. Exzellenz . . .

General.

(der während dessen sie mit großen Augen gemessen — rauh und mürrisch) Wo ist ihr so genannter Vater, Jungfer?

Adelheid.

(mit überströmender Empfindlichkeit) Mein so genannter Vater ist mein Vater — ein Biedermann, und scheuet Sie und keinen Menschen nicht (sie sucht sich zu fassen, groß mit entscheidender Stimme) Wäre er zu Hause, so stünde ich nicht hier.

General.

(heftig) Wirklich! — Ich glaub's auch, denn sie hat wahrlich! große Ursache bei meinem Anblick in die Erde zu kriechen.

Adelheid.

(gelaßen) Ich?

General.

(mit immer zunehmender Heftigkeit, die nach und nach fast bis zum Toben steigt) Unerhört! — Unverschämtheit ohne Beyspiel! — Erzittere! — Hier soll dich mein Sohn nicht mehr treffen. — Die Entwickelung deiner vermessenen Hoffnungen beginnt. — Der genarrte alte Vater muß Sicherheit haben. — Ha Nichtswürdige! Du stahlst mir die Liebe meines Sohns. — Aber ich will deine Plane zerschlagen — dich unter den Trümmern ihrer Schande verscharren —

Adelheid.

(groß und edel) Wer Ihnen mich so schilderte, (sie sieht dem Dornenfeld scharf in die Augen) ist für die Ehrlichkeit verloren!

Dornenfeld.

Ich danke für diesen liebevollen Blick, gnädiges Fräulein . .

Adelheid.

(standhaft) Mir gebührt der Titel nicht. — Wie wenig überhaupt Titel und Würden das Herz adeln, das sagte Ihnen, Herr, mein Blick. (warm

und

und voll) Im Seelenadel bestehen meine Ahnen, deren Erbtheil haben Sie schändlich auf eine Karte gesetzt und — verspielt.

Jakob.

(der indeß an die Thüre getreten, und sich gefaßt gemacht, auf alle Fälle den Ausgang mit Gewalt zu verwehren — tritt jetzt hervor: wild und aufgebracht) Herr von Dornenfeld — gerufen oder ungerufen — Sie packen sich fort — oder. . .

General.

Was willst du Schurke?

Jakob.

Ew. Exzellenz — ich bin ein ehrlicher Mann — Und wenn mein Herr nicht zu Hause ist, fördere ich — halten zu Gnaden — diesen schlechten Menschen da ohne alle Umstände zum Fenster hinaus. So lautet meine Ordre. — Ich war auch Soldat, und nie ein Schurke.

Adelheid.

Schweig, guter Jakob!

General.

(grimmig) Oder ich werde deinem Maul kommandiren, daß dir die Zähne klappern sollen!

Jakob.

Und wenn Sie mich (er zeigt's durch Pantominen an) so und so zerquetschten, ich schweige länger nicht. — Ew. Exzellenz — ins Zuchthaus mit mir altem Manne, wenn ich lüge — Sie sind betrogen.

General.

(mit beissendem Lachen) Nun! das weiß ich — (auf Adelheid weisend) Der Betrug steht ja leibhaftig vor meinen Augen.

Adelheid.

(mit brechendem Laut) O Gott!

Jakob.

Liebe Mamsell! seyn Sie doch ganz ruhig. (zum General) Sie sind betrogen (auf Dornenfeld deutend) durch den Unhold da.

Dornenfeld.

Bravo, Alter! — Du spielst deine Rolle meisterhaft.

General.

Erinnert euch, daß ihr von meinem Neffen sprecht.

Jakob.

Die Natur sieht schamroth nieder, daß er

durch

durch einen schrecklichen Misverstand zu Ihrem Anverwandten sich verirrte.

Dornenfeld.

Du wirst so gar witzig.

Jakob.

(gleichsam ohne darauf zu merken) Könnte ich's glauben, daß es irgend unter der Sonne einen Besessenen gäbe, so würde ich von diesem Unmenschen sagen: — Er trägt ganz gewiß einen Teufel in sich.

Dornenfeld.

Sehr naif!

Adelheid.

Mäßige dich!

General.

(drohend) Alter! Du holest das Gleichniß aus der Hölle, und vergissest die Vergleichung mit zu bringen.

Jakob.

So? — Ja, ja! so schien 's auch mir, wenn ich von einem eingefleischten Teufel reden hörte. — Ein Ideal, zu dem kein Mensch sitzen könnte! — Aber ich habe die Wirklichkeit gefunden (er zeigt auf Dornenfeld) in diesem Ungeheuer, das heute morgen die Tugend dieses Mädchens hinrichten wollte.

General.

Höllelement! — was sagt ihr?

Dornenfeld.

(dem General ins Ohr) Glauben Sie doch mir — nichts weiter als eine Anspielung auf das Avantürchen, das ich Ihrentwegen mit der Dirne entrirte.

Jakob.

Raune immerhin, deine verfluchte That — — —

General.

Also Gewalt?

Adelheid.

(zu Jakob hintretend) Schone mein!

Jakob.

Liebe Mamsell, Sie haben ihre Unschuld bewahret und brauchen nicht sich zu schämen. Ja, Ew. Exzellenz, gewaltsam überfiel er meine Mamsell. — Ich kam dazu, als sie, auf Gottes Erdboden hingeschleudert, sich mit seinen lüsternen Klauen nur noch kraftlos herumbalgte. — Ich bog mich zu ihr hinab, ihr Athemzug glich kaum noch den letzten Bewegungen einer abgelaufenen Uhr. — Ich schüttelte sie — Sie lag schon in Ohnmacht. — Kurz und gut einen Augenblick später! — Doch ich darf's

darf's nicht an Fingern herERzählen, was ich hier nur errathen lassen muß. — (zu Dornenfeld, mit donnernder Stimme) Kannst du's läugnen, Frevler! — du wolltest eine frische Rose brechen? — —

General.

(der mit steigendem Erstaunen zuhörte, faßt jetzt wild und stark Dornenfeld bei der Brust und schüttelt ihn unsanft herum.) Nichtswürdiger! — Ist's wahr, was der alte Mann da sagt?

Dornenfeld.

(in der Klemme) O mon Dieu! Sie zerdrücken mich ja wie eine Zitrone!

General.

(ihn von sich stossend) Sie ist verfault — Elender! — Bekenne!

Dornenfeld.

Es war ja nur so ein Späßchen. —— Ich wollt's bloß versuchen, wie weit man mit der Entretenue Ihres Herrn Sohns kommen könnte. —— Gefiel's ihr —— ——

Adelheid.

(zurückschaudernd verbirgt ihr Angesicht.)

General.

(rasch einfallend voller Wuth in Blick und Stimme) Himmel

Himmel und Hölle! —— Bube! ich hielt dich bisher nur für einen Wüstling, wie gewöhnlich die gewöhnlichen Hofschranzen —— der heute hier, morgen dort in giftigen Umarmungen schwelgt —— dein Herz noch nicht zum niederträchtigen Bubenstück entglüht. —— Aber ich hab dich verkannt, Schurke! deinem boshaften Hirn im Kopfe, deinem Gift im Herzen, deinem schwarzen Mark in Knochen unrecht gethan. —— Ein großer Bösewicht reifet in dir zur Höllenfart auserlesen. —— (in Flammen) Mach' dich jetzt auf die Beine, Mensch! Teufel! —— Ich möchte dich sonst mit den Zähnen zerreissen —— dich eilends hinabsenden in das Geheul der Verdammten einzustimmen.

Dornenfeld.

(stammelnd) Lieber Onkle —— ich bedaure Ihre Verblendung ——

General.

(fährt nach dem Degen.)

Adelheid.

(stürzt ihm in die Arme) Um Gottes, Gotteswillen —— Herr General! —— —— —— Jakob!

Jakob.

(ergreift Dornenfeld bei dem Arm, und eilt mit ihm zur Thüre hinaus.)

Eilfte

Eilfte Szene.

Der General. Adelheid. Zuletzt Jakob.

General.

(wirft sich erschöpft in den Stuhl.)

Adelheid.

(ihm an den Hals.)

(Grosses Schweigen.)

General.

(springt auf — geht mit raschen Schritten auf und nieder — nachdenkend — nach einer Weile wieder gefaßt, bleibt er vor Adelheid stehn, darauf mit Ernst und Würde) Soll ich Laster? — Tugend? — wie soll ich ihre enge Verbindung mit meinem Sohne nennen?

Adelheid.

(unter merkbarem Herzklopfen) Dort, wo aller Wahn verschwindet — wo Reue vergebens die letzte Thräne preßt — Dort schwebt im Sonnenlichte unsere Rechtfertigung: — "Wie die Geister der bessern Welt lieben wir uns!"

General.

(mit beissendem Lächeln) O die Geister eures gleichen mit funkelnden Augen und schwellenden

Mus-

Muskeln! — (sehr ernst und mit wild rollenden Augen) Das liebe Phantasienspiel soll sich nicht auf dem Punkt fixiren, wo das Ehrgefühl errôthen, oder wenigstens ein Auge zudrücken muß. — (nachdrücklich) Jungfer! — Kurz und gut! ihr Marsch geht sogleich von hier fort.

Adelheid.

(tritt bestürzt zurück) Wer kônnte mich zwingen meines Vaters Haus zu verlaßen?

General.

(grimmig) Ich! — Ich!

Adelheid.

(langsam, und mit Nachdruck) Sie? — Sie, mit dieser edlen, Ehrfurcht erweckenden Gestalt — Sie kônnten nach dem unabsehlichen Unglück einer Tochter mit dem Heißhunger begehren, der scheue und feige Raubthiere aus ihrem Hinterthalte treibt, um furchtsam einen einsamen Wanderer zu überfallen und rasch ihn zu würgen? — das ist nicht môglich.

General.

(heftig) Ich kenne diese Sprache — Bei mir verfehlt sie ihren Endzweck. — Schweig' sie und halte sie sich zum Aufbruch fertig.

Adelheid.

Adelheid.

Nein! ich schweige nicht. Als stünd' ich klagend vor des Gerechten furchtbarem Richterstuhle— so sollen Sie mich hören. — Sie stehen ja schon (sie sucht ihre Rührung zu verbergen) mit wankenden Füssen am Rande des Grabes — wandern vielleicht bald und dann unmittelbar aus dem feurigen Schooße der Ungerechtigkeit in die kalten Arme des Todes. — Was hoffen Sie nach einer solchen That, wenn die große Rechnung geschlossen wird?

General.

O bei allem, was ich und Millionen dereinst im Leichentuche hoffen, ungerecht bin ich nicht! — Aber so heilig, als meine Seligkeit, ist mir Vaterpflicht. Ich weiß, was sie mir heißt.

Adelheid.

Einem Vater seine Tochter rauben? — Noch einmal! — Wie soll der Todten-Richter ihre That? sprechen Sie selbst, harter Mann — wie soll Er solch eine That stempeln?

General.

Ich fürchte der Zukunft schreckliches Dunkel nicht. — Meine Absicht ist ohne Sünde.

Adelheid.

Adelheid.

Vatermord wäre keine Sünde? — Entsetzlich! Entsetzlich! — Doch, nein! (warm und voll) Sie haben es nicht überlegt — können es nicht überlegt haben, daß Tochterraub des Vaters Ruhe mordet. — Solch eine Schreckensszene hebt oft die ganze Natur aus ihren Angeln; spornt den Lebenshauch von Schwäche zu Schwäche zu sinken, erstickt schnell den sparsamen Athemzug mit dem letzten Weh! (nach einer Pause, groß und feierlich) O, ihre Vernunft schwieg, ihr Herz verstummte; ihr Gewissen schlief! (mit Begeisterung) Der Menschen heiligstes Recht nieder zu schmettern! — Nein! Nein! der Entschluß flammt nicht in Ihrem Auge, das im Kontrast mit dem lüsternen Blicke des Bösewichts eine Wirkung thut, wie Sternenschimmer um Mitternacht —

General.

(erschüttert) Unglückliche! — Aber Du konntest mit kaltem Blute meine Ruhe morden?

Adelheid.

Wer darf sich wohl erkühnen gegen die Allmacht der Liebe zu kämpfen? — Und mein unbesorgtes Herz hätte nicht fesseln sollen Carl's männliche Schönheit und Tugend, das vollendeteste Meisterstück

sterstück, welches je aus der bildenden Hand des großen Schöpfers ins Leben gieng? —— O, ich träumte mich so selig im Besitz seiner göttlichen Liebe! —— Hatte nur einen Wunsch —— mein schuldloses Verbrechen zu Ihren Füssen (vor ihm niederfallend) zu bekennen, und —— —— ——

General.

(sichtbar überraschet, reißt sie von der Erde auf: —— wild und aufgebracht) Wozu dieser hirnlose Wunsch?

Adelheid.

(ihren starren Blick auf ihn geheftet) Wenn ich lesen würde in ihren Mienen das Todesurthel meine Liebe —— Sie verdammt hätten meine Lippen von ihr zu schweigen, wie das Schattenreich von jenem Dunkel, in welches noch kein sterbliches Auge blickte (nach einer Pause, mit schrecklicher Ruhe) dann, dann war ich darauf schon im voraus gefaßt, in der namenlosen Pein der Liebe, die in meinem Busen tobt, jenes schrecklich wohlthätige Mittel zu preisen, das unfehlbar und bald mein junges schmerzvolles Leben, und mit ihm die fürchterlichen Leiden melnes Herzens enden würde. (mit bebendem Tone) Das Opfer, Herr General, hätt' ich ihrer Ruhe freiwillig gebracht —— das bring' ich Ihnen

jetzt — Furchtbares Loos! — Warum mußt es treffen — Ihn und Mich — warum zwei Menschen, die sich nie hätten kennen lernen sollen — durch das so heilige Band der innigsten, reinsten Liebe zusammenketten? (verhüllt ihr Gesicht.)

General.

(tief erschüttert) Ich habe Mitleiden mit Ihnen Mamsell, aber bedauren — kann ich Sie wahrlich nicht! — Sie kannten ihren Stand und den Meinigen — Eh' das Loos geworfen war, hätten Sie diese ewige Scheidewand bedenken müssen. — Jetzt ist's zu spät. — Die Thorheit eurer Liebe bedarf ein wirksames Heilmittel — Das wirksamste ist aber immer das bitterste — Sie müssen daher augenblicklich dieses Unglückshaus verlassen, und —

Adelheid.

(rasch einfallend) Mich von meinem Vater trennen? — Es ist also unmöglich, ihr menschliches Herz mit dem himmlischen Erbarmen, wie den Götterfunken mit seinem Ursprunge zu vermählen?

General.

Adelheid! ich bin nicht grausam — und doch — (mit Ernst und Stärke) Sie müssen fort von hier —

hier — weit entfernt meinem Sohne aus den Augen.

Adelheid.

(im Ausdruck des heftigsten Schmerzens) Gott! Gott! Alle meine Hoffnungen fahren erschrocken auf. — Ist das der selt'ne Mann, der vor Fürstenthronen der Wahrheit ewige Treue und der Tugend Rettung schwor? — Nicht möglich. — Auch Sie riß Ahnenstolz vom Geschlechte der Menschen ab. Ihr Mitgefühl ist Pralerei des Pfaffenthums mit nie geübter Barmherzigkeit. Erbettelt durch einen Mönch ihr Ruf von hohem moralischen Geisteswerthe. Der kleinliche Spalt, der Götzen schafft — beim Ewigen! — der schuf auch Sie — unnatürlicher Vater!

General.

(heftig) Welcher Vater würde nicht sogar mit Gefahr seines Lebens den Sohn retten, der im Begriff steht, den giftigen Schierlingstrank unedler Liebe zum Munde zu führen?

Adelheid.

(grausenvoll) Ha! — Was? — Wie, Herr General? — Sie wagen es, mich hinab zu einer schändlichen Stuffe zu schleudern? — unwürdig der

Liebe eines edlen Mannes? — (rasch ihm den Ring übergebend, groß und feierlich) Hier ist ihres Sohnes Ring — Sein Schwur sollte ihn am Altare heiligen — zur Buhlerin wählte er mich nie — Wär' er Königssohn, ich hätte ihn so verabscheuet. — (mit einiger Festigkeit) Carl ist frei! (mit gepreßter Stimme) Seiner Hand zu entsagen, hab' ich Heldenmuth — sein Andenken in meinem Herzen zu vertilgen — keinen — Aber Carl ist frei! (sich die Augen wischend.)

General.

(voller Verwirrung in Blick und Stimme) Und Sie gehen von hier fort?

Adelheid.

(mit Entsetzen) Ist nicht Carl frei? — Mehr Dolchstiche bedarf mein Herz nicht. — Kann denn mein Tod des Ahnenstolzes Rache nicht sättigen? — Tod winkt doch sonst Versöhnung sogar dem zu, der strafbar sein Leben verwirkt. —

(Sie hält inne des Generals Entschluß zu erfahren: dieser antwortetet nichts.)

(nach einigen Pausen fährt sie fort) Und Sie bleiben unversöhnlich? — Wollen noch mich meinem Vater rauben? — (mit überströmender Herzens Ban-

gig-

gigkeit) Sind Sie denn von keinem Weibe gebohren? — Oder war etwa Ihre Mutter ein Fremdling unter Menschen, nicht ein edles, sanftes, weiches Weib, dem die Augen bei fremden Leiden wässern?

General.

(wie aus seiner tiefen Verwirrung aufgeschreckt, mit einem angstvollen Schrei) Allwissender!

Adelheid.

(eilt auf ihn zu und faßt seine Hand, dann mit beschwörender Stimme) O Mann, Mann! — wenn noch Menschenblut, nicht glühend Erz, in deinen Adern fleußt — wenn dir deine Seligkeit kein Possenspiel ist — fluch' mir — (sich zu seinen Füssen werfend, mit gepreßter Stimme) aber morde nur meinen Vater nicht! (verbirgt ihr Gesicht und weint laut.)

General.

(sieht sie eine Weile mit sprachlosem Erstaunen an — endlich sich besinnend hebt er sie rasch auf — Verwirrung und Beschämung sprechen laut aus seinem Gesichte — darauf mit großer innrer Bewegung, die zuletzt bis zur Begeisterung steiget.)

Adelheid! Du bist nicht das — Adelheid! — kannst es nicht seyn — das verworfene Geschöpf

— das meinen Carl drang, in schwelgenden Umarmungen des Geistes beßte Hälfte — Männerkraft zu verpraßen. — Der Schein, der so oft betrügt, betrog auch mich. (er faßt und drückt mit Feuer ihre Hand an seine Brust) O vergieb es diesen grauen Haaren, bald weiß durch meine eigene Beschämung gefärbt. — Dank dir, edles Mädchen, für den Spiegel deiner schönen Seele! — Ach! wäre doch dein Vater der ehrlichen Dorfjunker — der Aermsten im ganzen Lande Einer — die am Hofe aus verhöhntem Menschenwerthe für die ärgste Kontrebande gelten — Ich würde — stolz an deiner Hand — in den Zirkel unsrer Mode-Damen treten — "Mein Sohn ist ein teutscher Mann! — Seht! — und das ist sein teutsches Weib!" — (er hält sie fester und blickt sie eine Weile starr und durchdringend an) O, eure Ehe wäre ein Himmel auf Erde! (sie loslassend) Daran glaub ich so steif und fest, (mit aufgehobener Rechte) als an meinen Heimgang in die Sternen-Wohnungen, um dort noch nachzuholen, was ich hier an meiner Veredlung, für höhere Stuffen verschlechterte.

Adelheid.

(voll Erstaunen und Erwartung) Was hab' ich also zu hoffen? (sie ergreift seine Hand, dann in Wehmuth

muth geschmolzen) Darf ich nun bei meinem Vater bleiben?

(schweigend erwartet sie seine Antwort.)

General.

(zieht sichtbar höchst verlegen und unruhig seine Hand zurück, und antwortet nichts.)

Adelheid.

(sieht ihn bedeutend an; dann voll der innigsten Empfindung) Abscheuliches, boshaftes Schicksal! — Aber nein! — Zwei Väter mir in einem Augenblicke zu stehlen: das vermagst du nicht! (sie schweigt wieder, und sucht die Augen des Generals.)

General.

(steht wie versteinert, in düstres Grübeln versunken, dann nach einer langen todten Pause, heftig durch und durch erschüttert, mit hohler bebender Stimme) O mein Gott! — welch ein qualvoller Kampf zwischen Menschenliebe und — Vaterpflicht!

Adelheid.

(läßt den starren Blick auf ihn ruhn — nach einigen Pausen faßt sie seine Hand, darauf mit dem vollen Ausdruck der höchst angespannten Erwartung, und mit größter Bewegung) Nun — unbegreiflicher Mann! — Sie verstummen — darf ich bleiben?

General.

(sich aus seiner sprachlosen Rührung erholend, geht er in lebhafte Bewegungen über. Nach einer langen Weile mit Herzlichkeit und Würde) Nein! Adelheid! Nein! Sie dürfen nicht bleiben. Mein Sohn braucht einen sehr geschickten und sehr thätigen Arzt, und dieser Arzt ist ihm nur —— Ihre Entfernung.

Adelheid.

Ich will ihm . . .

General.

(einfallend mit feundlichem Lächeln) Ich soll Ihnen also wohl gar seine Heilung anvertrauen? —— Armes Mädchen! warum lernte ihr Herz eine Sprache, die die Wildheit der Thiere des Waldes zähmen, und Engel zur Sterblichkeit herunter locken könnte? Bei meinem Worte! Sie sind meiner Standhaftigkeit schier gefährlich geworden. —— Wie könnt' ich daher von meinem liebekranken Jungen erwarten, daß es ihm besser glücken würde? (herzlich) Fürwahr, liebe Adelheid! Sie müssen es selbst einsehn, daß die Veränderung ihres Aufenthalts nothwendig. ——

Adelheid.

(ängstlich) Aber wohin? —— O Gott! —— und mein armer Vater?

General.

(natürlich lebhaft) Sie gehn nur in die Nachbarschaft, nach meinem Guthe Sonnenburg. Da ahndet Sie mein Sohn am wenigsten, und Ehrlich, mein alter Inspector, so bieder als sein Name, bleibt bei Ihnen. —— Was aber ihren Vater betrieft, den will ich selbst unser Geheimniß mittheilen. Er wird und kann mein Verfahren nicht misbilligen. —— Wer solch eine Tochter erzog, muß selbst ein braver Mann seyn!

Adelheid.

(mit Feuer) Ja! das ist er! durch seine Adern rollt die Riesenkraft der veredelten Menschheit. Als schwaches Mädchen Löwenkühn für meinen unbescholtenen Namen zu kämpfen —— eher den Märtirer-Tod zu sterben, als ihn aufzugeben, das lehrt mich mein Vater.

General.

Dann ist er auch ganz mein Mann. Und bald werden wir uns dann auch über die Nothwendigkeit verstehn, daß er sich im Auslande niederlassen muß.

Adelheid.

(von Schauder ergriffen, mit ringenden Händen.) O, ich Unglückliche! —— Weh mir! —— O, mein

 armer

armer Vater! — um meinetwillen von seinem geliebten Eigenthume verjagt — durch mich um alle die reitzenden Hoffnungen seines vieljährigen Fleißes betrogen. —

General.

(voller Rührung in Blick und Stimme) Gemach, liebe Schwärmerin! — Dein Vater soll mit mir zufrieden seyn — auch du! Ich werde für dich sorgen, als wärst du meine leibliche Tochter. — Bis dahin aber bleibst du — meine Arrestantin. — Dann (ihre Hand an seine Brust drückend) Adelheid geleite deinen Vater und — lebe einst glücklich in den Armen eines redlichen Bürgers — (mit zunehmender Wehmuth) Wo Ihr aber immer, auch noch so weit entfernt von mir wohnen werdet — könn't Ihr mich nicht segnen — fluch't mir nur nicht — beklag't mich — vergeb't mir altem Manne, daß ich euren Herzen so schmerzvolle Wunden schlagen mußte. (sich die Augen wischend, breitet er seine Arme aus.)

Adelheid.

(unwillkührlich fortgerissen, stürzt sich in selbige, und verbirgt laut weinend, ihr Gesicht an seinem Busen.)

(Lange Pause voll Rührung.)

Adel-

Adelheid.

(sich wieder erholend, darauf langsam zurückziehend, dann unter heftigen innren Bewegungen) Grausam edler Mann! —— Mein blutendes Herz so ganz zu zerreissen? Nie erfüllte es Undank und Hochmuth —— und doch —— jetzt wird es Ihnen scheinen —— mit beiden erfüllt. —— Groß sind die Wohlthaten, die Sie meinem Vater und mir anbiethen. —— Aber Ihre Bedingungen. —— Beim Himmel! —— mehr als beleidigend —— so gar entehrend für uns. (mit überströmender Empfindlichkeit) Mann! Sie haben für nichts in der Welt Sinn als —— für ihren Stammbaum —— Mein Vater nur Sinn für Tugend und Ehre — Er verabscheuet jedermann, der sich erkühnet, die Redlichkeit seines Herzens — die Aufrichtigkeit seiner Entschlüsse zu bezweifeln. — Ich bin seine Tochter. (mit Entschluß auf ihn zueilend, mit einem Handschlag; groß, edel und feierlich) Herr General! ihr Sohn ist und — bleibt frei. Nach Sonnenburg geh' ich; aber — Ihre Versorgung schlag ich ewig aus.

Jakob. (kömmt zurück.)

General.

(erheitert) Keine Vorwürfe mehr, liebes Mädchen!

chen! — — Ueberlaß' das uns Vätern, brüderlich mit einander auszugleichen. — Der Deinige wird doch nicht ein noch ärgerer Starrkopf seyn, als ich?

Zwölfte Szene.

Der General. Adelheid. Jakob.

Jakob. (hervortretend.)

Ich habe mit dem bösen Menschen nicht viel Federlesens gemacht — ihn richtig über unsere Grenze transportiret, und —

General.

Gut! — Adelheid, ich werde dich an dem Buben rächen.

Adelheid.

Thun Sie das nicht. — Er fühle seine Schande, und bessere sich. Besser, späte Reue, als gar keine!

General.

Nein! das hab' ich nie erwartet — nicht erwartet, daß eines Weibes großmüthige Verzeihung da Edelsinn seyn könnte, wo der Philosoph nur weltklug handelt. Adelheid! Du leuchtest unter deinem Geschlechte, wie das reinste höhere Wesen.

Jakob.

Jakob.

(der unterdessen ein Geräusch hörte, hat sich entfernt und — tritt jetzt mit — Ehrlich herein.)

Dreizehnte Szene.

Der General. Adelheid. Ehrlich. Jakob.

Ehrlich.

(hereintretend.) Ew. Exzellenz . . .

General.

(zu Adelheid) Sieh da, unsern Freund Ehrlich! — (zu Ehrlich) Du hast mit dem Succurs sehr langsam geeilet.

Ehrlich.

Ich vollzog vorher ihre Befehle, ihren Herrn Sohn durch irgend einen Vorwand, aus dem Hause abrufen zu lassen.

General.

Ich danke dir.

Adelheid.

(vor sich) Armer Carl! — doch besser für uns!

Ehrlich.

Zufälliger Weise wurde er von dem Herrn Kommendanten zu Tische gebeten. Gottlob! ich wurde

wurde dadurch von der Centnerschweren Last einer Nothlüge befreiet. Denn, wem auch nur eine Nothlüge keine brennende Hitze mehr in's bleiche Gesicht jagt, bei dem geht's unterm linken Knopfloch (sich auf's Herz klopfend) schon gar nicht mehr mit rechten Dingen zu. — Als der Herr Major weg war, setzte ich mich in Marsch, machte ihrer Vorschrift gemäß einen weiten Umweg, fuhr irre — doch hier bin ich nun.

General.

(mit Erschütterung) Also deinen Arm, liebe Adelheid!

Jakob.

(zurücktaumelnd erschrocken) Heiliger Gott! was geht hier vor?

Ehrlich.

(zwischen den General und Adelheid tretend) Nicht so, Ew. Exzellenz! — Sie haben mir befohlen, wie der Unschuld hoher Genius Sie zu umschweben. —

General.

Ich bin mit ihm versöhnt.

Ehrlich.

(gleichsam ohne darauf zu merken, rasch und grausenvoll) Ihr Neffe ist ein Bube, der sich im Amte

des Geberdenspähers und Geschichtenträgers königlich groß fühlt, und mit Schlangenwendungen des Verläumders zum unbewachten Herzen seines Nächsten kriecht — der schalen Witz und armseligen Spott aufbeut, um Thränen aus dem Auge des verkannten und unterdrückten Edlen zu pressen — der nur da von Beweisen spricht, wo er nicht die Henkershand zu fürchten hat.

General.

Ich kenne den ungeheuern Bösewicht.

Ehrlich.

(mehr mit Erstaunen, als Verwunderung) Sie kennen ihn? — und können dennoch ihm glauben? — Sie sind Vater und — wollen dieses tugendhafte Mädchen ihrem **Vater** entreissen und — sind selbst **Vater**? — Wie, das sonst so menschenfreundliche Herz sollte Ihnen jetzt nicht bluten?

General.

(mit gepreßter Stimme) Freund! ich muß — und Adelheid folgt mir aus Ueberzeugung freiwillig.

Ehrlich.

(wie vom Blitz gerührt, nach einer Pause) Sie Mamsell? (den starren forschenden Blick auf sie geheftet, — nach einigen Pausen) Sie? — Freiwillig?

Adelheid.

Adelheid.

(mit hohlem bebenden Tone) Ich folge willig. (sie verhüllt schluchzend das Gesicht.)

Jakob.

(der bisher furchtsam auf der Seite gestanden, tritt hervor) Ja, ja! Willig! O, seht doch ihre Freudenthränen! (lacht fürchterlich) Freiwilliger wurd' ich vor fünf und vierzig Jahren schwerlich Soldat — als des Graurocks schäumender Hund mit seinen bleckenden Zähnen mich hinter dem glühenden Ofen fest hielt — dreifach gesalzener Hering in der Fülle meine Kost — brennender Durst meine Labung ward — bis ich endlich standhaft, muthvoll und freudetrunken aus halb verdorrtem Halse krächzte: **Es lebe Gottfried!** — und darauf (von Schauer geschüttelt) Huh! meine Geburtsstunde verfluchte! (auf den General zueilend und vor ihm auf ein Knie niederfallend) Hören Sie mich — ich fluchte auch meinem Räuber — Auch mein Herr wird Ihnen fluchen — Um der Ewigkeit willen! — Erbarmen Sie sich — Eh des **Vaters** Fluch Sie zerschmettert! (senkt den Kopf aufs Knie, beide Hände vor's Gesicht.)

General.

(versucht vergebens ihn aufzuheben — tritt zurück — in der entsetzlichsten Bangigkeit) Adelheid! —

Adelheid.

(sich Jakob nähernd und ihn aufhebend; voller Schmerz in Blick und Stimme) Lieber Jakob! — Sag meinem Vater! — "Wo man nicht ohne Gewissensbisse Liebe laut äussern dürfe, wäre Liebe Verbrechen." — Sag ihm, daß mich diese Ueberzeugung von hier abrief.

General.

(mit ruhiger'm Ton) Und von meinetwegen, redlicher Alter, daß ich ihm Rede stehn werde.

Ehrlich.

(warm und voll) Mamsell, Sie sind edlern Ursprungs, ein eigenes Wesen! (er blickt sie fest und durchdringend an, nach einer Pause) Sie verlassen also jetzt und — willig ihr väterliches Haus?

Adelheid.

(erstarrt.)

Ehrlich.

(von Schauern ergriffen, fährt er nach einigen Pausen fort) Nun, so sey's denn! (sich besinnend, darauf höchstbedeutend) Aber Ew. Exzellenz — die Folgen dieses Schritts für Trautmann —

General.

(rasch einfallend) Nach Sonnenburg geht Adelheid —

heid — dir anvertraut, als meine andere Ida. (er tritt schnell vor Adelheid, mit Entschluß) Nun komm! — komm!

Adelheid.

(aus ihrer Betäubung aufgeschreckt, mit dumpfer Stimme) Ja! — Jetzt fort, Herr General! (sie reicht ihm zitternd den Arm.)

Jakob.

(gegen Adelheid stürzend, und ihre Hand ergreifend, in äusserster Bewegung) Ich trug Sie auf diesen Armen — benetzte Sie mit heissen Thränen — erweckte Sie aus Todes Schlummer, als Sie Mutter- — Vaterlos waren — (erschrocken zusammen fahrend, von ihr hinweg taumelnd, grausenvoll, vor sich) Gott! Gott! daß ich einen Eid gethan — aber kein Dolch soll mich meineidig machen — (mit ringenden Händen auf und nieder) O, ich armer, alter Mann! — Ach! meine bange Ahndung! — Gott! was wird aus meinem guten Herrn werden? (ausser Fassung bleibt er stehn — im qualvollen Kampfe — auf seinem Gesichte Unentschlossenheit.)

Ehrlich.

(sieht den General schweigend und bestürzt an.)

General.

(starr und einer Bildsäule gleich hingewurzelt.)

Adelheid.

(stumm und ohne sich zu rühren.)

(Grosses Schweigen.)

Adelheid.

(fährt plötzlich zusammen, und will hinaus stürzen.)

Jakob.

(vorher sich etwas wieder erholend ihr in den Weg) Bleiben Sie — um Ihres Vaters willen — bleiben Sie — —

Adelheid.

(sich von ihm losreissend, mit holer bebender Stimme) Halt ein! — O, mein Vater! — Um seiner Ruhe willen laß mich! — Auf Wiedersehn! (sie eilt nach der Thüre und wankt, von Schauer geschüttelt, zurück.) Mein Carl! (zurückkehrend, leichenblaß, mit erschöpfter Stimme.) Wenn Er kommen sollte — nur Ahnen trennen uns — Er ist frei! (sie sucht ihre Thränen mit Gewalt zu unterdrücken.) Dort! — wo uns kein Wahn der Erde scheidet — dort — treffen wir uns glück . . . (sie macht eine Bewegung, als wollte sie nach den Arm des Generals greifen, und sinkt in Ohnmacht bei ihm nieder.)

General.

(der sich kaum aus seiner Betäubung erholte, ergreift, wie aufgeschreckt, schnell die niedersinkende Adelheid

heid und hält sie in seinen Armen. — Pause: bestürzt und mit dem vollen Ausdruck des Schmerzens und der Liebe.)

Adelheid! — Gott! — Ist sie todt? O, mich unglücklichen! — was hab' ich gemacht? — Bei Gott! das war nicht meine Absicht!

(Der General, Ehrlich und Jakob setzen Adelheid auf einen Stuhl.)

(Lange Rührungsvolle Pause.)

Ehrlich.

Gottlob! sie öffnet die Augen.

General.

Wie ist dir, Adelheid?

Adelheid.

(kraftlos) Mir wird besser. — Ich weiß nicht, wie mir geschah — Schrecklich finster dämmerte es vor meinen Augen. (Pause, sie erholt sich immer mehr und mehr, steht langsam auf, und faßt den General unterm Arm, mit schwacher Stimme;) Nun nach Sonnenburg! (mit einiger Festigkeit.) Ich bitte Sie darum — Mein Vater (mit brechendem Laut) **Carl** könnte kommen! (laut weinend.)

General.

(sie mit Feuer umarmend) Also in Gottes Namen fort! (er führt sie wankend an seinem Arme ab, Ehrlich und Jakob folgen ihnen mit Thränen in Augen nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter

Vierter Akt.

Erste Szene.

Garten des Generals nahe beim Thor der Residenzstadt. Im Hintergrunde ein Lusthaus.

Es dämmert ein wenig und nach und nach immer mehr und mehr. — Man hört in der Nähe donnern. — Die Bühne bleibt einige Minuten leer, dann kommt

Ida (aus einem Seitengange) und Carl (mit einem Regenschirm unterm Arm zur Gartenthüre eilig herein.)

Carl.

(ihr an den Hals) Ich konnt's nicht erwarten, bis der Wagen angespannt. Zwar bebst du nie wenn der Weltenrichter aus seinen Donnerwolken spricht und um sich her Blitze schleudert, denn dein Gewissen zittert nicht, wann das Innerste des Frevlers zagt. Aber mir ist heute so sonderbar zu Muthe, so ängstlich — ich hatte weder Rast, noch Ruhe, wann ich dich hier mir dachte. —

(der Donner rollt und Blitze fallen.)

Komm — laß uns den Wagen entgegen gehn!

 Ida.

Ida.

(mit einem Billet in der Hand, vor Bestürzung sprachlos, sich etwas besinnend, sucht sie das Billet zu verbergen.)

Carl.

Was hast du da?

Ida.

(sehr ängstlich) Nichts! Nichts! (indem sie das Billet beistecken will, entfällt es ihrer zitternden Hand.)

Carl.

(hebt es rasch auf.)

Ida.

(ausser sich vor Schrecken) Gieb — ums Himmelswillen, gieb wieder! (sie sucht ihm's zu entwinden.)

Carl.

(es festhaltend und lächelnd) Ein billet doux?

Ida.

(wehmüthig verweisend) Carl!

Carl.

(ernst und herzlich) Vergieb mir den unüberlegten Scherz! — Ida kann kein Geheimniß für ihren Bruder haben, (mit Nachdruck) am wenigsten solch Eins, das ihr Erröthung kosten könnte. (indem er das Billet aufschlagen will, sich besinnend) Doch — vielleicht

leicht ein Weib zum Weibe! — Ist's so etwas? (nach einer Pause, sehr bestürzt) Ida! du zitterst schrecklich — pflegst nur so zu zittern, wenn dir's bangt für unsern Vater oder mich — Ida! — Wahrheit — was enthält's?

(Donner und Blitze von neuem.)

Ida.

(mit dem Schrei des Entsetzens.) Gott!

Carl.

Ich verstehe dich.

(er tritt rasch einige Schritte vorwärts, und liest laut — seine Stimme wird immer bebender.)

"Ida, eilen Sie ihren Bruder vorzubereiten
"und großes Unglück zu verhüten. Sein Va-
"ter hat ihm seine Adelheid geraubt."

(zurücktaumelnd, mit brechendem Laut) Mein Vater? — Meine Adelheid?

Ida.

(während dessen mit ringenden Händen auf und nieder — jetzt auf ihn zu — an seinen Hals) Carl! armer Carl!

Carl.

(sie von sich wegschleudernd, in der schrecklichsten Bedrängniß) Er raubte sie? — Er? — O, Mann mit

dem Himmel auf der Stirn! — das deine Besorgnisse für Adelheids Wohlfart? — (lacht gräßlich vor sich hin) Das deine Vaterküsse? — Wie verzehrendes Feuer brennen deine Lippen, Mann mit der Höll im Herzen — (wie ein Rasender) O ihr sollt kalt werden, wie die Eißzapfen des Nordpoles! (er will fort.)

Ida.

(sich an ihm hängend, im Ausbruch der schrecklichsten Verzweiflung) Barmherziger Himmel! — Carl! — deinen Vater? — du flammst!

Carl.

(sich loswindend) Ich? (schrecklich gefaßt) Und Todeskälte schauert doch durch meine Adern (sich Ida's Hand auf's Herz legend.) Und hier jeder Schlag langsam und schwach (sie wieder los lassend) Ich bin ja gefaßt, die Finsternisse der Unendlichkeit furchtlos zu durchwandernd. — (er stürzt ihr in den Arm, von Schauer ergriffen — im Ausdruck des tiefsten Leidens.) O, des Satans Meisterstreich! (von ihr weg und rasch umherstürzend; nach einigen Pausen bleibt er erstarrt stehn, schaut lange mit einem schmerzvollen Blick vor sich hinaus, endlich sich wieder erholend und sich gegen Ida kehrend, mit furchtbar feierlich beschwörender Stimme) Wer gab dir das verfluchte Billet?

Ida.

Ida.

(mit leiser bebender Stimme) Vor wenigen Minuten, ehe du kamst, druckte ein unbekanntes kleines Mädchen mir's in die Hand, und entfloh.

(Starke Donnerschläge fallen und Blitze schiessen.)

Carl.

(Sein Gesicht bleich, die Augen stier gen Himmel, mit gebrochenem Tone) Dein Bothe! — Erbarmer! — Rettung! — (lehnt sich wankend an einem Baum, beide Hände vor's Gesicht.)

(Grosse Pause.)

Zweite Szene.

Die Wetternacht nähert sich.

Carl. Ida. Möller. (mit Geräusch herein.)

Möller.

(auf Ida zueilend, ohne Carl'n zu bemerken) Ich komme mit dem Wagen, gnädige Gräfin, Sie abzuholen. Ein starkes Ungewitter schwebt in Norden. —

Carl.

(von dem Geräusch bei Möllers Ankunft erweckt, nähert sich indeß.)

Möller.

(bemerkt ihn noch nicht und fährt ununterbrochen fort) Als wenn Himmel und Erde in Brand wären; so dämmern die schrecklich leuchtenden Blitze die Finsternisse weg.

Carl.

(mit vieler Heftigkeit) Sehr natürlich, weil der Rächer dort oben in seiner ausgestreckten Hand ein Bubenstück wägt, das nur dem Geist-Thiere, Mensch genannt, geziemen konnte!

Ida.

(sehr ängstlich) Bruder!

Möller.

(betroffen) Auch du hier? (ihm sehr betreten betrachtend) Warum aber dieser Aufruhr in deiner Seele?

Carl.

(mit verbissener Heftigkeit) Der Vertraute meines Vaters fragt?

Möller.

(den schmerzlichen Blick auf ihn geheftet, dann feierlich und nachdrücklich) Und dein Freund — (ihn bei der Hand fassend, voll Rührung in Blick und Stimme) Was macht dich so bitter?

(Ein heftiger Donnerschlag.)

Carl.

(wüthend) Verkündigt denn das donnernde Geschütz aus dem Wolkenzelt dir's noch nicht, was in der Hölle zum behäglichen Ohrenschmaus der Verworfenen gielt?

Ida.

(im Ausdruck des heftigsten Schmerzens) Lieber Möller! Sollten Sie's nicht schon wissen? Mein Vater . . .

Carl.

(rasch einfallend, wie ein Rasender) Lies! (ihm das Billet in die Hand drückend.)

Ida.

(im vorigen Ton aber schnell) Carl überraschte mich, und entriß mir's.

Möller.

(liest, und betrachtet die Handschrift genau und mehr mit Bewunderung, als Erstaunen: darauf vor sich) Unbesonnene! (er giebt das Billet der Ida schweigend zurück.)

Carl.

(nach einer langen Pause, grausenvoll) Nun? Nun?

Ida.

(durch Möllers Stillschweigen aufmerksam gemacht, betrach-

betrachtet indeß die Handschrift ebenfalls genau) Die Züge?

Möller.

(bedächtlich) sind entstellt.

Ida.

(rasch) Und mir, so wahr Gott lebt, doch so bekannt — die Handschrift scheint ....

Carl.

(reißt ihr das Billet aus der Hand — es eine Weile sorgfältigst besehend — dann lacht er gras auf — darauf wild und fürchterlich) Ist? — Ist?

Möller.

(feierlich) Isabellens!

Carl.

(sich vor die Stirn schlagend, ausser sich) O, des höllischen Betrugs! — Sohn und Vater aneinander zu hetzen? — Elende! — Ich erwürge dich — (er will fortstürzen.)

Möller.

(ihn aufhaltend) Deine edlen Grundsätze? — Verdamme nicht — das Fräulein ist wahrlich! nicht so schlimm — nur eine unglückliche Verirrte — von einem bösen Buben verführt. (langsam und mit Nachdruck) Diese Warnung (auf das Billet deutend) schrieb keine Betrügerin.

Ida.

Ida.

(wie vom Bliz gerührt) Wahr?

Carl.

(taumelt von ihm hinweg) Wahr also?

Möller.

Steh, als wenn Feindes Kugeln um dich her sausten, und bleib standhaft! — Dein Vater speiste nicht zu Hause, und ritt weg — geheimnißvoll — — ohne mich. Auf seinen Befehl mußte ihm die Jagdchaise nach einer Weile folgen. Ich faßte Argwohn, und eilte dieser nach. Man fuhr den weiten Umweg über Hohlschwang nach Wartberg. — Dort verbarg ich mich im nahen Gehölze. — Nach einer langen Zeit sprengte endlich dein Vater bei mir vorbei, und nach der Stadt zurück. Rasch jagte hinter ihn her die Chaise, darin Adelheid saß. —

Carl.

(ihn unterbrechend in der fürchterlichsten Angst) Heiliger Gott! meine arme Adelheid!

Möller.

Standhaft, Bruder! — Bei dem Scheideweg, der nach Rohrmühlen führt, bog man dahinaus, und ich in einiger Entfernung nach. Das Ungewitter

witter stieg auf, und die Chaise verweilte zu Rohrmühlen. — In dem Augenblicke begegnete mir Rittmeister Uhlenhof — ich wollte keinen Verdacht erregen und ritt also mit ihm zurück.

Carl.

(erschüttert) Du wagtest so viel für mich, und (schrecklich und bitter) konntest doch zuletzt meine Adelheid verlassen?

Ida.

(ihre Leiden in sich gedrängt) In wessen Händen?

Möller.

(fest) Des guten Ehrlich.

Carl.

(der hochangespannt die Antwort erwartet, thut einen Schritt zurück, dann erstaunt) Ehrlich? Ehrlich? (mit zusammengeschlagenen Händen) Gott sey Dank, daß sie doch in Eines Menschen Gewalt ist!

Ida.

(besorgt) Sollte auch dieses Mannes Name falsche Münze seyn?

Carl.

(rasch, ernst und feierlich) Nein, Ida, reiner kann das Gold unter brittischem Gepräge nicht seyn, als die Handlungsweise dieses Mannes — klug, aber redlich — ohne falsch —

Möller.

Oder die heiligen Geister im Anschaun des Ewigen entzückt, fallen tief, und werden Sünder.

Carl.

(erheitert) Wahrlich, Adelheid ist nun gerettet! (mit Feuer) Ich finde sie wieder und bald!

(Starke Donnerschläge und Blitze von neuem.)

(zur Ida) Hörst du den Donnerer, den ewigen Vergelter guter und böser Thaten? — Wie er seinen Wolken gebietet, die Schrecken des zerschmetternden Blitzes und der unaufhaltbaren Wassergüsse in den Weg zu lagern? — zu verhindern die Verzweiflung der geängsteten Menschheit über schrecklichen Raub der wehrlosen Unschuld? (zu Möller) Jubilire laut, Bruder, mit mir! Noch am heutigen Abend lacht nach dem Sturm die Sonne uns an herrlich und schön — die Festnacht der Götter beginnt — Freude spritzt aus dem vollen Römer zum Himmel auf: denn ich habe meine Adelheid wieder gefunden. (er stürzt hinaus.)

Ida und Möller.

(zugleich) Wohin? — Wohin? (beide ihm — nach.)

Dritte Szene.

Isabellens Zimmer im Hause des Generals.

Isabelle (kömmt durch eine Thüre — durch eine andere) Dornenfeld.

Isabelle.

Was sehe ich? Dieß Ungeheuer wagt es noch einmal, vor meinen Augen zu erscheinen?

Dornenfeld.

Hat dein Zorn sich noch nicht gelegt? noch nicht anerkannt die edlen Triebfedern meiner Handlungen?

Isabelle.

Edle Triebfedern? — Und Satan selbst steht dir zur Seite — —

Dornenfeld.

Ich schien dir meine Treu' zu brechen, aber es geschah nur dich zu retten. Nein, Isabelle, nein, niemals war ich weniger strafbar. Ich legte Adelheid nur einen Fallstrick — —

Isabelle.

(etwas gefaßter) Logen ihr Liebe vor und wollten sie um ihre Unschuld betrügen.

Dornenfeld.

Närrchen! Ein Mädchen mit der Rosenblüthe auf den Wangen, mit dem Feuerblicke in Augen — mit zauberischer Anmuth und Grazie auf dem Antlitze ist freilich ein reitzendes, anziehendes Wesen. — An Adelheids Busen könnt' ich schwelgen, aber an dem Deinigen sinke ich in ein Meer von Entzücken — genieße Seligkeiten — dich bete ich an!

Isabelle.

Ha! Nun bin ich völlig überzeugt — Ihre Schwüre waren Lügen — o daß ich Ihnen nie geglaubt hätte!

Dornenfeld.

Auch meine Liebe ist dir verdächtig?

Isabelle.

Hören Sie auf heilige Gefühle zu lästern. Sie suchen in den Armen des Weibes nur Genuß — nur Befriedigung der schnell vorüberrauschenden Betäubung der Sinnlichkeit. — O, warum ahndete mir das nicht? — Meine Tugend wäre nimmer entflohen — meine Seele malte mir jetzt nicht das schauerliche Bild meiner That mit den scheuslichsten Zügen vor Augen! — O Dornenfeld, Dornenfeld Sie haben mich schändlich überlistet!

Dornenfeld.

Beruhige dich doch — ich fasse dich nicht — du bist mit einmal ganz verwandelt!

Isabelle.

Bin ich's? — dann wohl mir! — Gott liebte mich noch — Er erleuchtete mich am Rand des Abgrundes — entdeckte mir in diesem gefährlichsten Augenblicke die Abscheulichkeit ihrer schwarzen Anschläge!

Dornenfeld.

Was hab' ich denn gethan?

Isabelle.

Nichts! Nichts! — Eine Kleinigkeit, kaum des Redens werth! — Sie haben in mir ein schwaches, leichtsinniges Mädchen besiegt — es unglücklich, ewig unglücklich — der Hand des edlen Carl's unwürdig gemacht! — Sie haben die Gerechtigkeitsliebe eines unbescholtenen Mannes bestochen — ihn zum Tochterraub verleitet — die Ruhe zweier Familien gemordet! (feierlich grausenvoll) Mann mit dem Zeichen auf der Stirn, du hast nichts gottloses gethan!

Dornenfeld.

Mir das? — Hast du mich nicht selbst ermuntert,

muntert, unserm Onkel Carl's Liebschaft zu entdecken? Kann ich dafür, daß sein Hitzkopf sich übereilte? Hätt' ich sein Vorhaben bestritten, hätt' ich ein Wort von meinen Beschuldigungen zurück genommen, so war es um uns beide geschehen. — Schleicht nicht schon Verdacht gegen uns mit drohenden Blicken in der Finsterniß herum?

Isabelle.

O, des glücklichen Verdachts! — Ich selbst hab' ihn mit diesen Ohren gehört — Verwünschungen gegen mich — Bewunderungen Adelheids Tugenden — Wer hat mir diese verhüllet? — Wer den Engel geschildert, als eine Feildirne? — Wer mich eingewieget mit dem höllisch stolzen Gedanken: — "Carl könnte eine Buhlerin wählen zu seinem Weibe — und der Vorzug mir — mir — (sie verhüllt das Gesicht, und eilt ins Kabinet.)

Vierte Szene.

Der General. Dornenfeld. Zuletzt der Kammerdiener.

General.

(im Hereintreten) Dich, Bube! suchte ich hier nicht — Recht gut aber, daß wir uns treffen.

Dornenfeld.

Lieber beßter Onkel!

General.

Nenne mich nicht mehr so, Nichtswürdiger!

Dornenfeld.

Ich kann und werde mich gegen ihren eben so höchst ungerechten, als höchst schändlichen Vorwurf rechtfertigen.

General.

Also noch eine Rechtfertigung? — Haben dich denn deine Handlungen nicht entlarvet? — Widersprich mir diesem Beweise aller Beweise, und ich will glauben, daß Gespenster spucken in der Mitternachtsstunde. O, wie er da steht, hingewurzelt und sprachlos, der Heuchler!

Dornenfeld.

Ich bitte, sagen Sie dieß zu mir?

General.

Leugne doch, daß du logst — kein edles Mädchen behandeltest, wie eine verworfene Dirne — O, so sprich doch — ich beschwöre dich — leugne mir's — dem Aberglauben, den die Arglist der Pfaffen erfand, gebührt solch ein Sieg —

Dornen-

Dornenfeld.

Sie vergessen, daß ich kein Knabe mehr —

General.

Wie? — du trotzest auf Männerwerth und Männerruhm? — Welcher Biedere buhlt um deine Freundschaft? Wer dich nicht als einen Lasterhaften haßt, nennt dich einen Thoren. — Ist dein Name nicht das Spielwerk in der Hand der Gauner, die jeder leichten Probe der Ehrlichkeit unterliegen?

Dornenfeld.

Oh! das geht zu weit.

General.

Wirklich? — Wähnst wohl, du könntest die weltklugen Kaufleute nachäffen, die durch ihre glänzende Equipage, ihre üppige Meublen-Pracht, ihre verschwenderischen Prunkmahle den Krebsgang ihrer Speculationen verschleiern? — Beim Himmel, Nein! — Schon seit Langem ahndete mir deine Heuchelei, nun ist sie offenbar. — Fort von mir! — dein verstorbener Vater war ein wackerer Mann. Du bist nicht von seiner Art — ein verwahrlostes Muttersöhnchen!

Dornenfeld.

So von Ihrer Schwester?

General.

Laß dich ins Aug fassen. Bist du's nicht? — Wer lehrte dich jene glattzüngigen, heuchlerischen Höflinge nachahmen — Paradiese verspielen, um ein wohlgefälliges Lächeln dem Götzen abzugewinnen, den die Laune im Purpur eingemummt? — War's dein Vater? — Nein! Nein! dazu haben dich die Verzärtelungen deiner Mutter gemacht. — Weh Ihr!

Dornenfeld.

Meiner armen Mutter im Grabe?

General.

Ja! sie nahm die höfischen Puddinggesichter, die keiner Flasche ihren Hals, und keinem Mädchen seine Ehre lassen, für reine Engelsgestalten, und hörte nicht auf meine Warnungen. — Wilhelm! Wilhelm! daß du mir nicht folgtest! — O, ich hoffte noch immer, da du zu nichts besserm taugtest, du wärst mindestens zu einem nur — halb ehrlichen Höfling nicht ganz verdorben. Aber ich betrog mich — fürchterlich, schrecklich!

Kammer-

Kammerdiener (kömmt)

Die gnädige Comtesse und der Herr Major sind zu Hause.

General.

Ich erwarte sie auf meinem Zimmer.

Kammerdiener (ab)

General.

Nun, Herr Kammerjunker, kurz und gut! Ihr schlechtes Herz steht zu tief unter meiner Verachtung, als daß ich Ihrer unter meinen Anverwandten mehr gedenken könnte. Von diesem Augenblicke an ist Ihnen meine Thüre verschlossen. Hüten Sie sich, diese Schwelle je wieder zu betreten. Ihr Anblick könnte mich vergessen machen, daß Sie Mensch sind! (er geht rasch ab.)

Fünfte Szene.

Dornenfeld (allein.)

(sieht ihm eine Weile betäubt nach, endlich aus seiner sprachlosen Erstarrung erwachend) Mutter! Mutter! was ist aus mir geworden? — Eine Münze, die nur an Höfen gilt, und von der Wage des Sternenrichters gleitet!

Sechste Szene.

Dornenfeld. Isabelle (stürzt aus dem Kabinet heraus.)

Isabelle.

Onkel! (zurückschaudernd) Ist er weg, der schrecklich göttliche Mann? — Weg! (sie schaut wild umher und erblickt Dornenfeld) Und Sie noch hier? — Gut! — Erwarten Sie mich. (sie eilt ins Kabinet.)

Dornenfeld.

Was will mir auch diese noch?

Isabelle (zurückkommend.)

Hier sind Ihre Schuldverschreibungen — (sie zerreißet und giebt sie ihm zurück) sie sind bezahlt. Auch meinen Schmuck, den ich Ihnen gestern gab — den Sie verpfändeten Ihre Spielschulden zu tilgen, auch den löse ich selbst aus. — Und nun Herr von Dornenfeld, gehen Sie — die schändlichen Bande, die uns an einander knüpften, sind von jetzt an und auf ewig zerrissen — gehen Sie — (ihre Augen stier gen Himmel) Allvater! stärke du mich jetzt zu bekennen —

Dornenfeld.

Ums Himmelswillen, Fräulein! was haben Sie beschlossen?

Isabelle.

Isabelle.

Alles zu entdecken!

Dornenfeld.

Alles?

Isabelle.

Die Geldsachen ausgenommen — Alles! — Hören soll es der General — aus meinem Munde hören — wie tief ich gefallen bin — ewig unwürdig das Weib seines edlen Sohns zu werden —

Dornenfeld.

Ist das ihr Ernst?

Isabelle.

Ist's! — So wahr ich auf Gottes Barmherzigkeit hoffe, die keinen reuigen Sünder verstößt!

Dornenfeld.

Wohlan, so sey's denn! — Aber wisse: Adelheid soll Tropfen für Tropfen vor mir verbluten — und wenn dann der Tod zu ihrem vorletzten Tropfen ruft: — "bald hast du vollendet!" — dann will ich ihr ins Ohr donnern — Isabellens Wahnsinn hat mich zu diesem Teufel gemacht!

(er stürzt hinaus.)

Isabelle.

Wilhelm! Wilhelm! (ihm nach.)

Siebente Szene.

Saal mit Seitenthüren beim General.

Carl (stürzt aus dem Kabinet heraus) **und Ida** (eilt ihm auf dem Fuße nach.)

Carl.

(läuft wie ein Wahnsinniger umher, dann steht er plötzlich stille, voller Wuth) Mir ihren Aufenthalt zu verbergen! — Mein Leben zu verschmähen! — Mir zu fluchen!

Ida.

(sich an ihn schmiegend, mit zitternder Stimme) Nein, lieber Carl! der Vater fluchte dir nicht. Seine Thränen — —

Carl.

(rasch einfallend) Schweig von dieser groben Lüge — der Mann hat weinen nie gelernt.

Ida.

(im schmerzvollen, herzlichen Tone) Noch sind's kaum sechs Monden, als du vom Blatterngifte angesteckt tödtlich klanktest, und aufgegeben von Aerzten wardst. — Da wich der Greis drei bange Wochen nicht von deiner Seite — schlummerte, wenn matter Schlaf seine Augen kümmerlich schloß, leichen-

chenblaß auf dem Sessel hingewurzelt bei deinem Kopfe — da lag er in der schrecklichen Nacht, als deine Jugend dir Riesenstärke both, die Todessichel zu zerbrechen, auf seinen Knien am Fuße deines Bettes — umklammerte deinen starr emporgeworfenen Körper — druckte bebend deine kalte Hand an seine halberstorbenen Lippen — rief schluchzend zu dir auf — "Carl lebe — oder laß mich mit dir sterben!" — Und der gute Vater hätte weinen nie gelernt — nie um dich geweint?

Carl.

(voller Wehmuth in Blick und Stimme) O, es war ein göttlicher Traum für den Sohn, sich von seinem Vater so geliebt zu wissen. — Ach! das täuschende Gesicht, das bisher mich so unaussprechlich glücklich machte, ist nun von mir auf ewig entflohen. — Göttergunst hätt' ich weggeschleudert — den ganzen Vorrath vom Erdenglück verpraßt — für diese Vaterliebe — (nach einigem Nachdenken mit Entrüstung.) Nein, wahrlich, nein! Er liebte in mir nie seinen Sohn — immer nur den gedungenen Stammhalter. — — Er hätte also wirklich jetzt geweint? — Und Ida, du kannst glauben, um einen Sohn geweint? — Nein! Nein! Ahndung von dem Verluste seines Stammhalters entpreßte ihm diese

Thränen. — Andere empfand sein Herz nicht. So weinen Väter, die des Sohnes Leben verschmähen! So weint die heilige Inquisition, wenn sie, den Heiland der Welt zu lästern, ihre frommen Schlachtopfer zum Scheiterhaufen führt! — Teuflisches Entzücken sprach aus seinen Mienen, daß die graue Weisheit des weltklugen Mannes das gutmüthige Vertrauen des arglosen, unerfahrnen Jünglings überlistet hat.

Ida.

Carl — um deiner Adelheid willen — bändige deine Wuth — (nach einigen Pausen) Ich höre unsern Vater kommen — entferne dich — verlaß dich auf mich!

Carl.

Ich bleibe.

Ida.

(zu seinen Füssen) Hier — liegt deine Adelheid — ich bin ihre Schwester — bei ihrem heiligen Namen — entferne dich — der Vater kömmt!

Carl.

(drückt wild einen Kuß auf ihre Stirn und — stürmt zur Flügelthüre hinaus.)

Ida.

(springt auf, indem — der General hereintritt.)

Achte Szene.

Der General und Ida.

General.

(tritt langsam vorwärts, und bleibt stillschweigend stehen. Seine Züge entwickeln ruhige Gemüthsbewegungen, und kalt gefaßten Entschluß.)

Ida.

(sich ihm schüchtern nähernd, wirft sich ihm zu Füssen, dann ängstlich mit ringenden Händen) O Vater! vergeben Sie ihm — Ein Augenblick zertrümmert, was er zu bauen hoffte für Zeit und Ewigkeit.

General.

(bemüht sich sie aufzuheben.)

Ida.

(widerstrebt mit Anstande und — fährt rasch fort) Sein Herz entglüht für eine Heilige. Solch eine Liebe kennt keine Gränzen. Ihre Hoffnungen würgen, heißt Wahnsinnige machen. Er — er fühlt sich tief hinabgestürzt von allen seinen Himmeln. O Vater — ich laß ihre Knie nicht — vergeben Sie dem Unglücklichen — meinem armen — lieben Bruder!

General.

(endlich sie erhebend mit einem Kuß, dann voller

Zärtlichkeit) Gute Ida, ich hab' ihm schon vergeben. — Wegen der großen Ursache seines Schmerzens ... darnm floßen meine Thränen .... darum hab' ich ihm auch gleich vergeben. —

Ida.

(rasch einfallend) Haben Sie das? O Dank! Dank! (ihm die Hand küssend.)

General.

Ich war nur gerecht, und dann, Ida verdient man keinen Dank. — Kein lasterhaftes Feuer flammt in Carl's Busen. Auch kostet sterbliche Begierde keinen solchen Kampf.

Ida.

O, er liebt als edler Mann, und ein edles Mädchen!

General.

Wahr! (ernst und feierlich) Ach! — Er verliert kein Phantom, das der Gottheit großes Meisterstück verstümmelt — keine Kreatur, die den ungeheuern Preis der Ehre auswürfelt, wie Krämer verlegene Waaren — kein weibliches Insect, das der Tugend unschätzbaren Diamant nach Diebesart verschwelgt ... das der Wüstling selbst, vom Rausche des Genußes noch kaum erwacht, schon verächtlich von sich stößt als einen Schandfleck der Natur.

Ida.

Ida.

Sie sind also von Adelheids ungemeinem, unvergänglichem Seelenadel überzeugt?

General.

Nur unlängst kenne ich sie; aber lange genug, um in ihr die Würde zu schätzen, die einen Menschen von einem innern Gehalt anzeigt, der höher ist, als Geburt und Stand.

Ida.

(voll Verwunderung in Blick und Stimme) Und doch beßter Vater, wollen Sie Ihr das Herz brechen?

General.

(mürrisch) Schweig mit deinen Empfindeleien, Ida! (nach einer Pause, warm und voll) Soll denn das arme Mädchen muthwillig rennen ins Verderben? — frühzeitig verwelken ihre jugendliche Gestalt durch Harm und Kummer verwüstet? Soll sie denn gierig ausstrecken ihre kraftlosen Hände nach der Heimath der ausgerungenen Dulder? — Und das ist, bei meinem Worte! der gewöhnliche Erfolg aller Mißheurathen. — Oder soll etwa nur sie das schwarze Verhängniß nicht treffen, wenn sie Carl's Weib würde?

Ida.

Ida.

Aber lieber Vater! — Sie wollen Glück pflanzen und säen Tod — Adelheid retten und morden Carl. — Und Carl ist Ihr Sohn! — ist mein Bruder!

General.

(warnend) Ida!

Ida.

Soll die Schwester schweigen, wenn sie die Glückseligkeit ihres Bruders langsam hinsterben — ihn schrecklich verzweifeln sieht?

General.

(wieder warnend, äusserst gepreßt) Ida!

Ida.

(sich zärtlich an ihn schmiegend) Noch einmal, guter Vater, Carl ist ihr geliebter, ihr einziger Sohn! — Und Sie können um sein Leben spielen? (feierlich grausenvoll) O, Gottes Auge wendet sich trauernd weg, wenn die Hand des Vaters das Todes-Loos über den Sohn wirft!

General.

(etwas gefaßter) Ida! Ida! Laß die väterliche Liebe nicht länger auf der Folter beben. — Könnt ich's ändern — abstreifen von mir Stand und

Rang—

Rang — oder gebieten eine neue Schöpfung der Opinionen: — "Noch heute würde Adelheid Carl's Weib!" — Aber das alles kann ich nicht.

Ida.

(im Ausdruck des heftigsten Leidens) Sie haben also unwiederruflich beschlossen —

General.

(fällt rasch ein) Zu verhüten, daß mein Sohn mir nie vorwerfen könne: — "Vater! Vater! — du hättest an meiner Statt denken sollen, als meine Vernunft schwieg!"

Ida.

(die Hände ringend) Allbarmherziger! steh du nun meinem unglücklichen Bruder bei! (sie weint laut.)

General.

Bei meiner armen Seele! laß das Pinseln und Winseln. — Wenn Gefahr droht, führt nur thätig handeln zum Zweck, sie abzuwenden.

Ida.

Ach! ich kann nur zittern.

General.

Und könntest doch sehr vieles beitragen, deinen

nem Bruder den Sieg über seine Schwäche zu erleichtern.

Ida.

(ängstlich) Ich?

General.

Ja, du! wenn du mir hilfst, meinen geheimen Plan ausführen. Ich will und muß dich zu meiner Vertrauten machen. Dein Geschlecht erträgt die Last der Verschwiegenheit öfters bei weitem standhafter, als das meinige, das den Geburtsschmerzen der Zunge nicht selten in der ersten Viertelstunde unterliegt. — Versprichst du mir Stillschweigen?

Ida.

(ernst und feierlich) Ich versprech' es.

General.

Ehrlich hat Adelheid nach Sonnenburg geführt.

Ida.

(erstaunt) Nach Sonnenburg?

General.

Aber lange kann sie dort nicht verweilen. Dein rastloser Bruder würde sie endlich entdecken, und tollkühn sie und sich aufopfern. Noch in dieser Nacht muß sie also fort zu deiner Tante nach

Dres-

Dresden, in Ehrlichs und — deiner Begleitung. — Willst du mit ihr reisen?

Ida.

(bestürzt) Ob ich will? — Verrätherin an der Liebe meines Bruders werden! — Vater! es ist ein abscheuliches Verbrechen, das Sie von mir fordern.

General.

Deinem Bruder seine verlorne Vernunft wieder zu geben? — O, Ida! und du könntest das nicht wollen? — (seine Hand zu ihr erhebend) Tochter! Tochter! dein Vater fleht dich darum.

(Grosses Schweigen.)

Ida.

- (unterbricht's — mit einiger Festigkeit) Leidende aufzurichten ist der Christen seligste Pflicht. — Möchte doch diese Entfernung der Geliebten die Nacht der Verzweiflung auch aus der Seele meines tief gebeugten Bruders wegdämmern! — dann belad' ich geduldig mich mit seinem Verdammungsurtheil — — — Ich gehorche.

General.

An mein Herz, meine Ida! — (er umarmt sie) Ich habe auf deinen Beistand gerechnet, und mei-

ne Erwartung ist in Erfüllung gegangen. Gott wird dir's lohnen! — Und nun eile in die Arme der guten Adelheid. — Sey Ihr Trösterin — Freundin — Schwester! — Sag's Ihr, wie sehr mich's schmerzt daß ich sie nicht meine Tochter nennen könnte! — Komm! (er macht eine Bewegung ihr seinen Arm zu reichen) Der Wagen harret dein vor dem Hinterhause.

Ida.

(tritt einige Schritte zurück, mit Wehmuth) Schon sogleich fort?

General.

Wir haben keine Minute zu verlieren.

Ida.

(sich besinnend) Aber ich bin gar nicht reisefertig — Meine Wäsche — Kleider?

General.

Deine Josephe hat von dir schweigen gelernt — sie sitzt mit deinem Reisegepäcke bereits im Wagen — Deine übrigen Sachen folgen dir nach Dresden: dafür werd' ich sorgen.

Ida.

Aber so ohne allen Abschied von meinem Bruder?

General.

(rasch) Soll deine Herzensbangigkeit ihm das Geheimniß verrathen? — Komm! (er reicht ihr den Arm.)

Ida.

(vor sich) Armer Carl! so muß ich dein Vertrauen vergelten? (sie faßt den General unterm Arm, und geht an seiner Seite bebend durch — die Seitenthüre ab.)

Neunte Szene.

Zimmer in Rehners Hause.

Rehner und Dornenfeld (kommen durch die Seitenthüre. — Beide im Gespräch)

Rehner.

(stotternd, voll Heuchelei in Blick und Stimme) Also Ew. hochfreiherrlichen Gnaden sind Dero Sache ganz gewiß?

Dornenfeld.

Ich kann mich auf meinen Johann verlassen. Er lag zu Rohrmühlen im Hinterhalt, und — —

Rehner.

Wenn wir aber dem gnädigen Herrn Major so

so unter der Hand die Eröffnung machten, daß Herr Ehrlich seine Geliebte nach Sonnenburg gebracht? Hahahaha!

Dornenfeld.

Wo blieb alsdann meine Rache? — Herr Commerzienrath Sie halten Wort!

Rehner.

Nun! Nun! — war auch nur so ein ganz unterthänigster unmaßgeblicher Vorschlag — eben nicht übel ausgedacht — Denn die Folgen, mein gnädiger Herr Kammerjunker — bedenken Sie doch nur — Ey! Ey! Das Mädchen von Sonnenburg entführen, und nach meinem Bocksberg schleppen wollen — — Ey! Ey!

Dornenfeld.

Durch ein bon mot verschaffte ich Ihnen die Stelle des Ober-Proviant-Commissarius — soll ich Sie durch ein zweites darum bringen?

Rehner.

Mit der Stelle ist's ohnehin aus.

Dornenfeld.

Wie so?

Rehner.

Ihro Exzellenz, Dero gnädigster Herr Onkel

sind nicht mein allergnädigster Gönner. Aber mein Herzensfreund Kleeberg weiß meine Ehrlichkeit zu würdigen. — Ich bin also schon wieder und noch besser versorgt — bei der Accise-Direction. —

Dornenfeld.

(lacht hoch auf) Bravo! — Bei der Accise? — (ernst) Soll ich's entdecken, daß Sie schon achtmal brabanter Spitzen verschrieben, daß ich Ihnen solche jedesmal in meinem Wagen einführen mußte; daß — —

Rehner.

(rasch einfallend) Ums Himmelswillen! mein theuerster, allerliebster, gnädiger Herr Kammerjunker — Sie bedenken aber ja gar nicht, daß meine Tochter — —

Dornenfeld.

Daß du mir den Schlüssel zu ihrer Kammer gabst? — Väterchen — das war für die Gefahr — Aber für den Betrug bist du noch mein Schuldner —

Rehner.

(in der Klemme) Aber das Aufsehn?

Dornenfeld.

Mach's kurz, armer Sünder! — Entschliesse

 dich —

dich — alle Anstalten sind getroffen — das Mädchen ist mein und — versteht sich's — nachher dein!

Rehner.

Aber, wenn sie nun nicht will?

Dornenfeld.

Du hast ja heute ein abscheulich kurzes Gedächtniß! (tritt näher ihm laut ins Ohr rufend) Elise!

Rehner.

(erstarrt.)

Dornenfeld.

Kennst du nicht mehr diesen Namen? — nicht mehr ihr Grab?

Rehner.

(fürchterlich) Dornenfeld, du bist mein böser Geist! (im Ausbruch der schrecklichsten Verzweiflung) Fort! — jetzt fort! — Bei dem Name der geopferten unglücklichen Elise! — Adelheid sey dein! — oder sie falle!

Dornenfeld.

Um nimmer zu erwachen! —

(er ergreift rasch Rehnern beim Arm, und eilt mit ihm — ab, indem er wild schreit)

Elise! Elise!

Zehnte Szene.

Saal beim General.

Der General (tritt auf)

(nachdenkend auf und nieder) Das Mädchen so fort zu schicken! — Otto! Otto! das wäre kein Schurkenstreich? (wieder nachdenkend) Doch die Mißheurath muß vereitelt werden! (auf's neue nachdenkend) Nun zur Isabelle! das Band unauflöslich geknüpft! Und meine Vaterpflicht ist erfüllt! (indem er abgehen will, stürzt Isabelle — herein.)

Eilfte Szene.

Der General. Isabelle.

Isabelle.

(zu seinen Füssen) Herr General!

General.

(erschrickt) Ich weiß alles, was Sie ....

Isabelle.

(springt auf, mit gebrochnem Laute) O, mein Gott!

General.

Seyn Sie gerecht — ich bedaure Sie — bedauern Sie auch mich!

 Isabelle.

Isabelle.

(durch und durch erschüttert) O, nicht diesen liebevollen schrecklich tödtenden Blick! (wieder vor ihm niederfallend) Ich bin eine Elende! — ganz unwerth Ihrer Liebe. — Nur Erbarmung mit einer Reuenden! — Erbarmung, edler, großer Mann! (sie drückt ihr bleiches Gesicht auf den Boden.)

General.

(weicht erstaunt einige Schritte zurück.) Himmel! — Auch Sie! — was haben Sie mir zu entdecken? — (er reißt sie auf) Was?

Isabelle.

(betrachtet ihn bebend —— darauf mit ringenden Händen) Was? —— Sie kennen also in mir noch nicht die große Verbrecherin? —— daß ich unterlag der Verführung eines teuflischen Anverwandten?

General.

(steht erschrocken stille) Wessen?

Isabelle.

O, daß Sie keine Ohren hätten zu hören —— meine Schande und des Bösewichts Namen —— Dornenfeld, Dornenfeld!

General.

Hölle und Teufel! —— Ueberall der Bube! —— Wozu hat er sie verführt?

Isabelle.

Isabelle.

Mich um die Hand Ihres edlen Sohns schändlich betrogen! (beide Hände vor's Gesicht) Mich entehrt!

General.

(von ihr hinweg taumelnd) Barmherziger Himmel! — Entehrt? — Mir den letzten Trost geraubt? — Fluch über dich Teufel in Menschengestalt!

Isabelle.

(weint laut.)

(Lange Pause.)

General.

(umherstürzend) O Weiber, Weiber! wenn wird's der Vernunft glücken, euch bedachtsam zu machen? — Euer Leichtsinn ist verderbend — unaussprechlich verzehrend — jedes Glück — jede Freude — jede Seelenruhe. (er bleibt vor Isabelle bebend stehn, blickt sie eine Weile sehr gerührt an, darauf äusserst gepreßt) Isabelle, noch trägst du Rosen auf den Wangen und schon — den Wurm im Herzen!

Isabelle.

(mit holem, gebrochnen Ton) Mein unglückliches Temperament — —

General.

(wild und auffahrend) Klage die Natur nicht an; lerne Triebe mäßigen von Thieren! (nach einer Pause, feierlich grausenvoll) Sahst du denn nie Begierden flammen aus den holen glanzlosen Augen der einst schönsten kraftvollsten Geschöpfe — unnatürliche Gefühle ängstigen jeden ihrer Pulsschläge — sie verwelken unter Höllenpein? — Isabelle, warst du geboren eine solche Bahn zu gehn?

Isabelle.

(verbirgt von neuem ihr Gesichte)

General.

(gefaßter) Wer könnte wohl nicht geboren seyn, sittlich, also glückselig zu leben? — Weh! Weh dir! daß du vergessen konntest die Bestimmung, welche der große Werkmeister dir bei deiner Geburt gemacht. (feierlich) Wer sollte die erhabene Würde, Mensch zu seyn, mehr ehren? wer mehr sie zu verdienen suchen? wer dringender darnach trachten, nichts sich zu Schulden kommen zu lassen, als das Weib? — zur Menschenbeglückerin ist es bestimmt! (von Schauer ergriffen) Isabelle, wornach rangst du?

Isabelle.

(zitternd und wehmüthig) Mein Onkel!

General.

General.

Pfui der Schande! Die Tochter eines Vaters, der mit dem ewigen Nachruhm eines Biedern entschlief — das einzige Kind einer Mutter, die Engel in den Himmel trugen — der letzte Sprößling eines Geschlechts, das nie den Seelenadel befleckte — Entferne dich Unglückliche! — Ich könnte sonst auch dir fluchen!

Isabelle.

(mit dem Schrei des Entsetzens) Gott!

General.

Kennst du jetzt Ihn, der bisher in deinem Herzen verschwand?

Isabelle.

(fällt durch und durch erschüttert vor ihm nieder) Zerknirscht von Reue, Scham und Selbstverachtung bekenn' ich's Ihnen: — — Ja! ich bin eine Verworfene! (flehentlich) Aber Verzeihung, guter Onkel! — Für die Gefallenen starb am Kreutze der Ewig-Barmherzige, und vergab auch seinen Feinden! — Vergeben auch Sie mir!

General.

(zurückschaudernd) Lüge mich nicht zum Gott! — Ich bin ein Mensch, und du betrogst mich. —

(nach einigem Stillschweigen) Stehn Sie auf, Fräulein! — — (er nähert sich ihr) Gott sey Ihnen an jenem großen Tage gnädig. — Ich will als Mensch vergessen, und — verzeih Ihnen! (mit Wehmuth) O, Sie haben meine ganze Glückseligkeit gemordet! — — Stehn Sie auf (er hilft ihr in die Höhe, darauf nach einigem Nachdenken mit Festigkeit) Mein Sohn wird — kann nimmer Ihr Gatte werden! — Sie sind frei von der Verpflichtung ihres Vaters. — Unser Prozeß ist am Ende. — Ich schenke Ihnen, unglückliche Tochter meiner Schwester, die streitige Summe.

Isabelle.

(schluchzend) Sie verzeihen mir? — Sie verzeihen mir?

General.

(giebt ihr die Hand mit vielsagendem Blick) Fräulein! — ich verzeih Ihnen.

Isabelle.

(seine Hand küssend) O, meine Onkel! — mein ganzes künftiges Leben soll diese Verzeihung verdienen.

General.

(sehr bewegt) Wohl Ihnen, wenn Ihnen auf dem Sterbebette nicht graußt! (nach einer Pause gefaßter

faßter und sehr ernst) Und nun, Fräulein, entfernen Sie sich!

Isabelle.

(unter hervorstürzenden Thränen abgehend, kehrt plötzlich um, und stürzt ihm zu) Retten Sie Adelheid! Auch Ihr schwor Dornenfeld Verderben. Eilen Sie es zu verhindern!

General.

Tod und Verdammniß! (sich besinnend) Doch sie ist in Sicherheit — Isabelle, jetzt verzeih ich dir von ganzem Herzen! (sie umarmend) Geh'!

(schnell ins Kabinet ab.)

Isabelle.

(entfernt sich jammernd durch die Seitenthüre.)

Zwölfte Szene.

Carl (allein.)

(er tritt langsam auf und bleibt verwundernd stehn.)

War's mir doch, als ob ich Stimmen hörte.

(er blickt ängstlich um sich her, nach einigem Stillschweigen.)

Ida nicht hier, und ihr Zimmer verschlossen! — Wie mir jede Sehne bebt, auf dem gähen Gipfel

banger

banger Erwartungen von der rastlosen Thätigkeit der Schwesterliebe — mir schwindelt vor dem furchtbaren Absturz!

(er geht rasch auf und ab, dann steht er wieder nachdenkend still.)

Wenn mich ihre Liebkosungen getäuschet — wenn sie die letzte Spannkraft des Strandenden, mit leichenblasser Hand gegen die Allgewalt der gierigen Wogen kämpfend, frevelhaft entnervet — mich untergetauchet hätte in den bodenlosen Meeresschlund!

(er stürzt rascher durch den Saal.)

Ida — meine Ida könnte mich hinabstürzen bis in die unersättlichen Rachen gefräßiger Ungeheuer — sich freuen mit dem gräßlichen Lächeln der Höllengeister über die entsetzliche Blutszene — — o Gott! und du könntest das sehn, ließest nicht treten das Schaudervolle Bild der verschleierten Ewigkeit zwischen sie und ihre Greuelthat — schrecktest sie nicht zurück, als Naturstimme nicht mehr vermochte, sie abzumahnen vom —— Brudermorde?

(er fährt erschrocken zusammen —— eine schreckhafte Pause; in düstres Grübeln versunken —— darauf mit einem Blick voll Wehmuth gen Himmel.)

Ewiger

Ewiger Erbarmer! vergieb's den engen Grenzen der menschlichen Vernunft, der stets bestochenen Rathgeberin, deine Vorsehung da zu meistern, wo sie ihre undurchdringliche Decke nur mit Ehrfurcht anstaunen sollte!

(Eine neue Pause, während derselben seine Züge die Wiederkehr einiger Fassung entwickeln.)

Ida, meiner Adelheid reinstes Ebenbild — könnte mich betrügen? Unmöglich. — Meine Zwillingsschwester, die an der mütterlichen Brust nur karge Nahrung sog, um mich den brennenden Durst mit vollen Zügen löschen zu lassen — die freudetrunken tändelte mit meiner jugendlichen Locke, mit namenloser Wonne mich **ihren** geliebten Bruder nannte — meine Ida hätte mich hintergangen? Nicht möglich. — O, wie wir uns liebten, so hat die Menschheit noch wenig Geschwister erlebt!

(Wieder eine Pause — gedankenvoll auf und nieder — darauf ängstlich.)

Wo sie aber auch bleibt? — Vielleicht in diesem Kabinete sich vergebens krümmend zu den Füssen des harten, unerbittlichen Vaters.

(er eilt stürmisch nach der Seitenthüre, reißt sie auf und rennt — gegen den General.)

Dreizehnte Szene.

Der General und Carl. zuletzt der Kammerdiener.

General.

(im Hereintreten) Wen suchst du?

Carl.

(weicht einige Schritte zurück) Ida, meine Schwester!

General.

Sollst mir das arme Ding durch dein Romanengewinsel nicht auch noch zur Närrin machen. Hab' sie fortgeschickt — weit von hier.

Carl.

(nach einer Pause mit bitterm Gelächter) Recht so! Recht so! Ha! das ist ein Meisterstreich, den nur der allzeit fertige Verstand eines quälenden Vaters ausbrüten konnte!

General.

(heftig und drohend) Carl! (er faßt sich wieder.)

Carl.

(ohne darauf zu hören, wüthend) Barbar! daß du Adelheid stahlst — dieser Menschenraub dünkte dich

nur

nur ein schwacher Eingriff in die Gesetze des Staats zu seyn, die ihr Männer von Ansehn, drehet und wendet nach eurer eig'nen Weise, wie eine wächserne Nase. — Du mußtest also auch noch an Gottes Banden freveln — die zerreissen, welche Er aneinander knüpfte — hier alles umwälzen zur abscheulichen Einöde, wo nur Wölfe hausen. (tritt vor ihn, ihm laut ins Ohr rufend, wie ein Rasender) Deswegen hast du meine Ida weggesandt!

General.

(taumelt von ihm hinweg) Gott der Erbarmer! —

Carl.

(steht wie versteinert, den starren Blick auf die Erde geheftet.)

(Langes grauenvolles Schweigen.)

General.

(sich wieder erholend) Unbesonnener! — Ida's Entfernung ward nothwendig — den Einklang eurer Empfindeleien zu stören —— dich zu mahnen zum Nachdenken über deine Träumereien —— Was ich mit Adelheid begann, und du Menschenraub nennest —— Mit ruhigem Gewissen erwart' ich des Weltgerichts Posaune —— Schon nähert sich der Augenblick meiner Auflösung —— du hast ihn schnell fortgerücket. ——

Carl.

(zu seinen Füssen stürzend, voll Wehmuth) Vater! — Könnte ich, der Rächer höre es, jeden Tag Ihres Lebens zu Jahren verlängern. —

General.

(ihn aufhebend in der schrecklichsten Bedrängniß) Das wußt' ich, so lange du mein Sohn warst.

Carl.

Bin ich's nicht mehr?

General.

Entsag' der Adelheid, und du bist's wieder!

Carl.

So lange dieses Herz schlägt — Tod würde ich gegen mein Leben tauschen, hätt' ich den Verlust Ihrer Vaterliebe verdient, und ich könnte sie nur sterbend wieder erringen. — Aber meiner Adelheid entsagen; das kann ich nicht!

General.

Du verlangst also noch immer?

Carl.

Daß Sie meine Leiden enden — O, wenn Sie meine Marter wüßten! — Ich bin in der größten Verzweiflung — fühle mein Daseyn nicht mehr. —

mehr. — O, schenken Sie mir meine Adelheid — oder verbergen Sie mir mindestens ihren Kerker nicht länger. — Ich werde durch die Finsternisse der Ungewißheit zu sehr gequält. Ich kann sie nicht mehr ertragen. — Ungewißheit ist ja ärger als der Tod!

General.

Ich kann nicht! — und wenn ich könnte, was würde dir das helfen? — Euer Weg zum Traualtar geht nur über meine Leiche.

Carl.

O, Himmel und Erde! Ich muß meine Adelheid besitzen, es koste auch, was es wolle.

General.

(im dräuenden Tone) Carl! Carl! — Könntest du jemals, in einem unglücklichen Augenblicke von Sinnlichkeit berauscht, den Pfad des Schurken betreten, das sorglose Landmädchen beschleichen, aus ihren Armen Tugend und Keuschheit wegstehlen— Carl! ich würde mein graues Haar ausraufen und dein Daseyn verfluchen. (nach einer Pause groß und feierlich) Eure Trennung ist also für alle Fälle unumgänglich nothwendig, und wohlthätig.

Carl.

(erstaunt) Wie, Sie lassen Tugend und Keusch-

heit das Landmädchen adeln — und verweigern doch die Hand der Edlen Ihrem einzigen Sohne?

General.

Weil du das bist, Junge, sollst du nicht an meiner Ehre, kostbarer als das Leben, nagen — die Hoffnungen deiner selbst nicht durch einen dummen Streich einstürzen. — Opfere dem Staate deine ganze Existenz auf — was ist dein Lohn? — Neid! Undank! Verfolgung! — Indeß sey unbescholten, und jeder Rechtschaffene wird dich bedauern. — Gieb aber nur Eine Blösse menschlicher Schwäche; vergessen sind alle deine Tugenden. Der Edle wendet betrübt seinen Blick von deinem Falle hinweg; der nichtswürdigste Bube triumphirt über dich.

Carl.

Und der wäre ein Edler der sich den Menschen ausser dem Menschen denkt?

General.

"Selbst bei dem vollkommensten Weisen findet "sich immer viel Licht und Schatten" — so sollte billig jeder urtheilen, wenn er seinen Nächsten mit manchen Schwächen für seine übrigen vielen großen Tugenden büssen sieht. — Aber so bringt's

der Lauf der Dinge in der Welt nicht mit sich. —— In deiner Vermählung mit Adelheid würde daher der Edle eine arge Verstandsirrung —— der Bube Stoff zum Hohngelächter —— die große Welt Ursache zur allgemeinen Verachtung ——

Carl.

(rasch einfallend) Für die große Welt tauge ich ja ohne dieß nicht. —— Bin ich wohl mit meiner Geradheit im Zirkel des höfischen Geschwaders nicht eine eben solche gefährliche Contrebande, als gesunder Menschenverstand im Lande der geistlichen Herrscher? (warm und voll) Vater! lassen Sie mich ausziehn diesen Rock, den der Menschenfreund mit Widerwillen trägt.

General.

(heftig und drohend) Carl! (er faßt sich wieder.)

Carl.

Verbirgt sich Härte und schreiende Ungerechtigkeit nicht unter dem Namen der militairischen Disciplin? Ich appellire an Ihre eigene Ordre vom heutigen Tage: —— "daß man nicht Sklaven zu "Soldaten —— nicht Soldaten zu Sklaven machen "müße."

General.

Weil ich wußte, daß unser Stand sehr oft die Menschheit zu Boden donnert —— daß du deine Ehre in Vertheidigung der Menschenrechte suchtest: darum bestimmte ich dich zum Offizier. —— Der wahrhafte Patriot muß auf seinem Posten ausharren —— nicht erkalten im edlen Eifer, Wahrheit, Freiheit, Sicherheit zu beschützen, ohne sich zu bekümmern, ob und wie es misfallen könnte. —— Du gehörst einmal diesem Staate, deine Mitbürger haben ein unbedingtes Recht auf deinen Arm, deine Talente, deinen Biedersinn.

Carl.

Ich hasse Abhängigkeit und Herrschsucht in gleichem Grade. —— Bin zum Kinde der Natur geschaffen. O! geben Sie mich meiner Mutter wieder zurück. An ihrer Hand und mit meiner Adelheid Arm in Arm geschlungen, will ich einen Ort suchen, wo kein hämischer Blick unsere Liebe entweihet, kein kaltsinniger Spott sie entheiliget —— fortwandern zu jenen friedlichen Einwohnern auf den steilen Alpen, deren Herz noch kein Bedürfniß des bösen Luxus verdorben hat. —— Dort will ich auf das Urtheil der boshaften großen Welt mit Mitleid

herabsehn. — Nur Ihren Segen — Vater — über mich und Adelheid!

General.

Gesunde Vernunft, mein Sohn, gesunde Vernunft! der Taumel deines Kopfs macht dich zum Schwärmer. — Ich könnte dir befehlen, und ich rede noch immer als Mann zum Manne. Kurz! Vernunft und Vorurtheile, nenne es, wie du willst, verbiethen deine Verheurathung mit Adelheid, und —

Carl.

Und zwingen mir eine Isabelle auf?

General.

Diese Verbindung wäre für dich eine Kette Trübsals. Doch davon ein andermal mehr! Genug, Isabelle wird, und kann nicht dein Weib werden. —

Carl.

Vater! Sie geben — um wieder zu nehmen! Sie säen und zertreten!

General.

Soll ich dich an der Klippe, die man im stürmischen Alter brausender Aufwallungen nur selten vermeidet, nachläßig scheitern sehn? — Bei meinem

nem Worte! meine Haut wird eißkalt bei dem Gedanken. Carl! Meine Hand zur Versicherung, daß ich nur dein Glück will. Und nun, mein Sohn, entsag deiner Mißheurath!

Carl.

Die Glückseligkeit hat für mich nur ein Wort, und dieses Wort ist — Adelheid!

General.

Carl! dein Starrsinn verräth Empörung gegen Vernunft und Ehre. Adelheid weiß diesen großen Reichthum besser zu schätzen. Sie giebt dir deinen Ring zurück.

Carl.

(nimmt zitternd den Ring, todtenbleich, bald erstarrend, bald wüthend herumstürzend) Symbol — aber nur von jener Ewigkeit — ohne Anfang und Ende! — Treue! (er zerdrückt den Ring, und wirft ihn auf die Erde) Wie gläsern! — Nicht einmal dem Fingerdrucke des Mannes zu widerstehn! — Die Heuchlerin! — O, die Natter soll zischen, daß es im ganzen Weltenbau wiederhallet! (er will hinaus stürzen.)

General.

(der indeß ihn mit unverwandten Augen voll Wehmuth betrachtet, tritt ihm schnell in den Weg) Wohin

Wahn-

Wahnsinniger? —— Deine Leidenschaft macht dich ungerecht sogar gegen Adelheid. —— Wisse! ihr Herz schwimmet in Thränen. —— Mit Thränen begoß sie diesen Ring —— fleht sie Segen vom Himmel auf dich herab. —— Und du Unmensch?

Carl.

(aus seiner Betäubung erwachend) Arme Adelheid! —— Auch dich hat also der Mann da überlistet? (lacht gras auf) O, das war adelich, Herr General —— in der That sehr adelich! (er will wieder fort.)

General.

(ihn aufhaltend) Bleib, sag ich dir —— noch befehle ich als Vater.

Carl.

(mit drohendem Laut) Vater? —— Ha! reden Sie keine Gotteslästerung aus —— Banditenstreiche entheiligen den Vaternamen. (mit Ernst und Stärke) Auf ewig sind zwischen Ihnen und mir zerrissen alle die eisernen Bande des Bluts. —— Ich hab' keinen Vater mehr! —— Jetz geh' ich, meine Adelheid aufzusuchen. Und wäre sie an der äussersten Spitze der Erde geschmiedet, ich werde sie finden und befreien —— oder in gränzenlosem Jammer

mer verschmachten! — Bei dem allmächtigen Gott! sie soll meine Gattin werden. — Leben Sie wohl, Herr General! — und schuldlos — ohne Kummer, ohne Thränen. — Mich sehen Sie nicht wieder. — Nie in diesem Leben wieder. Aber jenseits treffen wir uns, das Schuldbuch der väterlichen Grausamkeit und der kindlichen Verzweiflung zu tilgen. (er will von neuem fort.)

General.

Halt! — Barmherziger Himmel! — Wozu entschließ ich mich? — Ha! Ich verstehe deinen Wink! — Herr Major! — nun befielt der General — Sie bleiben! (er klingelt)

Kammerdiener (kömmt)

General.

Herr Hauptmann Möller.

Kammerdiener (ab)

(Eine lange tode Pause. — Der

General und Carl

gehen nachdenkend an beiden Seiten auf und nieder.)

Vierzehnte Szene.

General. Carl. Möller. (tritt auf.)

Möller.

Ew. Exzellenz . . .

Gene-

General.

Haben Sie die Güte Herr Hauptmann, den Herrn Major auf sein Zimmer zu begleiten, und ihm den Degen abzufordern.

Möller.

(tritt bestürzt zurück, äusserst gepreßt) Wie? Was? (mit Würde und Unwillen) Ihren Sohn in Arrest?

General.

Ich erfülle meine Pflicht. Erfüllen Sie die Ihrige.

Möller.

(sich den General nähernd, mit Ernst und Stärke) Besinnen Sie sich — den bravsten, untadelhaftesten Offizier in der ganzen Armee — zum erstenmal seit seinen Dienstjahren — Ihn in Arrest?

General.

(heftig und drohend) Herr Hauptmann — bei meinem Worte! den Major in Arrest! (schnell durch die Seitenthüre ab.)

Möller.

Freund!

Carl.

(aus seiner sprachlosen Erstarrung erwachend, mit Erbitterung) Mein Vater? — Diesen tödtlichen Schimpf! — Mir?

Möller.

Möller.

Sey deines Geschlechts größter Mann! — Deine Ehre befleckt keine Schandthat. — Muth, Carl! Und deine Tugend würde selbst einen Kerker sprengen!

Carl.

Nun denn! Hurtig! In Arrest! (schmerzvoll) O Adelheid! Adelheid! (er eilt zur Thüre hinaus — Möller ihm nach.)

Funfzehnte Szene.

Schloßgarten zu Sonnenburg. Alleen. Im Hintergrunde eine hohe Terrasse, die den Anblick der nahen Residenzstadt gewährt. Sichtbarer Sonnen Niedergang.

Adelheid und Ehrlich (kommen aus einem Schattengange.)

Adelheid.

(hastig die Terrasse hinauf, dann melancholisch schwärmend.) Wie sie da liegt — die stolze Stadt mit majestätischer Pracht — in einer unermeßlichen Ebene mit kleinen angebauten Hügeln übersäet — allent-

allenthalben von dem silberfarbnen Strome durchkreuzt!

Ehrlich.

(ist inzwischen nachgeklettert.)

Adelheid.

(fährt fort) Und dort, lieber Herr Ehrlich, der hohe Thurm von gothischer Bauart — unter der Last der Wolken zitternd. O, er fürchtet ängstlich den Augenblick seines Einsturzes! — Und da, da — sehen Sie — nahe bei ihm das schreckliche Gebäude hingewurzelt, das das Heiligthum meines Herzens gefangen hält! — (von Schauer ergriffen) Gefangen? — Ist's nur Ungefähr, das mir das Wort des Entsetzens durch die Zähne preßte? — Nein! Nein! Mich schaudert ja — Ahndung von Barbarei durchfleucht meine ganze Seele!

Ehrlich.

Liebe Mamsell!

Adelheid.

(mit Wehmuth) Hat der Furchtbare denn nicht mit Zauberkraft mir — dem freigebornen, seinem Blute fremden Mädchen — die Freiheit — des Himmels schönstes Geschenk entlockt? O, nach dieser That sinnet er gewiß auf unerhörte List, zu ersticken

cken die Allmacht der Liebe auch in der Brust seines einzigen Sohns! — Ach! Carl, Carl, rette dich — vergiß deine unglückliche Adelheid — (sie faßt schnell Ehrlich's Hand) Hinweg! Hinweg! (sie eilt von der Terrasse herab und zieht Ehrlich hinter sich nach.)

Ehrlich.

(nach einer Pause keichend) Liebe Mamsell! — Sie jagen mich alten Mann ganz ausser Athem.

Adelheid.

(wie betäubt) Hab ich das? — (demüthig) Würdiger Greis! — vergeben Sie mir's!

Ehrlich.

Was würde ich nicht einer solchen guten Seele vergeben? — Wenn Sie nur Sinne sammeln wollten. Sie martern sich mit lauter schrecklichen Erscheinungen. Hat nur erst der gewaltige Sturm in meinem Herrn ausgebrauset: dann ergeht's wie nach dem heutigen Donnerwetter. — Die Luft ist abgekühlt und die Sonne bricht noch einmal durch.

Adelheid.

Sehen Sie sie denn nicht ihr blutrothes Antlitz in den schwarzen Schleier der Dämmerung verhüllen? Sonst warf sie noch am späten Abende

strah-

strahlende Blicke auf mich, wenn ich an der Hand meines lieben Vaters die Fluren durchstrich. Heute schleicht sie mit trübem Blick der düstern Trauer, mit umwölkter Stirne, mit melancholischem Schritte hinter die Erde hinab. — O! das, Herr Ehrlich, das bedeutet mir nichts Gutes. (mit brechendem Laut) Mein armer Vater!

Ehrlich.

Eitel Phantasie, die sich einen weiten Spielraum schafft, um bloße Schreckensbilder zu malen. — Glauben Sie mir, wenn nur erst Ihr Herr Vater mit Sr. Exzellenz gesprochen, so werden Sie bald wieder heimkehren. Und dann wird die Zeit die Wunden heilen, die Sie sich selbst — verzeihen Sie's meiner Aufrichtigkeit — durch diese unüberlegte Liebschaft schlugen.

Adelheid.

Mann von gutem Herzen! — Mir diesen harten Vorwurf? — Sie haben gewiß nie geliebt.

Ehrlich.

Welcher Mensch von einigem Gefühl hat nie geliebt? — Aber ich habe immer die Vernunft zu Rathe gezogen, nie eigensinnig geliebt, wo Liebe dem Gegenstande meines Herzens Verderben drohte.

te. (einen Seitenblick nach der Allee werfend) Wer kömmt da so schnell herauf? Ein Frauenzimmer! (er nähert sich der Allee) Bei Gott! meines Herrn Tochter! — Kommen Sie Mamsell! (zurücktretend nimmt er Adelheid bei der Hand, will sie der Ida entgegen führen, und begegnet dieser am Ausgange der Allee.)

Sechzehnte Szene.

Ida. Adelheid. Ehrlich.

Ida.

(stürzt der Adelheid freudetrunken an den Hals) O, meine Adelheid! wir sehen uns wieder!

Adelheid.

(sich zurückziehend, und mit stiller Wehmuth auf ihrem Anblick verweilend) Und so sehen wir uns wieder?

(Großes Schweigen.)

Ida.

(unterbricht es, indem sie sich Adelheid nähert, und sie an ihre Brust drückt) Umarme mich doch theure Dulderin!

Adelheid.

(sich von neuem zurückziehend) Gnädiges Fräulein!

Ida.

Ida.

(mit Wehmuth) Bin ich nicht mehr deine Schwester?

Adelheid.

Ach! Woran mahnen Sie mich, Fräulein! (sie sucht sich zu fassen) Ja, Sie waren mir's zeither —

Ida.

Und jetzt, jetzt?

Adelheid.

Kann die Tochter des Mannes fragen, der mich zu seiner Gefangenen gemacht?

Ida.

Du redest hart, Adelheid. — Mein Herz klopft dir noch immer mit unverletzter Treue entgegen — aber das deinige?

Adelheid.

(mit sichtbarer Verwirrung) Bei Gott! Fräulein, Sie richten strenge meine Empfindungen. (nach einer Pause, sehr warm und voll) Zum Glück meiner Jugend fehlte mir nur eine Schwester, ich sah Sie und mein Wunsch war erfüllt. — Trauen Sie mir Undank zu?

Ida.

(im zärtlichsten Tone) Adelheid, theures Kleinod meines Herzens, darf ich also hoffen?

Adelheid.

(sie bei der Hand nehmend, lebhaft) O Ida, unsre Herzen kennen sich! Aber (mit den Ausdruck des empfindlichsten Schmerzens) Sie sind für mich verloren!

Ida.

Grausame! Was gab dir Gelegenheit, mich...

Adelheid.

(rasch einfallend) Lassen Sie uns nicht länger mit eitlem Wahn täuschen, (mit Wehmuth) zu Ihrer Schwester darf das verachtete Landmädchen, sich nicht erheben.

Ida.

Verachtet? Von wem?

Adelheid.

(traurig und ernsthaft) Gräfinn, von Ihrem Vater! (sie schmiegt sich an Ida, und verbirgt das Gesicht an ihren Busen)

Ida.

(sie aufrichtend, voller Entzückung in Blick und Stimme) O Schwester! ich könnte dich beneiden, wäre Raum in meiner Brust für das eckle, schaudervolle Laster. (sie bei der Hand fassend, und in der Stellung der Schwörenden) Bei dem ewigen Richter der Wahrheit, beim Verlust meiner Seligkeit, wenn ich eine Sylbe unwahr spreche, schwör' ich dir den feier-

feierlichen Eid, daß dein Vater dich nicht heißer und inniger lieben kann, als der meinige, (sie loslassend) Er sendet mich zu dir: mit thränenden Augen geboth er mir, dir Trösterinn — Freundinn — Schwester zu seyn. — Verschmähst du mich noch?

Adelheid.

(schluchzend an ihrem Hals) Meine Schwester! (sie umarmen sich)

(Eine Pause voll Rührung.)

Ehrlich.

(der indeß sein innres Gefühl zärtlicher Theilnehmung durch Mienen reden ließ) O wohl mir!

Ida.

(erschrocken) Herr Ehrlich! (sie sucht sich zu fassen, zieht einen Brief aus der Tasche, darauf unter merkbarem Herzklopfen) Hier ein Auftrag von meinem Vater.

Ehrlich.

(tritt seitwärts, den Brief eröfnend und mit sichtbarer Unruhe durchfliehend.)

Ida.

(steht stumm und ängstlich.)

Adelheid.

Um unsrer Liebe willen, Ida! — Ida, was ist dir?

 Ehrlich.

Ehrlich.

(die Innlage betrachtend, darauf vor sich murmelnd) Arme Adelheid! dein Todesurtheil erfährst du noch immer zeitig genug. (die Innlage einsteckend, dann den heftigsten Schmerzen in sich gedrängt, laut und höchstbedeutend) Gnädige Comtesse, ich gehorche. (ängstlich und verstohlen auf Adelheid herüberschielend, darauf schnell hinaus.)

Siebenzehnte Szene.

Ida. Adelheid. zuletzt vier Vermummte, Ehrlich, ein Gärtner und Knechte.

Adelheid.

(mit einer Beängstigung, daß ihr die Worte versagen) Gott! Gott! was steht mir bevor? — Die Bestürzung dieses Greises weissaget mir schreckliches Schicksal. — Fräulein! um Gottes willen! was soll mir widerfahren?

Ida.

(heftig bewegt) Rüste dich mit Gelassenheit, liebe Schwester! (ihre Hand ergreifend, im Ausdruck der höchsten Verwirrung) Mein Vater fürchtet den Ungestümm meines Bruders — ihm däucht der hiesige

Aufent-

Aufenthalt keine sichere Freystätte für dich. — Ich soll also mit dir zu meiner Tante nach Dresden reisen.

(Man hört pfeifen.)

Adelheid.

(sich von ihr loswindend und einige Schritte zurücktretend, dann im Ausdruck des höchsten Entsetzens) Schändlich, Fräulein, schändlich! Wie? Sie konnten ihren höllischen Anschlag in die dunkelste Nacht der tiefsten Verstellung einhüllen? (Pause, darauf aufgebracht, aber mehr mit Abscheu als Wuth) O, die liebevolle Schwester, die sich erst in jede Falte meines Herzens schlich, und es nachher vor ihren trunkenen Augen grausam zerriß! — Wohl mir, daß die Natur sich nicht durch einen Misgriff versah, mir nicht dich zur Gefährtinn meines Lebens gab! — Sie würde jetzt der Sonne gebiethen, ihren Wagen aus dem ewigen Gleise weg zu wenden. —

Ida.

(rasch einfallend, traurig und ernsthaft) Schwester! Schwester! du verkennst mich. (mit Sanftmuth und Hoheit) Ich gehorsame meinem Vater, nur um dich und in dir meinem Bruder seine Gattin zu retten. (mit Stärke und immer zunehmender Rührung) O, wenn

es solchen Lohn bringt, für eine gute Absicht insgeheim zu arbeiten, wer mag's wagen, dafür offenbar zu wirken? Wer noch die Tugend wählen, wenn sie und das Laster einen Weg zum schwärzesten Verdacht führen?

(Man hört die Lockpfeifen sich rufen und antworten.)

Adelheid.

(ohne darauf zu merken, mit feierlich furchtbarer Stimme) Ida! — ich glaube Carl's Schwester zu hören. — Mich zu hintergehen — ich bin ja ein armes, verlassenes Mädchen — ist eine elende Stümperei, die keinen Rang unter Böswichtern gewährt. — Aber deinen eigenen Bruder zu betrügen, dann müßte dich der Teufel schon bei Einem Haar gefasst haben. — Ida! darauf sey ja nicht stolz: (die Rechte gen Himmel erhebend) der der Richter der Herzen ist, wird auch dich richten!

(Man hört einige Zeit die Lockpfeifen ununterbrochen gräßlich ertönen, darauf starkes Geräusch)

Ida.

(in der entsetzlichsten Bedrängniß) Still! — Horch, was ist das für ein Geräusch? Mir wird sehr bange, Schwester! (sie ergreift Adelheid beim Arm.) Komm, laß uns nach dem Schloße eilen!

Vier Vermummte

(sprengen plötzlich und Paarweise von beiden Seiten herein, und reißen Ida und Adelheid von einander.)

Ida und Adelheid

(ringen und entfliehen. — Sie rufen) Hülfe! Hülfe! Ehrlich! Ehrlich! Hülfe!

Vermummte

(holen sie endlich ein und schleppen sie links zum Garten hinaus.)

Ehrlich.

(tritt in die Allee, auf das Geschrei eilt er herbei.)

Der Gärtner mit seinen Knechten.

(lauft hinter ihm her, sie kommen in dem Augenblicke an, als die Entführer mit ihrer Beute entwischen. — Sie stürzen diesen nach und schreien wild durcheinander:

Hülfe! Hülfe!

Man hört einige Schüße — zuletzt Sturmläuten auf dem Schloßthurme.)

(Eine lange schreckhafte Pause.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Saal beim General, wie in der ersten Szene des ersten Akts.

Der General (allein)

Bin ich's denn noch? — Bin ich's wirklich? — Mir so zu begegnen der Bube? und daß ich das alles so langmüthig ertrug — ich bebte nie vor eines Fürsten Zorn — und wankte vor meinem eigenen Sohne! — (betroffen) Strausberg, Strausberg! Solltest du deine väterliche Gewalt gemißbrauchet haben? — Wenn in diesem Zweifel die Anklage deines Gewissens läge? — Alter General! (mit einem Schlage vor die Stirne) Der Arrest war ein dummer Streich!

Zweite Szene.

Der General. Möller. (tritt auf)

General.

Was macht Carl, lieber Möller?

Möller.

Der Sohn trauert; der Major fühlt sich hoch belei-

beleidiget. Auch verdient er diese Mißhandlung nicht.

General.

Wahr! der Major ist brav und gut, wie sein Damascener, tapfer und bieder wie der teutsche Mann, dem keine ausländische Kröte ihr Gift ins Herz sprützte.

Möller.

Um desto mehr wird auch sein Arrest Aufsehn erregen.

General.

Geschehene Dinge sind nicht mehr zu ändern.

Möller.

Nicht mehr zu ändern? — Noch ist sein Arrest nicht gemeldet; Ew. Exzellenz entlassen ihn dessen und . . .

General.

Soll also ihm die Freiheit lassen in sein Unglück zu jagen? — Nein, lieber Möller, das geht nicht an. Aber ich will, wie ein Schulknabe, meinen Fehler erkennen und verbessern — dem Major vor der ganzen Garnison die eklatanteste Satisfaction geben.

Möller.

Aber warum soll es zu Erklärungen kommen, die der Lästerzunge —

Gene-

General.

(rasch einfallend) Wer kann den Leuten die Mäuler stopfen? — Dinge zu erdichten, Gerüchte zu verbreiten, wobei man niemals dahinter kömmt, wie das Ding eigentlich zusammen hängt, ist ja Hofton.

Möller.

Je mehr Wahrheit in dieser Bemerkung liegt, um so viel mehr muß man auch ein bischen über sich selbst wachen. Ich dächte daher . . .

General.

Bei meinem Worte, der Major bleibt bis morgen im Arrest. Ja, ja, das Publikum mag es erfahren, wie schändlich er mir mitgespielt hat. Impertinent! Impertinent! Wie der Junge mir in's Ohr schrie, daß es sauste und brauste — ihm den Aufenthalt von seiner Adelheid zu verbergen — ihm seine Ida wegzusenden. — Warte nur! du sollst mir auf deinem Zimmer Grillen fangen, daß dir der Hitzkopf schwindeln soll.

Möller.

Sie sehen ihren Sohn im falschen Lichte. — Im Todeskampfe zwischen dem letzten Funken sterbender Hoffnung und dem höchsten Grad hoch auf-

lodern.

lodernder Verzweiflung — welcher Mensch mit solcher Kraft, mit solchem Blut und Herzen und Sinn würde nicht rasen? — Mannheit duldet kein Unrecht.

General.

So spricht mein Freund Möller, der den Anlaß meiner Handlung kennt?

Möller.

O, Herr General, Sie haben dießmal den Geist ihrer Gerechtigkeitsliebe geblendet — ihrem Sohne Sein Alles, den Frieden seiner Seele geraubt! Und Sie können von seiner äusserst beleidigten, gemißhandelten, zur Wuth gepeitschten Menschheit fordern, daß sie sich nicht empören sollte? — Der Arme hat nun verloren alles, was er hatte und hoffte.

General.

Hoffte? — Was konnte er von seiner Thorheit hoffen?

Möller.

Väterliches Erbarmen.

General.

Mein Herz ist wund, Möller, rühren Sie's nicht an! Ha! daß es in meiner Gewalt stünde, — ich bezeuge vor Gott, daß ich seine Hoffnung segnen würde!

Möller.

Möller.

Hat Gott je zu einem Menschen gesagt: Sey Cavalier, erhabener geboren, als dein Bruder Bauersmann?

General.

Möller! Sie kennen meine Gesinnungen. Wahrlich! ich sehe nicht den Adel, als eine ganz vorzügliche, von Gott privilegirte Menschenklasse an. Der Mann, den Vorzüge des Geistes und des Herzens adeln — nur der allein ist edel, obgleich sein Vater nur ein Viehhirt gewesen war. — Aber ich darf das wichtige Beding meiner Geburt nicht übertreten, muß das Joch tragen, das die Uebereinkunft unsrer Voreltern meinem Nacken auflud.

Möller.

Also keine Ausnahme für Carl?

General.

Keine. — Bei meinem Worte! keine. Oder soll ich Schande bringen über mein Geschlecht?

Möller.

Nun, so sey's denn! — Herr Ruhig wartet auf meinem Zimmer. Sein Herz weint Blut über die Wegführung seiner Tochter. Er hat Züge in

seinem

seinem Gesichte, die ihn für einen grund ehrlichen Mann erklären. Wollen Ew. Exzellenz ihn sprechen?

General.

(durch und durch erschüttert) Ob ich will? Muß ich's nicht? — Senden Sie mir ihn.

Möller.

Schonen Sie doch den jammervollen Vater, und kränken Sie ihn nicht!

(schnell ab.)

Dritte Szene.

Der General (allein)

O daß morgen schon heute seyn könnte! — Welch ein schrecklicher Tag, der alle meine alten Nerven anspannt, als wenn tausend Todesengel um mich her summten! — Wie heißt meine That? — Menschenraub! — Und die wahre Ursache meines Verfahrens? — Glühende Vaterliebe! — Dadurch ward ich — Verbrecher? — Nein! Nein! — die Ordnung der Dinge in der Welt überschreitet auch der erste Mann im Staate nicht ungestraft. — Und ich hätte zusehn sollen, daß es mein Sohn thäte? — hätte nicht kämpfen sollen für die Vortheile, die unsre Väter mit ihrem Blute so

theuer

theuer erkauften? (er hört die Thüre öffnen) Nun noch einmal Gelaßenheit — und dann —

Vierte Szene.

Der General. Ruhig (tritt herein) Bedienter.

General.

(ihm einige Schritte entgegen, dann sehr verlegen) Herr Ruhig! —

Bedienter.

(setzt zwei Sessel und entfernt sich darauf.)

General.

Platz genommen. (sie setzen sich) Sie sind also der Vater . . .

Ruhig.

(einfallend, groß mit entscheidendem Tone) Der hoch beleidigte Vater des Mädchens, bei dessen schändlichem Raub Ew. Exzellenz Sich nicht erinnerten, daß nur der Mann von wahrer Ehre diesen Rock (auf die Uniforme zeigend) mit Ehren tragen könne.

General.

(springt auf) Herr — mit wem spricht er?

Ruhig.

(ohne sich vom Stuhle zu bewegen, im vorigen Tone) Mit

Mit einem edlen Manne — so hätt' ich mit Stadt und Land noch vor wenigen Stunden erwiedert. (mit immer steigendem Unwillen) Aber jetzt hat Sie ihr Vaterland wie einen Ueberlästigen ausgestossen. Eine einzige That kostet Ihnen den Ruhm, ein teutscher Mann zu seyn. Ihr Beyspiel, Herr General, lehrt, frech und ungescheut dem Menschengeschlechte sein Diadem — sorglosen Vätern ihre sorglosen Töchter stehlen. Noch stand — Gott sey Dank! wenigstens in diesem Lande — Freiheit und Sicherheit eines Frauenzimmers unter dem Schutz der wenigen Gesetze, woran bisher noch immer der offenbare Minister-Despotismus gescheitert. Darum haben Väter nie gezittert, wenn sie von ihren Töchtern schieden.

General.

(der unterdessen sehr unruhig bald auf und ab ging, bald vor Ruhig stehen blieb, wirft sich in den Sessel, dann mit verbissener Verlegenheit) Herr! — ich soll mich wohl gar verantworten?

Ruhig.

Ja! — wenn es mir darum zu thun wäre, mich an dem Anblick ihrer schrecklichen Verlegenheit zu weiden. — Nein! weil es schlechte Handlungen gibt, die sich nicht einmal entschuldigen las-

sen. Von dieser Gattung ist die Ihrige, Herr General! — Sie haben ein ehrsames Mädchen geraubt — meine Familie beschimpft!

General.

(sehr hämisch) Herr Ruhig — Ihre Familie?

Ruhig.

(frostig und nachdrücklich) Hier brauch' ich meine Stammältern nicht. (Pause: mit immer steigendem Affekt) Wie, der Ruf — die Welt sollten wirklich sich verstehn, auch Laster ins Gewand der Tugenden zu kleiden? Diese Wahrheit hab' ich tiefer nie gefühlt, als eben jetzt. — Ihren Ruf geb' ich auf. Er war Betrug — ein schrecklicher Betrug. Schamroth widerruf' ich, was ich nachgesagt. In diesem starren Boden grünt das veredelte Gewächs der Menschheit nicht. Die Täuschung war zu schön, zu groß, zu erhaben für dieß Jahrhundert, als daß sie mehr, als Gauckelspiel seyn konnte. Ihr Ruhm verkündete durch das ganze Land und weit und breit, daß Sie Tugend und Rechtschaffenheit in jeder Volksklasse hochschätzten. Die Aussenseite ward erkünstelt. Das blendende Gebäude stürzt zusammen. Sie haben die Opinionen nur bestochen. O, des elenden Ruhms! Ich mag ihn nicht. —

Mein

Mein Geschlecht baute zu jeder Zeit die Ruhmveste seiner Ahnen auf Tugend und Rechtschaffenheit. Auf diesen Grundpfeilern ruht das Wesen der eigentlichen Menschenwürde. Weh' Ihnen, wenn Sie diese verhöhnen!

General.

Ich ehre nur das Original, und verachte die Kopie.

Ruhig.

O der große Künstler! — Ihr glücklicher Betrug macht Sie verwegen. Sie wollen mich beleidigen. — Aber mich beleidigen? — Herr General, Sie haben auf eine schändliche Art aufgehört, es zu vermögen. Ein Mann mit von Mädchenraube befleckten Händen kann nimmermehr einen ehrlichen Mann beleidigen.

General.

(auffahrend) Erst wäre doch wohl die Frage, ob ich's der Mühe werth fände, mich herabzulassen, einen — Kuppler beleidigen — — —

Ruhig.

(fährt wie rasend vom Stuhle auf) Was sagten Sie da?

General.

(hitzig) Daß der Mann, der mit Phantomen spielt — der eine Lobrede auf seine Tugend und Rechtschaffenheit hält — ein sehr schlechter Vater ist.

Ruhig.

(betroffen) Womit beweisen Sie diese Infamie?

General.

(rasch aufstehend, vor Wuth blaß) Hm! kann Er läugnen, daß Er bey dem Umgange meines Sohnes ein Auge zugedrückt? — War 's recht, den Tändeleien der jungen Leute mit einander so zu sehen? — Hätte Er nicht meinem Buben die Thüre weisen sollen? — Und wäre der Junge nicht weggeblieben, wußte Er nicht, wo ich wohne? Er hat ja mein Haus heute finden können.

Ruhig.

(langsam und mit Nachdruck) Viele Vorwürfe! — Verdient' ich einen, dann verdient ich alle — und dann wär' ich nicht gekommen, von Ihnen Rechenschaft zu fordern. Aber — ich muß gestehn, — vom stolzen Wahn geblendet, ohne Uebereilung zu urtheilen, beging ich eine große Uebereilung.

General.

(aufmerksam und etwas gelaßener) Und diese?

Ruhig.

Ruhig.

(mit Würde und Unwillen) Ich habe Ihren Sohn als Mann von Ehre nur gekannt. Daher schätzte ich in ihm den Bidermann, und meine Zuversicht vergaß, daß des Menschen Herz auf Leidenschaften gegründet.

General.

(durch und durch erschüttert) Also hat er auch ihr Vertrauen hintergangen, Herr Ruhig? (nach einer Pause mit ruhiger'm Tone) Kommen Sie, lassen Sie uns kaltblütig und als Väter mit einander sprechen. (sie setzen sich.) Auf welche Art schlich denn der Junge sich in ihr Haus?

Ruhig.

(ernst und feierlich) Ich selbst veranlaßte seine Erscheinung. — Vor wenigen Monaten ritt ich von der Stadt nach meiner Plantage zurück, setzte über einen Graben, stürzte und blieb im Steigbügel hängen. Mein junges und wildes Pferd schleppte mich fort. Schon ward es Nacht vor meinen Sinnen. — Keine Hülfe! — Keine Rettung! — Kein Mensch auf allen Feldern! — Wer allein von ferne mich erblickte, mir über steile Klippen nachjagte, und mich mit Gefahr seines eigenen Lebens

rettete, war — Ihr edler Sohn. Ohne Besinnung und mit vielen und schweren Wunden bedeckt, lag ich lange als Fremdling in seinem Arm. Ein Vorübergehender erkannte mich, und mit Beihülfe dieses Mannes trug er mich nach meiner Wohnung. Rastlos beschäftigt er sich nun mit mir, mich zu ermuntern. Endlich lebt' ich wieder auf. Dann eilte er weg, und führte selbst schnell mir den Wundarzt zu, unter dessen geschickten Händen ich nachher gegen alle Erwartung genas.

General.

(sehr gerührt und feurig) Brav, Carl! — Ist doch ein wackerer Junge mein Sohn! — Taugt zum Chef unserer Lazarethe. Ja, ja! sollst bald da Wunder wirken, wo man vergebens die Menschlichkeit sucht. Indeß daß der arme kranke Soldat elend und verwahrloset dahin schmachtet, steigen daher stolz und kühn die Herren Generalchirurgi samt dem ganzen Aufseher-Gesindel, wie galonirte Fleischtöpfe und gefüllte Weinflaschen. Das soll, das muß bei uns anders werden. — — — Weiter, weiter, Herr Ruhig!

Ruhig.

Ihr Sohn besuchte mich während meines

langwierigen Krankenlagers jeden Tags zweymal. Seine männliche und geistvolle Unterhaltung scheuchte von mir weg das Gefühl der heftigsten Schmerzen. Nach meiner Genesung kettete Dankbarkeit, aber noch mehr die vorzüglich guten und seltenen Eigenschaften des biedern jungen Mannes mich fest an ihn. Er setzte seine Besuche, wenn gleich sparsamer, alle zwey oder drey Tage einmal fort — dazu aufgemuntert durch mich selbst, denn ich hielt jeden Tag für verloren, wenn ich ihn nicht sah: so sehr war sein Umgang meinem Herzen zum Bedürfnisse geworden.

General.

Lieber Herr Ruhig! — Das war ein fataler Sturz vom Pferde, der Ihrige. Er hätte Sie ins Grab werfen können, und begnügte sich — mit dem Wagstück unserer unglücklichen Kinder zu enden. — Unsere Familienruhe ist dahin. Endlosen Kummer geben unsere Spiegel wieder. Das hat er gewirkt, der fatale Sturz!

Ruhig.

Ach! ich lebte nur in einer Art von Traumwelt. Die Schattenbilder verschwanden zu rasch aus meinem Gedächtnisse. Ich hörte den schwachen Laut

von der großen Gefahr nicht, welche das gefühlvolle Herz meiner armen Tochter umschwebte. — Nichts — Nichts gemahnte mich, daß es nur eines Augenblicks bedürfe, um einen jungen, schönen, edlen Mann, der den Vater aus den kalten Armen des Todes riß, zum ewig theuern Geliebten der mich heiß und zärtlich liebenden Tochter zu erheben.

General.

Wie spann sich aber die Liebe unter den beiden Unglücklichen an?

Ruhig.

Weiß ich das? — Was mir hätte ahnden sollen, sagte ich Eurer Exzellenz eben. — Wenn unsere Kinder sich zum erstenmale Liebe schworen — ob sie selbst das wissen? — Ich zweifle daran! — Wahre Liebe ist eine Flamme, die schon zum hellen alles verzehrenden Feuer aufbrennt, wenn man noch wähnt, nur dem todten Funken ängstlich nachzuspähen.

General.

Ich bin also gerechtfertigt! — Nur lange Zeit, Trennung und die weiteste Entfernung kann unsere Kinder von der Thorheit heilen, in welche ihre Empfindungen sie stürzten. Das hätten Sie, mein lieber

der Herr Ruhig, von selbst gleich begreifen sollen, so bald als Sie den ersten Verdacht gegen die beiden Liebenden schöpften. Nicht möglich, daß Sie mit sehenden Augen beständig blind waren.

Ruhig.

Ich war's, Herr General! — Erst am heutigen Morgen belauschte ich meine Adelheid und ihre geheimsten Empfindnngen — behorchte ihre heissen Gebete zu Gott und ihre glühenden Gefühle für ihren Carl — entlockte ihren zitternden Lippen das stotternde Bekänntniß ihrer keuschen Liebe. Das ist genug zu meiner Entschuldigung. — Aber wie Eure Exzellenz Ihren Raub meiner Tochter gerechtfertiget glauben können, dafür hab' ich noch keinen Sinn.

General.

Das Ende der Thorheiten unserer Kinder wäre eine Mißheirath geworden. — Und eine Mißheirath, Herr Ruhig! — Verkennen Sie mich nur nicht wieder. — Ich bin keinesweges so ahnenstolz, als ich mich vielleicht in diesem Augenblicke darstelle. — Sehr überzeugt, daß bloß dem wirklchen Verdienste Belohnung und Ehre gebühren, achte ich nur den Adelichen durch Thaten. Meine beßten und von mir vorzüglich geschätzten und her-

vorgezogenen Offiziere sind bekanntlich alle bürgerlicher Abkunft. In unserm ganzen Lande ist vielleicht kein größerer und aufrichtigerer Verfechter der Rechte des Bürgerstandes auf alle Aemter im Staate zu finden, als ich es bin. — — — Aber alles dessen ungeachtet, lieber Herr Ruhig, bleibt es doch mein Grundsatz, so lange der Adel noch zum Wesen des Staats gehört, "daß adeliche und unbefleckte Ahnen für Adelsvorzug gelten, und nicht weggeschleudert werden müssen."

Ruhig.

(mit unarticulirtem Tone, als wollte er einfallen.)

General.

Hören Sie mich aus. — — Allein ich bin nicht Willens, der adelichen Geburt sklavisch zu huldigen.

Ruhig.

(mit lauerndem Gesichte) Nun?

General.

Ich verabscheue das Unadeliche in den Handlungen eines Adelichen. Nie würde ich daher einwilligen in eine Vermählung meines Sohns mit der Tochter des Edelmanns, welchen Richterspruch verdammt, oder auch nur in Verdacht gebracht,

daß

daß er etwas Schlimmes gethan. Besäße er auch die Schätze der beiden Indien, und verschlängen sich seine Ahnen selbst in jene fabelhaften Zeiten, bei deren Aufzählung der Weise meines Standes sich des mitleidsvollen Lächelns nicht erwehren kann — Er wäre doch mein Mann nicht! Denn ich hänge fest an dem ehrwürdigen Vorurtheil, daß Tugend und Laster sich leicht forterben.

Ruhig.

(sucht seine Bestürzung zu unterdrücken) Wenn aber die Ungerechtigkeit der Richter den Verdacht . . .

General.

Ohne alle Schuld fällt man schwerlich in Verdacht einer Schandthat, und für offenbaren Trug schützt den unschuldig Angeklagten mindestens das Ansehen der Gesetze.

Ruhig.

Sie würden also immer an der völligen Unschuld eines solchen Unglücklichen zweifeln?

General.

Mich hüten, mein Geschlecht mit den Trümmern eines Entehrten zu beflecken.

Ruhig.

Und sich nicht fürchten, daß ihre Leichtgläu-

bigkeit

digkeit Sie selbst der Anklage der Ungerechtigkeit schuldig machen würde?

General.

Nein! denn ich richte niemand, schweige zu jedem Urtheil, wenn die Schuld mir nicht erwiesen scheint; überlasse die Erforschung der reinen Wahrheit dem, der der Menschen Innerstes kennt. So ist meine Maxime.

Ruhig.

(bitter) Ich verstehe den Hofmann. — Und bei solchen Grundsätzen glauben Sie gewiß auch, daß Sie nichts ungeheures gethan, als Sie mir meine gute Tochter raubten?

General.

Was hab' ich denn verbrochen? Die Folgen einer Mißheurath durch einen kühnen Streich unmöglich gemacht! Keine schlimme Ahndung fliegt durch mein Herz. Ich bin mit meiner Unternehmung zufrieden. Dem Verderben zweier guten Menschen ist vorgebeugt. Und ich wäre nicht gerechtfertiget?

Ruhig.

Das sind Sie nicht. Ihre Absicht vermag nicht den Tochterraub des Gräßlichen zu entkleiden.

Zwar

Zwar heiliget die Politik böse Mittel. Aber ihre Elemente taugen nicht unter freigebornen Menschen, welche ihre unveräusserlichen Rechte kennen. Diese, Herr General, haben Sie durch ihre Gewaltthätigkeit zerstöret. Sie finden in ihrer Unternehmung nichts verdammlich, und ich — ich seh' das Brandmahl an ihrer Stirne.

General.

(heftig und drohend) Herr Ruhig!

Ruhig.

Ist's möglich? — Sie errathen noch nicht, daß einer Mißheurath so vorbeugen, den guten Name eines Mädchens tödten heißt? — errathen nicht, wie sehr Sie dadurch den Vater selbst entehrten? — errathen nicht, daß ein unedler Nachkomme ihres Stammes, durch ihr Beyspiel irre geführt, sich über alle Gesetze erheben könnte, um — Bürgerliche zu unterdrücken? — In welch einem bei weitem heller'm Lichte steh' ich nunmehr vor Ihnen, als Sie jetzt vor mir. — Vernehmen Sie 's, ich komme gegenwärtig geraden Wegs von Ihrem Guthe Sonnenburg.

General.

(bestürzt) Von Sonnenburg? — Sie haben also Ihre Tochter . . . .

Ruhig.

Ja! von Sonnenburg, aber ohne meine Adelheid! — Vaterpflicht heischte, dem Schicksale der Tochter nachzuspüren. Ihr Versprechen, Herr General, konnte Täuschung seyn, wie ihr Prunkname des Bürgerfreundes.

General.

Oh!

Ruhig.

Im Garten sah' ich meine Adelheid, vom Greise Ehrlich bewachet; sie sahen beide mich nicht. Thränen strömten über die Wangen meines Kindes, und — ich weinte laut auf. Ich hätte in ihre Arme stürzen, und sie mit mir fortziehen können: wer hätte dieß mir verdenken dürfen? Aber ich achtete das fremde Gebiet sogar im Kerker meiner Tochter. Fräulein Ida erschien, und ich entfernte mich. Mein Entschluß hielt mich ab, mich ihnen zu zeigen.

General.

Und ihr Entschluß?

Ruhig.

Hieher komme ich — nicht meine Adelheid abzuhohlen, sondern — von Ew. Exzellenz zu fordern, daß Sie sie noch heute in mein Haus zurückführen. Diese Genugthuung sind Sie dem Bürgerstande

stande schuldig, weil Sie glaubten, in mir den — Bürgerlichen geringschätzig behandeln, so behandeln zu dürfen, als wären Menschenrechte für den Unadelichen, nur leere Töne, weiter nichts. — Alsdann wollen wir erst von der Vergütung der mir und meinem Kinde erwiesenen grausamsten Beschimpfung sprechen.

General.

(aufgebracht) Viel gefordert! — Bei Gott, viel gefordert!

Ruhig.

Noch viel zu wenig für die in den Staub getretene Tugend! — Doch das soll sich finden.

General.

(springt auf hitzig) Ja, ja! Das wird's! das wird's! — Kurz und gut, Herr Ruhig! — Ich gebe ihre Tochter nicht heraus! — Nimmermehr!

Ruhig.

Nimmermehr? — (er steht hastig auf, seine Hand fassend, mit feierlich beschwörender Stimme) Auch dann nicht, wenn ich Sie darum sogar bitte? — im Name der gesammten Menschheit — um ihrer eigenen Ehre willen bitte?

General.

(sich losreissend, ängstlich entschlossen) Nein! Nein! sag' ich, nein!

Ruhig.

(sieht ihn starr und beschwörend an) Graf! Denken Sie an den Abgrund zwischen Bitten und Verzweiflung. — Hören Sie doch auf die Stimme der Menschlichkeit. — Beweisen Sie durch That, nicht durch erborgte Worte, daß Sie — ein Adelicher sind! — Führen Sie mir meine Tochter zurück! — Dann sollen Sie auch mit mir zufrieden werden.

General.

(wild) Bei meinem Worte! Herr, das Mädchen bleibt, wo sie ist: in — meiner väterlichen Gewalt! Soll denn das Romanen-Gewinsel zwischen seiner seufzenden Tochter und meinem ächzenden Buben die ganze Zeit ihrer schönsten Lebenstage verpesten? Nein, Herr Ruhig, den Unverstand besitz ich nicht. Mit wenigen Worten: mein Entschluß ist gefaßt und unabänderlich. (etwas gefaßter) Noch in dieser Nacht reiset ihre Tochter mit meiner Ida zu meiner Schwester nach Dresden.

Ruhig.

(tritt erstaunt einige Schritte zurück) Meine Tochter — nach Dresden?

General.

General.

Ja! so hab' ich beschloßen. — Uebrigens nehme ich die Versorgung ihrer Tochter auf mich. Und Ihnen, Herr Ruhig, wenn Sie sich irgendwo im Auslande niederlassen wollen, stehen achtzehn tausend Reichsthaler zu Diensten. So will ich den vorgeblichen Schimpf vergüten, worüber Sie Ursache zu haben glauben, sich zu beklagen. — Und jetzt gleich ihre bestimmte Antwort, Herr Ruhig, wenn ich ebenfalls bitten darf.

Ruhig.

(Voller Verachtung und Würde in Blick und Stimme) Bestimmt? — Mann ohne Gefühl! ich verachte Sie und ihre Geschenke. (Pause) Wohl mir, daß ich wankte. Was ich befürchtete, geschieht. Graf! Graf! Der Prüfstein ist zersplittert. Adel oder Unadel verkehrt die Wage nicht. Und Sie, Graf? — Für wahre Menschengröße sind Sie verloren!

General.

Mann! vergeßt euch nicht!

Ruhig.

O, daß ich vergessen könnte, weßwegen ich hieher kam! Ich suchte ihren Adelichen durch Thaten in — Ihrem Beyspiele und fand ihn — nicht.

Selbstsüchtiger Mann! Eigendünkel lehrt Sie diesen Schall aussprechen; ihr Herz kennt das Wesen nicht. — Zum Abschiede, Herr General! (warnend mit beschwörender Stimme) Sie senden meine Tochter nicht in dieser Nacht nach Dresden! (drohend und heftig) Mit ihrem grauen Kopfe haften Sie mir dafür! (geht schnell ab.)

Fünfte Szene.

Der General (allein)

(steht wie versteinert, den Blick voll Entsetzen nach der Thür gerichtet, durch welche Ruhig wegeilt, endlich fährt er wie rasend auf.)

Donner und Hölle! Meinem grauen Kopfe zu drohen? — Von einem Fremdling — vielleicht gar von einem Landstreicher so gedemüthiget!

(er geht rasch auf und ab, dann steht er nachdenkend still.)

So kühn, so entschlossen, so fürchterlich groß und edel die Sprache eines Landmannes — weit über seinem Stand erhaben! — Ein ganz anderer Mann, als sein äusserlicher Anzug verkündet! — Wie? — Wenn er Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt? — auch er hätte sich

müssen

müssen krümmen unter das Joch des Despotismus? —

(wieder nachdenkend.)

Ha! Nun endlich! Jetzt seh' ich — jetzt wird alles Licht! — Das Komplot hat sich besonnen. — Gift also selbst in einer Adelheid? Das sollte mir leid thun. — Carl! Carl! nun nimm's mit meinem Zorn auf.

(schnell ab.)

Sechste Szene.

Eine waldigte Aue am Ufer des Stroms. Dämmerung des Abends.

Dornenfeld und Rehner (beide in einem abgetragenen Ueberrocke, mit einer Larve in der Hand, und einem Hirschfänger an der Seite) und Johann (mit häßlich übertünchtem Gesichte, und in einem alten Roquelor, darüber einen Leibgurt, darin zwei Terzerole stecken) laufen herein.

Johann.

Muth! liebe Herren, Muth! Nichts weiter, als ein halb gelungener und halb verunglückter Anschlag!

Dornenfeld.

(aufgebracht) Ventre-saint-gris! — Ihr Dummköpfe! Daß ihr Fräulein Ida nicht erkanntet — sie nicht fahren ließet!

Rehner.

(ausser aller Fassung) Ein verdammter Streich!

Johann.

Da war Zeit viel zu begaffen. Die Kerls liefen hinter uns her, wie Feuerkugeln. Noch brennen meine Sohlen. — Husch schmissen wir unsern Fang in die Chaise, und damit auf und davon. (sich aufblähend) Ich that redlich das Meine! (spöttisch) Aber die Herren da? O, die hielten sauber Wort, gallopirten voraus, als kämen sie vom Hochzeitsschmause, deckten nicht unsern Abzug. (empfindlich) Bei meiner Ehre! das war gegen die Abrede.

Dornenfeld.

Bei deiner Ehre! Ha! Ha! Ha! Auch Schurken besitzen Ehre?

Johann.

(sich neben ihn stellend und ihn mit grossen Augen messend, darauf höchst bedeutend) Die haben wir im Leibe.

Dornenfeld.

(mit verbissener Aergerniß) Sieh! wo die Chaise bleibt.

Johann.

Geduld! die Räder sind keine Flügel.

(ab.)

Siebente Szene.

Dornenfeld. Rehner.

Rehner.

Oh! daß ich ewig davon rennen könnte!

Dornenfeld.

Wer hätte aber auch Ida und Adelheid beisammen gesucht?

Rehner.

Wird die Wahrheit dem General einleuchten? — Nimmermehr!

Dornenfeld.

Nimmermehr? — Wahr also, daß oft der fatale Anschein einem Bösewichte in dem Weg steht, und selbst der größte Bösewicht doch in diesem einen Falle unschuldig seyn kann?

Rehner.

Himmel! (tritt scheu zurück) Also zu Bösewich-

 tern

tern machen uns unsre Handlungen? — Weh mir, daß ich jemals mit Ihnen gemeine Sache gemacht! (er will davon eilen)

Dornenfeld.

(ihn aufhaltend) Ha Muthloser! lernst du erst jetzt beben wie ein Weib? und bebtest doch nicht vor Elise? Hast du vergessen? weißt du nicht mehr, was ich damals deinetwegen wagte? — Opfer um Opfer! oder ich überliefere dich noch heute der Justitz!

Rehner.

(seine Knie umfassend) Oh Erbarmung! — Sie bringen mich zur Verzweiflung!

Dornenfeld.

(sich losreissend) Feigherziges Ungeheuer! — Bei schwachen Weibern — bei Männern mit Weiberseelen — auf dem Standpunkt derer, die ihren Mann nur aus dem Hinterhalt fassen, hast du großen Muth, aber wenn du durch die Gefahr eine Bahn dir hauen sollst — armseliger Heuchler, zeige dich jetzt, daß du ein Meister bist in den Künsten des Erzfeindes menschlicher Wesen, oder du sollst mir meine Verführung mit Wucher bezahlen. — Noch einmal, denk an Elisen!

Rehner.

Rehner.

(aufstehend) Dein Dolch trift gut! — Nein! ich fliehe jetzt nicht mehr. — Nun denn, Satan, ich folge dir in den tiefen Pful der Verdammniß!

Dornenfeld.

Laß dich umarmen — So bist du mein Mann!

Achte Szene.

Vorige. Johann.

Johann.

(stürzt ausser Athem herein) Unglück über Unglück! — Das kömmt von dem verdammten Jagen auf unwegsamen Feldern, und über Dornen und Hecken.

Dornenfeld.

(erschrocken) Was giebt's?

Rehner.

(trippelt ausser Fassung auf und ab — die Hände ringend) O weh! o weh!

Johann.

Die Pferde sind zerfleischet und vor Schmer-

zen wild und scheu geworden. Knacks, da brach die Achse! wisch! sprangen die Mädchen heraus, und liefen mit Hasenfüssen querfeld ein.

Dornenfeld.

Sie sind entwischt?

Johann.

Franz ist hinter die furchtsam flüchtigen Dinger her, als wollt' er sie per Forz hetzen. Er sprengt sie uns gewiß hier ins Gehege. — Wir müssen ihnen nur den Paß verlegen. (er läuft und spionirt umher)

Rehner.

(ängstlich zu Dornenfeld) O lieber, beßter Herzensfreund! wenn wir sie laufen ließen?

Dornenfeld.

Memme! (nach einigem Nachsinnen) Mag Ida entwischen! Die Tochter meines Wolthäters würde mir schwer auf der Seele liegen. Sie sey mir heilig! — Ja ja! Sie sey frei — Aber Adelheid? — Ihre Seele will ich erdrosseln im Taumel der Lüste — Sie verzweifle!

Neunte Szene.

Vorige. Vier Männer (kahnen den Strom hinab) Adelheid. Ida. Franz.

(Man hört in der Nähe

Ida und Adelheid.

ununterbrochen jämmerlich schreien) Helft uns, ihr Christen-Männer! Helft! (die Männer rudern mit aller Kraft schnell und landen. Drei davon springen aus dem Kahn und eilen in die Aue in dem Augenblicke, als)

Adelheid und Ida

(hereinstürzen mit wiederholtem kläglichen Geschrei) Helft uns! — Helft uns.

Franz.

(vermummt und mit einem Säbel bewaffnet — hat Ida eben am Kleide gefaßt)

Johann.

(bemächtiget sich der Adelheid.)

Zehnte Szene.

Adelheid. Ida. Dornenfeld. Rehner. Johann. Franz. Oberst Trautmann (in der Uniforme mit bloßem Degen) Christian, sein Sohn (im Jagdkleide mit blossem Hirschfänger.) Ein Schiffer. (mit einer Fischerstange) Nachher Möller.

(Die Szene spielt rasch, und das verschiedene Handgemenge muß fast zu gleicher Zeit geschehen.)

Johann und Franz.

(halten Ida und Adelheid fest, und sind im Begriffe sie fortzuschleppen.)

Dornenfeld und Rehner

(werfen indeß sich die Larve vor's Gesicht und wollen entfliehn)

Trautmann und sein Sohn und der Schiffer

(schreien herbei eilend wild durcheinander:

Haltet ihr Menschenräuber!

und dringen auf Dornenfeld, Rehner, Johann und Franz wüthend ein, so daß sie ihnen den Ausweg gleich ababschneiden.)

Johann

Johann

(läßt die Adelheid los und brennt beide Terzerole ab, die aber beide nicht treffen.)

Franz

(läßt Ida fahren und zieht den Säbel.)

Dornenfeld.

(im Gedränge entblößet seinen Hirschfänger und wirft ihn dem Johann zu, der ihn aufgreift. — Sie raufen durcheinander)

Ida und Adelheid

(eilen während dessen, vor Schrecken ausser sich dem Gestade zu)

(das wüthende Gefecht und das wilde unarticulirte Geschrei durcheinander dauert fort.)

Johann und Franz

(gewinnen den Vorsprung zum Ufer; im Begriff Ida und Adelheid zu erhaschen, springt der im Kahn zurückgebliebene)

Schiffer

(heraus, und eilt dem Frauenzimmer beizustehen, in dem Augenblicke stürzt)

Möller (herein)

(seinen Degen ziehend, den beiden Kerlen auf den Leib)

Ida und Adelheid

(sinken leblos nieder.)

Johann und Franz

(werden inzwischen von **Trautmann** und **Möller** verwundet und entwaffnet: sie schreien)

Gnade! Gnade!

(Sie entfliehn von — **Trautmann** verfolgt.)

Möller.

(bleibt bei den noch leblosen Frauenzimmern zurück, mehrmal ausrufend) O, meine Ida! — arme Adelheid! (er trägt sie mit Beihülfe des Schiffers in den Kahn.)

Dornenfeld und Rehner

(werden während des Getümmels hin und her gedrängt.)

Rehner.

(wird von — **dem Schiffer** zu Boden gestreckt; niederstürzend verliert er die Larve, und jammert) Au weh!

Dornenfeld.

(erhält von — **Christian** eine leichte Wunde am Arme; die Larve fällt ihm vom Gesichte; er sinkt ohnmächtig nieder, mit einem halb lauten Schrei) O, mon Dieu!

Christian

(zurückschaudernd) Dornenfeld!

Trautmann.

(in dem Augenblicke zurückkehrend, stößt er mit seinem

nem Fuße an Rehnern, ihn erkennend) Alle Teufel! das ist Rehner!

Christian.

Vater! und dieser da? (auf Dornenfeld zeigend.)

Trautmann.

(sich ihm nähernd, macht er ein Zeichen des Abscheus) Tod und Verdammniß! — Dornenfeld! — Liegt hier, bis euch Gewissensangst aufschreckt, ihr Unholde!

Trautmann.

(eilt mit seinem Sohne und dem Schiffer nach dem Kahn, hineinsteigend erkennt er das Fräulein und ruft voll Bestürzung aus) Fräulein Ida!

Ida.

(liegt in Möllers Arm, sie erholt sich wieder, und erkennt Möller'n und fällt ihm um den Hals) Gott! Möller! mein Erretter!

(Man hört die Stimmen durcheinander:
Trautmann! Möller! Adelheid!
Umarmungen. — Der Kahn wird vom Lande abgestossen, und verliert sich aus dem Gesichte.)

(Der Vorhang fällt.)

Sechs-

Sechster Akt.

Saal beim General.

Erste Szene.

Der General (allein.)

Es bleibt dabei: noch dieser Versuch, noch dieser einzige Versuch; und mislingt dieser, dann fort mit ihr nach Dresden. — Es ist so was grosses in Adelheids Augen — voll Edelmuth ihr Herz — nicht ein Gedanke von buhlerischen Künsten in ihrer Seele — sie kann nicht wollen, mich zum elendesten der Väter zu machen.

Zweite Szene.

Der General. Der Kammerdiener.

Kammerdiener (kömmt.)

Fräulein Isabelle läßt sich entschuldigen, sie ist krank und liegt zu Bette. — Herr von Dornenfeld ist nicht zu Hause, und, wie man sagt, auf's Land.

General.

Gut.

Kammerdiener. (ab)

Dritte Szene.

Der General. (allein.)

Du wirst deiner Strafe nicht entgehen, schleichender, abscheulicher Bösewicht! — Wart nur Bube! — O, trotze dem unbekannten Lande nicht, aus dem noch kein Wanderer zurückgekehrt ist. — Fürchterlich hegt der, der über Sternen thronet, ein Gericht schon disseits des Grabes: es heißt — Vergeltung! — Bettler und Fürsten, Thronenstürmer und Ländersüchtige zerschmettert die weit um sich greifende Gewalt — Vergeltung! — Auch du wirst deiner Strafe nicht entgehen. — Die Gerechtigkeit soll ins Auge dich fassen, so starr, daß dein getroffenes Gewissen durch die Larve erblassen soll!

(er scheint was zu bemerken und bebt zurück.)

Ha! was war das? — Unmöglich! — Zauberkraft der Phantasie! — Wie noch einmal? — (sich die Augen wischend: nach einer Pause) War's doch, als stünde leibhaftig Vater Dornenfeld vor mir? (den Kopf schüttelnd) Die Schandthaten deines Sohns stören also auch deine Ruhe? — Friede mit deinem Geiste! — Zittere Verführer! — Du peinigest einen Verklärten. — Fort, meinen Vorsatz

satz ins Werk zu setzen! (indem er hinausgehen will, rennt — Ehrlich herein.)

Vierte Szene.

Der General. Ehrlich.

General.

Nun, lieber Ehrlich! was hat Möller bei Adelheid gewirkt?

Ehrlich.

(ausser sich) O, daß ich das erleben mußte!

General.

Antwort auf meine Frage!

Ehrlich.

Ach Herr, Herr! ich bin ein grausamer Schreckensbothe — aber ich kann wahrlich nicht dafür. — Haben Sie Mitleid mit mir. — Ich bin unter Ihren Augen grau geworden, und hab Ihnen immer redlich gedient.

General.

Ich begreiffe kein Wort von allem, was du sagst. — Ja oder Nein! — Will Adelheid mit ihrem Vater sprechen?

Ehrlich.

Ihre Hand, ihre Hand, mein liebster, beßter

gnädiger

gnädiger Herr! ich bitte Sie — ich hab nichts Böses gethan — ach und doch stammle und zittere ich — Gott erbarme sich meiner!

General.

Freund, ich verstehe dich nicht. — Bringst du Unglück?

Ehrlich.

Das äusserste, entsetzlichste Unglück! — Erbarmen Herr! Erbarmen! — Ich bin vor Gott und Menschen unschuldig —

General.

Sprich! was ist's?

Ehrlich.

Ich verließ sie einige Augenblicke im Garten — ging ihre Befehle zu befolgen — hörte ihr ängstliches Geschrei — kehrte zurück — Vermummte —

General.

(blaß) Was? — Hölle und Teufel! — Dornenfeld!

Ehrlich.

(wie vom Blitz gerührt, dann ruft er mit Entsetzen und zusammengeschlagenen Händen) Also fiel auch Fräulein Ida — —

General.

(erstarrend) Meine Tochter!

Ehrlich.

Ja, ja! Vermummte überfielen beide und schleppten sie mit sich fort. Vergebens setzten wir nach; Möller begegnete uns —

General.

(ausser sich) Fort — fort — alle Pferde gesattelt — alles soll aufsitzen. (er stürmt zur Flügelthüre hinaus, und — Ida stürzt ihm an den Hals.)

Fünfte Szene.

Der General. Ida. Adelheid. Trautmann. Möller. Christian. Ehrlich. Zuletzt der Kammerdiener.

Ida und der General.

(hängen im höchsten Grade des Freudengefühls, fast ohne Besinnung einander an dem Hals, und taumeln herein — beide fast zu gleicher Zeit mit gebrochenem Laut) Meine Ida! — mein Vater!

Adelheid.

(folgt ihnen an der Hand des Obersten.)

Gene-

General.

(hält Ida mit beiden Armen umschlungen) Meine Tochter! — meine Ida!

Ida.

O mein lieber Vater!

(Auf allen Gesichtern sanfte Wehmuth. — Eine rührende Pause)

General.

(aus seiner süßen Betäubung erwachend, wirft er sich Adelheid an den Hals) Arme Adelheid!

Adelheid.

Ach Herr General!

General.

(wieder gefaßt) Gott sey's gedankt! ich hab euch wieder — Ihr seyd gerettet. (nach einer Pause) Willkommen, lieber Trautmann! (ihm die Hand schüttelnd) Aber, Freunde, wie kömmt ihr zusammen? — Kinder — so sagt doch — wie seyd ihr davon gekommen?

Adelheid.

(mit einer Thräne im Auge) Gott hat Wunder gethan.

Möller.

Sie waren in Dornenfelds und Rehners Gewalt.

General.

Rehner? — was? — wirklich Rehner?

Trautmann.

Ja, der Commerzienrath Rehner — der kleine arglistige Schelm — dieser elende Kerl sein Gehülfe! —

General.

Gerechter Gott! nun ist Dornenfeld ewig verloren! — Tod und Verdammniß über die ehrlosen Bösewichter! — Wo sind die Ungeheuer? — Die Gerechtigkeit, die das Rachschwerdt in Händen trägt, soll sie erwürgen. — Kinder! wer hat euch diesen Buben entrissen?

Ida.

Hier unsere Erretter!

Ehrlich.

(nähert sich jetzt der Ida und Adelheid, und gibt ihnen seine Freude über ihre Errettung zu erkennen.)

General.

(stürzt zwischen Trautmann und Möller, sie umarmend) Freunde! — O daß mein Mund so stumm ist!

Trautmann.

Keinen Dank, mein Wohlthäter! — Was wir thaten, war bloße Menschenpflicht.

Möller.

Möller.

Auch können wir uns kein Verdienst aus ihrer Erfüllung machen, denn sie hat uns nicht das geringste gekostet. Die Kerl standen ja wie Irrlichter. Oder ist's eine Heldenfehde, Männer der bleichen Furcht zu übermannen?

General.

Freunde! ihr habt meine Kinder gerettet. — So unwichtig ihr euer Verdienst auch haltet, so macht es mich doch zu euern ewigen Schuldner.

Trautmann.

Mich Ihre Wohlthaten schon lange zu dem Ihrigen!

Möller.

Und auch mich!

General.

(er eilt schnell auf Christian zu) Christian! — Dir zum Dank' — willst du ihn, guter Jüngling? — biet' ich mich an zum Vater!

Christian.

(seine Hand küssend, voller Rührung in Blick und Stimme) O mein Vater! —

General.

Kenne, mein Sohn, keinen andern Ehrgeitz, als

 immer

immer größer zu werden an Geist und Muth, überlegen dem Feinde, der das Gewicht seiner Zunge oder seines Arms der Tugend fühlen läßt, und das Herz eines jeden Biedermanns wird dir huldigen. — Mein Sohn! (er umarmt ihn) Lieber Trautmann, du überlässest mir ihn doch?

Trautmann.

Sind Sie denn nicht immer sein Vater gewesen? — Wer läßt meine Kinder erziehn? — Wer—

General.

(drückt ihm einen Kuß auf dem Mund.)

(Grosses Schweigen.)

General.

(unterbricht es) Gott! Gott! — mein eigenes Beispiel hat die Bösewichter so kühn gemacht — Adelheid! — kannst du mir vergeben? — Du bist eine Christin — vergieb mir!

Adelheid.

(sieht ihn eine Zeitlang stillschweigend an; irrt mit schüttern suchenden Blicken herum — dann mit einem sanften wehmüthigen Tone) Ich vergebe Ihnen.

General.

Dafür wird dich Gott lohnen! — O der Frie,

de meiner Seele kehrt wieder. — Konnte sonst immer geruhig jenseits des Grabes blicken — der Wurm des Gewissens nagte nicht an meinem Herzen. — Aber seit wenigen Stunden — meine Zähne hätten vor Entsetzen geklappert — hätte der Todenrichter mich abgerufen. — O Kinder! Kinder! (er faßt Ida und Christian bei der Hand) Eine einzige schlechte Handlung und hier (sich auf's Herz klopfend) ist Hölle! — (er eilt auf Adelheid zu, ihre Hand an seine Brust drückend) Adelheid! morgen führ' ich dich deinem Vater zu.

Adelheid.

Gott! — O welch unnennbares Entzücken! — Darf ich also heimkehren zu meinem guten, so tief gekränkten Vater?

General.

Das sollst du. — Ich will deinem Vater beständige Brudertreue schwören, und ein Herz und eine Seele mit ihm seyn. Wir wollen das befördern, was dir nutzen, das ablenken, was dir schaden kann. — O gewiß, ganz gewiß! Deine unglückliche Liebe würde Dir nicht schädlich allein, (gepreßt von ihr weggehend, dann höchstbedeutend) ach! sie würde Dir verderblich seyn.

Adelheid.

(sich der Ida nähernd, und sie bei der Hand fassend, darauf ängstlich und halblaut) Ich werd' Ihn also nimmer sehn?

Ida.

(sucht ihre Rührung zu verbergen) Vertrau auf Gott! Er wird dir siegen helfen.

Adelheid.

(tief bewegt) Siegen? — Uebe deine Seelenkräfte, und errath' was der Ewige meinem Herzen gebot!

Ida.

Kann ich das? — Wem's gelüstet in den Sternen zu lesen, der tritt heraus aus dem Kreise moralischer Menschen. Ich wünsche mir diesen unglücklichen Wechsel nicht.

Adelheid.

Und doch willst du weissagen? — — Um zu siegen, müßt ich Ihn vergessen können. — Ich meinen Carl vergessen? Ihn, meinen Ersten und meinen Einzigen, meinem Herzen ewig theuer und unentbehrlich! — Gott selbst warf mir dies höchste Kleinod zu. — Und ich sollte leichtsinnig und frevelnd verschmähen sein edelstes Geschenk? — Nein,

Ida, das kann ich nicht! Ich bewahrs in meinem Busen. — Auch dann noch, wenn das Schicksal in seiner Prüfung fortfährt, vergeß' ich meinen Carl nicht. — Von ihm entfernt umfaßt sehr bald mich der Tod mit starken Armen. — Aus Liebe für dich sterben, Carl, das kann ich. Aber dich vergeß' ich nie. Noch in der Todesstunde stammle ich mit schwachem Munde deinen heiligen Namen, Geliebter meiner Seele! — O! das, das, liebe Ida, gebot der Ewige meinem Herzen.

Ida.

Liebe, gute Schwärmerin! Ist's möglich, daß du mich so misverstehen konntest? — Wann sagt' ich, daß du deinen Carl vergessen solltest? — Sey ruhig, ich bitte dich, sey ruhig! — Der Sieg, den ich dir verspreche, ist Wirkung der allmächtigen Natur. — Auch mein Bruder kann deinen Verlust nicht überleben. Kaum . . . .

Adelheid.

(fällt rasch ein) Geendet hab' ich mittlerweile meinen Todeskampf. Carl wird mein Begleiter. Dann sammlet eine Urne unsere Asche, unkennbar durch einander vermischt, wie die Volksklassen dieser Welt vor den Augen des großen

Gottes. Oder giebts etwa auch noch nach dem Tode einen Unterschied, der Menschen von Menschen sondert?

Ida.

Sonderbare Zweiflerin! selbst dann mit Deinem Geiste beim Grabeshügel, wann die Rede vom Leben ist! Ihr werdet beide leben, und recht glücklich seyn. — Denn kaum — damit wollt ich dich trösten, du unterbrachst mich — kaum wird unser Vater gewahr werden die Fülle der Leiden, die die Tage seines einzigen Sohnes kürzen, so wird die alte väterliche Zärtlichkeit wieder in ihm übermächtig erwachen. Und — Carl wird dein!

Adelheid.

Du suchest Trost in der Entfernung, da du in Gegenwart und Nähe keinen findest. Sprich nur mit deinem Vater, Ida, und er wird dir sagen, daß Ahnen mehr werth sind, als die Glückseligkeit der Kinder — als selbst das Leben dieser Armen.

Ida und Adelheid.

(setzen ihre Unterredung in der Stille fort.)

General.

(Der indeß mit Trautmann, Möller, Ehrlich und Christian

Christian in Erzählungen von den Vorfällen des Tages, wie aus den Pantominen zu schliessen, vertiefet war, endiget nunmehr das stille Gespräch.)

Möller, Ehrlich und Christian.

(entfernen sich.)

General.

Sehen Sie lieber Trautmann! es ist alles leider eingetroffen, was ich immer von Dornenfeld vorhergesagt.

Trautmann.

Indeß Ew. Exzellenz können sich beruhigen. — Sie haben seine Erziehung nicht verwahrloset — deswegen sich nicht das geringste vorzuwerfen.

General.

Allzuviel, guter Freund! daß ich ihn in dem Erziehungs-Institute aufwachsen ließ, welches das Steckenpferd seiner seligen Mutter war. Diese Anstalten taugen größtentheils nichts. Da lehrt man den Zöglingen so viele Laster und so wenig Tugend. Knaben schwatzen schon von Dingen, worüber Männer erröthen, welche nur einige Schamhaftigkeit besitzen.

Trautmann.

Freilich schleicht dann das Gift durch alle

Adern.

Adern. Die Blüthezeit verwelkt auf den Gesichtern der Jünglinge, und der junge Mann schleppt sich kümmerlich an der Krücke. Mancher wäre unverdorbenen Herzens, wenn er nicht, wie die Früchte im Treibhause, wäre geheget und gepfleget worden. Die Natur rächet sich beständig an dem Künstler. Er ahmt die Wesen der Dinge nach, aber sie geizt sie zu begeistern.

General.

Richtig und wahr! Darum griff auch ich nicht in ihre Rechte. Mein Carl ward reif unter ihren Händen. — Ich verhinderte nur die zu rasche Zeitigung, so oft die Ursache der Ausartung. Und mein Junge ist brav und gut geworden. Bei meinem Worte! das ist er.

Ida.

(welche sich mittlerweile ihrem Vater näherte und bisweilen schien, ihn anreden zu wollen — aber ihre Unentschlossenheit ihn zu unterbrechen, läßt es ahnden, daß sie mit einem großen Gedanken beschäftiget ist — tritt nun rasch zu ihm und ergreift seine Hand; dann mit schüchternem, aber zärtlichen Tone) Lieber Vater! wo ist — mein — guter Bruder?

General.

(seine Hand mit sichtbarer Verlegenheit zurückziehend,

hend, dann stotternd) Er ist — ist in — Dienstgeschäften.

(er geht schnell auf und ab, und sucht sich zu sammeln — nach einigem Nachdenken, als erinnere er sich plötzlich eines andern Gegenstandes, freundlich aber sehr betreten.)

Ida! weißt Du schon? — Doch das kannst du ja nicht wissen. — Mein gnädiger Herr, der liebe Prinz Philipp ist diesen Abend herein passiret. — Er geht ins Bad. — Ich hätte ihm meine Aufwartung gleich gemacht, wann .... (sich wieder unterbrechend: — nach einer Pause zu Trautmann) Ich werde den Prinzen um Erlaubniß bitten, Sie Ihm vorstellen zu dürfen (der Oberst scheint durch bedeutende Blicke es sich zu verbitten) Nein, nein! Sie müssen Ihn kennen lernen. Philipp ist kein Alltagsprinz von eingeschränktem Geist. Er ist mir aus so vielen und seltenen Zügen bekannt worden, wovon der Kleinste dem Herzen dieses Fürsten so viele Ehre macht, die zwanzig Jahr Regierung oft manchem Regenten nicht verbürgt.

Der Kammerdiener (tritt hastig auf.)

Ihro Durchlaucht, der Prinz Philipp folget mir auf dem Fuße nach.

(Bediente

(Bediente mit Windlichtern in der Hand reissen die Flügelthüren auf. Der Prinz begegnet zwischen selbigen dem General, indem dieser Ihm entgegen eilen will. — Die übrigen alle sammeln sich im Hintergrunde.)

Sechste Szene.

Prinz Philipp. Baron von Recke in der Person des Ruhigs (mit unveränderter Kleidung, aber mit einem Orden) und der General (treten zugleich in den Saal.) — Ida, Adelheid und Trautmann (bleiben im Hintergrunde stehn.)

Der Kammerdiener und die Bedienten (entfernen sich, so bald der Prinz eingetreten ist.)

Prinz.

(mit Ruhig an der Hand) Willkommen, alter Freund! (er umarmt den General) Ich konnte den Morgen nicht abwarten, um der Freude Ihres Wiedersehens zu geniessen. (höchst bedeutend) Ueberdieß das dringende Geschäfte Ihnen (er faßt von neuem Ruhigs Hand) in der Person dieses redlichen Mannes meinen Freund und den Baron von Recke

cke aufzuführen, wird mich vollends entschuldigen, daß ich Sie noch heute und so spät überrasche.

Adelheid.

(ihren Vater erkennend, taumelt hinter sich und sinkt wie leblos in Ida's und Trautmanns Arme. — Eine Geräuschlose Zwischenhandlung, unbemerkt von den Uebrigen.)

General.

(anfänglich halb stammelnd, nach und nach gefaßter) Ew. Durchlaucht — es ist immer — der schönste Tag meines Lebens — gewesen, an welchem der große Menschenfreund Philipp mich würdigte — mich an seine Brust zu drücken. — Nie — nie stand ich vor Ew. Durchlaucht mit einem Bewußtseyn, das mir Ihre Verachtung drohte. Aber heute — heute — ein sehr giftiger Wurm hat sich in meinen Busen gepflanzt. —

Prinz.

(rasch einfallend) Noch einmal willkommen, alter Freund! — (er umarmt ihn) Ich weiß alles, was Sie sich vorwerfen. Der Edelmann fiel, der edle Mann steht noch. Ich finde diesen wieder, und mein Herz bleibt Ihnen.

General.

O mein Prinz! — (nach einer Pause zum Baron) Aber

Aber warum entdeckten Sie mir ihren Stand nicht eher? — ersparten mir nicht den Verlust aller stolzen Hoffnungen meines Lebens — durch keine That meine Ehre befleckt zu haben?

Recke.

(mit schonendem Tone) Aus einer vielleicht zu strengen Rücksicht auf Achtung für Menschenrechte. — Nur diesen wollte ich die Freiheit meiner Tochter zu danken haben. — Auch äußerten Sie so viel Zutrauen zu dem Urtheil der Welt; ein solches Zutrauen, das der leidenden Unschuld nur Jammer versprach. —

Adelheid.

(durch den Ton der Stimme ihres Vaters wieder ermuntert, fliegt an seinen Hals) O mein Vater!

Recke.

(wie versteinert, dann freudetrunken), Adelheid! liebe Adelheid! (er umarmt sie voller Entzückung.)

Ida und Trautmann.

(treten vorwärts.)

(Eine lange feierliche Pause.)

Prinz.

Prinz.

(Dessen Blicke voll Anmuth und jener Selbstzufriedenheit, die der gute Mensch nach einer vollbrachten edlen That in seinem Innersten fühlt, indeß auf Recke und Adelheid verweilten, wird jetzt Ida und Trautmann gewahr. Er nähert sich der Ida und begrüßt sie als eine alte Bekannte. Sie erwiedert es durch eine tiefe Verbeugung. Sie sprechen anfänglich mit einander durch ein paar Blicke, worin sich die Empfindungen ihrer Seelen über diese stumme und Rührungsvolle Szene ausdrücken. Dann führt Ida Ihm den Obersten auf. Nach dem Erstaunen des Prinzen zu urtheilen, wird Ihm der Vorfall der Entführung durch Dornenfeld und Rehner, erzählt.)

Recke.

(Der noch immer seine Arme um die tief bewegte Adelheid geflochten, und mit unverwandten Augen auf sie hingeheftet, da steht, ermannet sich endlich: dann feurig und schmelzend) Meine theure Tochter! — Du bist mir wieder gegeben — in dieser glücklichen Stunde zum Vorgeschmack seliger Freuden — Gott! wie unaussprechlich groß dein Erbarmen, das schwer

verwundete Vaterherz so plötzlich zu heilen! (er reißt sich sanft aus ihren Armen, dann rasch vor den General tretend) O Herr General! Sie haben eine Schlacht verloren und dennoch Ihr Haupt mit unverwelklichen Lorbeeren bekränzt. Sie ließen sich durch die Menschlichkeit besiegen.

General.

(Der diese Zeit her einem qualvollen Kampfe, worin die Vorwürfe seines Gewissens, seine Verlegenheit und seine Beschämung sich wechselsweise entdecken, wie betäubt unterlag, wird nun durch die rasche Anrede des Recke, mit einmal aus seiner Betäubung aufgeschreckt, — darauf durch und durch erschüttert und mit gebrochenem Laut) Herr Baron! — diese Lorbeeren brennen schrecklich — denn ich habe sie nicht durch Vergütung meines Frevels errungen — Sie scheinen gar noch nicht zu wissen den Satansstreich — —

Prinz.

(schnell vorwärts tretend und rasch einfallend, zum Baron) Lieber Freund! Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück — —

Recke.

(ihn schnell unterbrechend) Verzeihung, gnädigster

ster Herr, dem Rausche der Vaterfreude! (er ergreift Adelheid bei der Hand, und führt sie rasch zum Prinzen) Hieher meine Tochter! Was ich wieder bin — jezt wieder seyn kann: dazu hat dieser Edelste allein mich gemacht. Von so einem Fürsten hast du noch nie gehört.

Adelheid.

(mit einer Thräne im Auge sich zu des Prinzen Füssen stürzend, macht eine Bewegung seine Hand zu küssen) Mein zweiter Vater.

Prinz.

(hebt tief gerührt und behende die Kniende auf: dann im vollem Ausdruck der Zärtlichkeit) Mein theures Fräulein! Diese Umarmung sey das Siegel unsres Freundschaftsbundes! (er küßt sie auf die Wangen, darauf fährt er fort: warm und voll) Erkennen Sie in Ihrem Vater einen ehemaligen Staatsbedienten, der dem Staate unvergeßlichen Nutzen schaffte, weil er sich um das gemeine Volk darin bekümmerte; das Recht sich nicht mit Gold aufwägen ließ; Menschen glücklich machte.— Und dieser seltene Minister ward von seinen Feinden, deren Name unter solchen Umständen Legion heißt, heimtückisch bei seinem Fürsten an-

geklagt, von dem überlisteten Regenten verkannt und — doch, Herr Baron erzählen Sie Selbst Ihre schrecklichen Unfälle! Setzen wir uns. (Erstaunen und Rührung auf allen Gesichtern. — Sie setzen sich)

Recke.

Ew. Durchlaucht befehlen und ich gehorche. — Meine Geschichte hat überhaupt viel gemein mit jener vieler redlichen Geschäftsmänner in vielen Staaten und zu allen Zeiten. — Ich habe als Chef des Justitzwesens während meiner Dienstjahre nach aller meiner Ueberzeugung recht gehandelt. Allein Fürst Ulrich liebte nur sich und die unumschränkte Gewalt.

Prinz.

Dann ist die unbedeutendste Kaprice hinreichend, den Mann von Talenten, der nicht in dem Wahne steht, das Glück Aller könne nur von Einem am Beßten befördert werden, in Ungnade fallen zu lassen. Seine Stelle wird denn dem geschmeidigsten Stümper gegeben, der sich darauf versteht, seine Verhaltungsbefehle in den Augen des Souverains zu lesen. Nur solch ein Bursche erhält sich darin.

Recke.

Uebrigens besaß mein Herr einen hellen Kopf, einen

einen so richtigen Verstand und so viele practische Kenntnisse, daß man wirklich ihn an Geisteskräften viel übertreffen mußte, um mit ihm arbeiten zu können. Seinem Scharfsinne entging daher auch nie eine solche Ueberlegenheit seines Dieners, und man hat oft erlebt — —

General.

(einfallend) Daß er deswegen den besten Mann zum Dienst hinaus bekomplimentirte, damit er nur Schwächlinge übersehen konnte. —

Recke.

Bei diesem allen entschlüpfte ihm mancher Zug von Güte und Menschlichkeit. Seine Herablassung und seine Leutseligkeit lockten viele Fremde herbei. Aber näher untersucht, zeigte es sich sehr bald, daß seine guten Eigenschaften Aufwallungen, seine Mängel baare Natur waren. Oft gehörte es sogar in den Plan dieses selbstischen Fürsten, einen auffallenden Kontrast in seine Handlungen zu legen. —

Prinz.

Um die Zuschauer durch jene künstliche Täuschung zu blenden, die manchem Regenten den Ruf erbettelt, als wär' er ein großer Fürst, dessen ein-

zige Leidenschaft darin bestehe, sein Volk glücklich zu machen.

Recke.

So wird man folglich auch das gar nicht unbegreiflich finden, daß er ebenfalls strebte, sich einen großen Namen zu machen durch jene große Sparsamkeit, welche man richtiger Knauserei nennt.

Prinz.

Sparsamkeit ist in aller Hinsicht edel und nothwendig, und jedem Regenten um so mehr zu empfehlen, als er in sich schlechterdings nur einen Verwalter der Staats-Einkünfte betrachten sollte; verpflichtet von deren zweckmäßigen Verwendung Rechenschaft seinen Unterthanen abzustatten. Knauserei hingegen gränzt schon an die Filzigkeit, welche einen niederträchtigen Geitz schafft, der alle Tugenden entwurzelt.

Recke.

Und dieß war wahrlich der Fall bei meinem unglücklichen Fürsten. Seine Knauserei, die er sich nicht einmal die Mühe nahm, geheim zu halten, verleitete ihn oft zu solchen Handlungen, welche sich selbst der kleinste Regent zur Schande rechnet, wenn er gegen das Urtheil des Publikums noch

nicht

nicht ganz gleichgültig ist. (mit Unwille) Mein Herr verkaufte manches Soldaten-Corps einer fremden Macht. —

Prinz.

Nicht wahr? Um mit dem Blutgelde seine zusammengescharrten Schätze zu häufen? — — Nein, nein! ich mag solche Schätze nicht besitzen.

Recke.

Wohl wahr! Aber das Blutgeld allein genügte ihm nicht. — Wenn Aeltern, arme abgelebte Aeltern ihren einzigen Sohn, die einzige Stütze ihres Alters, ihren einzigen Ernährer, den die Arglist der Werber ihnen entweder heimlich, oder unter dem Vorwande eines Kantonisten mit öffentlicher Gewalt stahl, laut und gerichtlich zurückforderten, dann — dann hemmte er sogar den Lauf der Gerechtigkeit.

Prinz.

Sonderbar, daß mancher Regent seinen Schutzgeist nicht kennen will! — Strenge Gerechtigkeitspflege, glauben Sie mir's meine Freunde, stumpft die feindlichen Pfeile der Unzufriedenen, lehmt die Arme der Aufrührer, bändiget den Frevel der Thronenstürmer.

Recke.

Diese Wahrheit, die in Ihrem Munde gnä-

digster Herr, als Göttersprüch klingt, mogte mein Herr nie hören. Sehr oft mußte ich ihn daran erinnern. Denn, ach! die fürchterlichen Grausamkeiten, welche sich die Werber ohne Scheu erlaubten — die Machtsprüche meines Souverains in solchen Fällen — überhaupt seine willkührlichen Verfügungen in Justitzsachen waren keine seltenen Ereigniße. — Ich schäme mich nicht zu bekennen, daß ich, in solchen Augenblicken, mit Thränen im Auge vor ihn trat. Aber meine Thränen rührten ihn nicht.

Prinz.

Regenten, deren ewiges Idol der Geitz ist, verstehen sich auf diese Herzenssprache nicht.

Recke.

Deswegen gab ich immer auch Worte meinen Empfindungen. Als Chef der Justitz hielt ich mich für den heiligsten Bewahrer der Gesetzkraft, die jedem Staatsbürger die Freiheit seiner Person versichert, und die gewaltthätigen Werbungen verdammet.

General.

Wer soll aber denn das Vaterland vertheidigen?

Prinz.

Gemeingeist, lieber General, bewaffnet eine

ganze

ganze Nation. — Das Hauptmittel ihn zu erwecken, ist Vaterlandsliebe, als Religionssache zu lehren und einzuschärfen.

Recke.

Sehr richtig, Ew. Durchlaucht! Wenn Gefahr von aussen dem Vaterlande droht, dann ist es allgemeine Pflicht für seinen eigenen Heerd zu kämpfen. — Dann müssen alle sich für diese eine Sache unter eine Fahne vereinen, keine Rücksichten auf besonderes Intereße den Arm des Patriotismus in Ketten legen, selbst die Unentschlossenen, Zaghaften, Weigherzigen aufgeschreckt, und Lämmer mit Löwenstärke erfüllt werden.— Aber sich um fremde Vortheile verkaufen lassen, für fremde Fehde bluten zu sollen, was für Forderungen an freigebohrne Menschen! — Daher widersprach ich männlich den Kabinetsbefehlen, welche willkührliche Ausnahmen von solchen gesetzmäßigen Bestimmungen gebothen.

Prinz.

Allerdings sollte die richterliche Gewalt gegen allen Einfluß der höfischen Ränke verwahrt seyn.

Recke.

Sie ward es leider! da nicht. — Es fanden

sich Leute, die Gefahr liefen, durch meine Grundsätze einen großen Theil ihrer beßten Einkünfte zu verlieren. Schrecklich wucherten diese Menschen mit ihrer Protection, wenn es darauf ankam, die Gerechtigkeitspflege wegzuschleppen. — Sie kannten den Geitz meines Herrn, und machten ihn für seinen Verlust bange, indem sie stillschweigend den Ihrigen berechneten. — Kein Wunder also, daß alle meine Widersprüche vergebens waren!

Prinz.

Ich bin kein Verfechter der Todesstrafen, die hie und da oft zu sehr vervielfältiget werden, und noch öfters mit dem Verbrechen in einem zu weit getriebenen Verhältnisse stehen. Aber solche Gauner müßten überall eigentlich und zwar — von Rechtswegen — mit dem Galgen bestraft werden.

Recke.

Dies alles erzeugte die ersten Veranlaßungen, welche mich mit dem schrecklichsten Haß meines Souverains beluden und meinen Sturz beförderten. — Jetzt komme ich, um Ew. Durchlaucht durch wiederholte Erzählungen Ihnen schon bekannter Begebenheiten von jener Art, nicht länger zu ermüden, ganz kurz auf den Vorfall, der dem

wanken-

wankenden Flor meiner ganzen Existenz den Rest gab. In dem Staate herrschte damals noch die Seuche der Zahlenlotterie. (nach einigen Stillschweigen) Eine schreckliche Seuche, schrecklicher und verwüstender noch, als Krieg und Pest, die man mit ihr verglichen, nur als kleine vorübergehende Uebel betrachten kann. Sie verbreitet sich weit schneller über ein ganzes Land, presset den letzten Pfennig selbst aus der Tasche des Geitzigen und führt in der Länge allenthalben Zerstörung und Tod der Erwerbsmittel biß in die Hütte des Bettlers.

Prinz.

(tief gerührt) Gott lob! daß wir auch in unsern Staaten schon lange nicht mehr die Verwüstungs-Allgewalt ihrer pestilenzialischen Dünste erfahren. Der Kontrakt der Unternehmer, dieser privilegirten Blutygel war noch nicht am Ende, die Staatskasse fand sie ab, und ein unwiederrufliches Gesetz macht es ihnen unmöglich, künftig ihre Raubgier in unsern Gränzen zu mästen.

Recke.

Diese weise Verordnung haben seine glücklichen Einwohner ganz allein: nur Ew. Durchlauchtrastlosen Bemühungen und ununterbrochenem

nem thätigen Kampfe mit den Machinationen dieser Räuberbande zu verdanken.

Prinz.

(verlegen) Das ich nicht wüßte! — Ich gab bloß meine Stimme im Staatsrathe nach meiner gewissenhaften Ueberzeugung.

Recke.

(feurig) Aber die Welt weiß, was Ew. Durchlaucht ihr, vergebens aus edler Selbstverleugnung Ihrer großen Verdienste um die Wohlfart eines ganzen Volks, zu verhehlen suchen.

General.

Bei Gott! das ist aus meiner Seele gesprochen.

(Große Rührung auf den Gesichtern aller Uebrigen. — Pause)

Recke.

Auch bei uns war der Zeitpunkt der Octroi dieser Blutygel beinahe abgelaufen. Jeder Patriot wünschte und hofte, mit dem letzten Augenblicke derselbigen würde auch ihr Reich ein Ende haben. Allein sie irrten sich alle sehr. Die Verlängerung des Kontrakts kam im Conseil zur Sprache. Ich redete laut dagegen. Aber einige gierige Minister, im Besitz einer Anzahl von Aktien, und dadurch be-

rechtiget zur Bedrückung und Beraubung des Volks — widersetzten sich mir.

Prinz.

Wär' ich Regent, nie würd' ich einen Minister um mich dulden, der sich Aktien bei Unternehmungen in meinem Lande verschafft. Auch der unschädlichste Handlungszweig begünstiget allmählich eine Menge Misbräuche, die zuletzt zum Verderben des Staats ausarten. Und wo Minister ihre Hände im Spiele haben, wo Amtspflicht und Eigennutz sich widersprechen, da ist's um jede gute Reforme gethan.

Recke.

Dies lehrte auch hier die Erfahrung. — Die Octroi ward verlängert.

General.

Und die schurkischen Minister?

Recke.

Sie schworen meinen Untergang.

General.

Sehr natürlich! Solche Buben vergessen es dem ehrlichen Manne nimmermehr, daß er sie und ihre Schelmenstreiche verabscheut.

Recke.

Recke.

Jetzt ereignete sich noch ein anderer Vorfall. Eine Gesellschaft redlicher Bürger hatte das Glücksspiel gewagt. Fast unerhört! Sie erriethen die fünf gezogenen Nummern und erhaschten dadurch einen Gewinn von 50,000 Reichsthaler. Allein die Lotto-Direction verweigerte die Auszahlung desselben — schützte Betrug — handgreiflich einen unmöglichen Betrug vor, wie es nachher der Erfolg bewieß.

Ida.

Abscheulich!

Recke.

Nun entstand ein Prozeß. — Aber jene Minister hatten bereits die Karten gemischet. — Es wurde dem gewöhnlichen Gerichtshofe die Untersuchung der Sache untersagt und dazu eine besondere Kommißion niedergesetzt. Diese fieng ihr Geschäft damit an, ein Paar jener glücklichen Spieler — Bürger, die wohlhabend und unbescholten waren — ins Gefängniß zu werfen.

Adelheid.

(voll Entsetzen, mit einem lauten Schrei) Schrecklich! Schrecklich!

Recke.

Auch zerfleischte das Verfahren mein Herz. — Meine

Meine Amtspflicht befahl mir nicht zu schweigen. Ich schrieb meinem Souverain — man täusche ihn — Er antwortete mir nicht. — Ich schrieb noch einmal, und Er — antwortete wieder nicht. — Jetzt mahnt ich ihn, daß offenbare Ungerechtigkeit dem Volke den Dolch in die Hände zwingt. —

Trautmann.

Und was wirkte das?

Recke.

Die Aufhebung der gesetzwidrigen Kommission und die Befreiung der Gefangenen.

General.

(springt auf und fällt den Baron um den Hals) Herrlich! Herrlich! edler Mann! — — — Und die Blutygel mußten doch das Geld ausbeuteln? (er setzt sich wieder.)

Recke.

Die strengste Untersuchung und Recht und Urtheil erkannten den braven Leuten den Gewinn zu. Und doch mißlang die Vollstreckung des Urtheils.

General.

Was? — nur weiter! ich rieche den Braten schon.

Recke.

Die Räuberbande machte bankrott.

Ida.

Entsetzlich!

General.

Hab ich's nicht gesagt?

Recke.

Noch einmal wollt' ich retten die Ehre meines Herrn. — Ich bewies die Falschheit des Vorgebens — bemächtige mich des Lottofonds, und fand — falsche Wechsel — niemand wollte Bescheid geben. — Der Director hatte sich ja Tags vorher eine Kugel durch den Kopf gejagt.

Prinz.

Der hat sich garstig betrogen. — Dort seine Vergeltung ewige unendliche Verzweiflung. —

Trautmann.

Und ihr Fürst?

Recke.

Das Lottospiel hatte nun ein Ende. — Nun ward aber auch mein Loos geworfen. — Die Rotte dürstete nach meinem Blute.

Adelheid.

(schluchzend) Mein armer Vater!

Recke.

Bald zeigte sich ihnen dazu die Gelegenheit. —

Die

Die Kopfsteuer drückte eine arme Provinz so sehr, daß sie eine Mißhandlung eines vornehmen Beamten veranlaßte, der sich den Verdacht zugezogen, ihr Erfinder zu seyn.

Prinz.

Wirklich ist diese Art von Auflage auf alle Provinzen eines Staats nicht gleich anwendbar.

Recke.

Eben derselbe Fall trat hier ein. Aber ich war nicht so glücklich, meinen Vorstellungen Gehör zu verschaffen. Es fand sich niemand im Staatsrathe, der mir, so gerecht wie Ew. Durchlaucht, Beyfall gab. Die unglücklichen Unterthanen, welche ihrem Souverain die größte Treue, Ehrfurcht und Unterwürfigkeit doch sonst bezeigt hatten, wurden nun als Empörer behandelt. Und da ich dagegen Einwendungen, und es offenbar machte, daß der vornehme Beamte den vorübergehenden Beleidigungen sehr leicht durch ein wenig Klugheit hätte ausweichen können. — Huh! da war's nicht anders, als wenn man in ein Wespennest stört. — Der vornehme Beamte war ja ein naher Anverwandter der Favoritsultanin meines Herrn!

General.

Da hatten Sie nun freilich an die Tonsur

gegriffen — ein sehr gefährlich Wagstück! Kann auch so ein Liedchen singen. — Wen Mätressen nicht patrociniren; wen Weibergroll würgen will, bei Gott! der ist geliefert.

Recke.

Ich war's! — Mein Herr hatte einem Frauenzimmer das Schnupftuch zugeworfen, das viel Verstand und Talente, aber nicht die glänzenden Eigenschaften des weiblichen Charakters besaß, wenn er liebenswürdig seyn soll. Die Oekonomie meines Souverains, welche sich bis auf seine Favoritin erstreckte, hatte eigentlich die Wahl bestimmt. Seine Liebschaft mußte ihm keine ungeheuere Summen kosten. Und diese Dame, mehr geitzig, als sparsam, ward daher seinem Herzen überaus werth. Gerade zu gesagt: sie glichen beide sich in der Knauserei, wie ein Ey dem andern.

General.

Hab' mich sonst immer gewundert, wenn ich von dem Frauenzimmer sagen hörte, als dem Einzigen, welches einen so tiefen und bleibenden Eindruck auf ihren Herrn gemacht — mich stets erinnert, daß er in seiner Jugend in dem Rufe stand, von einer Eroberung zur andern zu fliegen. Jetzt begreif' ich die Ursache seiner Beharrlichkeit.

Recke.

Recke.

Eigentlich war das Fräulein — so schwer sich das auch denken läßt — dennoch karger und filziger als Er. Daran gewöhnt sich auch nicht durch die kleinste Wohlthat einen Namen zu machen, lehrte sie ihn — sogar mit dem letzten Funken der Menschlichkeit in seinem Herzen geitzen. — Unglückliche bloß deshalb fliehen, weil Unglück und Armuth bißweilen Anlaß zu Unordnungen geben — Menschen ohne Unterschied mistrauen, weil sie Menschen seyn.

Prinz.

(bitter) Dafür wurde sie mit einem Jahrgehalte von 20,000 Reichsthaler zu theuer bezahlt.

Recke.

Sie bedurfte dieser magern Schadloshaltung auf ihrem Posten, wo niemand sie liebte und jedermann sie haßte, der es unwürdig fand, auf der Liste ihrer Günstlinge zu stehn. Darauf nahmen meine Feinde die erste Stelle ein. Sie steckten sich hinter die Favoritin. Und mit Freuden ließ sie sich auch brauchen, meinem Herrn die Anklage gegen mich zu übergeben.

Adelheid.

(sehr ängstlich) Wessen wurden sie angeklagt?

Recke.

Daß durch meine Reformen des Justitzwesens die fürstlichen Kassen jährlich einen beträchtlichen Abgang erlitten — daß ich unter dem Deckmantel, die Flügel des Aberglaubens zu beschneiden, die Irreligiosität begünstigte — daß meine Widersetzlichkeit, die Justitzpflege nach Kabinetsbefehlen zu administriren, eine Empörung gegen die souveraine Gewalt aufstellte — daß ich die Provinz von der Kopfsteuer zu befreyen gesucht hätte, um mir dort einen gefährlichen Anhang zu verschaffen — endlich daß ich überhaupt ein Neuerungsstifter, ein Volksfreund, ein Miethling der Aufklärungssecte wäre. —

General.

Und Ulrich?

Recke.

Er ließ mich aus den Armen meiner Gattin, die dich Tochter damals unter ihrem Herzen trug, wegreissen — mich ins Gefängniß werfen — sechs volle bange Monde schmachten in einem unterirrdischen Gewölbe, von keinem Lichte beschienen, von keinem Sonnenstrahle erwärmt, von keinem andern Freund besucht, als von einer mitleidigen Ratte.

General.

General.

O, des Despotismus!

Trautmann.

Und unterdessen — doch wohl ihr Verhör?

Prinz.

Nur einmal wurde mein Freund vor seine Ankläger gefordert — Richter kann ich sie nicht nennen.

Recke.

Da stand ich — über das höllische Gewebe meiner Feinde, wie von tausend Donnern getroffen! — Das galt bei meinen Richtern für Bekenntniß.

Prinz.

Mich dünkt es daher auch immer sehr ungerecht, einen Angeklagten deswegen zu verdammen, weil er von Schauer ergriffen, oder für Schrecken betäubt war. — Es ist eine sehr irrige Behauptung, daß Unschuld und Bewustseyn der Tugend uns bey allen Stürmen eines mehr als grausamen Schicksals mit Muthe begeistern, und gegen alle Unterdrückungen, die uns Tyranney oder Bosheit zufügen, mit Standhaftigkeit ausrüsten. Es gibt Verfolgungen und Verleumdungen, welche

auch das reinste Gewissen, die unbefleckteste Unschuld zu Boden schlagen. — Ulrich! Ulrich! diese Wahrheit verschwieg man dir. Aber das gehörte auch in dem Plan der Mätresse.

Recke.

Hinab ward ich darauf wieder gestossen in meinen Kerker, — mußte noch lange rasseln mit meinen Ketten. Endlich hört' ich die Riegel meiner Thüre sprengen — wurde fortgeschleppet, mein Urtheil zu vernehmen.

General.

Und das?

Recke.

Tod.

Adelheid.

(mit brechendem Laut) Allgerechter!

Recke.

Aber Ulrich hatte es schon gemildert — Herr General, merken Sie sich's! — aus besonderer Gnade gemildert, daß nur meine Güter eingezogen, und ich (mit Abscheu) des Landes ewig verwiesen. —

Adelheid.

(mit einem Schrei) Mein Vater? — Landes verwiesen! (verbirgt ihr Gesicht.)

General.

General.

Hölle, Tod und Teufel!

Trautmann.

Bravo! unvergleichlich! Das heiß' ich Gnade!

Recke.

Großmüthig erlaubten die Richter mir einen ganzen Tag noch Aufenthalt — noch einmal zu betreten die Schwelle meines Hauses und — lächelten, wie lüsterne Teufel am Halse der gemordeten Unschuld, über mein Entzücken, mich wiegen zu dürfen in den Armen meiner Gattin.

Adelheid.

(schluchzend) O, meine unglückliche Mutter!

Recke.

(mit steigendem Affect) Ich eile wankend nach meinem Hause. Mir stürzt Jakob, mein treuer Kammerdiener entgegen. In seinen Armen lagst du, Adelheid. O, der seligen Vaterfreude! — Ich hatte dich noch nicht gesehen, nicht einmal erfahren deine Geburt, nur mir geahndet das Daseyn eines Wesens zusammengeschmolzen aus meinem und meines Weibes Selbst. — Eine bittere Thräne zitterte in deinem Auge; du schienst den Vaterkuß

zu fühlen und — unterdrücktest sie, strichst freundlich deine Händchen über meine Wangen und — umklammertest mich. — O vergessen waren in diesem Augenblicke mein Kerker, meine Ketten — selbst meine Entehrung — alle meine schrecklichen Leiden. — Ich drückte dich fest an meine Brust — (mit bebendem Tone) wollte die Treppe hinauf stürmen, mit dir in die Arme meiner Sophie zu fliegen. — Jetzt warf sich Jakob in den Weg und laut weinend mir an den Hals — (mit holer zitternder Stimme) Gott! Gott! meine Sophie war nicht mehr! (er verhüllt das Gesicht.)

Adelheid.

(stürzt ihm mit einem lauten unarticulirten Schrei an den Hals.)

(Die übrigen fahren auf.)

General.

(wischt sich die Augen.)

Ida.

(weint laut.)

Trautmann.

(tief erschüttert.)

(Alle drei um Adelheid und Recke her gruppirt.)

Prinz.

(geht mit äusserster Bewegung umher.)

(Grosses Schweigen.)

Prinz.

(unterbricht es, indem er — Adelheid bei der Hand nimmt, und zum Sessel führt) Setzen Sie sich zu mir, gnädiges Fräulein — Fassung — Fassung! (sie setzen sich.)

Adelheid.

(schluchzend) Meine Mutter!

Prinz.

War eine vortreffliche Frau! — Tugend, Verstand und Schönheit — jedes von den dreien ein Muster von Vollkommenheit und alle drei ihre Eigenschaften — sanft, gutherzig und gefällig ihr Charakter. — — Wer sie sah, drängte sich zu ihrem Umgange; so allgemein gefiel sie. Die Verläumdung selbst wagte ihr keinen der weiblichen Fehler anzudichten, worin ein Frauenzimmer durch das Bewußtseyn von seiner Geistesüberlegenheit sehr oft geräth: so klug wußte sie sich zu betragen. — Von ihrem eigenen Geschlechte vergöttert, widersteht noch jetzt jede der Versuchung, ihr Andenken zu lästern.

Recke.

(steht auf, geht auf und nieder und sucht sich zu sammeln.)

General, Ida und Trautmann.

(setzen sich.)

Adelheid.

Ew. Durchlaucht kannten sie?

Prinz.

Nein! — Aber Ulrichs edle Gemahlin — ihre Freundin hat sie mir so geschildert.

Adelheid.

Ach! und mein Auge hat diese Mutter nicht gesehn?

Prinz.

Fassung, liebes Fräulein! — Ihre Mutter, kummervoll über das ungewisse Schicksal ihres tugendhaften Gatten, versank in die tiefste Schwermuth — von Gram verzehrt unterlag sie den Geburtsschmerzen — starb in dem Momente, der Ihnen . . .

Adelheid.

O, mich unglückliche! — daß ich mußte gebohren werden — Mutter! arme Mutter! — mein

Daseyn

Daseyn mordete dich — Weh mir! (verbirgt ihr Gesicht.)

Recke.

(hat sich wieder gefaßt und bleibt vor Adelheid stehn sanft ihre Hand ergreifend) Dein Schmerz, Adelheid, wird Gotteslästerung! Kehre zu dir selbst — Wohl deiner Mutter, daß sie nicht erlebte meine Entehrung! (nach einer Pause) Ulrichs Gemahlin drückte ihr die Augen zu.

Ida.

Eine wahre Fürstinn!

Recke.

Ja, eine wahre Fürstinn! — Ein göttliches Weib! — Sie vereinigt in sich männliche Seelengröße mit weiblicher Herzensgüte — Unter ihren Fußtritten scheint die Natur selbst sich zu verschönern. (nach einer Pause) Sie allein verhinderte, daß man mich nicht ganz zum Bettler machen konnte.

General.

Aber wie?

Recke.

Sie nahm die wenigen Juwelen meiner Gattin und unser sämmtliches Silberwerk mit sich fort, um das alles Dir, liebe Adelheid, zu retten. — Sie

kannte den hiesigen Bankier Hoffmann — er war gerade damals dort anwesend — diesem wackern Manne übergab sie das alles. —

Prinz.

Gottes Segen über dich Maria.

Alle.

Segen! und langes Leben!

(Grosse Pause.)

Recke.

Noch lag ich in meines treuen Jakobs Armen, als schon der guten Fürstin vertrauteste Kammerfrau erschien und von ihr ein Billet, mit ansehnlichem Reisegelde beschwert, mir überbrachte. Hieraus lernte ich meine große Wohlthäterinn kennen. Auf ihren Rath wählte ich zu meinem Aufenthalt diesen Staat, der sich durch seine gemäßigte Regierung empfielt — wartete nicht ab das Ende des mir bewilligten ganzen Tags — eilte in aller Hast zum kühlen Grabe meines Weibes — begoß es mit meinen heissen Thränen — nahm meine Adelheid auf den Arm, mit meinem Jakob, von nun an mein Freund, an der Hand — und fort aus meinem Vaterlande hinaus —

General.

General.

Und hieher —

Recke.

Unter verändertem Namen. — Ruhig! — beständig mich zu erinnern, daß die Vorsehung den Leidenden, der auf ihre Hülfe mit ruhiger Ergebung und gewisser Zuversicht hoft, nie ganz untersinken läßt.

Prinz.

Wahrlich! das thut sie nie.

Recke.

So durchlebte ich 18 Jahre — (mit Wehmuth) beweinend den Verlust eines holden und treuen Weibes — O während ihrer Gegenwart zog die Gramwolke vor meiner Stirne seitwärts dahin und Freuden des Lebens wirbelten sich um mich her! — Aber nun?

Adelheid.

O, Sie haben schrecklich gelitten!

Recke.

(Pause, sich wieder fassend) Plötzlich erscholl die Nachricht, daß mein Vaterland den Tod seines Ulrich's — nicht betrauerte; daß sein Nachfolger voller Kenntnisse, aber auch gut, leutselig, menschlich

lich sey: mit allen Anlagen ausgerüstet, die einen gerechten Regenten bilden. —

Prinz.

Das wird Er gewiß beständig seyn. Als er den Ungrund der Beschuldigungen erfuhr, wodurch die Mätreße seines Vaters so manchen ehrlichen Mann angeschwärzt, und von seiner Bedienung entfernt hatte, rief er sie alle zurück und entschädigte sie. Und um in Zukunft ähnlichen Bedrückungen, oder Uebereilungen vorzubeugen, gab er das unwiderrufliche Gesetz, daß nie ein Staatsbedienter — der Geringe wie der Vornehme — seiner Stelle könnte entsetzt werden, es wäre denn das Urtheil von den Landständen gebilliget worden.

Recke.

Auch das hörte ich. Und nun entstand auch in mir der Wunsch, die Schmach der Landesverweisung von mir zu streifen, um das Brandmark an der Stirne meines unschuldigen Kindes auszulöschen. — Mein Freund Hoffmann traf vorigen Jahrs diesen seltenen Fürsten im Bade an — — —

Prinz.

(macht eine Bewegung aufzustehen. — Alle Anwesende beschwören Ihn durch bittende Blicke zu bleiben.—

ben. — Mit sichtbarer Verlegenheit harret Er aus, eine Erzählung anzuhören, die seinem Herzen so viel Ehre macht, wie es die Gesichtszüge Aller aussprechen.)

Recke.

(fährt nach dieser Pause fort) Mein Freund erhaschte begierig eine Gelegenheit, Sr. Durchlaucht meinen Namen zu nennen. Sie glaubten mich långst todt. —

Prinz.

Ich freute mich ungemein zu erfahren, daß Sie noch lebten. — Hatte oft sagen hören von Ihrem Sturz als von einer offenbaren Ungerechtigkeit; und bedauerte Sie sehr . .

Recke.

Das bewiesen Ew. Durchlaucht jetzt. Eine große Fürstenthråne stieg Ihnen ins Auge, und mit einem Gesichte, woraus Entsetzen und Unwille sprach, hörten Sie meinen Freund meine Geschichte erzählen — drückten ihm mit Feuer die Hand — gaben ihm das Wort, mein in Ihrem vertrauten Briefwechsel mit dem erhabenen Nachfolger meines Souverains zu gedenken. — Und redlich hielten Sie Wort.

Prinz.

Prinz.

Ich that was jeder ehrliche Mann an meiner Stelle würde gethan haben.

General.

Was er thun sollte! Aber die liebe Weltklugheit prellt oft die Pflicht des ehrlichen Mannes. —

Prinz.

Wohl wahr, lieber General! Aber diese hartherzige kabalistische Weltklugheit führt nicht zum sanften Tode, der nur dem thätigen Menschenfreund winkt. — Wenn es auf Rettung eines Menschen, seines Lebens, oder seiner Wohlfart ankommt, dann weg mit allen Bedenklichkeiten!

Recke.

So handelten Ew. Durchlaucht für mich. — Sie erklärten dem jungen Regenten bestimmt, daß das gegen mich gefällte Urtheil ein trauriger Beleg wäre, wie viel man, in diesem Jahrhunderte mit der Ehrlichkeit verdiente.

Prinz.

O es schmerzte seinem redlichen Fürsten Herzen ausserordentlich, daß man Sie in die weite Welt gejagt hatte. Wie Friedrich der Einzige drückte

drückte er sich aus: "Es ist meine Schuldigkeit gerecht zu seyn; dafür bin ich da! —" Und augenblicklich befahl er seinem Gerichtshofe die strengste Revision der gegen Sie verhandelten Untersuchungsacten.

Recke.

Der Schutz eines auswärtigen Prinzen, von dem die Verläumdung selbst gesteht, er habe ein edles, großes Herz, und bei jeder Handlung gerade den edelsten, den besten Bewegungsgrund — brachte freilich sehr bald diesem Gerichtshofe eine ganz andere Meinung von mir bei. Aufgefordert übergab ich meine Vertheidigung. Und heute — heute empfieng ich aus Ew. Durchlaucht Hand mein Urtheil. — Adelheid! ich bin für unschuldig erklärt. Du darfst dich deines Vaters nicht mehr schämen. Meine Güter sind mir wiedergegeben; Schaden, Kosten und verlorne Einkünfte werden mir ersetzet.

Prinz.

Aber damit begnügt sich Ihr gerechter Souverain nicht. In seinem Namen hab' ich Sie gebeten, Ihre alte Stelle wieder einzunehmen, und ich wiederhole jetzt noch einmal seine Bitte.

Recke.

Mein Posten, gnädigster Herr, ist zu gefährlich für mich gewesen, als daß ich ihn je mir wieder wünschen könnte.— Sonderbar! eben dieselben Männer, — denn nur ein Paar meiner Richter sind seitdem gestorben, welch' alle damals mir so gerne den Strick gebracht hätten — eben diese sprechen mich jetzt los.— Meine Freunde können diese Menschen nimmermehr seyn. Nur Selbsterhaltungspflicht rieth ihnen, mir nun Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Solchen Leuten zu mistrauen, gebeut die Klugheit. Ueberdieß seh ich die unausbleiblichen Folgen von meinem neuen Eintritte ins Ministerium aufs Haar voraus. Diese Folgen sind: daß meine scheinbar versöhnten Feinde mir mannigfaltige Hinderniße überall in den Weg streuen würden, und daß die Herzensruhe des guten Regenten würde wacklich gemacht werden. Zudem, der sokratischen Lebensweise gewohnt, fühl' ich mich außer Stande wieder in den Hofton einzulenken. Schon seit Langem von Staatsgeschäften entfernt, mich sogar unfähig diesen vorzustehen. Diese Unfähigkeit sey also meine einzige und gültigste Entschuldigung.— Ich liebe mein Vaterland, und eile

mit Freuden in dasselbige zurück. — Aber eine Bedienung trete ich nie wieder an.

Prinz.

Dieß ahndete dem guten Fürsten. — Er hielt meine Hand, und seine gefühlvolle Thräne fiel auf sie, indem er sagte: "Ich werde für die Ungerechtigkeit meines Vaters büssen; der so hoch beleidigte Recke wird meine Freundschaft verschmähen!" Wär's möglich, lieber Baron? — —

Recke.

(fällt rasch ein) Nein! nein, Ew. Durchlaucht! dem Fürsten dank ich für seinen Orden herzlich, denn er giebt mir eine Stelle unter seinen Freunden. Bloß darum nahm ich dieses Ehrenzeichen an. — Freund will ich ihm seyn, wahr und aushaltend, biß meine Brust den letzten Seufzer ausstößt. Meine beiden einzigen Bedingungen dabey sind: von seiner Seite unumschränktes Vertrauen zu mir, von der meinigen Unabhängigkeit von Ihm. — Weder Günstling noch Diener kann ich also Ihm seyn. Zum Ersten fehlt mir die Anlage. Ich rücke immer nach und nach mit allem heraus, was ich schon lange auf meinem Herzen hatte, und mißbillige jede Masregel, die brausende Stürme

 erweckt.

erweckt. Der Günstling muß den Launen seines Gebieters gehorchen, wenn er nicht rennen will in die Flamme, die ihn vernichtet. Das ist eine garstige Heuchelei, meinen Gesinnungen ganz entgegen. Ueber das Wesen des Dieners hab' ich mich bereits erklärt. Unerschütterlich bleibt daher mein Entschluß. — Nur Freund kann ich dem jungen Regenten seyn. —

Prinz.

Auf den Fall nehmen Sie von Ihm wenigstens Ihr Jahrgehalt an, als offenbaren Beweis seiner Ihnen gewiedmeten Hochachtung — als verdiente Pension. — Darin besteht seine zweyte Bitte.

Recke.

Auch diese Gnade — so sehr ich übrigens ihren großen Werth zu erkennen weiß — entspricht doch meinen Grundsätzen nicht. Das Gebäude meiner Unabhängigkeit ist auf der Grundlage des strengen Uneigennutzes aufgeführt. Zwar hat mir nie eingeleuchtet die Rechtmäßigkeit des natürlichen Schicksales so mancher Staatsbedienten, die ihre Dienste gethan und nun überflüßig werden, und unbelohnt im Elende dahin schmachten müßen.

Aber

Aber in meiner Seele hat beständig die Ueberzeugung gehaftet, daß man dem Staate nicht beschwerlich fallen muß, wenn man ihm zu dienen entsagt, und sich selbst füttern kann. Dazu besitze ich der eigenen Einkünfte genug. — Der gute junge Regent scheint einzusehen, was sein Vater nicht begreifen wollte, daß Dankbarkeit eine der grösten Pflichten des Souverains sey, und daß das Geld nicht anders wuchert als wenn es im Umlauf ist. — Er vertheile also die Pension, welche er mir bestimmt, unter jene bedürftigen Diener, die sein Vater reduzirte, weil sie nicht in die Plane seiner Mätreße stimmen, — nicht helfen wollten, das Land zu Grunde zu richten und — unter jene hülflosen Wittwen und Waisen, deren Männer und Weiber als Schlachtopfer des Geitzes seines Vaters in fremden Kriegen fielen. — Er vermehre dadurch den Umlauf des Geldes — vermindere die gefährliche Stockung der Erwerbsmittel und — ich will Ihm danken, als hätte seine Wohlthat mich gelabet!

Prinz.

(springt auf den Baron zu, und fällt ihm mit äusersten Bewegung um den Hals.)

(Eine lange Pause, während welcher alle Uebrige tief gerührt aufstehen.)

Prinz.

(mit gepreßter Stimme) Ulrich! Ulrich! Friede mit Deiner Asche! — (tief erschüttert) Aber du warst kein guter Fürst — (mit einem sanften seelenvollen Blicke auf den Baron) stießest diesen Redlichen von Dir!

Recke.

(mit innigster Rührung) Der redlichen Rathgeber, die er von ihren Posten entfernte, hatt' Er mehrere — mich nicht allein! — Seine Seele verkannte die entscheidende Stimme der Wahrheit. — Aber (mit steigendem Gefühl) es fehlten Ihm auch Ihre Eigenschaften, gnädigster Herr!

Prinz.

(ihm rasch die Hand drückend) Freund! — Mein ist nicht dieses Verdienst. — (mit einem Flammenblicke zum Himmel) Gott wollte, daß ich, schon als Kind in gute Hände fiel!

Recke.

(ihn unterbrechend, wie zuvor) Sie entnervten Ihr innres gutes und edles Mark nicht — rangen als Jüngling, vollendeten als Mann, rein und unbescholten Ihr Herz zu erhalten — widerstanden, von Thoren, von kabalistischen Menschen umgeben,

geben, der gefährlichen Versuchung der Fürsten-größe. Das bleibt ewig Ihr Verdienst.

Prinz.

(steht mit untergeschlagenen Augen) Ich erfüllte nur meine Pflicht.

Recke.

(groß und edel) Und diese Pflicht lehrten Sie dem gegenwärtigen Beherrscher meines Vaterlandes kennen. Ihnen verdanken wir's, daß er weiß, warum Er als Regent da ist. (mit steigendem Gefühl) O ich schwor heimlich in meinem Herzen für Sie, edler Fürst, zu leiden, für Sie zu sterben, wenn mein Leiden oder mein Tod Ihnen nutzen könnte. Und das schwöre ich jetzt laut vor Gott und Menschen. — (Pause) Was mein Souverain für mich that, war seine Regenten-Schuldigkeit. Aber (mit unverwandten Augen auf den Prinzen hingeheftet, ganz voller Begeisterung) von Ihnen gnädigster Herr, muß ich öffentlich rühmen, daß Sie mir den größten Titel in der Welt — den Namen des ehrlichen Mannes — aus der Gewalt meiner Feinde wieder erobert haben, ohne irgend ein anderes denkbares Motiv, als allein edle, großmüthige, wohlthätige Menschenliebe!

Prinz.

(sich die Augen wischend, in einer Rührung, daß Ihm die Worte versagen.)

General.

(ganz Feuer und Flamme) Hier muß der Mensch den Fürsten ehren; sonst ist das oft das Gegentheil.

Adelheid.

(Helle Thränen rollen über ihre Wangen, — mit einem sanften seelenvollen Blick zum Himmel) Du schriebst einst in dein Buch mit unauslöschlichen Zügen den Namen **Philipp, des Großmüthigen,** — Jetzt hat deine Hand ihm zur Seite mit Strahlenschrift aufgezeichnet: **Philipp der Menschenfreund!**

(Ein langes feierliches Stillschweigen.)

Prinz.

(schaut der Adelheid groß ins Gesicht, und bleibt im Nachdenken versunken sprachlos stehn.)

Die Uebrigen.

(von Adelheids Enthusiasmus begeistert, um ihn her gruppirt.) —

General.

(ermannet sich zuerst, spricht leise dem Obersten ins Ohr, und eilt darauf zur Flügelthür hinaus.)

Siebente Szene.

Prinz Philipp. Baron von Recke. Trautmann. Adelheid. Ida.

Prinz.

(geht schnell auf und ab; hat sich zu sammeln gesucht, bleibt vor Adelheid stehen, und faßt ihre Hand, sie mit Wärme an seine Brust drückend; darauf mit großer innrer Bewegung) Liebes Fräulein! Sollte es denn wirklich die lautere, buchstäbliche Wahrheit seyn: "Gute, menschliche Handlungen von Seiten eines Fürsten sind gar so ungewöhnlich, und so sehr der Gegenstand des Erstaunens, daß ein Fürst über seine erfüllte Menschenpflicht eben so sehr erröthen muß, als hätte man ihn über einem Laster ertappt?" (mit Festigkeit und Würde) Ich kann's nicht glauben, weil ich's nicht wünsche. (er tritt einige Schritte zurück und wirft einen höchst bedeutenden Blick auf die Umstehenden; dann mit Sanftmuth und Hoheit) — Fürsten bleiben Menschen, deren schreckliches Loos es ist, zwischen Wahrheit und Irrthum umher zu haschen. Je weit umfaßender der Wirkungskreis eines Fürsten, je mehr ist er ein Ball in der Hand des Ohngefährs — (vom Schauer ergriffen) ein unglückseliger Günstling des Glücks! Seltener hat er Gelegenheit die Menschen, die ihn umringen, auf ihrer wahren Seite — am seltensten auf ihrer schlim-

schlimmen kennen zu lernen. Erst nach einer langen Erfahrung macht er die traurige Entdeckung, daß die Menschen einander meistentheils nur darum entgegen arbeiten, um selbst emporsteigen und herrschen zu können.

Trautmann.

Sollte ein Fürst, der an Seele wirklich ein Regent vom ersten Range ist, sich diese Entdeckung nicht wohlfeiler erkaufen können? Freilich müßte er dann sich mit dem edlen Mißtrauen waffnen, das lehrt, die Menschen nicht fliegen, sondern näher untersuchen, sehr genau ihren Werth und Unwerth prüfen. Aber die meisten Fürsten leben vorsetzlich in jener Entfernung von dem Menschengeschlechte, in welcher sie nur mit fremden Augen sehen, und mit fremden Ohren hören. So drängen sie öfters aus ihrem Gesichtspunkt den redlichen Mann weg, dessen Physiognomie ihnen mißbehagt, oder den ihr vorgefaßtes Vorurtheil nicht einmal eines Blicks werth hält. So verlieren sie nicht selten gerade ihren treuesten, uneigennützigsten Diener, und wenn ich den Ausdruck wagen darf — ihren einzigen Freund, der Sie um Ihrer Selbstwillen lieben, und für Sie leben und sterben würde.

Prinz.

Sie vergessen, lieber Herr Oberster, den Regenten mit einem Besitzer vieler und großer Landgüther

güther zu vergleichen. Auch dieser, wenn gleich der ausgelernteste und thätigste Oekonom, dennoch nicht allgegenwärtig, kann unmöglich alles selbst übersehen. Er wählt daher mit Vorsicht seine Agenten, und glaubt nach seiner Ueberzeugung auch die Redlichsten, die Verständigsten, die Beßten gewählt zu haben. Mit Vertrauen verläßt er sich also in manchen Fällen auf sie, ihre Berichte, ihre Vorstellungen, ihre Rathschläge, und genehmiget was sie vorschlugen. Nun beweiset aber der Erfolg, daß diese Leute sich geirret, ihn — vielleicht gar sehr überlegt getäuschet haben. — Könnte deswegen wohl ein billiger Tadel den Guthsbesitzer treffen?

Trautmann.

Wenn er sich keine Mühe verdrießen ließ, zu forschen, was nach klugen Haußhaltungs Regeln geschah und nicht geschah, dann wird kein billiger Mann ihn tadeln.

Prinz.

Und ein Regent sollte diese Billigkeit im Urtheile über sich nicht fordern dürfen? Ergeht's ihm besser bei der Wahl seiner Agenten? — Oder ist nur Er unter allen Menschen der Glückliche allein, dem die Gabe der Allwissenheit, Allgegenwart, Unfehlbarkeit mitgetheilt ward?

Recke, Adelheid und Ida

(treten seitwärts, und vertiefen sich in stille Unterredungen.)

Trautmann.

Sehr richtig, Ew. Durchlaucht, ist zwar diese Vergleichung — doch sehr verschieden in ihren Wirkungen. — Der Guthsbesitzer wird in Zukunft strenger untersuchen und richtiger urtheilen, seine Rathgeber demüthigen, überhaupt durch kluge Veränderungen vorbeugen, daß man ihn nicht zum andernmal täuschen kann.

Prinz.

Und Regenten sollten diesem Beyspiele nicht nachahmen?

Trautmann.

Auch Sie untersuchen und bestrafen bisweilen den, der ihr Vertrauen gemißbraucht hat: das ist allerdings alles wahr. Aber sie haben, wie gewöhnlich, nicht — aushaltende Festigkeit genug, den Stamm des Unwesens bey seinen Wurzeln zu beschauen, und die Wurzeln selbst auszurotten, und so — bleibt es zuletzt beim Alten.

Prinz.

(seufzend) Wie wahr! — Wie traurig wahr! Und das ist freilich schlimm! — sehr schlimm! Aber wie dem Uebel abzuhelfen? Vielleicht (nach einigen

Nachden-

Nachdenken) vielleicht durch eine Volksregierung! — Nicht wahr?

Trautmann.

(rasch) Dafür bewahre uns der liebe Gott! — Fünf und zwanzig Jahre diente ich einer Republick, und stand während der letzten zehn Jahre als Generaladjutant des Feldherrn so ziemlich an der Quelle des Geschäftsstromes. Da ward ich überzeugt, daß es nothwendige Staatsübel gibt, die sich nicht ganz vertilgen lassen. Da lernte ich das Spiel der menschlichen Leidenschaften, die Allmacht der Familienbündnisse, die Schleichwege des Ehrgeitzes und Eigennutzes recht kennen. O! wie gegraußt hatte mir oft, wenn ich den so hoch gepriesenen Patriotismus in der Gestalt des Kameleons erblickte, der mit tausend Farben spielt, um seines Bestrebens Ziele zu erreichen.

Prinz.

Sollte wirklich ein solcher Mislaut in der Harmonie ertönen, die man doch glaubt in den Republicken zu hören, weil dort die getheilten Gewalte, dem Anscheine nach, einander das Gleichgewicht halten?

Trautmann.

(lächelnd) Das Gleichgewicht? (ernst) Ew. Durchlaucht meynen doch wohl das, welches wechselsweise die Bedürfnisse der Volksmänner befriediget —

diget — höchstens dort die größten Ueberspannungen der Herrschsucht beenget, da den unersättlichen Durst nach Reichthümern abkühlet? —

Prinz.

Also würde auch in Republicken die Wahrheit verkannt, daß weise und glückselig seyn, einerley ist?

Trautmann.

Es ist die gewöhnliche Sprache des Republikaners, daß die Glückseligkeit der Weisheit in bloßer Reduzirung der Bedürfnisse auf die Nothwendigkeit — in bloßer Vergessenheit des Vergnügens bestehet. — Darin gleicht er den Reichen, welche die Armen zu Entbehrungen rasch weg verdammen. Wer im Ueberfluß lebt, nur wünschen darf um zu geniessen, selbst nichts zu entbehren braucht, dem ahndet die Lücke nicht, die sich zwischen Entbehrung und Mangel lagert. — Aber die Ausübung dieser Sprache, gnädigster Herr, — Mäßigung der Herrschbegierde; von diesem Kunststücke hab ich kein Beyspiel erlebt in der Republick. Kaum hatte sich Einer auf seinem Posten gezeigt: so gieng er den Gang seiner Vorgänger — forderte, wogegen er vorher wüthend eiferte — unbedingte Unterwerfung — zwang die Beförderung seiner Kreaturen ab — half seinen Anverwandten ungerechte Prozeße durchsetzen — kurz, Er blieb Mensch!

Prinz.

Prinz.

Folglich ist es sehr bedenklich Umwälzungen monarchischer Staaten zu empfehlen, wenn die Republikanische Verfassung nur den Namen der Sache, aber die Sache selbst nicht umschaffen kann.

Trautmann.

Nur thörichte Brausköpfe machen sich von der Volksregierung eine Vorstellung, als keimte lauter Glück und Ruhe unter jedem Fußtritte. — Diese Leutchen träumen sich ein Hirngespinst von übermenschlicher und eben daher unausführbarer Einrichtung. Heillose Bösewichter, denen es einzig darum zu thun ist — **zu herrschen, um nicht gehorchen zu dürfen,** benutzen die leider! allgemeine Stimmung, Fürstenthronen umzustürzen, und auf ihren Ruinen Freistaaten zu bauen.

Prinz.

Woher aber diese allgemeine Stimmung?

(Er hält inne, mit forschenden Blicken auf Trautmann verweilend; dieser sichtbar verlegen antwortet nicht.)

(Während der Pause nähern sich **Recke, Adelheid und Ida** dem Prinzen.)

Prinz.

(fährt fort) Sie schweigen, lieber Oberster — Freymüthig! — Vielleicht begegnen sich unsere Ueberzeugungen.

Traut-

Trautmann.

(etwas mit Verlegenheit, jedoch mit einiger Festigkeit) Diese allgemeine Stimmung wird sich, wie der Staub in sein Nichts, auflösen, wenn die Fürsten sich entschliessen werden, mehr Gleichheit in den Abgaben — weniger Ungleichheit in der Gerechtigkeitspflege — überhaupt keine Willkühr zu beschützen.

Prinz.

Das heißt: Sie müssen mit dem Gesetze in der Hand regieren! — Ganz mein System!

Trautmann.

Dann Ew. Durchlaucht, wird der Mann, der die Gesetze achtet seinen Fürsten aufrichtig lieben, und wer nicht die Gesetze ehrt, nun der wird freilich — ihn hassen.

Prinz.

Aber solch' ein bübischer Hasser lockt öfters durch sein Geschrei die Leichtgläubigkeit des Volks, daß es die guten Absichten der Regierung verkennt.

Trautmann.

Das Volk will gerecht behandelt seyn. Wenn es diese Behandlung empfängt, lebt es zufrieden. Die Erfahrungen von eisernen Hindernissen und Beschwerlichkeiten, welche die Einzelnen in ihrer

eignen

eigenen Haushaltung fast täglich machen, lehren sehr bald ein ganzes Volk begreifen, daß auch der Staat mit manchen und unabänderlichen Uebeln zu kämpfen hat. Jetzt sehen alle ganz dem Schreier ins Herz; und sogleich beginnt die Neigung des Volks zu seinem Fürsten immer tiefer zu wurzeln.

Recke.

Diese Ueberzeugungen können aber unter einem Volke nur durch Verbreitung der wahren Aufklärung gefördert werden.

Prinz.

Ich liebe dieses Götterkind, und es kränkt mich, wenn ich es von Dummköpfen verschreien, oder von klugen Schwärmern lobpreisen höre. Der Eine wie der Andere leistet durch seine schiefen Urtheile über das Geschäft des Aufklärers dem Staate einen sehr gefährlichen Dienst.

Recke.

Sie verwirren beide die Köpfe, welche nicht selbst denken können, durch den Unsinn, den sie der Aufklärung in den Mund legen. Der Eine verdammt sie, weil sie dem Irrthume die Stirne bietet; der andere versieht es darin, indem er mit der brennenden Fackel unter die Halbblinden stürzt.

Prinz.

Nach meinen Begriffen besteht das Wesen der wahren Aufklärung in Wahrheits Aufhellung. Und ich glaube, daß es mit der Vermehrung des Umlaufs der Wahrheit bloß derjenige am redlichsten meynt, welcher vor allen Dingen die Erhöhung der Moralität, d. i. die Veredlung des Menschen, als die eigentliche Bestimmung seines Daseyns empfielt. Sind die Menschen einmal darüber aufgeklärt, daß sie nur dann glücklich seyn werden, wenn sie sittlich leben: so fühlen sie es auch sehr bald, daß die Aufhellung aller übrigen Wahrheiten, wessen Inhalts sie auch immer seyn mögen, und deren Wirksamkeit von den Fortschritten der Cultur des jedesmaligen Zeitalters abhängen.

Recke.

Ueberhaupt müssen nach meiner Meynung, ehrliche Aufklärer die Natur nachahmen. — Der Uebergang von der Nacht zum Tage erfolgt nicht gewaltsam. Die Morgenröthe verkündiget seinen Anbruch, vorbereitend das Auge, allmählich den hellen Glanz des empor steigenden Lichtes zu ertragen.

Trautmann.

Und hieraus wird in Ansehung der Staats-

Verfassung

Verfassung die nothwendige und wohlthätige Folge entspringen, daß man von der Stuffenleiter der Natur, auf welcher sie sich selbst zur Vollkommenheit führt, die Anwendung auf die Möglichkeit der succeßiven Verminderung der Staatsgebrechen machen wird.

Prinz.

Sehr richtig!

Trautmann.

Wie leicht wird man alsdenn manche dieser Uebel wegschaffen können.

Recke.

Aber nur in dem Falle, wenn die Regierungen nicht mehr toben, so bald als man ihnen zeigt, daß Mißbräuche noch im Finstern schleichen — daß die Regierung in ihren Verordnungen geirret, oder daß sie gefehlet habe.

Trautmann.

Das mögten sich die meisten Regenten eines Freistaats wohl verbitten! (ernst) Staatsübel aufzudecken ist wirklich in Republicken bei weitem gefährlicher, als in manchem monarchischen Staate. Dort stört man in ein Wespennest. Der Tadler wird als ein Nebenbuhler betrachtet. Das reicht

zur Anschwärzung seiner beßten Absichten hin. Ein Fürst hingegen, der Sinn für eine gesetzmäßige Regierung hat, muß und kann es mit Freuden hören, wenn man ihm Gründe angiebt, weshalb man in diesem oder jenem Stücke nicht seiner Meinung seyn kann. Er kann darüber sehr unbesorgt seyn, daß es deswegen geschieht, um ihm die Einkünfte für seinen Unterhalt zu entziehen — seine Emporsteigung zu den höchsten Staatswürden zu erschweren, oder ganz zu verhindern — oder ihn gar von seinem Posten zu verdrängen. Und eben daher — wenigstens dünkt das mich — sind Könige und Fürsten gerade zu so geeigenschaftet, daß Wahrheits-Aufhellung ihnen willkommen seyn muß.

Prinz.

Dieß alles setzt aber voraus, daß der Regent selbst ein ganz aufgeklärter Mensch sey. Lieber Himmel! bei den mannigfachsten Verhältnissen der Fürsten ist es diesen ja fast unmöglich, sich den Stein des Anstoßes aus dem Wege zu räumen.

Recke.

Und dennoch nicht ganz unmöglich! — Wenn die Fürsten sich nur von dem Geiste der Gerechtigkeit werden leiten lassen, dann bekommen die

Speichel-

Speichellecker und Anekdotenjäger und kabalistischen Bursche ihren Lohn, für alle die Verletzungen der Gesetze, wozu sie riethen — dann wird die eigene freie Ueberzeugung der Fürsten, welche immer das Glück der Unterthanen will, zu diesem Ziele gelangen.

Trautmann.

Und dieser Geist wird die Fürsten umschweben, so bald als man den Kopf und das Herz der Fürstenkinder nicht mehr so sehr augenscheinlich verwahrloset — Ihnen nicht schon in der Wiege vorbetet, daß das Volk um Ihrentwegen da sey — sie frühzeitig daran gewöhnt, Sich Selbst als Unterthan der Gesetze zu betrachten.

Prinz.

(mit einem Feuer, das seine innigste Ueberzeugung zu erkennen gibt) Recht! Recht, edler teutscher Mann! Hier haben Sie vollkommen wahr gesprochen! (Pause) Ich besaß einen seltenen Freund, der mich mit ganzer Seele liebte und daher nie des Schmeichlers Bahn betrat. — — — Ach! daß seine Hülle nicht eben so unzerstörbar war, als sein Geist unsterblich. — — — Aber nicht ich allein — die ganze, große Menschheit gehörte dem Herzen des Verklärten an. Glühend für die Handhabung der

Gesetze, bestättigte er durch seine eigenen Thaten die Tugendlehren, die sein Mund so schön gesagt. Ihm vertraute ich die Bildung meiner Kinder. Was sie an Verstand und Gefühlen adelt, das, — das haben sie errungen unter seiner weisen Führung (tief bewegt) Ihr Fluch wird des Himmels Freuden ihm nie verbittern.

Recke.

Wie wenig hätten aber alle Rathschläge des biedern Mannes auf die guten Prinzen gewirket, wenn Sie, gnädigster Herr, auf der Weisheit steilem Pfade nicht vorangegangen! Ihr edles Beyspiel lehrte Ihre Kinder, daß nur Der ein wahrer Fürst sey, der ein sittlicher Mensch ist.

Ida.

(rasch, warm und voll) O! wir haben Sie hier gesehen, Ihre beiden vortreflichen Prinzen, als Sie von der Armee rückkehrten, und kein Ruf von Unmenschlichkeit, oder Raubbegierde Ihren Fußtritten folgte. — Sie haben alle gefühlvolle Herzen an sich gekettet, durch Ihre kunstlose Herablassung, und durch Ihre geistvolle Unterredung, und bei Ihrem Abschiede alle diese Herzen mit sich fortgerissen.— Wie mancher reiche Kaufmannssohn, der den Edelmann

mann mit stolzen und verächtlichen Blicken mißt, und den sogenannten Pöbel mit Abscheu von sich stößt, hätte von Ihnen lernen können, den Menschen in jedem Menschen schätzen. Aber gerade diese Leute sind bei weitem weniger zu bessern, als jene, über welche sie täglich ihre Nasen rümpfen.

Prinz.

(mit freundlichem Lächeln) Das warme Lob aus dem Munde eines so schönen Fräuleins mit einer so schönen Seele sollte mich beinahe stolz auf meine Söhne machen.

Ida.

(macht erröthend eine tiefe Verbeugung, und tritt mit sichtbarer Verlegenheit zurück.)

Prinz.

(der das bemerkt, unterbricht sich: — umherschauend — zu Trautmann) Wo bleibt unser General?

Trautmann.

(nähert sich dem Prinzen, und spricht ihm leise in's Ohr. — Der Prinz theilet freudig dem Baron es mit.— Auf ein Geräusch von Aussen tritt Trautmann vor Adelheid, und seine Pantomine sagen ihr, sich hinter seinem Rücken zu verbergen. — Die Flügelthüren werden rasch geöffnet, und in dem Augenblicke ruft.)

Ida.

Mein Bruder! — er kommt.

Letzte Szene.

Vorige. Der General. Carl. Möller. (mit des Majors Degen in der Hand) und Christian treten auf. — Ehrlich, Jakob, der Kammerdiener und Bediente (folgen ihnen nach und nach und sammeln sich im Hintergrunde.)

General.

(führt Carl'n an der Hand und vor den Prinzen) Ew. Durchlaucht — ich bin ein harter, heftiger Mann — aber — Gott sey Dank! mit einem Herzen, das seine Uebereilungen einsehen und bereuen kann. — Hab' da den braven Major zum Zimmer-Arrest verdammt, weil der Major mein Sohn ist, und mein Sohn ein Landmädchen liebte, das keinen andern Fehler besaß als — bürgerliche Abkunft — (er nimmt des Majors Degen aus Möller's Hand) Ich versprach ihm die eclatanteste Satisfaction — jetzt die Ehrenvolleste (er überreicht dem Prinzen den Degen — im bittenden Tone) Ew. Durchlaucht . . .

Prinz.

Prinz.

(empfängt sichtbar überrascht den Degen — darauf mit großer innrer Bewegung) Gerne, Herr General, sehr gerne!

(er verwechselt rasch des Majors Degen gegen seinen eigenen goldenen und die Port d' Epee gegen einander — dann warm und voll zu Carl, indem er ihm den goldenen Degen übergibt.)

Biederer Mann! lange mögen Sie leben und mit diesem Degen kämpfen, als Retter ihres Vaterlandes, wenn es je in Gefahr wäre — als Vertheidiger der **wahren** Ehre, wenn sie der Gewalt eines Bösewichts unterliegt — als Beschützer der unterdrückten Rechtschaffenheit, wenn **Menschenpflicht** Sie dazu auffordert!

(nach einer Pause, mit feierlichem Ernste, und großer Würde.)

Erinnern Sie sich aber auch stets auf Ihrem Posten, Herr Major des Beispiels Ihres edlen Vaters. — Handeln Sie immer mit Ueberlegung und Mäßigung. — Man kann zwar oft Uebereilungen einsehen und bereuen, aber nur sehr selten sie wieder ganz gut machen. Hier galt freilich eine

Ausnahme von dieser Regel, allein der General und der Major waren auch — Vater und Sohn — sind meine Freunde! (Er umarmt mit Feuer den General, darauf den Major.)

Carl.

(im Ausdruck der innigsten Rührung, mit männlicher Stärke und Nachdruck) Gnädigster Herr! Ewig müße auf meinem Grabeshügel wehen die Fahne der unauslöschlichen Schande, wenn ich je Ihre große und erhabene Lehre nicht heilig befolgen sollte! (indem er einen Kuß auf den Degen drückt, voller Begeisterung in Blick und Stimme) Diese Waffen blitzten in Ew. Durchlaucht Heldenhand — um Frieden zu sichern. — Kein Tropfen Menschenblut der Eroberungssucht geopfert, beflecket sie. — Nimmer, nimmermehr werd' ichs vergessen, daß ich den Degen trage, (er legt ihn an) womit der Feldherr Philipp seinem Könige die Palmenzweige mit Kraft und Muth und Festigkeit errang, als ein stolzer und übermüthiger Nachbar Bellonens gräßlich lodernde Fackel schüttelte und die Ruhe der Völker bundbrüchig störte. — Ich fühle jetzt — fühle innig die Zauberkraft des Ritterschlags, der einst in jener grauen Vorzeit den Ersten Edlen

meines

meines Stammes von Schlachten in Schlachten spornte. — O Prinz, Sie haben ein höheres Wesen in mir erweckt! — Ich werde muthig der Wahrheit lichte Bahn verfolgen, denn aus Ihrer Hand empfieng ich eine mächtige Aegide. — —

Adelheid.

(stürzt rasch hervor, und mit dem lauten Ausruf — "Carl! mein Carl!" — in des Majors Arme.)

Carl.

(Rührung, Freude, Erstaunen steht auf seinem Gesichte — sprachlos und ausser sich hält er sie in seinen Armen — nach einer langen Pause sich wieder besinnend, voller Entzückung) O seligstes Gefühl! — Ich habe den Himmel in meinen Armen. — Adelheid mein!

Adelheid.

(mit einer innern Empfindung, daß ihr die Worte versagen) Carl mein Alles! (Umarmung.)

Carl.

(feierlich, mit aufgehobener Rechte) Gott hat mein Gebet erhört. (den Baron erblickend, läßt er Adelheid fahren, und läuft in seine Arme) Großer, edler Dulder!

Recke.

Recke.

Er, der Welten im Gleichgewicht erhält, hilft auch Menschen wunderbar.

Jakob.

(hervor und zu des Barons Füssen stürzend) Ew, Exzellenz — oh ich überleb's nicht — ich sterbe vor Freude!

Recke.

(ihn aufhebend und umarmend) Mein treuer Freund!

Prinz.

(schüttelt Jakob die Hand) Ehrwürdiger Mann!

Adelheid.

(in Ida's Arme eilend) Ida! — Mich verlassen die Sinne. — O nenne mich doch von dei- Armen umschlungen, Schwester!

Ida.

Meine Schwester! — Wahre Liebe formet Gott. — Seine Engel weben das Band, das Riesenkraft selbst nicht zerreissen kann. — Und du konntest verzagen?

Adelheid.

(bittend) Liebe Ida!

Carl.

(läuft freudetrunken umher) Mein Vater! — Ew. Durchlaucht — meine Freunde — O Freuden der Zukunft!

General.

(durch und durch erschüttert, im bittenden warmen und vollen Tone) Lieber Herr Baron; — Können Sie mir die Sünde des Ahnenstolzes vergeben?

Recke.

(tief bewegt) Heil dem, der so aus Edelsinne sündiget! (er streckt seine Arme nach dem General aus, indem er ausruft) An mein Herz, Bruder! (sie stürzen einander in die Arme.)

Carl.

(fliegt von neuem in Adelheids Arme) Ewig — ewig bist du nun mein! (seine Schwester erblickend, wirft er sich ihr an den Hals) Schwester! — meine treue Schwester!

Ida.

Wohl mir! — Du bist mit mir zufrieden. — Dich zu lieben war mein Stolz — Dich glücklich zu sehn ist meine Seligkeit.

(Auf allen Gesichtern große Rührung.)

Prinz.

Prinz.

(nähert sich dem Brautpaare — Seine Pantominen sprechen die innigsten Glückwünsche aus.)

Trautmann, Möller und Christian.

(folgen Ihm in gleicher Absicht nach.)

Carl.

(erblickt Ehrlich und Jakob, und umarmt beide) Freunde! — der Tod rühre euch noch lange nicht an!

Der Kammerdiener und die Bediente.

(drängen sich zu dem Brautpaare; sie sind alle freudetrunken.)

Carl und Adelheid.

(danken ihnen freundlich und herzlich.)

(Dieß alles muß rasch und fast zu gleicher Zeit geschehen. — Während dieser stummen Rührungsvollen Szene stehen der General und Recke, in süßen Empfindungen verloren, wie betäubt da.)

Prinz.

(der unterdessen zwischen den General und Recke getreten, betrachtet sie mit forschenden Blicken — endlich ergreift er beide bei der Hand — zum General) Sie haben

haben einen biedern Sohn — (zum Baron) Sie eine tugendhafte Tochter. — Ich freue mich innig über das Glück zweier braven Väter — Freunde, Freunde, wie ist Ihnen?

General und Recke.

(erwachen aus ihrer dumpfen Betäubung, und heften ihre seelenvollen Blicke auf einander.)

General.

Bruder!

Recke.

Vater!

General und Recke.

(fassen feuervoll sich bei der Hand, und eilen auf ihre Kinder zu — sie legen die Hände derselben in einander — **Carl und Adelheid** sinken in dem Augenblick auf **ihre Knie** — die beiden Väter mit einem Laute) Liebe! — Friede ewig unter euch!

Prinz.

Und über die weite Schöpfung!

Alle.

Friede! — ewiger Friede!

(Der Vorhang fällt.)

Druckfehler.

Zueignungsschrift.

Seite 5 Zeile 12 statt schlossen sich um dich, lies: schlossen um dich sich.
— 6 — 8 nach Entschlafner ein Comma.
— 6 — 8 statt edler Mann l. Edler Mann!

Vorrede.

S. 8 Z. 2 statt Blüte lies: Blüthe.
— 9 — 2 statt Ungestümm l. Ungestüm.
— 9 — 3 statt giebt l. gibt.
— 11 v. u. Z. 1 statt darinn l. darin.
— 13 Z. 9 statt tödlich l. tödtlich.
— 16 v. u. Z. 7 statt den l. dem
— 18 v. u. Z. 10 nach würden wird kein Schlußpunkt gesetzet.
— 20 v. u. Z. 3. statt beherschen l. beherrschen.
— 21 Z. 14 statt fürtreflichen l. vortreflichen.
— 21 v. u. Z. 4 statt Ar l. Art
— 22 Z. 10 statt schaft l. schafft.
— 23 v. u. Z. 9 statt wennn l. wenn.

Drama.

S. 7 Z. 7 statt des Fragezeichens steht ein Punkt.
— 7 — 15 statt Obristen l. Obersten.

S. 13

S. 13 — 3 statt dem l. den.

— 15 — 3 statt kömmt l. kommt.

— 15 — 11 statt Beide l. Beine.

— 17 v. u. Z. 6. statt kettete l. kettet.

— 18 Z. 16 statt Knabens l. Knaben.

— 19 — 8 statt flehenb l. flehend.

— 19 — 15 das er ist überflüssig.

— 20 — 2 statt Bürgerin l. Bürgerinn.

— 26 v. u. Z. 5 statt Vertrautin l. Vertrauten.

— 39 Z. 10 statt seeligen l. seligen.

— 46 — 11 statt höchstbedeudenten l. höchstbedeutenden.

— 46 — 17 statt seegnte l. segnete.

— 58 — 1 statt bankrott l. bankerott.

— 61 v. u. Z. 1 statt Elisium l. Elysium.

— 65 — 9 statt Neglige l. Negligee.

— 66 — 12 statt Rippenstössen l. Rippenstösse.

— 84 v. u. Z. 11 statt überdieß l. über dieß.

— 87 v. u. — 8 statt Sterbbette l. Sterbebette.

— 92 v. u. — 10 statt dann l. denn.

— 99 v. u. — 2 statt Schaam l. Scham.

— 101 v. u. — 4 statt Onkle l Onkel.

— 103 v. u. — 10 statt Lorbern l. Lorbeern.

— 109 Z. 1 statt wußte l. wisse.

— 110 — 2 statt mein l. meinem.

— 110 — 7 statt Liedesdienst l. Liebesdienst.

— 111 — 4 statt Entschsuß l. Entschluß.

— 111 v. u Z. 8 statt Gräfin l. Gräfinn.

— 112 v. u. — 6 statt des Ausrufungszeichens ein Schlußpunkt.

S. 113 Z. 13 statt Graubarte l. Graubart.
— 120 v. u. Z. 4 statt Buhlerin l. Buhlerinn.
— 122 Z. 9. statt edlerer l. edler.
— 135 v. u. Z. 8. statt Erbe l. Erben.
— 139 Z. 8. statt vom l. von.
— 145 v. u. Z. 5 statt Ungewisheiz l. Ungewißheit.
— 155 Z. 2 statt meinen altem l. meinem alten.
— 161 v. u. Z. 1 statt euren l. euern.
— 170 Z. 6 statt Niemand l. niemandeu.
— 170 v. u. Z. 1 statt weswegen l. weßwegen.
— 171 Z. 1 statt nun l. nun.
— 171 v. u. Z. 9 statt unser l. unsrer.
— 180 v. u. Z. 2. statt ihn l ihm.
— 188 Z. 10 statt Höllenfart l. Höllenfahrt.
— 189 v. u. Z. 2 statt eures l. euers.
S. 198 v. u. Z. 4. nach Veredlung steht kein Comma.
— 201 Z. 8 statt den l. dem.
— 201 — 9 statt misbilligen l. mißbilligen.
— 202 v. u. Z. 7 statt euren l. euern.
— 204 v. u. Z. 1 statt reinste l. reinste.
— 211 v. u. Z. 5 statt den l. dem.
— 213 v. u. — 1 statt den l. dem.
— 216 v. u. — 8 statt durchwandernd l. durchwandern.
— 217 v. u. Z. 5 statt in l. im.
— 218 Z. 14 statt ihm l. ihn.
— 218 — 19 statt sragt l. fragt.
— 248 v. u. Z. 8 statt Name l. Namen.

S. 284

S. 284 v. u. Z. 8 statt nach Aufenthalt von wird das von weggestrichen.

— 292 v. u. Z. 4. statt vom stolzen l. von stolzem.

— 295 v. u. Z. 9. statt begnügte l. begnügt.

— 316 v. u. Z. 8. statt einc l. eine.

— 335 v. u. Z 3. statt ünd l. und.

— 343 Z. 1. statt Unwille l. Unwillen.

— 347 v. u. Z. 2. statt Durchlauchtrastlosen l. Durchlaucht rastlosen.

— 391 v. u. Z. 3 statt Pantomine l. Pantomimien.

— 396 v. u. Z. 9. statt dei- l. deinen.

Die Abwesenheit des Verfassers und der Verleger von dem Druckorte, muß die vielen angezeigten und die übrigen Eckels halber, nicht angezeigten Druckfehler entschuldigen.

II. Akt.

Residenzstadt.

1. Szene. Saal beim General.

2—4. Szene. Zimmer im Hause des Generals.

5—10. Szene. Saal beim General, wie in der 1. Szene des I. Akts.

III. Akt.

Residenzstadt.

1—4. Szene. Zimmer im Hause des Generals.

Wartberg.

5. Szene. Zimmer in Ruhigs Landhause.

6. Szene. Das Tannenwäldchen im Bezirke von Ruhigs Maulbeer-Plantage.

7—13. Szene. Zimmer bei Ruhig.

IV. Akt.

1. Szene. Garten des Generals nahe beim Thor der Residenzstadt. Im Hintergrunde ein Lusthaus. — Es dämmert ein wenig und nach und nach immer mehr und mehr. — Man hört in der Nähe donnern. — Zuletzt starke Donnerschläge und Blitze.

2. Szene. Die Wetternacht nähert sich. — Donner rollen und Blitze schiessen.

Residenzstadt.

3—6. Szene. Isabellens Zimmer mit Seitenthüren im Hause des Generals.

7—8. Szene. Saal mit Seitenthüren beim General.

9. Sze-

9. Szene. Zimmer in Rehners Hause.

10—14. Szene. Saal beim General.

15—17. Szene. Schloßgarten zu Sonnenburg. Alleen. Im Hintergrunde eine hohe Terrasse, die den Anblick der nahen Residenzstadt gewährt. Sichtbarer Sonnen Niedergang.

V. Akt.

Residenzstadt.

1—5. Szene. Saal beim General, wie in der 1 Szene des I. Akts.

6—10. Szene. Eine waldigte Aue am Ufer des Stroms. Dämmerung des Abends.

VI. Akt.

Residenzstadt.

1—8. als letzte Szene. Saal beim General, wie in der 1 Szene des I. Akts.

Anmerkung.

Die Zwischenakte müssen sehr kurz, und von Dekorateur und Schauspieler, oder durch die Musik nicht in die Länge gezogen werden.

1000.-
27.7.83

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ahnenstolz und Edelsinn Ein dramatisirtes Familien-Gemaelde in Sechs Acten

Nürnberg 1796

P.o.germ. 13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104296-0
VD18 11812788